

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 71 (1931)

Artikel: Die Goldschmiedewerke der Kathedrale in St. Gallen
Autor: Rittmeyer, Dora F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Goldschmiedewerke der Kathedrale in St. Gallen

von

Dora F. Rittmeyer

71. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom

Historischen Verein des Kantons St. Gallen

Mit 40 Abbildungen.



St. Gallen

Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.

1931.



1. Silberstatue des hl. Gallus, 1623.

I.

Die Goldschmiedewerke der Kathedrale in St. Gallen

von

Dora F. Rittmeyer

71. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom

Historischen Verein des Kantons St. Gallen

Mit 40 Abbildungen.



St. Gallen

Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.

1931.



Vorwort.

Im Vorwort zum 70. Neujahrsblatt, „Zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in der Stadt St. Gallen“, habe ich bereits geschrieben, wie ich von praktischer Tätigkeit im Handwerk zum Studium der Goldschmiedewerke in der Kathedrale kam. Die vorliegende Studie ist also meine Erstlingsarbeit in kunsthistorischer Forschung; Mängel möge man gütigst diesem Umstande zuschreiben.

Nochmals möchte ich dem Hochwürdigen Herrn Prälat Dr. Adolf Fäh, Stiftsbibliothekar, herzlich danken, dass er mir den Weg zu diesen mir lieb gewordenen Studien öffnete und mir unermüdlich half beim Lösen von liturgischen und ikonographischen Fragen. Dem Hochwürdigen Herrn Stiftsarchivar Dr. Joseph Müller verdanke ich die Einführung in die Archivstudien. Zu Dank verpflichtet bin ich auch dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Robertus Bürkler sel. und dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler, sowie verschiedenen andern Geistlichen, die meiner Arbeit wohlwollendes Interesse entgegenbrachten und mir Spezialstudien ermöglichten.

Der Initiative zweier Mitglieder des Historischen Vereins, Fräulein Frida Nef und Herrn Dr. Carl Moser-Nef, welche namhafte Beiträge zusicherten, ist es zu verdanken, dass der Verein die umfangreiche Arbeit trotz aussergewöhnlich hoher Kosten dieses Jahr veröffentlichen konnte, mit weiterer Unterstützung von seiten der Otto-Wetter-Jacob-Stiftung und des Katholischen Administrationsrates, denen allen ich meinen besten Dank aussprechen möchte. Nun werden die zwei Hefte ein Ganzes bilden können: „Goldschmiede-Kunst und -Handwerk in St. Gallen“.

Um die Durchsicht des Manuskriptes und der Korrekturen bemühten sich die Herren Dr. Traugott Schiess, Stadtarchivar, Professor Dr. Joh. Egli, Vorstand des Historischen Museums und Professor Dr. Wilhelm Ehrenzeller, Präsident des Historischen Vereins.

St. Gallen, Anfang Oktober 1930.

Dora F. Rittmeyer.

Abkürzungen.

- A. S. A. = Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Verlag Landesmuseum.
Birchler = Dr. Linus Birchler, Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Verlag Birkhäuser Basel. Zwei Bände.
Contin. cas. = Continuatio Casuum S. Galli. Bd. XVII St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte.
Crooy = Abbés L. et F. Crooy. L'Orfèvrerie religieuse en Belgique. Bruxelles, Vromant & Cie., 1911.
Durrer = Dr. Robert Durrer, Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Beilage zum A. S. A.
Ekkehard = Casus S. Galli Ecceharti IV. Bd. XVI St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte.
Deutsche Ausgabe: Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. XI, Leipzig 1925.
Hess = P. Ignaz Hess, Goldschmiedearbeiten für das Kloster Engelberg im 17. u. 18. Jahrhundert. A. S. A. 1903-04.
Hilber = Dr. Paul Hilber. Die kirchliche Goldschmiedekunst in Freiburg, Schweiz. Freiburger Geschichtsblätter XXV.
Ratpert = Ratperi Casus S. Galli. Bd. XIII. St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte.
R³, Rosenberg = Dr. Marc Rosenberg. Der Goldschmiede Merkzeichen. Dritte Auflage, vier Bände. Frankfurter Verlagsanstalt.
S. K. L. = Schweizerisches Künstlerlexikon.
Schroeder = Dr. Alfred Schroeder. Augsburger Goldschmiede. Markendeutungen und Würdigungen. Archiv f. d. Geschichte des Hochstiftes Augsburg. Bd. VI, Lieferung 5, 1926.
Vadian I.—III. = Joachim von Watt. Deutsche historische Schriften. 1875—79. Herausgegeben von Ernst Götzinger, St. Gallen.
Weingartner = Dr. Jos. Weingartner. Das kirchliche Kunstgewerbe der Neuzeit. Verlagsanstalt Tyrolia. Innsbruck.
Werner = Anton Werner. Augsburger Goldschmiede. Verzeichnis von 1346—1803. Augsburg 1913.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
I. Berichte über Goldschmiedewerke in St. Gallen von 613—1532	2—13
II. Von 1532—1808	13—24
Die Handschrift Nr. 1718a der Stiftsbibliothek	15—17
Die Handschrift Nr. 1722 der Stiftsbibliothek	17—20
Wappen der Äbte von 1530—1805	24
III. Die Goldschmiedewerke (Verzeichnis Seite 25)	25—71
Schweizer Goldschmiede	71—74
Merkzeichentafel	75
Verzeichnis der deutschen Goldschmiede	76
Register	77—81

Verzeichnis der Abbildungen.

(Nach Aufnahmen von Photograph Louis Baumgartner.)

Nr.	Text-Seite	Tafel	Nr.	Text-Seite	Tafel
1. Silberstatue des hl. Gallus	16, 68 f.	I	20. Grosse Kanne und Becken zum Pontifikalamt	45	X
2. Tutilo-Tafel, Teilaufnahme	3	II	21. Leuchter Nr. 3 (Zach. Müller)	48	XI
3. Ciborium Nr. I	39	III	22. Leuchter Nr. 5 (von Abt Joseph)	21, 49	XI
4. Pax-Tafel Nr. I	60	III	23. Leuchter Nr. 7 (Rokoko)	49	XI
5. St. Othmarsreliquiar	63	III	24. Deckfarbenbild, Büste St. Gallus	17	XII
6. Ciborium Nr. II	39	III	25. Deckfarbenbild, Büste St. Othmar	17	XIII
7. Kelch Nr. I	14, 25	III	26. Silberaltärchen aus Appenzell	66	XIV
8. Kapitelskreuz, Vorderseite	15, 52 f.	IV	27. Silberaltärchen aus Mailand	65	XIV
9. Kapitelskreuz, Rückseite	53	V	28. Kelch Nr. 9 (Geheimniskelch)	29	XV
10. Monstranzlein mit St. Gallusreliquien	64	VI	29. Kelch Nr. 16 (Pelikankelch)	32	XV
11. Lösiel des hl. Gallus	65	VI	30. Kelch Nr. 11 (Sfondratikelch)	29	XV
12. Kelch Nr. 2 (Münster)	26	VII	31. Platte und Kännchen (Rapperswil)	42	XV
13. Kelch Nr. 3 (Kirchenlehrer)	26	VII	32. Die reiche Monstranz	46	XVI
14. Kelch Nr. 8 (Wil)	28	VII	33. Die reiche Monstranz, Teilansicht	46	XVII
15. Kelch Nr. 12 (St. Gallusbilder)	30	VII	34. Kelch Nr. 28 (Einsiedeln)	38	XVIII
16. Kelch Nr. 7 (Wil)	28	VII	35. Kelch Nr. 26 (Tablat)	37	XVIII
17. Kelch Nr. 14 (Wil, 1705)	31	VII	36. Kelch Nr. 20 (Luzern)	34	XVIII
18. Kelchzeichnung, Kelch Nr. 23	18, 35	VIII	37. Kelch Nr. 15 (Diessenhofen)	32	XVIII
19. Kelchzeichnung, Münsterlinger Kelch	18, 43	IX	38. Silberstatue des hl. Othmar	16, 68 ff.	XIX

Vignette: Detail der Tutilo-Tafel	Seite
Beispiel eines Abt-Wappens	2
	25

Wappentafel der Äbte von 1530—1805	24
Merkzeichentafel	75

Die Goldschmiedewerke der Kathedrale in St. Gallen.



Die Edelmetall-Werke, die sich heute in den Sakristeien der Kathedrale befinden, stammen zum grössten Teil aus dem Besitz des ehemaligen Benediktinerstiftes. Gedenkt man des mehr als tausendjährigen Bestandes des Klosters und seiner Blütezeiten, so erwartet man Kostbarkeiten aus dem frühen und späteren Mittelalter zu finden, doch ist leider aus vorreformatorischer Zeit beinahe nichts erhalten. Die Glaubensspaltung zu Beginn des 16. Jahrhunderts trägt aber nicht allein die Schuld am Verlust zahlreicher Kunstwerke; kriegerische Unternehmungen früherer Äbte und daraus entstandener Geldmangel hatten schon vorher zum Verkaufe mancher Kostbarkeiten gezwungen. Im 17. und 18. Jahrhundert bereicherte sich des Klosters Kirchenschatz wieder durch wertvolle Arbeiten des Barock und Rokoko. Der Aufhebung des Stiftes zu Beginn des 19. Jahrhunderts folgte die Liquidation der Klostergüter, der auch ein Teil des Kirchenschatzes zum Opfer fiel; immerhin ist der heutige Bestand noch so reichhaltig, dass eine eingehende Untersuchung sich lohnt.

Ueber die allgemeine Geschichte St. Gallens orientiert in kurzer, klarer Weise die Arbeit von Stadtarchivar Dr. Tr. Schiess: Geschichte der Stadt St. Gallen.¹⁾

Zur Geschichte des Klosterschatzes im Mittelalter hat Prof. J. Rud. Rahn mit Hilfe von Aug. Hardegger eine Reihe von Quellenangaben gesammelt und veröffentlicht. Die einen befinden sich in seiner Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz,²⁾ die andern sind eingestreut unter die zahlreichen Notizen zur Statistik der Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen.³⁾ August Hardegger hat das grosse Material, verbunden mit vielen eigenen Forschungen, in seinen beiden Arbeiten über die St. Galler Stiftsbauten verwendet und erweitert.⁴⁾ Er berichtet dabei öfters über Anschaffungen von Goldschmiedewerken. Seine Angaben wurden für diese Arbeit nur dann und wann zum Vergleich herangezogen.

Stellt man die von Rahn gegebenen Hinweise und weitere aus St. Galler Chroniken zusammen, so ergibt sich für die Frühzeit, das heisst für die Periode von der Ankunft des hl. Gallus (613) bis zum 11. Jahrhundert, eine recht anschauliche Geschichte der Goldschmiedewerke. Sehr lückenhaft wird sie von 1100—1500. Reichlicher fließen die Nachrichten sowohl in den Stadt- als in den Klosterchroniken von 1500—1532, spärlicher von 1532—1594. Den Aufzeichnungen der Äbte und Conventualen verdanken wir aufschlussreiche Berichte über die Goldschmiedewerke im Stiftsschatz in der Zeit von 1594—1785. Wenig ergiebig sind die Forschungen in den Liquidationsakten.

Interessante Ergebnisse für die Geschichte des schweizerischen Goldschmiedehandwerkes, sowie für Augsburger Arbeiten zeigte das Studium der heute noch im Kathedralschatze befindlichen Werke selbst.

¹⁾ Zuerst erschienen als Teil der von G. Felder herausgegebenen Heimatkunde (die Stadt St. Gallen), später als selbständige Publikation, beide im Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St. Gallen 1917.

²⁾ Zürich 1876, Verlag H. Staub.

³⁾ J. R. Rahn: Statistik der Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1886, p. 359 u. folg.

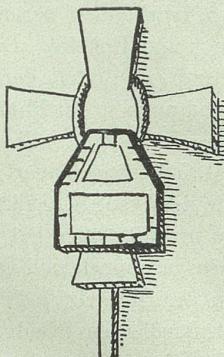
⁴⁾ Dr. Aug. Hardegger: Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen. Zürich, Orell Füssli, 1917. Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen. Von Salomon Schlatter, Dr. August Hardegger und Dr. Traugott Schiess. 1922. Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen.

I.

Berichte über Goldschmiedewerke in St. Gallen von 613–1532.

Die in den Chroniken erwähnten Werke aus diesem Zeitabschnitt sind im heutigen Kirchenschatz nicht mehr vorhanden. Zwei derselben aber haben sich glücklicherweise außerhalb desselben erhalten. Für alle andern müssen wir uns mit den literarischen Quellen begnügen und, um sie uns vorstellen zu können, Arbeiten aus der gleichen Zeit zu Rate ziehen, die sich anderswo erhalten haben.

Das erste Reliquiar, von dem die St. Galler Chronisten berichten, brachte nach der Legende der heilige Gallus selber mit: Capsella in qua erant reliquiae¹⁾ d. h. eine Kapsel mit Reliquien (der romanischen Kron- oder Radleuchter hält.²⁾) Kandelaber mit Kerzen werden ebenfalls erwähnt. Die älteste Urkunde der Abtei St. Gallen, um 700, bezieht sich auf eine Schenkung in Biberburg am Neckar, die der Herzog Gottfried zugunsten der Licher in der Kirche des heiligen Gallus machte.³⁾



Reliquienkapsel St. Gallus
auf Tutilos Elfenbeintafel.

Aus dem ersten steinernen Kirchenbau, der später Abt Gotzberts Basilika Platz machen musste, wird ein „farus“ genannt, den Meyer von Knonau auf Grund der verschiedenen Texte für einen Hängeleuchter mit Oellampen und Vorläufer der grossen folgt wurde, lässt sich nicht nachweisen, doch liess Abt Hartmut Werkstätten bauen. Abt Gotzbert, für den der Plan gezeichnet wurde, nahm vorerst den Bau der Basilika in Angriff (830). Sie wurde 835 geweiht, 837 vollendet. Aus den Berichten Ratperts, Ekkehards IV und aus der „Continuatio Cas. S. Galli“ ist zu ersehen, dass sie reich mit Goldschmiedearbeiten ausgestattet wurde, wenn nicht von Anfang an, so doch im Lauf der Zeit, namentlich unter Abt Hartmut (872 – 883).

Ueber dem Hauptaltar erhob sich ein Baldachin, dessen Säulen mit Silberstreifen bekleidet waren.⁵⁾ — Er mag etwa ausgesehen haben wie das Silberaltaрchen in der Reichen Kapelle in München.⁶⁾

Silberplatten schmückten den Ambo, das Predigtstuhl,⁷⁾ ferner berichtet Ratpert von silbernen Leuchtern „coronae argenteae“, Ekkehard von vergoldeten Kandelabern und Leuchtern.⁸⁾

Zur Zeit Hartmuts, dem wohl der grosse Teil dieses Kirchenschmuckes zu verdanken war, sind auch die zwei kostbaren Bucheinbände entstanden, die sowohl Ratpert als Vadian erwähnen:⁹⁾ „Das

¹⁾ St. Galler Mitteilungen XII Vita et miracula S. Galli cap. 12 (p. 16) u. Anmerkung v. Meyer v. Knonau.

²⁾ Vita S. Galli cap. 75, p. 88, Anmerkung 255, 245 und cap. 46.

³⁾ Urkundenbuch d. Abtei St. Gallen (v. H. Wartmann) Bd. I, Nr. 1.

⁴⁾ Bauriss des Klosters St. Gallen vom Jahr 820 in Facsimile herausgegeben von Ferd. Keller, Zürich 1844.

⁵⁾ Contin. cas. c. 24, p. 57.

⁶⁾ Abgebildet bei Creutz: Kunstgeschichte der edlen Metalle p. 93. Es stammt ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts.

⁷⁾ Ratpert cap. 26, p. 46. Contin. cas. cap. 24, p. 57.

⁸⁾ Ratpert cap. 26, p. 46. Ekkehard cap. 53, p. 201 und Contin. cas. cap. 24, p. 57 mit den Anmerkungen Meyers von Knonau.

⁹⁾ Ratpert cap. 29, p. 53. Uebersetzung nach Vadian I. p. 163.

büch der vier evangelisten, sauber geschrieben, mit silber, gold und edelstein eingefasst, desgleichen das epistelbüch S. Pauls oder lectionarium, in helfandbein gefaßt und mit guldin und silberin spangen geziert, die man zü S. Gallen noch sieht, hat diser Hartmüt machen lassen.¹⁾ Es bleibt ungewiss, ob damit die heute noch in der Stiftsbibliothek aufbewahrten Tutilotafeln gemeint sind oder andere kostbare Einbände, wie zum Beispiel diejenigen des sogenannten Lindauer Codex, eines St. Galler Manuscripts aus dem 9. Jahrhundert.²⁾ Der obere Teil dieses Einbandes, aus Gold getrieben und mit über dreihundert Edelsteinen verziert, ist als Arbeit aus der Zeit Karls des Kahlen nachgewiesen worden, aus St. Denis oder Reims, wie der ihm verwandte Codex aureus in München. Er wird wohl als fürstliches Geschenk, vielleicht durch Abt Grimald, König Ludwigs Hofkanzler, oder seinen langjährigen Vertreter und Nachfolger, Abt Hartmut, nach St. Gallen gekommen sein. Hier diente er vermutlich dem künstlerischen Tutilo (gest. 912?) als Vorbild für die silbervergoldete Umrahmung seiner Elfenbeintafeln, zu denen ihm antike zierliche Elfenbeinschnitzereien Anregung geboten haben.³⁾ Er erreichte zwar die technische und künstlerische Schönheit des goldenen Einbandes nicht völlig, das aufgesetzte Krause Blattwerk gab er mit einer reizvollen, aber strenger angeordneten getriebenen Ornamentik und Drahtarbeit wieder und versuchte die Steine mit feinen durchbrochenen Fassungen festzuhalten. Mehr als ein Jahrhundert älter als der goldene Deckel ist der untere Teil des Lindauer Buches. Er gleicht in der Komposition und Technik irischen Arbeiten, wie sie auf dem Kontinent in den von irischen Aposteln gegründeten Klöstern geschaffen wurden.⁴⁾ Die Spezialforscher vermuten daher in diesem wundervollen, mit Email und Steinen verzierten untern Buchdeckel eine St. Galler Klosterarbeit; das wäre somit das älteste, noch erhaltene St. Galler Goldschmiedewerk. Jahrhundertelang gehörte dieses kostbare Buch, dieser dreifache Schatz, dem Benediktinerinnenstift in Lindau i. Bodensee, gelangte bei dessen Säkularisierung (1802) in Privatbesitz und bildet heute, nach verschiedenen Wanderungen, eine Hauptzierge der Pierpont Morgan Bibliothek in New York. Diese besitzt auch noch ein St. Galler Lectionarium, dessen Schrift unserm Evangelium longum gleicht, aber in einem Limoges-Einband aus dem 13. Jahrhundert. Ueber die Wanderungen dieses 2. Buches ist mir nichts bekannt.

Abt Hartmuts zweiter Nachfolger, Salomon (889—920) bedachte den St. Galler Klosterschatz mit besonders reichen Geschenken. Noch als Laie hatte er vom Königshof ein reichverziertes Tragreliquiar in Kapellenform mitgebracht, das sich leider nicht erhalten hat. Es mag ausgesehen haben wie das Reliquiar, das Tutilo auf dem in Elfenbein geschnittenen Gallusbilde zeigt, wo der Heilige im Walde ein Kreuz aufgerichtet und sein Tragreliquiar darangehängt hat, nur war Salomons Reliquiar nach Ekkehards Bericht viel reicher ausgestattet, nach der Art der heute noch erhaltenen Kästchen im Kirchenschatz von St. Maurice im Wallis oder des Reliquiars aus Herford in Berlin. Auf späteren Gallusbildern wurde öfters eine Pilgertasche anstelle einer Reliquienkapsel dargestellt.⁵⁾

Ferner schenkte Salomon dem Kloster ein silbernes, teilweise vergoldetes Kreuz und stellte es auf dem für die nächtlichen Lesungen bestimmten Pulte auf. Ekkehard erzählt, dass es zu seiner Zeit von Abt Nortpert (1034—1072) einer versilberten Säule eingefügt und auf den Hochaltar ge-

¹⁾ Vadian: Deutsche histor. Schriften I, p. 163. Der Herausgeber, Prof. Ernst Götzinger, vermutet, dass Vadian damit nicht das Evangelium longum, Msc. 53 meint, dessen Einband die Tutilotafeln bilden, sonst hätte er deren Schöpfer genannt, den er doch im gleichen Band zweimal rühmend erwähnt.

²⁾ Creutz: Kunstgeschichte der edlen Metalle, p. 78 und 90. Marc Rosenberg: Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. Abteilung Granulation, p. 132 (1917). Dr. F. Joetze in: Geschichte der Stadt Lindau i. B., von Dr. J. Wolfart. C. R. Morey: The illuminated Manuscripts of the J. Pierpont Morgan Library (The Arts, New York, April 1925). Originalphotographien aus New York in der Stiftsbibliothek.

³⁾ Zwei solcher Arbeiten sind noch heute in der Stiftsbibliothek zu sehen. Details der Tutilotafeln. Abbildung Tafel II.

⁴⁾ Die Ornamentik gleicht d. des Tragreliquiars im Churer Domschatz, des Tassilokelchs (Creutz, Abbild. 67.)

⁵⁾ Ekkehard cas. cap. 10, p. 36. Vadian, I, p. 173, 179 (Abbildung S. 2). Dem Tragreliquiar auf der Tutilotafel gleicht am meisten ein Kästchen in St. Maurice, abgebildet bei Aubert: le Trésor de St. Maurice und bei E. A. Stückelberg: Denkmäler des Königreichs Hochburgund. Mitteil. d. Antiquar. Gesellschaft, Zürich, Band XXX, Heft I (1925) Tafel VIII.

stellt worden sei. Es ist dem Bildersturm zum Opfer gefallen, wie aus den Berichten Vadians und Kesslers zu ersehen ist.¹⁾

Abt Salomon war zugleich Bischof von Konstanz und liess als solcher Schreine herstellen für Reliquien, die er aus Rom beschaffte. Ekkehards Bericht darüber ist unzuverlässig und unklar; doch erwähnt Vadian ausdrücklich den Constantiusschrein für St. Gallen, den Pelagiusschrein für Konstanz: „jedweder kostlicher sarch von helfandbein, gutem gold und gestein.“²⁾

Ebenso ruhten St. Othmars Gebeine schon seit Hartmuts Zeit in einem kostbar beschlagenen Schrein.³⁾ St. Magnus Reliquien, in Silber gefasst und vergoldet, wurden in die von Salomon errichtete (898) St. Mangenkirche auf dem Irahügel gebracht. Es war ein Arm des Heiligen, den Bischof Adalbero v. Augsburg dem Kloster geschenkt haben soll. Von diesem St. Magnusarm wird bei den Nachrichten vom Bildersturm noch die Rede sein.⁴⁾

Wenn wir uns diese Schreine aus dem 9. Jahrhundert vorstellen wollen, so müssen wir die silbervergoldeten, reich getriebenen und mit Edelsteinen verzierten Rahmen der Tutilotafeln betrachten, die reizvollen Einzelheiten der Arbeit studieren, z. B. die zierlichen Steinfassungen, vor allem aber den Glanz und die Farbenpracht auf uns wirken lassen; dann erst können wir ahnen, wie die Schreine, die Kreuze und Altarbeschläge, in solcher Arbeit ausgeführt, im Kerzenschein der Basilika gefunkelt haben.

Kostbare Geschenke brachte zu Abt Salomons Zeit der ebengenannte Bischof Adalbero von Augsburg (881—910) um 908 dem heiligen Gallus dar: „Ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Kreuz, und einen mit Gold und Edelsteinen zierlich geschmückten Kelch von Onyx mit einer ebenso edelsteinbesetzten goldenen Patene, dazu golddurchwirkte Gewänder samt Stola, Pallium etc.“⁵⁾

Von diesem kostbaren Kelch wird berichtet, dass ihn Herzog Burkhardt von Schwaben beansprucht und trotz seines Versprechens nicht zurückerstattet habe, samt einem kostbaren Kreuze, und zwar trotz der Warnung der heiligen Wiborada.⁶⁾

Ekkekard berichtet noch mehrmals von Goldschmiedearbeiten und Geschenken; doch sind seine Erzählungen nicht immer glaubwürdig, wie dies der Herausgeber und Uebersetzer seiner Casus S. Galli, Gerold Meyer von Knonau, jeweilen in den Anmerkungen beweist. Hier sind daher nur die nach seiner Ansicht glaubwürdigen Stellen berücksichtigt.

Anschaulich schildert er den Ungarinefall von 926 im Kloster St. Gallen.⁷⁾ Dabei erfahren wir, dass auch die St. Othmarskirche, die sich westlich an das St. Gallusmünster anschloss, Silberschmuck aufwies, nämlich ein silberverkleidetes Ciborium, worunter man sich entweder einen Tabernakel oder Altarbaldachin⁸⁾ zu denken hat. Es wurde eine Beute der Ungarn, während die übrigen Kostbarkeiten von den Mönchen noch rechtzeitig, wenn auch mit knapper Not, in Sicherheit gebracht worden waren, die Bücher nach der Reichenau, die Kirchenzierden und Geräte nach der Waldburg an der Sitter, unterhalb Bernhardszell.

Die St. Othmarskirche besass nach Vadian auch eine in Kupfer getriebene Altarverkleidung, die er wahrscheinlich noch selber gesehen hat; denn er berichtet genau darüber und gibt auch deren In-

¹⁾ Ekkehald cap. 6, p. 26. Vadian I, p. 173, III, p. 357. Kesslers Sabbata, p. 333.

²⁾ Ekkehald cap. 22, p. 89. Vadian I, p. 178, III, p. 357. Laut Msc. 1718 a Stiftsbibl. ist St. Constantius von Perugia gemeint.

³⁾ Ratpert cap. 27, p. 49.

⁴⁾ Ekkehald cap. 4, p. 16. Chronik d. Hermann Miles in St. Galler Mitt. XXVIII p. 326 (54). Carl Pestalozzi: Die St. Magnuskirche in St. Gallen während 1000 Jahren, 898—1898, p. 25—33 und p. 80. Vadian I, p. 175.

⁵⁾ St. Galler Mitt., Bd. XI, p. 15. Deutsch nach Meyer v. Knonau, Ausgabe der Casus S. Galli von Ekkekard mit Anhängen, p. 254.

⁶⁾ Hartmann: Leben der hl. Wiborada, siehe Bütlers Ausgabe der Casus S. Galli des Ekkekard, nebst Beilagen, p. 261/262. Dr. Ad. Fäh: Die hl. Wiborada I. zu ihrem Millenarium 926—1926, Kapitel 18, sowie Ekkekard cap. 50, p. 190.

⁷⁾ Ekkekard, cap. 51 u. f., cap. 52, p. 199 und p. 204.

⁸⁾ p. 5, Anmerkung 5 und 6. — Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis, bestätigt ausdrücklich, dass das Wort Ciborium im Mittelalter für solche Altaraufsätze gebraucht wurde.

schrift wieder.¹⁾ Er erwähnt sie zweimal und vermutet darin ein Werk des berühmten Mönches Tutilo, den er als Stecher in Silber, Gold, Kupfer und anderm Metall, aber auch als Maler röhmt, überdies als Dichter und Musiker. Er schreibt: „Will glouben, er habe den altar S. Gallen in der alten pfarrkirchen S. Othmars och mit reinem kupfer umgeben und darin etlich geschichten des lebens und der taten S. Gallen sauber und urscheidenlich (unterscheidbar) gestochen, wie man den noch in kurzen jaren gesechen hat. Welche kunst man domalen och in dem closter mit einem griechischen wörtlein anaglpticam genent hat“ (Arbeit in Metall). Die Inschrift aus dem Evangelium, auf den irischen Missionar übertragen, gibt er an anderer Stelle wieder: „Ecce nos reliquimus omnia et secuti sumus te“, „wir habend es von deinetwegen alles verlassen und sind dir nachgevolget.“ Es ist hier wohl eher Treibarbeit als Stecharbeit anzunehmen, wie sie an gleichzeitigen Arbeiten meistens vorkommt, vorab an den Tutilo-Tafeln und an ihrem etwas älteren Vorbilde, dem Codex aureus in München.²⁾

Kaum waren des Klosters Kostbarkeiten dem Raub durch die Ungarn entronnen, so drohte ihnen neue Gefahr durch die von einem Klosterschüler entfachte Feuersbrunst im Jahre 937. Gerade der Turm, in dessen Gewölbe sie aufbewahrt wurden, brannte besonders heftig. Die Geräte konnten zwar von den Mönchen gerettet werden, aber die goldenen und silbernen Zierden der Kirche gingen zu grunde. Ekkehard erzählt:³⁾ „Als die Feuersbrunst ein Ende genommen hatte, werden die den Wänden der Kirche zunächst liegenden Teile der Asche sorgfältig gesammelt und in fliessendem Wasser gereinigt, und es lassen sich die goldenen Zieraten des Hartmut als schimmernde Tropfen loslösen.“ Ob wir an die Goldgründe von Wandgemälden oder Beschläge in Edelmetall zu denken haben, lässt sich nicht sicher entscheiden.

Unter den folgenden Äbten ist Immo (975 – 984) hervorzuheben, der für Kirchenzierden sorgte. Von ihm berichten die Chronisten, dass er mit Hilfe seiner kunstfahrenden Klosterbrüder für den Hochaltar ein goldenes Altarblatt verfertigte, daran der Kunstwert das Gold weit übertraf; Rahn vermutet darin ein getriebenes Antependium. Ferner bereicherte er die Kirche mit so vielen kostlichen Gefässen und Gewändern, dass die Nachwelt sich wunderte, wo er soviel Gold, Steine und Purpur hergenommen habe. Er verstand es sogar selber, biblische Bilder auf purpurne Kirchengewänder zu sticken.⁴⁾ Auch die Othmarskirche liess er schmücken.

Sein Nachfolger Ulrich I. (984 – 990) errichtete eine Kapelle des heiligen Grabes und liess sie mit einem mit Gold und Farben geschmückten Antependium versehen.⁵⁾ Ob darunter Email oder Malerei zu verstehen ist?

Wenig Rühmliches wird von Abt Gerhard (996 – 1001) berichtet, der gar übel mit den Klostergütern umgegangen sei. Den Kirchenschatz bereicherte er gewalttätigerweise mit Silber- und Goldgegenständen, die er der dem Kloster zugehörigen Propstei Aadorf entrissen hatte.⁶⁾ Sein Nachfolger Abt Burkhardt II. (1001 – 1022) wird als Gönner des Kirchenschatzes und der Bibliothek genannt.⁷⁾ Während er den König Heinrich II. auf seinem Kriegszug nach Italien begleitete, 1021/22, verübte

¹⁾ Vadian I. p. 185 und 169.

²⁾ Dieser wurde für Karl den Kahlen hergestellt, der kostbare Einband stammt vermutlich aus Reims, die Schrift aus Corbie um 870. König Arnulf, der ihn aus Saint-Denis erhielt, schenkte ihn dann 893 dem Kloster St. Emmeram zu Regensburg, samt dem schon genannten silberverkleideten Reisealtärchen. Creutz, p. 90 und 95. Er nennt anschliessend auch die Tutilotafeln. Marc Rosenberg: Die Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage, Abteilung: Granulation, p. 131 (Verlag Keller, Frankfurt a. Main 1918).

Stecharbeit mit Niello, einer schwarzen Masse aus Silber, Blei, Kupfer etc., eignet sich mehr für kleinere Werke und Nahwirkung, während eine Altarverkleidung auch auf Fernwirkung berechnet sein muss; dieser kommt kräftige, und dennoch keine Treibarbeit viel besser zu staatten.

³⁾ Ekkehard, cap. 68, p. 243, Uebersetzung nach Bütler, cap. 68, pag. 118.

⁴⁾ Contin. cas. (St. Galler Mitt. XVII), cap. 2 und 3. Vadian I, p. 198.

Helv. Lexikon von Leu, Zürich.

Ild. v. Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen I, p. 237.

⁵⁾ Contin. cas. cap. 4, p. 13.

⁶⁾ Contin. cas. cap. 15, p. 24. I. von Arx I, p. 239.

⁷⁾ Weidmann: Geschichte der Stiftsbibliothek, p. 23. Contin. cas. cap. 17, p. 28.

ein Dieb namens Gunzo, Knecht Kerolds von Pettenhausen, einen bedeutenden Diebstahl im Kirchenschatz. Die Mönche schrieben ihrem Abt, dass der Dieb erwischt worden sei und einen Teil der Beute zurückgegeben habe (einen Leuchter, eine goldene Kapsel, aber ohne Deckel, fast einen Drittels des goldenen Kreuzes und Bruchstücke der grösseren Kapsel, jedoch sehr wenig von den Edelsteinen), doch besteh Hoffnung, von sechs Konstanzer Händlern und von dem Münzmeister des Klosters Buchau, namens Pero, von dem schon Verkauften einiges zurückzuerhalten.¹⁾

Zur Zeit, als der oft genannte Ekkehard IV. im Kloster lebte und seine „Casus S. Galli“ schrieb, war Nortpert aus Stablo Abt. Sehr gegen den Willen der Mönche war er eingesetzt worden, um das Kloster nach der cluniacensischen Regel zu reformieren. Er brachte Reliquien des heiligen Remaclus mit, für die bald ein kostbarer Schrein hergestellt wurde.²⁾ In Stablo selber, dessen Gründer und Abt Remaclus gewesen war, erhielten seine Gebeine erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts einen Schrein. Eine Altartafel hat sich nur in der Abbildung erhalten, dagegen ist der zweite Schrein, der um 1265 entstanden ist, dort heute noch erhalten.

Der St. Galler Remaclus-Schrein ist mit dem Constantius-Schrein des Abtes Salomon dem Bildersturm zum Opfer gefallen.

Ein weiteres Geschenk, das Abt Nortpert St. Gallen machte, ist glücklich erhalten geblieben, nämlich ein grosses Elfenbeinhorn, das heute im schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrt wird. Der dortige Konservator Dr. E. A. Gessler hat es eingehenden Studien unterzogen und abgebildet in seiner interessanten Arbeit: Die Harschhörner der Innerschweiz.³⁾ Er vermutet darin ein Horn, das ursprünglich als Kriegsmusikinstrument gedient habe, wie Rolands Horn „Oiphant“. Im späteren Mittelalter wurden solche Hörner aus Elefantenzähnen oder eigentlichen Hörnern, gern als Reliquiarien benutzt. (Zwei befinden sich noch heute in der Stiftsbibliothek, auf gotischen Füssen befestigt.) Nur in der Innerschweiz dauerte der Gebrauch der Harschhörner als Kriegs- und Alarmhörner noch durch Jahrhunderte fort, wie Dr. Gessler sehr eingehend und anschaulich berichtet. Seinen Ausführungen über das Elfenbeinhorn Abt Nortpers sei folgendes entnommen:⁴⁾

Es misst aussen 56 cm, innen 49 cm. Die Schallöffnung ist beinahe rund und hat einen Durchmesser von 11 cm. Das Kupferbeschläge, Mundstück, zwei ornamentierte Tragriemenbänder mit Ringen, ein Kupferstreifen mit Inschrift um die Schallöffnung und ein Schlösschen stammen erst aus dem 15. Jahrhundert. Der Deckel, der das Reliquiar zu verschliessen gestattete, fehlt. Vermutlich war das Horn zu Abt Nortpers Zeit mit Edelsteinen geschmückt, wie man aus einem noch zu erwähnenden Bericht schliessen könnte. Zwischen dem Mundstück und dem ersten Tragriemenband breitet sich ein hübsches ins Elfenbein geschnitztes Rankenornament aus. Die Leibung des Hornes zwischen beiden Tragriemenbändern ist der Länge nach 10 mal abgekantet und trägt die Inschrift eingegraben:

„Nortbertus donum dedit hoc tibi Galle decorum

„Huic ob mercedem paradysum da fore sedem.“

(Nortpert gab Dir, Gallus, dieses schöne Geschenk;
gib ihm dafür zum Lohn einen Sitz im Paradies).

Die gotischen Buchstaben auf dem vorhin genannten Kupferband ergeben den folgenden Spruch:

„o + bone + Galle + nos + lacrimaru(m) + in hac + valle +

„responce + pr(o)tege + sathane + a tetro + grege.“

(O guter Gallus, sieh auf uns in diesem Jammertal

und beschütze uns vor der schändlichen Herde Satans.)

Mit dem Horn gelangten zwei Schriftstücke in den Besitz der antiquarischen Gesellschaft Zürich und dann ins Landesmuseum, die einigen Aufschluss über seine Schicksale geben:

¹⁾ Contin. cas. cap. 17. Anmerkung Nr. 80. Urkundenbuch der Abtei, Nr. 820.

²⁾ Vadian nennt den Remaclusschrein versehentlich schon unter Salomon, Bd. I, p. 178, p. 206. Es sollte heißen, Remaclus sei Bischof von Maastricht gewesen, nicht von Utrecht. (Otto v. Falcke: Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters 1904).

³⁾ A. S. A. Bd. XXVII, 1925.

⁴⁾ A. S. A. Bd. XXVII, 1925, p. 92—94.

1. Ein P. Bl. H., Kornherr zu Rheinau, habe das Horn am 22. November 1817 käuflich erhalten.
2. „Es mag anno 1712 unter der Beute vom Closter St Gallen nach Zürich gebracht worden seyn.“
3. Der Käufer vernimmt dann 1820 aus St. Gallen die weitere Nachricht, dass sich einst im Kirchenschatz des Klosters zwei Elfenbeinhörner von wunderbarer Grösse, ehemals mit Silber, Gemmen und Gold geschmückt, befunden hätten, das eine mit der Nortpert-Inschrift. (Zitat aus Henrici Canisii Promptuarium ecclesiasticum, Ingolstadij 1608, p. 786 und späteren Texten.) Ein ähnliches, noch reicher geschnitztes und grösseres Elfenbeinhorn hatte das Kloster Muri um 1199 vom Grafen Adelbert von Habsburg erhalten. Abt Placidus Zurlauben schenkte es 1702 dem Kaiser Leopold zum Dank für die erhaltene Fürstenwürde. Es befindet sich jetzt in Wien im Kunsthistorischen Staatsmuseum (ehemals Hofmuseum). So weit nach Dr. Gessler's Ausführungen.

Die erste Nachricht über Abt Nortperts Horn in st. gallischen Quellen findet sich erst in Johannes Kesslers Sabbata,¹⁾ in seinem Bericht „wie man das holtumb zernommen hat“, „desglichen in ainem der helfenbeinen hörner, deren zwai gewesen, ist under anderen sidine bündtlin aines gelegen, daruf ain überschrift: Ain stain von dem hailigen Grab“. (Die Reliquien pflegte man in kostbare Stoffe zuwickeln; solche interessante Gewebefunde in Sion und St. Maurice hat Prof. E. A. Stückelberg veröffentlicht.²⁾

Später dienten die Hörner, trotzdem sie wieder im Kloster aufbewahrt wurden, nicht mehr als Reliquiare, sonst müssten sie im Verzeichnis derselben abgebildet sein im Band Nr. 1718a der Stiftsbibliothek, von dem noch oft die Rede sein wird. Dagegen werden sie in zwei Inventaren der Sakristeien unter andern Kostbarkeiten aufgeführt:

Inventar von 1665: „zwai helfenbainer Hörner“,

Inventar vom März 1712, vor dem Toggenburgerkrieg: „Duo dentes eburnei“.

Nachher sind sie in keinem Inventar mehr zu finden, auch nicht in den Listen der 1712 geflüchteten Gegenstände, folglich bestätigt sich die Vermutung, dass sie von den Zürchern weggenommen wurden.³⁾

Abt Nortpert hat endlich das Kreuz des Abtes Salomon auf ein vergoldetes Postament und mit demselben auf den Hochaltar stellen lassen.⁴⁾ Aus den Berichten Vadians und Kesslers geht hervor, dass es einen Kern aus Lindenholz besass und dass die getriebenen Figuren mit Harz oder Pech ausgegossen waren. So ist z. B. das bekannte Kreuz in Engelberg (um 1200) gearbeitet.⁵⁾ Es mag auch eine Reliquienkapsel enthalten haben, vielleicht in den Stamm eingelassen, unter Kristall geschützt, wie sie spätere Kreuze zeigen. Statt der Reliquien wollten die St. Galler Bürger nur „Lämmpfennige“ gefunden haben.⁶⁾ In dem Schatzgewölbe wurde es so aufgestellt, dass man es durch das Guckloch sehen und die Reliquien verehren konnte.

Vom 11.—15. Jahrhundert willt gelingen, erfreuliche Berichte über die Vermehrung des Kirchenschatzes zu finden. Die meisten Äbte lebten wie Ritter und Fürsten statt als Geistliche oder Pfleger der Wissenschaften. Meistens waren sie in Streitigkeiten um die Herrschaft oder in Kämpfe im Deutschen Reich verwickelt. Kein Wunder, dass das Kloster schwer darunter litt. Vom Kirchenschatz erhalten wir überhaupt nur dann noch Kunde, wenn Kostbarkeiten wegen Geldmangels verkauft werden mussten.⁷⁾

So meldet das 24. Kapitel der „Continuatio Casuum S. Galli“, dass im Laufe der Kämpfe Ulrichs III. gegen Liutold um die Abtwürde, um 1077, resp. 1079, die Klosterbrüder aus Mangel

¹⁾ Ausgabe von 1902 v. Dr. Emil Egli, p. 333.

²⁾ A. S. A. Bd. XXVI, 1924, p. 95.

³⁾ Die Inventare befinden sich im Cod. Msc. 1722 der Stiftsbibliothek, sie werden samt dem genannten Cod. Msc. 1718a noch näher besprochen.

⁴⁾ Ekkehard Cas. cap. 6.

⁵⁾ Spätere Kreuze weisen meistens gegossene Christuskörper auf.

⁶⁾ Kesslers Sabbata p. 333. Vadian III, pag. 232. Abbild. der Lammpfennige b. Coraggioni: Münzgesch. d. Schweiz, Tafel XXXII, 21—27.

⁷⁾ Tr. Schiess: Geschichte der Stadt St. Gallen. Kapitel III.

an Speis und Trank unzählige Zierstücke der Kirche verwerteten. Ein Teil wird aufgezählt:¹⁾ „Ausser gediegenen, aus Silber angefertigten Blechstreifen, welche vom Altare des hl. Gallus selbst und vom Baldachin und dem für die Predigt bestimmten Pulte unten und rings herum und von dessen Unterlagen und den einen grossen Balken unzählbaren Gewichtes tragenden Säulen abgetrennt worden waren, und ausser vierzehn Bechergefassen für Kerzen und einem Schöpfgefäß und einem grossen Kelch von wunderbarer Arbeit aus Bernstein, und ferner Stolen, die mit eingewebtem Golde vollendet waren, teilten siebzehn Lichtkronen und zehn Tafeln von den Altären, welche von Silber in grossem und erprobtem Gewichte kostreich fertig waren, dieses Schicksal.“

Abt Ulrich IV. von Veringen (1199), der nicht einmal ein Jahr regierte, das Abtsverzeichnis gibt sogar nur 49 Wochen und 1 Tag an, fand doch Zeit, drei wertvolle Höfe und Gerechtigkeiten und einen grossen alten goldenen Kelch, den letztern um 190 „March“ und 100 Pfund Pfennige, zu versetzen. Sein Nachfolger, Heinrich I. von Klingenberg (1200—1204) habe die versetzten Güter wieder eingelöst; der Kelch wird aber dabei nicht ausdrücklich erwähnt.²⁾

Zur Zeit Ulrichs VI. 1204—1219 fingen die Kleider in der Kustorei Feuer, durch „zünslen“ und es verbrannten in einer Nacht 18 Ornate, deren Wert man auf 300 Mark Silber schätzte.³⁾

Besser war einst der Kirchenschatz von Pfäfers behütet gewesen, wie Ildefons v. Arx berichtet:⁴⁾ er wurde so geheim gehalten, dass er zweimal nach dem Tode der Eingeweihten eigentlich neu entdeckt werden musste, das erste Mal unter Abt Ulrich im 10. Jahrhundert, das andere Mal 1155. Er enthielt damals 10 silberne Kelche, viele Gewänder und eine kostbare Bibliothek, aus der noch heute Bände vorhanden sind im Pfäferser Archiv (St. Galler Stiftsarchiv).

Trotz aller bisherigen Verluste war der St. Galler Kirchenschatz noch bedeutend grösser als der Pfäferser, wie aus einer weiteren Unglücksnachricht hervorgeht:

„Abt Berthold von Falkenstein (1244—1272) liess dem Gotzhus 14 Kelch und ainen, da was LXX mark silbers und ain mark goldes. Die wurdent alle sament vertân in dem krieg, das etwa lang was, das das gotzhus dehainen aigenen kelch hatt, und wenn man mess singen oder sprechen wolt, das man ainen kelch erbitten muost.⁵⁾

Solche Zustände musste Christian Kuchimeister von dem ehemals blühenden Kloster berichten in seinen „Nüwen Casus Monasterii Sancti Galli.“

Der grosse Kelch im Wert von 70 Mark Silber und einer Mark Gold⁶⁾ wurde dem Ministerialen Walter von Elgg verpfändet, aber die Conventherren wagten ihn nicht aus der Schatzkammer zu geben. Zuletzt entschloss sich einer mit Namen von Schneckenburg dazu. Das fiel ihm später schwer aufs Gewissen, wie er zu seinem Schüler sprach: „Mir ist der Kelch im sin gar ernstlich, den ich uss der kammer gab.“ Sein bald darauf erfolgter Todessturz in seinem Hause wurde der Rache der Heiligen zugeschrieben.

Den grossen Kelch wollte Walter von Aelgö (Elgg) an die Juden in Zürich versetzen, doch bestand schon vor 1304 eine strenge Bestimmung, „das nieman Kilchenschatz verpfänden soll.“ Die Juden weigerten sich denn auch, einen ganzen Kelch als Pfand anzunehmen. Da zog er ihn aus der „buchs“ und zerbrach ihn selbst. Vadian hat diesen Bericht Kuchimeisters fast wörlich in seine Chronik aufgenommen und fügt bei, der Kelch sei zur Zeit Karls des „Feisten“ an das Kloster gekommen. Dieser war ja um 883 in St. Gallen auf Besuch gewesen.

¹⁾ Uebersetzung nach G. Meyer v. Knonau, Ausgabe von P. Büttler, pag. 293.

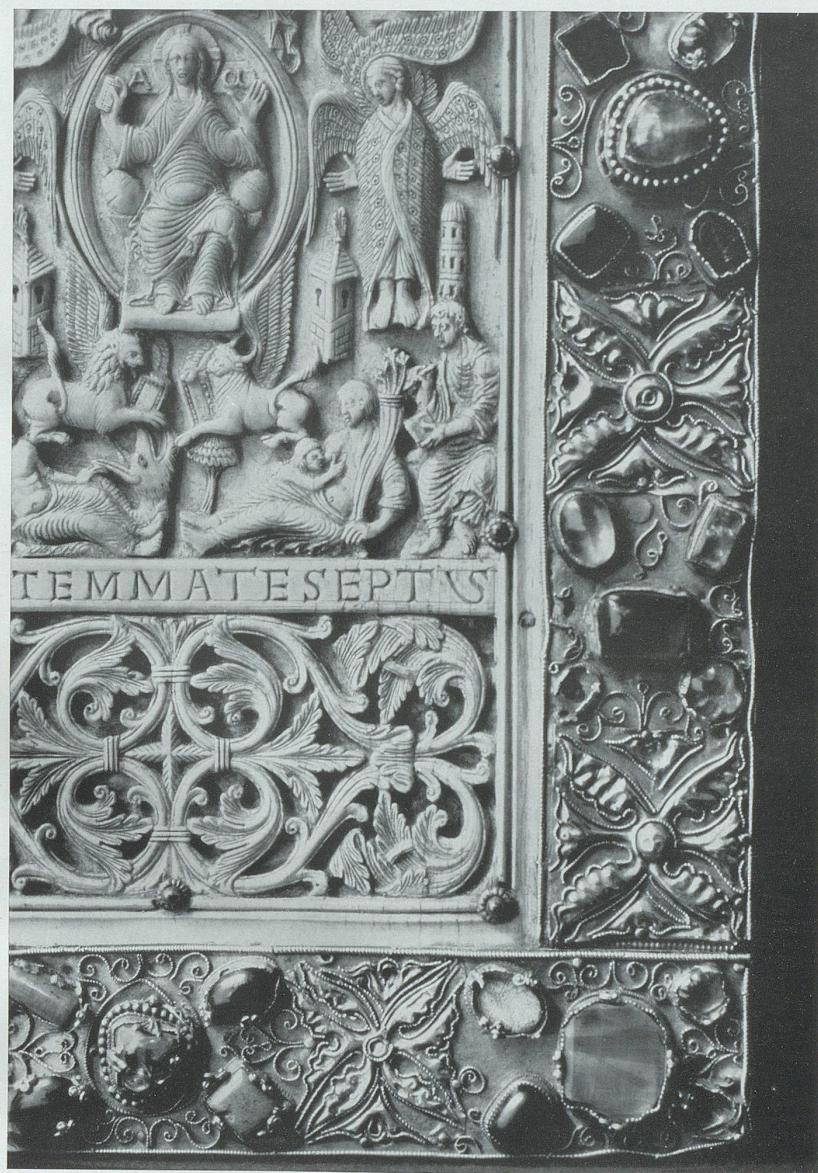
²⁾ Contin. cas. cap. 42, pag. 114. Vadian I, pag. 234.

³⁾ Vadian I, 246.

⁴⁾ Geschichten des Kantons St. Gallen. Band I, p. 294.

⁵⁾ Kuchimeister: St. Galler Mitt. XVIII, cap. 35, p. 138 u. ff.

⁶⁾ Dr. Tr. Schiess: Gesch. d. Stadt St. Gallen, pag. 417. Anmerkung: Die Mark ($\frac{2}{3}$ des römischen Pfundes von 12 Unzen) ca. 235 gr. Feinsilber wurde ursprünglich zu 2 Pfund à 20 Schilling à 12 d, später (bis in das 15. Jahrh. hinein) lange zu 540 d = 2 Pfund 5 Schilling gerechnet. Eine Mark Goldes ist ca. 10 Mark Silbers anzusetzen, nach dem fast für das ganze Mittelalter geltenden Wertverhältnis von Gold und Silber.



2. Tutilo-Tafel, Teilaufnahme.

In seinem 36. Kapitel erzählt Kuchimeister: „Es hat och jeder altar in dem Münster ain tafel, die mit silber beschlagen was, die man dafür lait so es ain hochzitlicher tag oder kilchwihi was. Das schatz man, das si kostotind II C (200) Mark: die wurdend och zerbrochen und das silber verbrant (geschmolzen) und ward darus gebrennet minder denn XL mark silbers.“

Diese Verluste wurden alle während der Jahrhunderte erlitten, die an andern Orten die herrlichsten, noch heute erhaltenen Schreine entstehen sahen, in der Schweiz z. B. im Trésor de Saint-Maurice, dann all die kostbaren Schreine und Kreuze am Rhein, in Hildesheim, im Maasgebiet, in Limoges etc. Doch wenn jene Kostbarkeiten damals verschont geblieben wären, so hätte sie die Zerstörung später ereilt, wie wir bald erfahren. Nur ein Bucheinband, Arbeit aus Limoges, Kupferemail, aus diesem Zeitabschnitt, wird noch in der Stiftsbibliothek aufbewahrt.¹⁾ Einen Begriff davon, welch' herrliche Bronzewerke unsere Stiftskirchen damals enthalten mochten, gibt uns noch heute ein wunderbares Buchbeschläge mit rassigen Tiergestalten.²⁾

Um jene Zeit tauchten in den Stiftslanden die ersten Spuren bürgerlicher Goldschmiede auf. In seinem Bericht über die Zerstörung des Städtchens Wil um 1294 schreibt Vadian: „Und blaib von der erberkait niemand, dann ainer, der hiess der Süß, und noch ainer, den man den goldschmid nampt.³⁾ In der Stadt St. Gallen wurde um 1375 ein Dietrich von Underaach, Goldschmied, eingebürgert.⁴⁾

Während der letzten Regierungsjahre des Abtes Kunzo von Stoffeln (1377—1411) setzte der Appenzellerkrieg dem Kloster arg zu und war einer Vermehrung von Kirchenzierden kaum förderlich. 1418 wurden Stadt und Kloster durch einen grossen Brand zerstört.

Es vergingen Jahre, bis die Klosterbauten wieder instand gestellt waren. Der tatkräftige Abt Ulrich Rösch (1463—1491) sorgte namentlich für das Münster, auch liess er die Sakristei für 100 fl. neu aufführen.⁵⁾ Er verstand es besonders, die St. Galler Bürger zu Stiftungen für Kirchenzierden aufzumuntern, namentlich die Mötteli, Vogelwaider, Grübel, Endgasser und Zili. Mit grosser Feierlichkeit wurden die Gebeine des heiligen Gallus erhoben. Zu deren würdiger Aufbewahrung sollte ein neuer Schrein beschafft werden, wozu mit päpstlicher Bewilligung ein Ablass ausgeschrieben wurde. Zu diesem Zweck liess der Abt die Gebeine im Jahre 1483 vor der Chortüre in einem mit Tüchern ausgeschlagenen grünen Gitter ausstellen, damit die Kirchgänger zu Gaben für den Schrein angeregt würden, wofür ihnen der Ablass versprochen ward.⁶⁾

Als der Abt wegen Streitigkeiten mit der Stadt das Kloster nach Rorschach verlegen wollte, wurde er durch die St. Galler und ihre Verbündeten durch einen Gewaltstreich daran verhindert, denn sie fürchteten dadurch grosse Einbusse für die Bedeutung der Stadt, für deren Handel und Verkehr. Sie wollten aber auch des Segens der „Heiltümer“, Reliquien, nicht verlustig gehen, für die sie und ihre Vorfahren dem Kloster so viel gestiftet hatten, dass sie ein besonderes Anrecht darauf beanspruchten. Im Friedensvertrag von Einsiedeln, 1490, nach dem Rorschacher Klosterbruch, drangen die St. Galler auf die folgende Bestimmung: „Desglichen sol och alles heiltumb und gotzried in demselben gotzhus in der statt sant Gallen unverenderet bliben.⁷⁾

Der St. Gallus-Schrein wurde dann von Abt Ulrich Rösch's Nachfolger, dem Abt Gotthard Giel (1491—1504) im Jahre 1500 bei Meister Ulrich Trinkler⁸⁾ in Zürich bestellt. Das Stiftsarchiv in St. Gallen bewahrt die gleichzeitige Originalabschrift des Verdingbriefes auf mit allen Bestim-

¹⁾ Msc. Nr. 216.

²⁾ Msc. Nr. 1767 (Graduale). Aus der Kathedrale, der Stiftsbibliothek einverleibt.

³⁾ Vadian I. (Deutsche Hist. Schriften, p. 393).

⁴⁾ St. Galler Stadtbuch I, p. 505. Gütige Mitteilung von Dr. jur. Carl Moser, zugleich Nachtrag zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in der Stadt St. Gallen.

⁵⁾ Von seinen Anschaffungen werden 3 Kelche, 5 Messbücher genannt, für den Stiftshaushalt, „20 silberne becher zu den 10 die vor da waren.“ (Stiftsarchiv, Band 110 A f. 64 b).

⁶⁾ Vadian II, p. 376, III, 304, III, 214.

⁷⁾ Documenta Gotthardi et Francisci. Stiftsarchiv, Band A 96. St. Galler Mitt. II (1863) p. 94.

⁸⁾ Ueber Ulrich Trinkler (Trünkler) siehe Schweiz. Künstlerlex. III, p. 329 II. Einen Silberschild von seiner Hand bewahrt das Landesmuseum. S. Jahresbericht 1915 mit Abbildung und Besprechung.

mungen für die Ausführung, die Grösse, die Art der Verzierung, die Darstellungen, das zu verwendende Silber, die Vergoldung, endlich die rechtlichen Bestimmungen betreffend die Lieferung, die Haftpflicht des Goldschmieds und die Bezahlung.¹⁾

Der Sarg sollte „ein ellen und ein quart lini Sanct Galler mäss“ lang sein (ca. 75 cm), die andern Masse dazu wohl proportioniert. Getriebene Silberplatten von beträchtlicher Stärke „eins Rollebatzen dick ungvar“²⁾ mit erhabenen Bildern sollten das Lärchenholz völlig überkleiden: „Sanct Gall mit dem Beren“ auf der einen Schmalseite, St. Othmar auf der andern. Die Langseiten sollten je drei Bilder zeigen: I. In der Mitte ein Vesperbild (Maria mit dem Leichnam Jesu), links davon „Sanct Gall in Brombeeren“, rechts St. Othmars Konfirmation (Weihe als erster Abt von St. Gallen).

II. In der Mitte ein Crucifix mit Maria Magdalena „Umbfahung“, links davon „Sanct Gall, wie er den Tufel von eins Kunigs techter beschwurt“, rechts „wie er mit zwai ungezömbten rossen und zweyen brennenden liechtern an die stat siner ruw kommen und gefüert ist“.

Die Kanten „orttsiten“ des Schreins, sowie die „tabernakel“ sollten massivere Ausschmückung mit Laubwerk erhalten. Unter Tabernakel ist wohl das Dach des Schreins zu verstehen, das sonst einziger näherer Beschreibung entbehren müsste (sogar der Boden wurde mit Silber beschlagen). Zum Laubwerk gehörten wohl auch gotische Krabben an den Randleisten, sowie an Umrahmung und Bekrönung der 8 figuralen Darstellungen. Wir dürfen dies um so sicherer annehmen, als die Gotik in unserer Gegend der Renaissance nur langsam Platz machte, in kirchlichen Arbeiten überhaupt kaum, sondern um 1600 gleich in den Barock überging.³⁾ Meister Trinklers Weibelschild in Zürich zeigt eine hübsche gotische Bekrönung.

Er verspricht im Verdingbrief nach der gegebenen „Visierung“ zu arbeiten; wer diese Zeichnung entworfen hat, ist unbekannt. Ferner verpflichtet er sich, 14lötiges Werksilber zu verarbeiten und dieses vor dem Vergolden der Beschau zu unterziehen; für die Mark Silber sollte er 4 St. Galler Gulden erhalten. Als seine Bürgen siegelten mit ihm am 11000 Jungfrauentag seine Freunde Antoni Gaissberg, Ritter, und Gerold Meyer, Burger und des Rats der Stadt Zürich.

Ein St. Galler Chronist berichtet,⁴⁾ dass der Abt den Schrein um 1502 benedizieren konnte. Er muss aber sogleich einen Schuldbrief des Abtes zugunsten Ulrich Trinklers beifügen, der die zu zahlenden Raten und Fristen bestimmt. Vadian nennt einen Gesamtpreis von 2800 fl., wofür der Abt Güter einsetzen und Geld entleihen musste. Des Goldschmieds Arbeitslohn betrug 518 fl. Die Ausgaben gingen zu Lasten der Kasse des Münsterbaues unter Verwaltung Jacob Zilis.⁵⁾

Abt Gotthards Nachfolger, Franz Geissberg von Konstanz und Bürger von St. Gallen (1504 bis 1529) liebte bei aller häuslichen Sparsamkeit kirchliche Prachtenfaltung.⁶⁾ Er liess unter vielem andern z. B. im Münster ein prunkvolles geschnitztes Presbyterium erstellen, nämlich Sitze für sich und seine Ministranten. Von den teuren Goldschmiedewerken, die er anschaffte, blieben uns wenigstens die schriftlichen Urkunden erhalten.

Um 1513 erwies es sich, dass das alte Hauptreliquiar von St. Gallus „bresthaft“ geworden war. Abt Franz bestellte daher ein neues beim gleichen Meister Trinkler in Zürich. Es sollte dem schon vorhandenen Hauptreliquiar St. Othmars möglichst ähnlich werden. Für die Mark Silber wurden diesmal nur 3 Gulden festgesetzt; das alte Silber musste mit verwendet und in Abzug gebracht werden.

¹⁾ Stiftsarchiv, Bd. 96 A f. 40b (1500). Der Cod. Msc. 1718a der Stiftsbibl. gibt eine Abschrift des Verdingbriefes p. 8–11.

²⁾ Nach dem Index (96 A) waren die Rollbatzen eine Münze, deren 15 Stück auf einen Gulden 55 d gingen. — Iklé und E. Hahn: Die Münzen der Stadt St. Gallen, Revue de Numismatique Bd. XVII, Nr. 224 bis 238. Coraggioni Tafel XXX, Nr. 9.

³⁾ Siehe Abt Bernhards II. 1594–1630 gotisches Siegel; die Stadt St. Gallen, G. Felder, Siegeltafel II.

⁴⁾ Cod. Msc. (Stiftsbibliothek) Nr. 1718a, p. 12.

⁵⁾ Vadian II, p. 393.

⁶⁾ Für seinen Hausgebrauch kaufte er hölzerne Tischbecher „mir über Tisch“, allerdings nennt sein Ausgabenbuch auch silberne (Stiftsarchiv 818 f. 4 III.)

Die Originalabschrift der Bestellung steht ebenfalls in den Documenta Gotthardi et Francisci.¹⁾ Der Chronist der Reliquiengeschichte berichtet, dass Meister Trinkler das neue Reliquiar am Samstag vor Judica 1514 brachte, „das 48 Mark 14 loth silber und 26 Duggalten zuo vergülden braucht hat. Kost mit allem etwas minder dann 500 fl. Daran sein fürstl. Gnaden merklich erschossen und sein Handreichung mitteilt hat.“²⁾

Die Kasse muss sich bald wieder gefüllt haben, denn 1519 erfolgt die Bestellung eines Hauptreliquiars für St. Notker. Auch die Abschrift der „Verdingnus Sant Nöckerussen hopt“ ist aufbewahrt. Darnach soll Meister Jacob Erndl in Konstanz „ain hopt sant Nöckeruss machen von gutem werksilber, das hopt mit ainem härly (Haarkranz um die grosse Tonsur), wie dann der orden Sant Benedictz innehalt, und dasselbig, och die claidung vergülden, wie das die vissierung anzaigt. Er soll auch machen ainen tüffel, der unten uff den füssen schrockenlichen lig und die fussclauwen ob sich heb, und dass sein stab von silber ober den tüffel gange.“³⁾ Der Fuss sollte kupfervergoldet sein.

1520 nennt die Reliquiengeschichte ein Armreliquiar für St. Gallus.⁴⁾ 1521 notiert Abt Franz in sein Ausgabenbuch eine Monstranz „für unsrer lb. Frauen Milch“, wofür er dem Meister Jacob Erndl in zwei Beträgen zusammen 75 Pfund 11 d bezahlte.⁵⁾

Prunkvoll müssen auch die Messgewänder des Abtes Franz gewesen sein. Für den Chormantel lieferte Meister Trinkler 1515 geschlagene und gegossene Bilder;⁶⁾ also genügten Goldwirkereien und Stickereien nicht mehr. Dadurch wurde aber der geblümte blaue Chormantel so schwer, dass der Abt ihn nicht mehr zu tragen vermochte, und seine Diener das Messgewand beim „hoptloch“ halten mussten, damit er die Messe beenden konnte.

Alle diese Pracht wurde an Festtagen und bei Prozessionen reichlich entfaltet. Die Documenta Francisci Abbatis nennen 21 Festtage erster Klasse, z. B. 3 Pfingstfeiertage, Fronleichnam, St. Gallustag etc., 11 Feiertage zweiter Klasse, z. B. Trinitatis, St. Wiborada etc., 26 Feiertage dritter Klasse, z. B. St. Ulrich, St. Lorenzen etc. Dem Custos fiel die Aufgabe zu, für die richtigen Kirchenzierden, die Kerzen, Bilder, Tücher, Ornate usw. zu sorgen.⁷⁾

Ueber die Prozessionen und Kreuzgänge berichten sowohl Vadian, Kessler als auch Mang Murer, der die letzte Fronleichnamsprozession vom Jahre 1524 besonders ausführlich beschreibt.⁸⁾

Der Klosterchronist hat dessen Bericht 1693 wörtlich abgeschrieben, um sich einerseits nochmals im Geist an all' der Pracht zu weiden, aber auch, um den furchtbaren Kontrast zu schildern. Wehklagend gibt er aus den gleichen Quellen, den Diarien „impietatis“ Vadians, Kesslers, Murers und dem treugebliebenen Sicher Kunde, wie die St. Galler Bürger schon 1526 die Bilder aus der St. Laurenzenkirche räumten; der Reihe nach folgten die andern Kirchen, am 23. Februar 1529 die Klosterkirchen, deren drei in einer Reihe standen: das St. Gallusmünster, die Michaels- oder Laienkirche und die St. Othmarskirche, umgeben von mehreren Kapellen.⁹⁾

¹⁾ Stiftsarchiv 96 A f. 179 b. Von den Häuptern St. Gallus und Othmars waren unter Abt Hermann von Bonstetten bedeutende Teile an König Karl IV und durch ihn nach Prag gekommen. (Zardetti, Requies S. Galli, p. 97 und 198.)

²⁾ Stiftsbibliothek Cod. Msc. 1718 a, p. 22

³⁾ Stiftsarchiv 98 A f. 163 a.

⁴⁾ Stiftsbibliothek Cod. Msc. 1718 a, p. 27.

⁵⁾ Stiftsarchiv D 878 f. 13 a. Solche Reliquien kommen nach E. A. Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz, auch an andern Orten vor (Chur), in Form von weissen Steinchen (Bd. I, p. XVI).

⁶⁾ Stiftsarchiv 96 A, f. 205 b.

⁷⁾ Stiftsarchiv 98 A. f. 118, 129 und 142.

⁸⁾ Der Bericht steht in den St. Galler Mitteilungen Bd. XXVIII, p. 355. Der Klosterchronist zitiert als Quelle Mang Murers Chronik. Der Verfasser des Nachwortes zur Chronik des Hermann Miles, Dr. Tr. Schiess, vermutet, Mang Murer habe die erwähnte Beschreibung der Prozession der ersten Fassung von Joh. Kesslers Sabbata entnommen. Vergl. Gagliardi, Jahrbuch f. Schweizer. Geschichte 35, p. 56.

⁹⁾ Hardegger: Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, S. 59—112. Berichte in den St. Galler Mitteilungen; zusammenhängend erzählt sowohl von Dr. Schiess in seiner Geschichte der Stadt St. Gallen, p. 498, als auch von Hardegger in der eben genannten Arbeit, p. 112—119.

Was an Kunstwerken zerschlagen und auf dem Brühl verbrannt wurde, aus den Klosterkirchen allein 40 Wagenladungen, ist ganz unberechenbar, wenn man bedenkt, was mittelalterliche Arbeiten auf dem heutigen Kunstmarkte gelten.

Die Goldschmiedwerke blieben zunächst in ihrem Gewölbe im Turm bis zum 24. und 25. Dezember 1529 und wurden dann, wie die zu St. Mangen, eingeschmolzen und vermünzt.

Die St. Mangenkirche hat nach Hermann Miles Aufzeichnungen damals besessen: 5 silberne vergoldete Kelche, von denen der eine von einem Stadtschreiber gestiftet worden war, St. Mangen Arm, die Hand war silbern, der Arm kupfervergoldet, St. Wiboraden Brustbild, das Haupt war aus Silber, die Brust kupfervergoldet, zwei kupfervergolde Monstranzen und eine aus Messing, eine silberne Hostienbüchse und ein silbernes Oelbüchslein. „Die hand si geschmelzt und gemünzet und um gots willen geben“, „an silbers becherli hat Hug von Watt dargeschenkt.“¹⁾

Auch über die eingeschmolzenen Metallarbeiten aus dem Stiftsschatz sind Berichte erhalten. Stoffel Krenck und Jakob Merz, der Stadt Goldschmiede, mussten alles zu Stücken richten, am Samstag vor St. Thomas 1529, nämlich alle 3 Särge (Constantius, Remaclus und den St. Gallus-Schrein), alle Brustbilder und Kleinode. Das ergab an Feingold 28 Mark minus 7 lot, an Silber, zum Teil vergoldet 288 Mark, an vergoldetem Kupfer 160 Mark . . . „an berlen und edelgestein ein guter tail, desgleichen gar schöne geschnitne stuck von helfandbain von mangerlai historien der geschrift.“²⁾

Man spürt Vadians Bericht trotz allem die Hochschätzung für die alten Kunstwerke und Kostbarkeiten an; doch ging er unter Zürichs Einfluss konsequent gegen die Reliquienverehrung vor. Auch die politische Befreiung der Stadt vom Kloster lag ihm am Herzen. Stoffel Krenck, Zunftmeister, Goldschmied, mag wohl auch einen Teil der Verantwortung für die Zerstörung des Kirchenschatzes tragen; er war als Deputierter dabei gewesen, als sich die Stadt-St. Galler im November 1528 mit den Zürchern und Bernern verburglehrteten, hatte auch mit Vadian an der Berner Disputation vom Januar 1528 teilgenommen.

Die protestantischen Verbündeten der St. Galler, die Zürcher und Glarner, rieten dem Rat Ende 1529, den Kirchenschatz so vorteilhaft als möglich zu Geld zu machen, Gold und Silber zu schmelzen und zu scheiden, die übrigen Kostbarkeiten zu verkaufen. Der Erlös sollte mithelfen, die Konventualen abzufinden; denn das Kloster war von den Verbündeten aufgehoben und von der Stadt angekauft worden. Doch der für die Protestanten schlimme Ausgang der Schlacht bei Kappel, 1531, änderte den Lauf der Dinge. Durch die darauffolgenden Tagsatzungsentscheide wurde der Verkauf als nichtig erklärt, der Abt wieder in seine Rechte eingesetzt und die Stadt zu Schadenersatz für die Zerstörungen verpflichtet, allerdings längst nicht zu so hohen Summen, wie der neue Abt Dietrich Blarer sie begehrte. Abt Franz war 1529 gestorben, sein Nachfolger Abt Kilian Germann im Herbst 1530 zu Bregenz tödlich verunglückt.

In den Schadenersatzforderungen, die des Klosters Dekan, Othmar Gluss, aufstellte, ist im 9. Artikel ein ziemlich anschauliches Inventar des verlorenen Kirchenschatzes erhalten geblieben. Er heisst:

„So ist dan der Kirchenschatz des widdigen haitumb im gloggenturm in ainem gwelb verschlossen, dazu ain herr von S. Gallen und ain stat zu S. Gallen schlüssel ghebt³⁾ habend; darüber si gebrochen und hinweg gnomen, namlich ain schönen sarch von silber, gold und edlem gestain, in dem S. Gall gelegen. Item aber ain sarch, füruß kostlich von gold und edlem gestain, darinnen S. Con-

¹⁾ Chronik des H. Miles, p. 326. Pestalozzi p. 80. (Vergleiche S. 4, Anm. 4). Aus St. Laurenzen erwähnt das Neujahrsblatt des historischen Vereins von 1867, Das alte St. Gallen, p. 7, ein Brustbild des hl. Laurentius und ein auf 70 Gulden geschätztes silbernes Brustbild der hl. Agatha.

²⁾ Vadian III, p. 231. Das genannte Neujahrsblatt 1867 gibt einen Gesamtwert an von 4245 fl. 5 Batzen; knapp 30 Jahre vorher hatte der St. Gallusschrein allein 2800 fl. gekostet und die Schuld war noch nicht einmal getilgt. Eidg. Abschiede 1530 IV 1 b, pag. 752/53 enthalten die ausführliche Abrechnung über die zerstörten Kirchenzierden. — Ueber Jacob Merz und Stoffel Krenck siehe: Zur Geschichte des Goldschmiedehandwerkes in der Stadt St. Gallen (Neujahrsblatt d. Hist. Vereins St. Gallen 1930).

³⁾ Das war seit 1503 ein besonderes städtisches Amt. Das Aemterbuch nennt (II. Teil, p. 135) 10 Namen von „Verwaltere zu den Schlüsseln des Heiligtums.“ Ende 1729 wurde es als unnötig aufgehoben.

stantius gelegen ist. Desglichen ain sarch von gold, silber und edlem gtain, darin ain hailger Bischof gelegen ist mit namen Remaclus. Witer ain schon gross krüz von silber und gold darinnen dan merklich groß hailigtum verschlossen gsin ist. Alsdann zwai gfaſte höupter von luterem silber, auch edlem gtain, darinnen das hailigtumb S. Othmars und S. Gallen verfasset gewesen ist.

Aber sind da gsin drü gfassete krüz von silber, gold und edlem gtain, darinnen auch vil hailigtumb begriffen gsin ist. Desglichen sind viel gfasseter stuk in gold und silber auch edlem gtain, so vorhanden sind gewesen. Es sind auch drü gfassete houpter da gsin, die auch zü gutem tail mit silber gfasset sind. Item two monstranzen, kostlich von silber gfasset und ganz wol vergült. Es sind auch zwai gfassete strussen aier, vast wol vergült und hailtumb darinnen verfasset.¹⁾

Darzü so ist dan im münster, darüber die laienbrüeder schlüssel ghebt habend, etlich gfasset hailigtumb von silber und gold, und sin namlich darunder fünf crüz und andere hüpsche stuck, welche uf die vier altär gehört hand. Es sind auch in den capellen uf dem kilchhof hüpsch gfasset hailigtum gsin, daß wir auch nit mögend wissen, wohin das komein ist. Es sind auch ongefährlich bi nün oder zechen kelch da gewesen.

Diß alles, so es nit ougenschinlich vorhanden, ist minem gnädigen herrn anzeschlachen ganz beschwerlich; dan ain grosse summa edelgstan da gewesen ist. Doch so ist diß alles uf das geringest um drissig tusend guldin angeschlagen. Da nünt desto minder das hailig, wirdig hailtüm, das da kain schatzung uf im tregt, hindan gesetzt, dess sich doch min gnädiger herr von S. Gallen am höchsten erklagt²⁾.

Dekan Gluss hat offenbar dieser Aufzählung kein schriftliches Verzeichnis zu Grunde legen können, wie solche z. B. vom Basler Münsterschatz von 1477, 1478 und 1511 als früheste noch erhalten sind.³⁾ Darum müssen wir z. B. die kostbaren Elfenbeinhörner-Reliquiare unter „hüpsche stuk“ suchen.

Der Schadenersatz, den die Stadt an den Abt bezahlen musste, wurde schliesslich auf der Tagssatzung zu Wil am 28. Februar 1532 auf 10000 Gulden festgesetzt, also für allen Schaden, nicht für den Kirchenschatz allein. Eine weitere Bestimmung jener „Abschiede“ heisst: „Sollten Kirchenzierden, als Tücher und anderes sich noch in Privathänden befinden, so soll die Stadt verschaffen, dass dieselben dem Abt wieder zu Handen gestellt werden; hat jemand solche Dinge gekauft und bezahlt, so soll er sie, wenn die Herren im Gotteshause solche begehrten, um den gleichen Preis wieder dem Kloster überlassen.“ Dank dieser Bestimmung sind offenbar die zwei Elfenbeinhörner an das Kloster zurückgekommen, ebenso die Bücher samt den kostbaren Einbänden, die Vadian in Verwahrung gehabt und fleissig studiert hatte.⁴⁾

Für den so arg geschmälerten Kirchenschatz begann nun bald wieder eine Zeit erfreulichen Wachstums an wertvollen Gegenständen, die zum Teil heute noch vorhanden sind. Ihr Studium bildete den Ausgangspunkt zu dieser Arbeit.

II.

Von 1532—1808.

Dem Abt Diethelm Blarer (1530—1564) fiel die Aufgabe zu, das Münster und die andern Klosterkirchen und Kapellen wieder instand zu stellen und Ersatz für die zerstörten und eingeschmolzenen Kultgegenstände und Kirchenzierden zu beschaffen. Mit Freude berichtet der Chronist

¹⁾ Das Straußenei, das sich heute in der Stiftsbibliothek befindet, ist ein Kunstwerk des Barock und nicht mit diesem identisch.

²⁾ Das Inventar samt Kommentar Vadian III, p. 357.

³⁾ Der Kirchenschatz des Münsters in Basel I und II Dr. C. Burckhardt und C. Riggensbach, Basel; Mitteil. der Ges. f. vaterl. Altertümer, Heft 9 und 10 (1862—67).

⁴⁾ Ueber die Urkunden der Abtei, die in der Stadt herum verstreut worden waren, siehe H. Wartmann, Einleitung zum Urkundenbuch der Abtei St. Gallen.

der Reliquiengeschichte, wie ein Teil der heiligen Gebeine hatten gerettet werden können : sie wurden natürlich wieder herbegeholt und sorgfältig aufbewahrt.¹⁾

Von der Neuanschaffung einer Monstranz finde ich keine Spur ; allerdings fehlen die Rechnungsbücher des Abtes Diethelm. Vielleicht hat Vadian recht, wenn er schreibt, Dekan Gluss habe vorher „etlich monstranzen und armen aus dem turn hinweggetragen“.²⁾ Die alte silberne Monstranz, die erst 1783 eingeschmolzen wurde, zeigte die Form eines Turmes, war also gotisch und kann aus vorreformatorischer Zeit gestammt haben, allerdings wäre sie auch zu Abt Diethelms Zeit kaum anders als im gotischen Stil neu erstellt worden. Sie wog über 6 Kilogramm.

Ein grosses silbernes Altarkreuz, das der Abt 1553 in Wil herstellen liess, ist leider nur in einer Abbildung erhalten. Das Inventar von 1781 führt es noch auf; es muss aber bei der Liquidation des Stiftes aus der Sakristei gekommen sein. Als Meister wird genannt Thomas Gennius in Wil. Es war aus Silber, teilweise vergoldet, gross und breit, und enthielt 40 Mark pures Silber. So gross und schwer es war, trug es doch der in Wil niedergelassene Rapperswiler Maler Heinrich Reissi in sechs Stunden auf dem Rücken nach St. Gallen. Aus der Abbildung von 1693 erhalten wir keine genaue Vorstellung von dem Werke; denn der Künstler, Gregorius Schnyder³⁾ gab keine völlig getreue Abbildungen, sondern malte alles in Barockstil, wie sich aus dem Vergleich des heute noch erhaltenen Prozessionskreuzes mit seinem Konterfei vom selben Maler ergibt. Hingegen ist laut der gütigen Mitteilung von Dr. Paul Hilber ein Kreuz in Tänikon heute noch erhalten, das dem einst st. gallischen gleichen mag. Es trägt das Beschauzeichen von Wil, die Jahrzahl 1568 und die Meisterzeichen T. G. verschlungen, die sich zweifellos auf Thomas Gennius beziehen. Prof. J. R. Rahn hat das Kreuz schon besprochen und abgebildet, als 1563 datierte Wiler Arbeit,⁴⁾ aber die Urheberschaft des Meisters ist erst neuerdings dadurch gesichert, dass dieser Thomas Gennius in dem genannten St. Galler Manuscript ausdrücklich als Wiler Goldschmied um die Mitte des 16. Jahrhunderts genannt wird.⁵⁾

Von Abt Diethelms Anschaffungen ist weiter nichts mit Sicherheit nachzuweisen. Vorhanden war jedenfalls noch das Ciborium mit der Jahrzahl 1505. Ueber die Herkunft der andern wenigen Objekte aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert ist nichts zu ermitteln.

In deutschem Privatbesitz befindet sich ein prächtiger Silberbecher, Stauf, mit dem Ablswappen Diethelm Blarer und der Jahrzahl 1563. Die Ornamentik gehört dem Renaissancestil an, die Arbeit stammt aus Augsburg. Das Landesmuseum in Zürich erhielt 1916 die Photographie dieses Bechers von Museumsdirektor Otto von Falcke.⁶⁾

Von Abt Othmar Kunz (1564—1577) ist ein schlichter Kelch mit seinem Wappen vorhanden. Bischof Robertus hat ihn in Wildhaus erworben, auffrischen lassen und so vor dem Untergang gerettet.⁷⁾

Metzlers Chronik berichtet von einer silbernen Gallusstatue, die Abt Othmar Kunz angeschafft habe.⁸⁾ Die ausführliche Rechnungsabschrift von 1568 ist im Stiftsarchiv erhalten,⁹⁾ hingegen fehlt jede weitere Spur der Statue. Schon das älteste Inventar von 1665 nennt sie nicht mehr. Der Goldschmied Hans Renner, der sie verfertigte, wird gleich bei heute noch erhaltenen Werken zu nennen

¹⁾ Stiftsbibliothek, Band Nr. 1718 a, v. p. 66 an. Die Daten u. Wappen der Äbte seit 1530 siehe p. 24.

²⁾ Vadian III p. 359.

³⁾ Näheres über Gr. Schnyder und sein oft genanntes Werk, den Band 1718 a der Stiftsbibliothek, wird auf Seite 15 folgen. 40 Mark Silber zu ca. 233 Gramm ergäben ein Silbergewicht von 9 kg 320 gr.

⁴⁾ J. R. Rahn und Joh. Nater: Das ehemalige Frauenkloster Tänikon im Thurgau. Zürich, Buchdruckerei Berichthaus 1906.

Ob die Jahrzahl 1563 oder 1568 zu lesen ist, kann ich nicht entscheiden.

⁵⁾ Meister Domna in Wil wird im Kirchenrechnungsbuch des Pfarrarchivs Gossau um 1545/46 erwähnt wegen eines gelieferten Kelches (gütige Mitteil. v. H. Herrn Pfr. P. Stärkle) und zwischen 1556 und 1580 in den Wiler Steuerbüchern als Hintersäss.

⁶⁾ 1916 war er im Besitz der Frau Schöber in Berlin.

⁷⁾ Siehe Kelch Nr. 1. Abbildung Tafel III 7.

⁸⁾ Stiftsarchiv, Bd. 182, p. 653.

⁹⁾ Stiftsarchiv, Bd. 107, f. 217 b, sowie Staatsarchiv Zürich X, 47 f. 48.

sein. Ich vermute, dass die Statue 1623 neben der Augsburger Gallusstatue keine Gnade mehr gefunden hat. Sie war offenbar ein Jugendwerk Renners.¹⁾

Abt Othmar Kunz bestellte ferner in Wil ein Prozessionskreuz, das erst unter seinem Nachfolger Joachim Opser fertig wurde. Dass er es bestellte oder doch eine Summe für dessen Kosten zurücklegte, kann ich nicht archivalisch nachweisen, weil jene Rechnungsbücher fehlen, schliesse es aber aus der Tatsache, dass sowohl sein Wappen, als das seines Nachfolgers auf dem Kreuze angebracht sind. Das wird auch vom Begleittext zur Abbildung von 1693 bestätigt.²⁾ Dieses silberne Prozessionskreuz, eine mit vollem Namen und der Jahrzahl 1582 signierte Arbeit des Goldschmieds Johannes Renners in Wil ist noch heute eines der kostbarsten Werke des Kirchenschatzes und daher im dritten Teil dieser Arbeit ausführlich behandelt.

Abt Joachims Wappen in ähnlicher Ausführung, in Silber gestochen und mit Email ausgeschmolzen, befindet sich auf einer silbervergoldeten Hostienbüchse, die heute im Landesmuseum aufbewahrt wird. Der Deckel zeigt in getriebener Arbeit die Kreuzigung mit der Madonna und dem Jünger Johannes, die Bodenfläche in gleicher Arbeit drei weibliche Heilige unter Renaissancebogen, Ursula mit einem grossen Pfeil, Katharina mit Rad und Schwert, Barbara mit Turm und Kelch. Ge- gossenes Renaissance-Rollwerk bildet den niedrigen Büchsenkörper. Das Schwanken zwischen Gotik und Renaissance auf der Kreuzigungsdarstellung, die barocken Bäume, die technische Ausführung, z. B. der wagrecht punktierte Grund und das oben genannte Wappen zeigen so deutlich die Verwandtschaft mit dem Prozessionskreuz, dass die Hostienbüchse unbedenklich als Werk Johannes Renners bezeichnet werden kann. Die Spur eines Merkzeichens auf dem abgeschliffenen Büchsenrand lässt auf das Wiler W schliessen. In den St. Galler Inventarien ist mir diese Büchse nirgends begegnet.³⁾

Von Abt Bernhard II. (1594—1630) und seinen Nachfolgern bis zum letzten Abte sind die Tagebücher und Rechnungsbücher beinahe vollständig erhalten im Stiftsarchiv in St. Gallen. Obwohl sie mit guten Registern versehen sind, ist das Suchen nach den Schicksalen des Stiftsschatzes und nach Neuanschaffungen für die Sakristeien recht zeitraubend, da bekanntlich die studierten Herren nicht immer zugleich Kalligraphen sind. Dagegen haben Pater Gregorius Schnyder⁴⁾ um 1693 mit seinem Buche über die Reliquien im Stift St. Gallen und um 1785 Pater Ambrosius Epp von Rudenz mit seiner Sammlung von Sakristeinventarien so vortreffliche Führerdienste zu diesen Studien geleistet, dass ihre Werke hier eine Besprechung verdienen, zumal sie hier schon oft zitiert wurden. Es ergibt sich daraus zugleich die weitere Geschichte des Stiftsschatzes bis 1785.

Die Handschrift Nr. 1718a der Stiftsbibliothek.

Sie bildet den ersten Band der 6 bändigen Sammlung „Sacramentum Sancti Galli“ und heisst auch „Hierogazophylacium“ = (Heiligschatzbehälter). Als Verfasser zeichnet Gregorius Schnyder. Das Titelblatt mit der Ueberschrift und dem Wappen des Abtes zeigt ein sinnreiches barockes Deckfarbengemälde mit dem hl. Gallus und seiner Reliquienkapsel; in den Wolken erscheinen die hl. Jungfrau, Sanct Desiderius und Mauritius, im Hintergrund das St. Gallusmünster.

¹⁾ Abt Bernhard schreibt am 25. Februar 1623: „den Priestern des Convents lassen etlich silberne bild und anderes fürweisen, solches zu andern nüwe bildern lassen machen . . .“

²⁾ „Crux pro hastili argentea quae in Processionibus deportari solet, praeferebant Othmari et Joachimi Abbatum quondam S. Galli insignia“. Stiftsbibl. Cod. 1718a, p. 105. Siehe Abbildungen Tafeln IV und V.

³⁾ Durchmesser 9,82 cm, Höhe 2,49 cm. Das Landesmuseum hat sie 1899 von Goldschmied Bossard in Luzern erworben, der überall kostbare Goldschmiedewerke aufkauft und weiter verhandelte. Münzhändler A. Kahn aus Frankfurt, einer der besten Kenner von Münzen und Plaketten, bestätigt die Seltenheit dieser Reliefs. Deutschland habe aus dieser Zeit nichts Gleichwertiges in dieser Art aufzuweisen. Welchen Wert das St. Galler Prozessionskreuz mit seinen 6 Medaillons und dem prachtvollen Crucifixus darstellt, geht aus dieser Tatsache hervor. Abgebildet bei Dr. Hans Lehmann: Die gute alte Zeit p. 78.

⁴⁾ Aus Sursee, geb. 1642, Profess. 1659, Presb. 1665, Custos 1698, gestorben 1709. Die Wappen seiner Eltern sind abgebildet Stiftsarchiv Bd. 234, p. 349.

Der Band ist in lateinischer Sprache geschrieben. Nach einer untertänigen Widmung an den Abt Cölestin I. Sfondrati folgt die Einleitung über die Gottwohlgefälligkeit der Reliquienverehrung mit Zitaten aus der heiligen Schrift und den Büchern der Kirchenväter.¹⁾ Seite 8 folgt die schon genannte Abschrift des Verdingbriefes für den St. Gallusschrein, anschliessend der Schultschein, weitere Berichte über Sanct Gallus Haupt- und Armreliquiar und deren Einweihung. Merkwürdig nehmen sich in dieser altgläubigen lateinischen Umgebung die deutschen Berichte aus den Diarien der „Ketzer“ aus, die bereits erwähnte Beschreibung der Fronleichnamsprozession, dann die der Bilderstürme in den verschiedenen Kirchen, zwischen die Pater Gregorius seine lateinischen Betrachtungen einflocht. Mit grosser Genugtuung schloss er daran die Berichte über die Rettung verschiedener Reliquien, namentlich der Leiber St. Othmars, Notkers, sowie der Gebeine aus St. Gallus Sarg, von St. Constantius und andern und deren Zurückbringung ins Kloster.

Von Seite 95 an beginnen die 60 hübschen Deckfarbenbilder, welche die um 1700 im Stifte befindlichen Reliquiarien und Reliquien abbilden, vor allem Kreuze und Statuen, deren Postamente mit Reliquien, sowie weitere Reliquiengefässe oder Gruppen. Diese Abbildungen mit den nebenstehenden Erläuterungen über die Herkunft und Grösse der Objekte ermöglichen es, viele derselben im heutigen Kirchenschatze wieder zu erkennen. Von den zehn abgebildeten Kreuzen sind fünf noch heute sicher nachzuweisen: Das Kreuz, das ehemals einen goldenen Salvator trug.²⁾ Das Prozessionskreuz³⁾ „crux argentea pro hastili“, zwar so unkenntlich mit Barockschnörkeln, dass nur der ausdrückliche Hinweis auf den Goldschmied „Joannes Renner ex Wila 1582“ es kenntlich macht. Das Kristallkreuz,⁴⁾ ein kleineres Silberkreuz,⁵⁾ das Sternenbergkreuzlein⁶⁾ mit Kristallen.

Holzkreuze mit Silbercrucifixus sind nach diesen Abbildungen nicht bestimmbar, weil keine Bezeichnungen zu Rate gezogen werden können und sie öfters ausgewechselt wurden. Sie sind daher samt den Elfenbeinarbeiten hier nicht aufgenommen worden.

Die Deckfarbenbilder f. 121 und f. 123 zeigen zwei Reliquienmonstranzen „Kronen“ mit Reliquien, deren Beglaubigungen (Authentiken) aus der Zeit Abt Bernhards stammen. Ein Textnachtrag meldet, dass die beiden „Kronen“, die die Wappen der Äbte Othmar Kunz und Joachim Opser tragen, um 1793 mit der Einwilligung des Abtes Beda gebrochen worden seien; das Silber habe Goldschmied Bühel für Beschläge verwendet. Die Reliquien wurden in die neuen Pyramiden aufgenommen, die heute noch vorhanden sind.

Das Reliquienmonstranzlein, das f. 169 abgebildet ist, sowie der f. 171 abgebildete, in Silber gefasste Löffel des hl. Gallus samt St. Karl Borromäus' Holzleuchter haben allen Stürmen und Modewechseln getrotzt und sind im 3. Teil besprochen.

Von den 15 abgebildeten Silberstatuen sind nur zwei erhalten, nämlich die f. 147 und 149 abgebildeten St. Gallus und St. Othmar, über deren Anschaffung durch Abt Bernhard II.⁷⁾ interessante Dokumente erhalten sind.

Schwer zu bedauern ist der Verlust der folgenden Statuen, Büsten und Reliquienarme, weil wir an hier oder auswärts erhaltenen Werken sehen, welch tüchtige Meister vor allem der Augsburger Hans Jacob Bayr, aber auch Heinrich Dumeisen in Rapperswil waren:

f. 125	Statua maior B. Maria Virg. von Hans Jac. Bayr, Augsburg	1623
f. 155	" B. Notker	" " " "
f. 157	" St. Benedictus	" " " "
f. 163	" St. Bernhard	" " " "

¹⁾ Aus der heiligen Schrift werden z. B. erwähnt: Exod. 13, 19; 2. Könige 23, 17 und 18; Matlh. 10, 30; Lukas 12, 7; 21, 18: „Capillus de capite vestro non peribit“.

²⁾ f. 97, im III. Teil als Kreuz Nr. 2 besprochen.

³⁾ f. 105.

⁴⁾ f. 109, Kreuz Nr. 1.

⁵⁾ f. 113, Kreuz Nr. 3.

⁶⁾ f. 117, letztes Kreuz.

⁷⁾ Hervorragender geistlicher Fürst, Begründer der schweizerischen Benediktiner-Congregation.

f. 161	Statua St. Magnus	von Hans Jac. Bayr, Augsburg	1626
f. 167	" St. Wiborada	" " "	1628
f. 165	Statua minor B. Virg. Mariae von Hans Renner, Wil		1599
sämtliche erworben durch Abt Bernhard II.			
f. 129	Statua St. Joseph (Geschenk der Eltern eines Conventualen)	1692 ¹⁾	
f. 159	" St. Valentin von Heinrich Dumeisen, Rapperswil	1696	
(von der Bruderschaft St. Valentin bezahlt)			
f. 134	Brustbild St. Gallus von Heinrich Dumeisen, Rapperswil	1699	
f. 136	" St. Othmar " " "	1699	
von Abt Leodegar. ²⁾			
f. 177	Brustbild St. Hyacinth von Franz Högger, Bregenz	1680	
f. 179	" St. Erasmus " " "	1680	
f. 151	Armreliquiar St. Gallus von Fidel Ramsperg, Appenzell	1662	
f. 153	" St. Magnus " " "	1662	

diese vier erworben durch Abt Gallus II.

Zum Jahre 1706 ist eine grosse St. Remaclus-Statue³⁾ nachgetragen, doch nicht abgebildet, die Fürst Leodegar beim Sohn des Heinrich Dumeisen hatte machen lassen. Auch von ihr ist heute keine Spur zu finden.

Nach den Statuen folgen zahlreiche Abbildungen von Reliquienhäuptern und Partikeln als: Ritterbrustbilder, gekrönte Häupter (Schädel mit Kronen), zwei Reliquienschreine, zwei Muschelfassungen, ganze Leiber von Katakombenheiligen.⁴⁾ Sie sind zum Teil schon im Lauf des 18. Jahrhunderts zerstört und anders gefasst worden, z. B. in Reliquienpyramiden, wie Custos Burkard Effinger um 1783 in Fussnoten bemerkt. Ihm verdanken wir auch die Notizen über Meister Heinrich Dumeisen und Franz Högger. Mit vielen dieser Reliquiengruppen auf roten, goldgestickten Kissen sind wohl weniger Goldschmiedearbeiten, als namentlich interessante Textilien verschwunden.

Noch heute erhalten sind, obwohl nicht ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt, die beiden auf f. 137 und 141 abgebildeten Silberaltärchen, die noch ausführlich zu besprechen sind, sowohl um ihrer Herkunft als auch um ihrer künstlerischen Einzelheiten willen.

Ferner bergen die Sakristeien noch heute eine grosse Zahl der abgebildeten Statuen-Postamente, die alle als Reliquienschreine dienen und mit silbernen Beschlägen verziert sind.

Die Arbeit des P. Gregorius Schnyder zählt auf den Seiten 255 bis 693 die im Stift St. Gallen vorhandenen Reliquien auf und gibt die Abschriften ihrer Authentiken; sie berühren diese Arbeit weiter nicht.

Die Handschrift Nr. 1722 der Stiftsbibliothek.

Sie bildet den 5. Band des „Sacrarium S. Galli“ und trägt die Ueberschrift „De S. Suppellectili“ (über den hl. Hausrat, die hl. Geräte).

Der Band wurde um 1785 zusammengestellt vom damaligen Custos P. Ambrosius Epp von Rudenz⁵⁾ aus Uri, vermutlich mit Unterstützung des langjährigen Archivars Deicola Custor.⁶⁾

¹⁾ P. Conradus Gruebler, Eltern Franziskus Gruebler und Elisabeth Müllerin, Cod. Msc. Nr. 1722, f. 187 b.

²⁾ Abbildungen Tafel XII und XIII.

³⁾ Cod. 1722 f. 133. Im Rechnungsbuch Abt Leodegars mit 1247 Gulden 20 Kreuzern berechnet.

⁴⁾ In der Pfarrkirche in Waldkirch ist z. B. ein solcher Heiliger Coelestinus zu sehen, aber in Rokoko-fassung von 1763, ferner in Wil das Skelett von St. Pankratius, ganz in Silber gefasst, um 1772.

⁵⁾ Ambrosius Epp von Rudenz, geb. 1752 als Sohn „secretarii reipubl. Uran“, Profess 1771, Presb. 1777, zuletzt Konfessarius im Kloster Glattburg, wo er 1817 starb und begraben liegt. Er hat also die Auflösung des Stiftes und die Liquidation der Klostergüter überlebt.

⁶⁾ Deicola Custor von Rapperswil, geb. 1727. Profess 1747, Presb. 1752, Archivarius 1759—1796, gestorben 1802.

Besondere Erwähnung verdient auch der Vorgänger des P. Ambros, nämlich Custos Burcard Effinger aus Einsiedeln,¹⁾ „filius aurifabri“ (Sohn e. Goldschmieds). Er hat tüchtig vorgearbeitet mit den aufschlussreichen Inventaren von 1781, sowie mit den schon genannten Nachträgen im Band 1718a (Hierogazophylacium). Diese Patres haben das Archiv durchsucht nach den Ausgaben für die Sakristeien und zusammengestellt, was sie an alten Rechnungen, Inventaren und Notizen finden konnten. Der erste Teil des Bandes enthält Abbildungen von Kultgegenständen von der Hand des P. Ambros, der zweite Inventare seit 1665, der dritte Rechnungen, Briefe und Notizen, die sich auf die Sakristeien beziehen, einschliesslich der kirchlichen Textilien, der vierte Teil enthält Privilegien und Indulgenzen (Ablässe).

I. Teil: Die Abbildungen, kolorierte Federzeichnungen, sind geschickt und handwerklich, meist getreu und gut kenntlich, namentlich die der Kelche und Wappen.²⁾

Abgebildet sind 27 Kelche, der goldene ist zweimal gezeichnet (also 28 Kelchzeichnungen). Davon enthält der Stiftsschatz heute noch 14.

15 Messkännchen-Paare, die meisten mit Platte. Vorhanden sind davon noch 7 Paare.

1 grosse Kanne (Pater Carolus Haugkh). Diese ist nicht mehr vorhanden, dafür eine andere, nicht abgebildete.

3 Kanontafeln (P. C. Haugkh). Sie sind noch vorhanden, aber mit neuen Gläsern und Texten.

15 Wappen. Von diesen befinden sich 7 auf Goldschmiedewerken im heutigen Kirchenschatz, 3 ausserhalb desselben.³⁾

1 Buchbeschläge, das keinem der noch vorhandenen genau gleicht.

3 Leuchter-Typen, die alle 3 noch vertreten sind als Paare oder Serien von 4 und 6 Stücken.

1 Gefäß von 1746, das nicht aufzufinden ist.

1 Kreuz mit Reliquien, das Sternenbergische, mit Kristallen, das noch vorhanden und zu besprechen ist.

4 Zeichnungen von Altären St. Petrus und Paulus, auf denen die 2 silbernen Reliquien-Altärchen einst standen. Die beiden schönen Silberaltäre, Rokoko (von Abt Joseph v. Rudolfi gekauft), sind verschwunden.

1 Glockenzeichnung und ein paar unbedeutende Bleistiftskizzen.

*II. Teil: Die Inventare.*⁴⁾ Die meisten Listen sind in einem Gemisch von Deutsch und Lateinisch geschrieben. Die einen ordnen die Gegenstände nach Schränken, was für unsere Zwecke recht mühsam ist, wenn wir ein bestimmtes Objekt suchen; die andern zählen nach zusammengehörigen Gruppen auf, beginnend entweder mit den Kreuzen oder den Statuen. Einige sind unvollständig und undatiert; doch enthalten auch sie allerlei nützliche Hinweise für diese Arbeit.

Datiert sind Inventare von 1665, 1691, März 1712 vor Kriegsausbruch, 1720, 1723, 1739 und 1781.⁵⁾

Datiert ist ferner das Verzeichnis der im Kloster zurückgelassenen und von den Zürchern im Toggenburger Kriege verschleppten Gegenstände. Es ist unvollständig; denn sonst müssten die zwei

¹⁾ Burcard Effinger aus Einsiedeln, geb. 1721, Profess 1739, Presb. 1745, gestorben 1785.

²⁾ Der erste Teil ist nicht paginiert.

³⁾ Auf einem Kelch in der Kirche St. Fiden und auf einem im Historischen Museum in St. Gallen.

⁴⁾ Die Textilien werden hier nicht besprochen.

⁵⁾ 1665 (f. 1–16) nach Gruppen, zierliche Schrift.

1691 (f. 18–43) nach Schränken.

1712 (f. 57–76) nach Gruppen, sehr sorgfältig, gründlich und leserlich.

1720 (f. 79–88) nur die Metallgegenstände, aber diese sehr ausführlich.

1723 (f. 94–128) nach Gruppen, rassige Schrift, übersichtliche, ausführliche Darstellung.

1739 (f. 158–168) nach Gruppen, ziemlich ausführlich, leider Kelche und Messgeräte summarisch.

1781 (f. 187–193) und (202–208) nach Gruppen, beide von Pater Burcard Effinger, das zweite leider unvollendet.

Elfenbeinhörner darauf stehen.¹⁾ Den Schluss des zweiten Teiles bilden Verzeichnisse der Sakristeigegenstände, wie sie, in Kisten verpackt, wegen Kriegsgefahr um 1708 und 1712 nach Rorschach geflüchtet wurden. Sogar die Namen der dafür verantwortlichen Fuhrleute sind aufgezeichnet.²⁾ Jedes der Inventare, ob datiert oder undatiert, vollständig oder unvollendet, zeigt Eigenart; entweder klare übersichtliche Anordnung und Schrift oder treffliche Charakterisierung der einzelnen Gegenstände oder wertvolle Angaben über Herkunft, Entstehungszeit, Meister, Geber oder einstigen Besitzer. Am aufschlussreichsten erwiesen sich neben den Zeichnungen des Custos Pater Ambrosius Epp die beiden Inventare seines Vorgängers, P. Burcard Effinger, nicht nur weil sie annähernd den letzten Bestand vor der Aufhebung des Klosters zeigen, sondern auch, weil der Goldschmiedssohn die Werke mit besonderem Verständnis aufzählte.

III. Teil: Wertvoll zur Identifizierung der Objekte und zur Deutung der Goldschmiede-Merkzeichen waren auch die Rechnungen, Originale und Abschriften, Briefe, Notizen, aus Tagebuchaufzeichnungen, die der Custos hier möglichst chronologisch eingeordnet hat. Er durchstöbert offenbar die Rechnungs- und Tagebücher der Äbte nach Aufzeichnungen über die Sakristeigegenstände; denn bei meinen Forschungen in denselben ergab sich keine besonders grosse Ausbeute mehr an Aufschlüssen über noch vorhandene Goldschmiedewerke.

Was nun die Rechnungen betrifft, sind die dort genannten Gegenstände zum grössten Teil nicht mehr vorhanden. Dennoch waren jene Dokumente sehr wertvoll zur Auflösung mehrerer bisher unbekannter Meisterzeichen und zur Bestätigung anderer bekannter. Die bisher meines Wissens nicht publizierten Merkzeichen befinden sich auf der beigegebenen Merkzeichen-tafel, nähere Angaben über die Schweizer Meister, soweit ich solche finden konnte, am Schlusse dieser Ausführungen.³⁾

In den Rechnungen werden die folgenden Meister genannt, von denen ich im heutigen Kirchenschatz kein Werk mehr finden kann; das ihre Merkzeichen trägt:

- vor 1601 (f. 92) Hiltenprandt, Stadt St. Gallen⁴⁾: Weihrauchschiffchen, Löffel usw.
1630 (f. 22) Hans Jacob Högger (Bregenz?): grosse Ampel für St. Gallenchor (fl. 884).
1642 (f. 46) Johann Baptista Weinert, Augsburg⁵⁾: Ein halbgoldener Kelch, wozu er einen goldenen Crucifixus zum Verarbeiten erhielt.
1663 (f. 20) Grunder?⁶⁾: Ausbesserungen an Ampel und Engeln.
1664 (f. 104) Fidel Ramsperg, Appenzell⁷⁾: 2 Reliquienarme.
1670 (f. 68) Ulrich Zwickl, Bregenz⁸⁾: silberner Prälatenstab.

¹⁾ Siehe S. 6.

²⁾ Während des Toggenburger Krieges waren sie sogar jenseits des Bodensees.

³⁾ Ueber die Augsburger Meister geben Aufschluss: Marc Rosenberg: Der Goldschmiede Merkzeichen, Bd. I, zitiert R3 I. Dr. Alfred Schröder: Augsburger Goldschmiede, Markendeutungen und Würdigungen (Archiv für Geschichte des Hochstiftes Augsburg, Bd. 6, L 5, 1926).

⁴⁾ Die Stemmatologia S. Galli nennt keinen Hiltprandt als Goldschmied, sie gibt oft keinen Beruf an. Aus den städtischen Ratsprotokollen ist zu ersehen, dass es Hans Joachim Hiltprandt war, geb. 1564, gest. 1603.

⁵⁾ Rosenberg 3 I, Nr. 537 und 538. Tüchtiger Goldschmied, von dem die Schatzkammern von Dresden und Wien Werke bergen. — Ueber das Schicksal dieses Kelches ist nichts Sichereres nachzuweisen, da er schon im 18. Jahrhundert mit einem andern verwechselt wurde. Ambros. Epp schreibt, dass er unter Abt Beda samt der alten Monstranz gebrochen und eingeschmolzen wurde. (Siehe auch III. Teil, S. 51.)

⁶⁾ Grunder, vielleicht Franz Grunder von Appenzell, der 1654 mit dem St. Galler Goldschmied G. L. Töber in einen Streit verwickelt war. (Register zu den Ratsprotokollen I, 52. Stadtarchiv St. Gallen.)

⁷⁾ Sein Silberaltärchen trägt die Merkzeichen nicht (Siehe Tafel XIV).

⁸⁾ Ulrich Zwickl hat eine fünfjährige Lehre bei dem hervorragenden Meister Hötzer in München durchgemacht. (M. Frankenburger, Alt Münchener Goldschmiede und ihre Kunst, p. 349. Verlag F. Bruckmann, München 1912.) Frankenburger röhmt die Bregenzer Silverschmiede des 17. Jahrhunderts als besonders tüchtig.

(p. 178.) Rosenberg 3 gibt als Bregenzer Zeichen Nr. 7788; seine Nr. 9526 scheint mir damit identisch, nur undeutlicher. Ulrich Zwickl führte wohl seine Buchstaben V. Z., ich fand sie auf einem Barockkelch in Widnau, Rheintal.

1680 (II. Teil f. 132) M. Franz Högger, Bregenz: Brustbilder St. Hyacinth und Erasmus.
1694 (f. I) Accord mit Maler Sebastian Hersche in St. Fiden über zwei silberne Statuen
St. Gallus und Othmar im Betrage von je 1100 fl. (Von diesen zwei Arbeiten
fehlt jede weitere Nachricht.)

Die in den obigen Rechnungen aufgeführten Gegenstände sind im heutigen Kirchenschatz nicht mehr vorhanden. Von Fidel Ramsperg hat sich dagegen das archivalisch gesicherte Silberaltärchen erhalten; der Nachweis und die Beschreibung folgen im 3. Teil dieser Studie. Die Originalrechnung fehlt jedoch. Ferner besitzt das Historische Museum in St. Gallen eine Lavaboplatte von seiner Hand mit den deutlichen Merkzeichen.¹⁾

Franz Höggers Meisterzeichen und die Bregenzermarke glaube ich auf einem eher derben Barockkelch gefunden zu haben, der sich heute im St. Galler Priesterseminar in St. Georgen befindet.²⁾ Es ist vermutlich der Kelch, den Abt Coelestin I. um 1692 gekauft hat; er nennt nämlich gleich in der folgenden Zeile seiner Rechnungsbuch-Aufzeichnungen diesen Bregenzer Meister.³⁾

Von den folgenden in den Rechnungen oder Briefen genannten Meistern finden sich heute noch mit Merkzeichen versehene Werke im Kirchenschatz, allerdings nicht immer die in den betreffenden Conti genannten:

- f. 11 und 13, 1599 Johannes Renner, Wil: Madonnenstatue, verschwunden, dagegen das Prozessionskreuz erhalten.
- f. 6, 15 und 78, 1604—28, Hans Jacob Bayr, Augsburg: Statuen; davon sind zwei erhalten, sowie Kreuz und Reliquiar.
- f. 86, 1649, Zacharias Müller, Stadt St. Gallen: Krone für ein Vesperbild, verschwunden, dagegen zwei Kandelauber erhalten.
- f. 34, 1663, Georg Reischle (Reuschli), Augsburg: Ampel verschwunden, Messgerät vorhanden.
- f. 47, 1676, Joh. Franz Fesenmayer, Augsburg: ein Kelch genannt, aber ein anderer erhalten.
- f. 5 und 90, 1699, Heinrich Dumeisen, Rapperswil: Brustbilder verschwunden, Messgeräte vorhanden.
- f. 34, 1755, Franz Thaddäus Lang, Augsburg: von den aufgezählten Dingen ist das Messgerät erhalten und anderes mehr.
- f. 84, 1767, Joachim Joseph Bersinger, St. Fiden: „Aufbuzung“ des Silbers. Messbuchbeschläge etc. vorhanden.
- f. 37—40, 1781, Büchel: Reliquienpyramiden noch vorhanden, ferner Krone für Ciborimäntelchen etc.

Ueber die erhaltenen Werke, sowie über die Schweizer Meister folgen weitere Ausführungen.⁴⁾

Mindestens dreimal gibt der Band Nr. 1722 die ausführlichen Kosten für die Statuen, Kreuze und weiteren grossartigen Anschaffungen des Abtes Bernhard, sowohl im zweiten Teil, Inventarien, als im dritten, Rechnungen. Der vierte Teil berührt diese Arbeit nicht, da er Privilegien und Indulgenzen enthält.

P. Gabriel Hecht⁵⁾ hat um 1716 noch im Exil infolge des Toggenburger Krieges, ein Verzeichnis des Kirchenschatzes verfasst; doch fand ich es weniger übersichtlich und aufschlussreich als die soeben besprochenen in der Sammlung des P. Ambrosius Epp von Rudenz.

¹⁾ Die Platte trägt die Wappen Signer und Ruosch und die Jahrzahl 1669. Eine weitere Platte samt Kannchen mit seinen Zeichen im Kloster Grimmenstein bei Walzenhausen.

²⁾ Die gleichen Merkzeichen Bregenz und F. H. befinden sich auf dem Prozessionskreuz in der Pfarrkirche von St. Georgen (St. Gallen). Zwei Verdingbriefe vom Jahre 1677, für silberne Brustbilder, die Franz Högger, Bregenz, zu liefern hatte, befinden sich im Staatsarchiv Zürich. X. Mappe 91. Weitere Spuren dieser Arbeiten fehlen.

³⁾ Stiftsarchiv. Bd. D, 885 f. 5a.

⁴⁾ Verzeichnis der Augsburger Meister am Schluss.

⁵⁾ P. Gabriel Hecht aus Wangen, geb. 1664, Profess 1682, Presb. 1689, gest. 1745. Er hat sich eifrig um den Neubau der Stiftskirche bemüht und Pläne dafür gezeichnet. Das oben genannte Verzeichnis im Stiftsarchiv Bd. 375, p. 31 u. ff.

Was die einzelnen Äbte zwischen 1594 und 1805 für die Sakristeien ankaufen an Kirchenzierden und Kultgegenständen, wird am besten aus der Besprechung der Werke ersichtlich, die zu diesem Zwecke innerhalb der Gruppen chronologisch geordnet sind. So werden ermüdende Wiederholungen vermieden, zumal die grossartigen Leistungen der Äbte Berhard II., Leodegar und Gallus Alt so eben bei der Besprechung der Manuskriptbände berührt wurden. Abt Coelestin Sondrati I. und Pius Reher zeichneten sich in dieser Beziehung weniger aus; doch werden wir auch ihnen noch begegnen.

Den Stiftsschatz traf im 17. und 18. Jahrhundert ein wechselvolles Schicksal. Während des Dreissigjährigen Krieges wurde er zweimal geflüchtet: 1634 im März nach Schwyz, und zwar samt dem Archiv. Am 26. Oktober desselben Jahres wurde er durch den P. Notker Bussi von Glarus wieder abgeholt, und Abt Pius bemerkte dazu: „hab Wächterlohn zahlen müssen“.¹⁾

Anschaulich berichtet er von der zweiten Flucht im Jahre 1643²⁾: „Das Archiv und Kirchenschatz nach Yberg flühen lassen. P. Victorem Reding, Goldschmied³⁾ mitgeschickt. Und ist die Wattwilerbrugg gebrochen, dass 3 pferd samt den säumen in das Wasser hinabgefallen, jedoch per singularem Dei gratiam et quasi miraculum weder den rossen noch den waahren einicher schaden widerfahren.“

1655 schickte Abt Gallus wegen des sogenannten ersten Vilmergerkrieges die Kostbarkeiten nach Ueberlingen.⁴⁾

Um 1708 drohte wieder Kriegsgefahr, 1712 brach der Toggenburgerkrieg wirklich aus. Der Inventarband Nr. 1722 enthält, wie schon erwähnt, die ausführlichen Listen (aus beiden Jahren) der in Kisten verpackten und nach Rorschach geflüchteten Kirchenzierden und Kultobjekte. 1712 waren sie sogar dort nicht mehr sicher und wurden über den See geschickt. Eine ganze Anzahl der heute noch vorhandenen Gegenstände, Kreuze, Kelche, Statuen usw. haben diese Reisen mitgemacht, während die hier zurückgelassenen Werke im Krieg von den Zürchern und Bernern verschleppt wurden. Ich halte das kurze Verzeichnis der vermissten Gegenstände nicht für vollständig, wie ich schon der Elfenbeinhörner wegen bemerkte. Hingegen ging Hardegger zu weit, als er behauptete, dass auch Statuen und Büsten fehlten;⁵⁾ die Inventare vor und nach dem Kriege zählen deren genau gleich viele auf.

Abt Joseph von Rudolfi kam erst im September 1718 aus dem Exil, Neuravensburg, wo er 1717 erwählt worden war, über Rorschach, Bischofszell nach Wil und endlich ins Kloster St. Gallen. Er hatte die grösste Mühe, einen Teil der im Kriege verstreuten Bücher wieder zurückzuhalten. Zürich bewahrt Bände aus jener Beute noch heute auf.

Von 1718—98 wurde der Kirchenschatz wieder reichlich geäufnet. Abt Joseph vermehrte ihn durch 6 grosse silberne Kerzenstöcke, ein Kreuz und 2 schöne silberne Altäre aus Augsburg. Von den letztern blieben uns leider nur die 4 Zeichnungen im Inventarband Nr. 1722.

Unter Abt Coelestin II. erhielten die Kostbarkeiten in der neuen Kathedrale zwei geräumige Sakristeien als Aufbewahrungsort und weiteren Zuwachs an prächtigen Rokokowerken aus Augsburg. Was Abt Beda zur Bereicherung des Kirchenschatzes leistete, wird aus der Aufzählung und Beschreibung hervorgehen; vieles liess er mit seinem Wappen versehen.

Dem letzten Abte, Pankraz Vorster, der 1796 eine mehr als leere Kasse antrat, blieb wenig Zeit zur Bereicherung des Schatzes; immerhin sind unter seiner Regierung die beiden heute noch vorhandenen Rokoko-Silberstatuen St. Petrus und Paulus hinzugekommen, wie, konnte ich nicht ermitteln; sein Rechnungsbuch nennt nur deren Postamente.⁶⁾

¹⁾ und ²⁾ Stiftsarchiv B. 261 A, Diarium Pii I. p. 189 und 202 und p. 512.

³⁾ Ueber P. Victor Reding s. Register.

⁴⁾ Diarium V, B. 267, pag. 287.

⁵⁾ Baudenkmäler, p. 169. An Goldschmiedearbeiten zählt das genannte Verzeichnis auf (Stiftsbibl. Nr. 1722, f. 77 und 78, II. Teil):

«5 Kelche à 60 fl. 300 fl.

4 Paar silb. Messstünzle samt Blätten 64 fl.

2 Ciboria von Silber und übergült 160 fl.

Ein Rauchfass samt navicula, Silber 100 fl.

Zwei mit Silber beschlagene Sarchen, mit Silber beschlagene Bücher . . .»

⁶⁾ Stiftsarchiv D. 895, p. 23 am 23. Januar 1797. Siehe Besprechung dieser Statuen.

Die kurze Regierungszeit des Abtes war eine unerfreuliche, weil die Freiheitsgelüste seiner Untertanen sich nicht mehr beruhigen liessen. Als die Franzosen 1798 herannahten, ergriff der Abt schon am 5. Februar die Flucht und nahm seine Kostbarkeiten mit sich.¹⁾ Der Kirchenschatz, das meiste Hof- und Tafelsilber, das Archiv, der wertvollste Teil der Bibliothek waren nach der Mehrerau bei Bregenz gebracht worden, samt mehreren kleinern Kirchenschätzen aus Heiligkreuz, Goldach, Rorschach etc. In der Stiftskirche blieb nicht einmal eine Monstranz. Vergeblich bemühte sich der helvetische Regierungskommissar Erlacher um Herausgabe der geflüchteten Schätze und Werkschriften; sie befanden sich in der Mehrerau im Schutze des K. K. Vogtes. Aber dennoch blieb das Silber daselbst nicht unangetastet; denn es fehlte den Konventualen im Exil an Geld. Am ergiebigsten erwies sich der Verkauf von Perlen, die von Kirchengewändern und -Zierden abgetrennt wurden, dagegen waren Edelsteine geradezu unverkäuflich. Ueber das zu verkaufende Silber schloss der mit der nötigen Vollmacht ausgestattete Bruder Magnus Julian einen Vertrag mit dem K. K. Hoffaktor Wolf Levi & Compagnie aus Hohenems über 2000 Mark Silber, die Mark zu 18 Gulden, 24 Kreuzer. 432 Mark 13 Loth Silber wurden auch sofort dargewogen, in Kisten verpackt und von Levi versiegelt, aber von Bruder Mang aufbewahrt, bis die Bezahlung im Betrag von 7963 Gulden 45 Kreuzern erfolgte. Der Klosterchronist hielt das Geschäft für gut, weil der Preis für Augsburgersilber galt, der Käufer aber verpflichtet war, auch Bregenzer und Schweizersilber anzunehmen, das geringern Silbergehalt aufwies. Es ist nicht zu ermitteln, welche Kirchengeräte dieser Liquidation zum Opfer fielen; glücklicherweise wurde nicht der Rat des Klosters Salem befolgt, der das sämtliche Silber zum Einschmelzen bestimmte. Der Verfasser des „Diarium Sangallense“ bemerkte ausdrücklich, dass sie mit dem Silber nicht auf die 2000 Mark kommen würden, weil sie sowohl vom Hof- und Tafel-, als vom Kirchensilber so viel behalten, „was auch im Fall einer zu hoffenden Restitution (des Stiftes) fast unumgänglich notwendig, oder doch, ohne den Anstand zu verletzen, nicht wohl veräusserlich sein darf.“²⁾

Als das österreichische Heer, auf dessen Hilfe der Abt Pankraz als Reichsfürst sich stützte, die Franzosen zeitweilig aus der Ostschweiz verdrängte, kehrte er im Mai 1799 triumphierend in seine Residenz nach St. Gallen zurück,³⁾ musste aber, als sich das Kriegsglück wieder den Franzosen zuwandte, nach einer Regierungszeit von 124 Tagen das Stift wieder verlassen, um es nie wieder zu sehen, so eifrig er sich auch darum bemühte . . Sein Gegner, Müller-Friedberg setzte es durch, das Stift nicht wieder auflieben zu lassen, damit der neugegründete Kanton St. Gallen nicht durch dasselbe gefährdet würde. Durch den Grossratsbeschluss vom 8. Mai 1805 wurde das Stift St. Gallen als aufgehoben erklärt.⁴⁾

Die Geschichte der Stiftsliquidation lässt sich einigermaßen verfolgen in den Protokollen und Korrespondenzen des Kleinen Rates, sowie in den Liquidationsakten. Diese sind aber unvollständig erhalten, so dass gerade über das Schicksal der Goldschmiedewerke wenig Positives zu finden ist. Die geflüchteten Schätze sowohl als das Archiv und die Bibliothek waren nämlich dank unablässiger Bemühungen der st. gallischen Regierung aus ihren weit zerstreuten Verstecken im Reiche zum grössten Teil hierher gebracht worden.

In den Ratsprotokollen werden mehrmals Verzeichnisse der Kostbarkeiten erwähnt, sie sind aber leider nirgends zu finden. Daher ist es nicht möglich zu unterscheiden, welche Kirchengeräte bereits durch die Konventualen im Mai 1798 in der Mehrerau zum Einschmelzen bestimmt worden waren und welche der endgültigen Stiftsliquidation zum Opfer fielen.⁵⁾

¹⁾ Stiftsbibliothek Msc. Nr. 1450, p. 45, 46.

²⁾ Daselbst, Msc. Nr. 1413, Diarium Sangallense, geschrieben 1798 in der Mehrerau. Zum Teil wörtlich zitiert bei Franz Weidmann: Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St. Gallen unter den letzten zweien Fürstäbten. St. Gallen 1834 (p. 118, 284).

Ein 1748 abgefasstes Verzeichnis des Hof- und Tafelsilbers im Stiftsarchiv XXIII 6. (D. IV, z. 28). Der reiche Schatz wird unter Abt Coelestin II. und namentlich Abt Beda noch bedeutend erweitert und erneuert worden sein.

³⁾ An diese Heimkehr erinnert eine Inschrift auf dem Prozessionskreuz in St. Fiden, das der Fürst geküßt habe. Es wurde bei seinem Einzug ins Kloster vorgetragen und vermutlich zum Andenken daran mit dem silbernen Kranz bereichert.

⁴⁾ Dierauer, Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. 5, p. 225.

⁵⁾ Staatsarchiv St. Gallen: Protokolle u. Korrespondenzen des Kleinen Rates 1805-1808 u. die Liquidationsakten.

Am 3. September 1805¹⁾ wird die Kommission des Innern beauftragt, ein Verzeichnis der „zu entübigen Kostbarkeiten“ aufzunehmen, um dieselben auf „nützlichere Weise“ anzuwenden, nämlich für den noch zu errichtenden Hochaltar, der damals in der neuen Kirche noch fehlte. Ueber den Wert der Metallgegenstände sollten die mit Pretiosen handelnden Kaufleute auf dem künftigen Herbstjahrmarkt befragt werden.²⁾

1806, am 16. Juli,³⁾ wird nochmals ein ähnlicher Beschluss gefasst zu Handen der Kommission des Innern, offenbar war das gewünschte Verzeichnis inzwischen noch nicht aufgenommen worden.

Wenige Tage später ist im Kleinen Rate wieder die Rede von den Kostbarkeiten, Kirchenzierden und Messgewändern, weil die Gemeinde St. Gallen-Kappel solche zu billigem Preise zu kaufen wünschte und auch erhielt. Nochmals wird genaue Kontrolle gefordert über die noch vorhandenen, sowie die schon verkauften und gratis abgegebenen kirchlichen Effekten.⁴⁾

Am 8. und am 19. Januar 1807⁵⁾ schlägt der eine der beiden Liquidatoren der Stiftsgüter, Gottfried Steinmann,⁶⁾ vor, die beiden Geistlichen der Klosterkirche beizuziehen, um über das Ueberflüssige und Mangelnde an Kirchengerätschaften zu entscheiden.

Am 24. Juli 1807⁷⁾ beschliesst der Kleine Rat, das Verzeichnis der noch vorhandenen Gold- und Silberschätze und kirchlichen Effekten solle sämtlichen katholischen Herren Regierungsräten zugestellt werden, damit sie entscheiden könnten, was davon zum Gottesdienst in der Klosterkirche notwendig und was überflüssig sei und veräußert werden solle. Die Regierung werde dann nach den bekanntgegebenen Resultaten die bestimmten Beschlüsse fassen. Ueber die liegenden Klostergüter und deren Verkauf geben die Liquidationsakten reichlichen Aufschluss; über die einzelnen Kostbarkeiten, namentlich die Statuen und Silberaltäre ist leider nichts zu ermitteln. Auch Herr Stiftsbibliothekar Dr. Fäh, der kürzlich Forschungen über die Schicksale der Kathedrale seit ihrer Erbauung machte und die Kultobjekte wenn immer möglich einbezog, hat nichts Näheres darüber auffinden können.⁸⁾ Einzig über den ganz goldenen Kelch des Abtes Bernhard II. entnimmt er dem Tagebuch des Küsters Br. Gall Beerli: „den 8. Juli (1807) ist der ganz goldene Kelch verkauft worden, hat grad 100 Sat gewogen, man sagt, es mache 400 gram; diesen hat ein Juvilier von Augsburg gekauft, das gram für einen Cronen, das ist 4½ fl., macht 1912½ fl.“⁹⁾

Abt Bernhard hatte ihn 1609 samt der Patene zu Augsburg machen lassen für 1000 fl. Natürlich ist hier an keinen Gewinn zu denken, wenn die Geldentwertung innerhalb der zwei Jahrhunderte in Betracht gezogen wird. Vermutlich wird dieser Kelch in den Schmelztiegel gewandert sein, wie die meisten der verschwundenen Kostbarkeiten, trotzdem das kantonale Gesetz vom 8. Mai 1805 ausdrücklich vorschrieb, dass der Kirchenschatz der Stiftskirche ihren gottesdienstlichen Zwecken nie entzogen werden dürfe.

¹⁾ Protokolle des Kleinen Rates 1805, Band X, p. 366.

²⁾ Die Jahrmärkte hatten damals noch die Bedeutung der heutigen Mustermessen.

³⁾ Protokolle des Kleinen Rates 1806, Band XIV, p. 82.

⁴⁾ „ „ „ 1806, „ XIV, p. 83 und 93.

⁵⁾ Liquidationsakten R 158 B (uniübersichtlich).

⁶⁾ Stemmatologia Sangallensis: Gottfried Steinmann, Beck, geb. 1766, gest. 1846. 1791 Brotschauer, 1797 Stadtrichter, 1799 Sekretär beim Obereinnehmer, 1805 Mitglied der Stiftsliquidationskommission, 1814 Polizeiverwalter. Nach W. Hartmann war er 1818–1824 Stadtrat, er wird als sehr intelligent und unternehmend, sowie als scharfer Atheist geschildert. Daher lag ihm nach seinen eigenen Worten daran, „die Stiftshaushaltung so bald als möglich zu vertilgen“. (Schreiben vom 8. Januar 1807, Liquidationsakten.)

⁷⁾ Protokolle des Kleinen Rates 1807, Bd. XVIII, p. 123.

⁸⁾ Dr. Adolf Fäh: Die Schicksale der Kathedrale St. Gallen seit ihrer Erbauung. (Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, 1928.) P. 19. Nach den Ratsprotokollen wurde das Tafelsilber teils versteigert, teils für den Gebrauch der Regierung aufzuhalten, anderes dem St. Galler Münzmeister Goldschmied Kunkler zum Einschmelzen gegeben.

⁹⁾ Cod. Msc. Nr. 1450, Stiftsbibliothek. (Sollten statt gram = gran gemeint sein?)

Wappen der Äbte von 1530—1805.

1. Diethelm Blarer von Wartensee, Abt 1530—1564.



Daten und Literatur im Histor. Biograph. Lexikon der Schweiz.
Wappen: In Silber roter Hahn mit zwei Silberkreuzchen.

2. Othmar Kunz, aus Wil, Abt 1564—1577.



Geb. 1530. Profess 1547. Presb. 1551.
Wappen: In Blau über grünem Dreiberg goldene Schlange von goldenem Stern überhöht.

3. Joachim Opser, aus Wil, Abt 1577—1594.



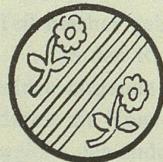
Geb. 1548. Profess 1563, Presb. 1571.
Wappen: In Blau auf grünem Dreiberg silberne Taube mit grünem Blatt.

4. Bernhard II Müller, aus Ochsenhausen, Abt 1594—1630.



Profess 1576, besonderer Förderer des Kirchenschatzes.
Wappen: In Gold schwarzes Mühlenrad, senkrecht, naturfarbener Pfeil.

5. Pius Reher, aus Bleienried bei Weingarten, Abt 1630—1654.



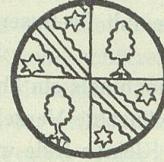
Geb. 1598. Profess 1614. Presb. 1622.
Wappen: In Rot drei silberne Schräglinksbalken beseitet von gelben Blumen mit grünen Blättern.

6. Gallus Alt, aus Oberriet, Abt 1654—1687.



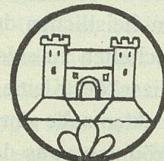
Geb. 1610. Profess 1626. Presb. 1636. Er erhielt als erster st. gall. Abt um 1686 den Annunziaten-Orden. (Diarium V, Bd. 267, p. 287).
Wappen: In Silber schwarzer schreitender Hahn mit rotem Kamm, im Schnabel blaue Traube mit Blatt.

7. Coelestin I. Sfondrati, Marchio aus Mailand, Abt 1687—1696.



Geb. 1644. Profess 1660. Presb. 1668. Dr. iur. utriusque. 1696 als Kardinal nach Rom berufen, starb er da selbst im gleichen Jahre. Sein Herz ruht in einer Silberkapsel im Chorpleiler der Kathedrale, der sein Epitaph trägt.
Wappen: Geviertet, 1 und 4 in Blau geteilt durch zwei schräg rechts laufende, gold. Wellenbalken (Zahnstäbe?) beseitet von zwei gold. Sternen, 2 und 3 in Silber grüner Laubbbaum. (Auf der Gedächtnistafel in der Stiftsbibliothek sind die Farben in 1 und 4 vertauscht, also in Gold 2 Wellenbalken und 2 Sterne.)

8. Leodegar Bürgisser, aus Luzern, Abt 1696—1717.



Geb. 1640. Profess 1657. Presb. 1664.
Wappen: In Blau auf grünem Dreiberg silberne Burg mit zwei Türmen, rotem Fundament, Dach und Zinnen. (Urprünglich in Rot über Dreiberg silberne (?) Burg.)

9. Joseph von Rudolfi, aus Laibach, Abt 1717—1740.



Geb. 1666. Profess 1685. Presb. 1690.
Wappen: In Gold wachsender schwarzer Bock mit roter Zunge.

10. Coelestin II. Gugger von Staudach, aus Feldkirch, Abt 1740—1767.



Geb. 1701. Profess 1721. Presb. 1725. Dr. iur. utriusque. Erbauer der Kathedrale.
Wappen: Geviertet, 1 und 4 in Gold über grünem Dreiberg, auf Lattenhag grauer Kuckuck mit Ring im Schnabel, 2 und 3 in Blau, Rosenstaude mit 3 roten Rosen.

11. Beda Angehrn, aus Hagenwil, Abt 1767—1796.



Geb. 1727. Presb. 1749. Vollendete die Kathedrale, die Bibliothek, erbaute die neue Pfalz (Regierungsgebäude).
Wappen: In Blau silberne Spitze, in dieser über grünem Dreiberg Baum (Tanne?) Blau zwei goldene Flügel, im blauen Schildhaupt 3 goldene Sterne.

12. Pankratius Vorster, aus Wil, Abt 1796 bis zur Aufhebung des Stiftes 1805.

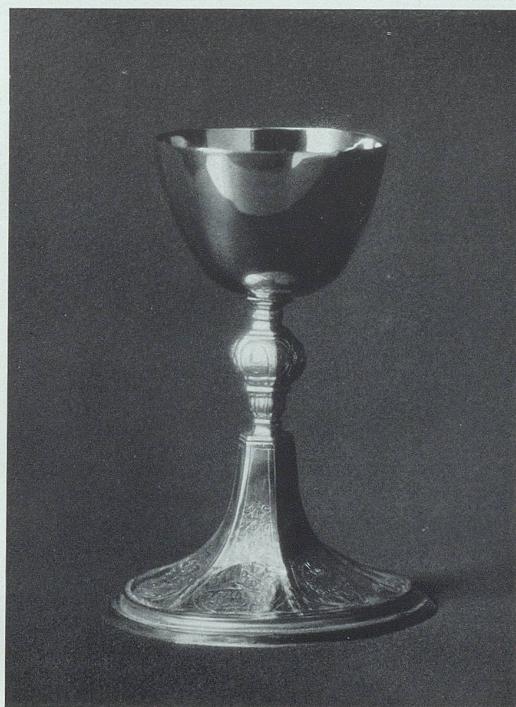


Geb. 1753 in Neapel. Presb. 1777. Gest. im Kloster Muri, Aargau, 1829. Seit 1923 ruhen seine Gebeine in der Kathedrale.
Wappen: In Silber wachsender schwarzer Bär (ein Siegel zeigt grünen Grund!).

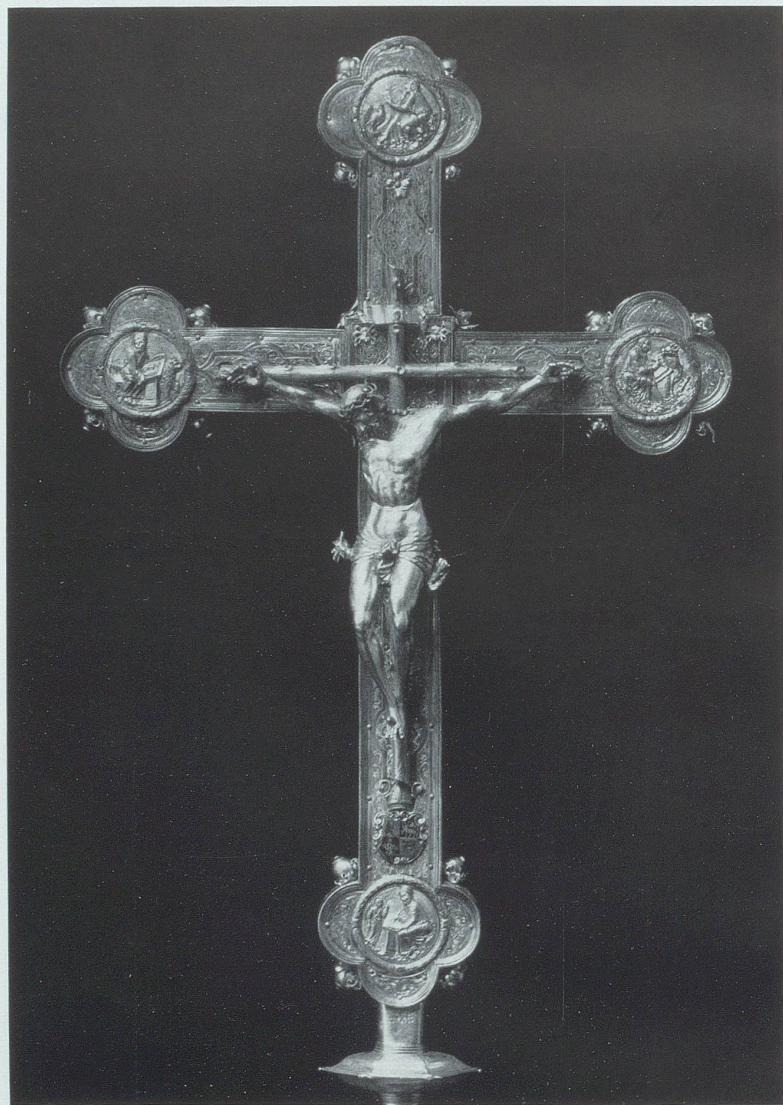
(Nach der Wappenrolle in der Stiftsbibliothek.)



3. Ciborium Nr. 1. 4. Pax-Tafel Nr. 1. 5. St. Othmarsreliquiar. 6. Ciborium Nr. 2 (1505).



7. Kelch Nr. 1 (Abt Othmar Kunz).



8. Kapitelskreuz von Johannes Renner, Wil, 1582. Vorderseite.

IV.

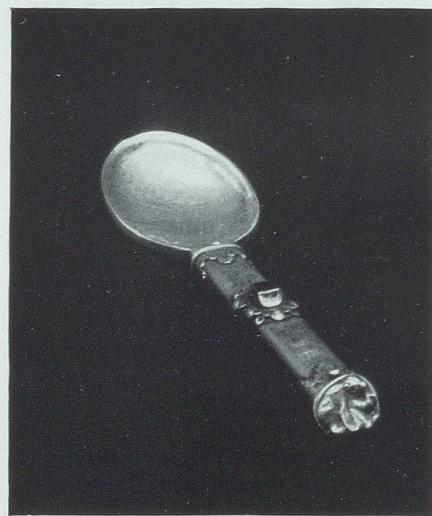


9. Kapitelskreuz von Johannes Renner, Wil, 1582. Rückseite.

V.



10. Monstränzlein mit St. Gallusreliquien (1604).



11. Löffel des hl. Gallus.

VI.



Beispiel eines Abt-Wappens¹⁾

III. Die Goldschmiedewerke.

Die Kathedrale birgt in ihren beiden Sakristeien und in den vielen hohen Schränken zwischen den Pfeilern des Chores eine grosse Zahl von Kultgegenständen in Metall und Holz, sowie prächtige Textilien. Das vorliegende Inventar umfasst aber nur die eigentlichen Goldschmiedearbeiten, unter diesen, mit einer Ausnahme, nur solche, die vor 1800 entstanden sind. Die meisten werden noch gebraucht, wenn nicht täglich, so doch an hohen Feiertagen. Aufbewahrt werden die Edelmetallwerke in den reizvoll geschnitzten, dunkel gebeizten Schränken der stimmungsvollen untern Sakristei und in der hellen obern Sakristei oder Schatzkammer, deren reichgeschnitzte Barockschränke noch aus den früheren Kirchenbauten stammen. Das Schloss des Mittelschrankes trägt das Datum 1613.

Uebersicht der besprochenen Arbeiten.

- | | |
|--|--|
| I. 29 Kelche. | VIII. 2 Pontifikalstäbe. |
| II. 4 Ciborien. | IX. 3 Rauchfässer und 2 Weihrauchschiffchen. |
| III. 15 Paar getriebene Messkännchen und Platten und
7 Paar einfache. | X. 6 Serien von Kanontafeln. |
| 1 grosses Handbecken und Kanne. | XI. 16 Messbuchbeschläge. |
| IV. 2 Monstranzen. | XII. 3 Paxtafeln. |
| V. 5 Typen von Kandelabern (Paare oder Serien). | XIII. Varia: Bursa, Taufschale, Hl. Oelgefäß, Rosenkränze. |
| VI. 7 Altarkreuze. | XIV. Pectoralien. |
| VII. 2 Prozessionskreuze. | XV. 12 Reliquiarien. |
| | XVI. 4 Silberstatuen. |

(Innerhalb der Gruppen wurde die chronologische Reihenfolge eingehalten. Die Anordnung der Gruppen ergab sich mehr aus ästhetischen als kultischen Zusammenhängen.)

I. Die Kelche.

Das heutige Inventar weist 34 Kelche auf, einschliesslich derjenigen in der bischöflichen Kapelle. Davon kommen jedoch fünf, weil erst nach 1870 entstanden, hier nicht in Betracht. Von diesen mögen wegen ihres Reichtums an Email und Edelsteinen erwähnt werden der Parma-Kelch und der Zardetti-Kelch, beide Pariserarbeit von 1881.

Alle aufgeführten Kelche sind aus Silber und vergoldet.

1. Kelch des Abtes Othmar Kunz.

Mit dessen Wappen und der Jahrzahl 1577. Abbildung 7, Tafel III.
Höhe 19,7 cm, Cupad. 10 cm, Fussdm. 14,3 cm.

Beschauzeichen: Nach links schreitender Bär im einfachen Schild. Zwei andere Zeichen, ebenfalls im Schild, sind so abgeschliffen, dass man sie nicht mehr lesen, höchstens vergleichend erraten kann. (Merkzeichen-tafel Nr. 1) Vermutlich I R W. Das ergäbe: Wiler Bär. Johannes Renner, Wil. Das Datum passt in die Schaffens-

¹⁾ Geviertet, 1. Stift St. Gallen, in Gold schwarzer Bär. 2. St. Johann im Thurtal, in Blau weisses Lamm mit Kreuzlahne, rot und weiss. 3. Privatwappen, hier Bernhard Müller. 4. Toggenburg, in Gold schwarze Dogge (zuweilen auf grünem Grund und mit Silberhalsband).

zeit dieses Meisters. Von ihm stammt aber nur die ursprünglich gotische (jetzt etwas ausgehämmerte) Cupa und der Fuss, beide aus ganz dünnem Silberblech. Der Barockknauf, nach dem gleichen Modell gegossen wie der des Kelches Nr. 5, eine sechskantige Vase mit Profilen, ist an und für sich hübsch, passt aber nicht recht zu Cupa und Fuss. Dieser ist auf sechs Kanten geschlagen, die gegen den Rand auslaufen, der letztere ist kreisrund, von einem Gesimse begleitet. Auf den sechs Flächen zeigen sich kreisrunde, eingeschlagene Medaillons im gotischen Stil, darstellend die vier Evangelisten, St. Gallus mit einem langen Bart, St. Othmar als Abt mit seinem Fässchen. Ueber ihm ist mit Stab, Infus und der Jahrzahl 1577 das Wappen des Abtes Othmar Kunz aus Wil eingraviert.

2. Kelch mit sechs Silberemails und unbekanntem Wappen.

Abbildung 12, Tafel VII.

Höhe 23 cm, Cupad. 9,3 cm, Fussdm. 14,2 cm.

Beschauzeichen: Knapp am Rand M (?) = Münster.

Meisterzeichen: Knapp am Rand Kleeblatt = Schlee. (Merkzeichentafel Nr. 11.)

Nach Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, p. 49 und nach S. K. L. III, p. 56 käme als Meister in Betracht Hans Caspar Schlee, tätig 1641—74.

Die Cupa zeigt breite Renaissanceform; die derbe, durchbrochene, silber-naturfarbene Ziercupa scheint eine spätere Zutat im Stil Louis XIV zu sein: vier Engelsköpfe in Rollwerk wechseln mit Fruchtgehängen. Hals und Knauf, vasenförmig, sechsseitig, zeigen einen schönen Wechsel von glatten Flächen und feinen Profilen. Der Fuss ist auf sechs Kanten geschlagen und bildet, wie viele gotische Kelchfüsse, einen Sechspass. Von diesen unterscheidet er sich aber durch den weichen, statt senkrechten Uebergang zum untern Rande. Die sechs fast birnförmigen, auf die Flächen geschraubten Silberemails haben viel Farbe eingebüsst. Sie zeigen Marterwerkzeuge in Renaissance-Ornamentik. (Säule, Geissel, Dornenkrone, den roten Rock.) Das Wappen ist vierteilig: Oben rechts, unten links Patriarchenkreuz (zwei Querbalken) und Buchstaben A. M. C. E., oben links und unten rechts: nach rechts schreitender Löwe mit Krone, Stern und Mondsichel.

Der Kelch macht einen altägyptischen Eindruck, er ist aber schön abgewogen in den Proportionen.

Der Kelch, ein altes Inventarstück des Stiftsschatzes, ist im Cod. Msc. Nr. 1722 abgebildet mit der Ueberschrift: „Ein Kelch für den täglichen Gebrauch.“ Das Inventar von 1712 (f. 226 b) nennt ihn „Calix deauratus cum Instrumentis passionis Dei opere antiquo schmaltato.“ Erwähnt: f. 86 a, 169 a, 141 a, 170 a, 182 a, 226 a, 235 a, Rechnungen f. 79.

3. Kelch mit den Kirchenlehrern.

Abbildung 13, Tafel VII.

Höhe 25 cm, Cupad. 10 cm, Fussdm. 15 cm.

Merkzeichen fehlen, weil der Fussrand einst erneuert wurde.

Die breite Renaissance-Cupa trägt eine durchbrochene, silber naturfarbene Ziercupa. Vier ovale Silberemails sind darauf genietet, sie haben aber die Schmelzfarben bis auf zwei Spuren verloren. Auf dem ausgestochenen Silbergrund sind zu erkennen, in ganzer Figur dargestellt: I. Mutter Anna mit Tochter Maria. II. Die Madonna mit dem Kinde im Strahlenkranz. III. St. Joachim mit dem Töchterlein, im Hintergrund eine kleine Kirche. IV. St. Joseph mit einer Lilie, den Jesusknaben an der Hand führend.

Der Barockknauf ist durch kräftige Voluten vierseitig gegliedert, in den vertieften Flächen sind Silberplättchen mit Leidenswerkzeugen in Graviertechnik angebracht. Vier zierliche Voluten bilden den Uebergang zum Fuss.

Diesen schmücken ebenfalls vier ovale Silberemails, eingebettet in kräftig getriebene Barockornamentik. Vier aufgeschraubte, gegossene Engelsköpfchen und vier Blütenzweige in Silber Naturfarbe steigern sowohl die koloristische als die plastische Wirkung. Die Medaillons zeigen die vier lateinischen Kirchenlehrer, stehend dargestellt. Der Kelch muss mit seinen leuchtenden Emails und guten Proportionen einst sehr schön gewirkt haben; heute sind nur noch wenige Farbreste zu sehen.

Die Sakristei der Stiftskirche Beromünster besitzt einen auffallend ähnlichen, doch reicher und sehr gut erhaltenen Kelch. Er trägt nach der gütigen Mitteilung des H. Chorherrn Schürmann das Augsburger Beschauzeichen, Meisterzeichen H. I. M. (vermutlich R³ 615) ferner das Donatorenwappen des Propstes Wilhelm Meyer, (1640—1674) von dem auch das dortige Altarkreuz (1647) mit gleichem Wappen stammt.

Weil beide Kelche genau den gleichen Nodus und viel Ähnlichkeit im Aufbau und in der Technik aufweisen, darf wohl für den St. Galler Kirchenlehrerkelch der gleiche Augsburger Meister und annähernd gleiche Entstehungszeit angenommen werden.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist er abgebildet mit der Ueberschrift: „Ein Kelch zu dem täglichen Gebrauch“. Erwähnt f. 86, 140 b, 148, 151 b, 226, 233 (1712): „Calix Doctorum Ecclesiae“.

Ein dem genannten Kelch verwandter Barockkelch, der ebenfalls ein Silberemail, jedoch mit drei Wappen trägt, befindet sich heute im Historischen Museum in St. Gallen. Er gehörte, wie aus dem Wappen und der

Jahrzahl 1641 nachzuweisen ist, einst in den Stiftsschatz als Kelch des Paters Rapert von Waldkirch, dessen Mutter eine geborene Göldlin von Tiefenau war. Das dritte Wappen ist das der Reichlin von Meldegg. (Nachweis des Datums im Stiftsarchiv, Bd. D. 834, p. 611 und Bd. 234, p. 237.) Im Cod. Msc. Nr. 1722 der Stiftsbibliothek wird der Kelch ausdrücklich erwähnt f. 183, f. 224 (1712) f. 234 (1708).

Beschauzeichen: R³ 141 (?). Meisterzeichen: R³ 892 (ungelöst).

Höhe 22 cm, Cupadm. 9,4 cm, Fussdm. 14 cm. Weil der Kelch jetzt nicht mehr zum Kirchenschatz gehört, sei statt einer ausführlichen Beschreibung nur erwähnt, dass er im ganzen gute Proportionen zeigt, in der Ausführung als Augsburger Arbeit mittelmässig, in der Treibarbeit als schwach zu bezeichnen ist.

4. Kelch mit kleinem Kruzifixus auf dem Fusse.

(In der bischöflichen Hauskapelle.)

Höhe 22,8 cm, Cupadm. 10 cm, Fussdm. 15,6 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 142, 1625—1630 (?).

Meisterzeichen: R³ 479 = Phil. Jac. Benner, tätig 1615—1630.

Die Cupa zeigt die breite Renaissanceform. An die Stelle einer richtigen Ziercupa treten vier zierliche Spitzenzacken mit Engelsköpfen, deren origineller Voluten-Kopfputz auffällt. Im Renaissancestil ist auch der dicke, fast kugelförmige Knauf mit drei grössern und drei kleinen Engelsköpfchen. Der gegossene Fuss hat eine spätgotische Form, Sechspass mit Kielbogen als Begrenzung. Der ornamentale Schmuck und die vier Engelsköpfe sind im Renaissancestil gehalten. Der oben erwähnte kleine gegossene Kruzifixus ist aufgenietet.

Der schöne Kontrast von der glatten, glanzpolierten Cupa zu den überreichen Knauf und Fuss ist nicht häufig zu treffen. Die letztern beiden gleichen am ehesten den bei Weingartner, p. 126 abgebildeten.

Durrer, Unterwalden, nennt p. 1044 einen gotisierenden Kelch in Wolfenschiessen mit gleichem Meisterzeichen. Es kommt auch auf einem Monstranzfuss St. Nikolaus in Wil vor.

5. Barockkelch.

Höhe 22,3 cm, Cupadm. 9,2 cm, Fussdm. 14,5 cm.

Beschauzeichen: Rapperswil.

Meisterzeichen: Undeutlich (Merkzeichtentafel Nr. 9) entweder F.R., das sich auch auf einem Apostellöffel aus Rapperswil zeigt, (im Historischen Museum in St. Gallen) oder F.B., das Linus Birchler, Kunstdenkämler des Kantons Schwyz II, p. 282 auf einem Kelch im Regence-Stil fand, und auf F. Breni, einen Schwiegersohn der Goldschmiede Dumeisen deutet. Nicht möglich ist dagegen B.R., das P. Ignaz Hess, A.S.A. 1903, p. 51 nennt, um 1769.

Die schön geschweifte hohe Cupa blieb ohne Ziercupa. Für den gegossenen, sechskantigen Vasenknauf diente das gleiche Modell, wie für denjenigen unseres Kelches Nr. 1. Der kreisrunde Fuss zeigt einen sechskantigen Schaft. Diese Kanten sind mit Bogen verbunden, so dass auf der Fusswölbung eine Sechspassverzierung entstand. Die derbe, flach getriebene Rokoko-Ornamentik, die darüber wuchert, ist eine spätere, nicht sehr glückliche Bereicherung des sonst gefälligen Kelches.

6. Kelch mit 15, meist rosafarbenen Emails.

Höhe 29 cm, Cupadm. 9,6 cm, Fussd. 18,3 cm.

Email bedeutet in dieser Arbeit, wo nicht ausdrücklich Silberemail genannt wird, Miniaturmalerei mit Emailfarben auf Emailgrund.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 169 (1674—80).

Meisterzeichen: R³ 705, ohne Deutung. Nach Schröder = Hans Franziskus Fesenmair, Sohn, gest. 1692.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist dieser Kelch zwar nicht abgebildet, doch findet sich f. 47, Abteilung Rechnungen eine Original-Kelchrechnung von 1676 von Joh. Franc. Fesenmair, Augsburg, samt einer Kopie. Sie bezieht sich wahrscheinlich nicht auf diesen Kelch; erstens stimmt die Zahl der Emails nicht, zweitens bezieht der Custos, der die Aufzeichnungen ordnete, sie auf einen der abgebildeten Kelche, der nicht mit dem vorliegenden identisch ist. Immerhin ist Fesenmair dadurch als Lieferant des Stiftes gesichert.

Ein der Beschreibung und Abbildung nach dem unsrigen ganz gleicher Kelch, ebenfalls 29 cm hoch, mit den gleichen Merkzeichen und einem nicht erklärbaren 4F befindet sich im Kirchenschatz von St. Nikolaus in Wil. (Alt Wil in Bildern.) Dr. Fäh verfasste die Beschreibung und vermutete das Beschauzeichen Fulda. Bei unserm Kelch ist die Augsburger Zirbelnuss gesichert, nur das Jahreszeichen etwas schwierig zu bestimmen.

Die Proportionen sind schön, wohl abgewogen, der Schmuck ist reich. Sechs Emails, in roten Tönen auf weiss gemalt, beleben die wenig durchbrochene, gegossene Ziercupa, darstellend: Verkündigung, Ölberg, Kreuzigung, Vesperbild (Pietà) Auferstehung und Armseelenerrettung. Die Madonna auf dem Vesperbild ist viel zu gross im Vergleich zu den kleinen Figürchen auf den andern Bildern.

Der hohe, schön gegliederte Knauf mit drei kleinen, hochplastischen Engelsköpfchen trägt zwei kreisrunde rosa Emails und einen hässlichen blau und schwarzen Ersatz, der drei Nägel des Kreuzes darstellt.

Der hohe schlanke Schaft und der gewölbte Fuss sind reich mit federartig punziertem Akanthus geschmückt, sogar der flache Fussrand zeigt noch Blattwerk. Sechs Engelsköpfchen mit ausgebreiteten Flügeln und sechs ovale Emails vervollständigen den Schmuck. Die drei mit roten Farben gemalten stellen dar: St. Othmar, St. Gallus, die Madonna mit dem Kinde. Die Figurengrösse stimmt nicht zu derjenigen der Cupa-Bilder. Die drei Wappenemails mit ihren bunten Farben fallen neben den rosa Emails unangenehm auf. Sie zeigen die folgenden Wappen:

I. Wirth, von Lichtensteig? (Stiftsarchiv B. 234, p. 349, P. Theodor Wirth, prof. 1653.)

II. Gresser, von Wil (Stiftsarchiv B. 834, p. 563, Georg Gresser, Fürstlicher Rat zu Wil.)

III. Wappen: In Blau eine weisse Fackel mit roten Flammen, von weisser Wolke überhöht, auf grünlichem Dreiberg, links oben Mondsichel mit Gesicht. Kleinod: Gleiche Mondsichel.

Es kann hieraus nicht festgestellt werden, von wem und für wen der Kelch gestiftet wurde; auch ist er nicht abgebildet und aus den Inventarbeschreibungen bisher nicht zu identifizieren. Der Kelch in Wil trägt die gleichen Wappen.

7. Kelch mit sechs ovalen roten Emails.

Abbildung 16, Tafel VII.

Höhe 26 cm, Cupadim 9,8 cm, Fussdm. 17,1 cm.

Merkzeichen fehlen, weil der Fussrand erneuert ist.

Die Behandlung der Treibarbeit hat Ähnlichkeit mit derjenigen des Kelches Nr. 14, bezeichnet W.L.W. = Joh. Ludwig Wieland, Wil. Er darf wohl diesem Meister zugeschrieben werden.

Die nicht durchbrochene Ziercupa und der Fuss sind gleichartig geschmückt mit je drei reizenden, sehr plastischen, unbekleideten Englein, die zwischen gerolltem Blattwerk auf mattpunziertem Grunde schweben. Die drei mit roten Tönen gemalten Emails der Cupa stellen dar:

I. St. Joseph mit dem Jesusknaben. II. St. Joachim mit Töchterlein, dessen Kleidchen köstlich „à paniers“ gerafft ist. III. St. Beatus in der Höhle wehrt dem Drachen.

Die Emails auf dem Fusse zeigen: I. St. Franziskus' Stigmatisierung, II. St. Anna mit dem Jesuskind auf dem Schoß, die kleine Maria an der Hand. III. Doppelwappen mit Ueberschrft: E.S. A.S.

Der Knauf ist klein und schlank, der ganze Kelch eine sorgfältige Arbeit.

Er ist im Cod. Msc. Nr. 1722 abgebildet mit der Ueberschrft: „Calix A.R.P. Beati oder der Kelch mit den roten Schildlenen“.

Erwähnt: f. 88 b, 98 b, 140 b, 169, 181, 189, 226 b.

Pater Beatus Seiler war aus Wil, geb. 1664, Prof. 1685, ordines 1686—1689, gest. 1695.

8. Kelch mit Silberzierrat.

Abbildung 14, Tafel VII.

Höhe 24,6 cm, Cupadim. 9,3 cm, Fussdm. 15,1 cm.

Beschauzeichen: W = Wil.

Meisterzeichen: L. W. = Ludwig Wieland (Merkzeichentafel Nr. 3).

Inschrift im Fuss: P. August Wilensis, 1689.

Den vergoldeten Kelch schmücken aufgeschaubte Silberzieraten. Zierlich in der Komposition ist namentlich die Ziercupa mit ihren kräftigen Blüten und straussfederartigen Blättern. Ähnliche Treibarbeit mit grossen Mohn- und Tulpenblüten schmückt auch den Fuss (ähnlich Weingartner, Abb. 136). Auf den dicken, birnförmigen Knauf sind drei silber-naturfarbene Engelsköpfchen geschraubt.

In den Inventaren des Cod. Msc. Nr. 1722 ist der Kelch nicht erkennbar, dagegen kann sich die Inschrift nach dem St. Galler Conventualenverzeichnis nur auf P. Augustin Zagott beziehen, aus Freiburg, Helv., geb. 1642, Ordines 1660—1664, Archimagyrus (Küchenmeister) in St. Gallen und Wil, später Oekonom in Ebringen (Stift St. Gall. Besitztum bei Freiburg im Breisgau). Um 1663 hat Augustin Zagott allerlei in die Sakristei in St. Gallen geschenkt; das Verzeichnis befindet sich im Cod. Msc. Nr. 1722, f. 105, Rechnungen. Gestorben ist er um 1698. Der Kelch ist wohl ein Geschenk zum Priesterjubiläum 1664/1689.

9. Kelch mit den Rosenkranz-Geheimnissen.

Abbildung 28, Tafel XV.

Höhe 25 cm, Cupadim. 9 cm, Fussdm. 15 cm.

Beschauzeichen: W = Wil.

Meisterzeichen: IW = Josef Wieland (Merkzeichentafel Nr. 2).

Im Fussrand die Inschrift: „Ex dono Mariae Himmelbergerin in Straubenzell 1693“.

Der Kelch wirkt sehr reich mit seinen sechzehn länglich-achteckigen Emails und Silberzieraten. Das symmetrische Federblattwerk an der Ziercupa ist nach der gleichen hübschen Zeichnung gearbeitet wie bei einem

Rapperswiler Kelch (abgebildet im Album de l'Exposition nationale à Genève 1896, Tafel 47, Nr. 4). Die fünf Emails der Cupa stellen dar:

I. Mariä Verkündigung, II. Heimsuchung, III. Anbetung der Hirten, IV. Darstellung im Tempel, V. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Der gegossene vasenförmige Knauf ist sechsseitig, ähnlich Nr. 1 und 5, mit weniger Profilen.

Originell ist die Modellierung des Fusses mit dem sechskantigen Schaft und den sechs Lappen, die über die Fussbuckel laufen. Sie tragen fünf querachteckige Emails und ein grösseres, ovales, plumpes, mit einem Wappen (in Blau zwei verschlungene S, ähnlich wie Büeler, Schwyz), darüber einen blauen Glasstein. Auch an den Schaftflächen sind fünf hochrechteckige Emails und darüber Silberverzierungen befestigt. Alle Emails, in glatten Silberfassungen, zeigen im Kolorit viel Rosa und Violett, dazu kontrastieren leuchtende Gelb und Blau, nur wenig Smaragdgrün. Sie verraten einen Maler mit südliechem Temperament oder zum mindesten italienischen Einfluss.

Darstellungen am Schaft: Oelberg, Geisselung, Dornenkronung, Kreuztragung, Kreuzigung.

Darstellungen auf dem Fuss: Auferstehung, Himmelfahrt (nur Jesu Rocksaum und Füsse sichtbar, darunter der Apostelkreis mit Maria), Ausgiessung des Heiligen Geistes, Himmelfahrt Mariae, Krönung Mariae. Mit dem vielen Schmuck wirkt der Kelch originell, doch überladen.

In den Inventaren des Bandes 1722 gelang es nicht, den Kelch zu erkennen; dagegen befindet sich der Name der gleichen Donatorin auf einem Verzeichnis von Geschenken für die Confraternität B. Ma. Virg. (Einzelblatt zwischen f. 93 und 94.)

10. Engelkelch.

Höhe: 25,2 cm, Cupadm. 9,5 cm, Fussdm. 16 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 191 (1695—1700?)

Meisterzeichen: R³ 633 = Caspar Riss, tätig 1661—1712.

Im Fuss befindet sich die Inschrift: „Hunc calicem S. Gallo legavit A^o 1691 die 27. Octob. Adm. R. D. Michael Schedler Parochus in Gantersch(wil) et Leutisp(urg) Venrab. Cap. Rur. Wil. Camerar et Frater noster conscriptus.“ (Dieser Michael Schedler war also kein St. Galler Conventuale, sondern Landgeistlicher in Ganterschwil und Lütisburg und Mitglied des Landkapitels in Wil.)

Die breite, geschweifte Barockcupa ist von einer durchbrochenen, nicht vorgoldeten Ziercupa umgeben. Drei ovale Emails wechseln ab mit drei hochplastisch getriebenen Engelsköpfen, die Verbindung bildet zackiges gotisierendes Blattwerk. Die Emails zeigen: I. den Erzvater Jacob (Israel) im Kampfe mit dem Engel Gottes, II. die Verkündigung Mariae durch den Engel Gabriel, III. den Erzengel Michael (des Kelchbesitzers Namenspatron) im Kampfe mit dem Drachen.

Die beiden Kampfszenen sind sehr lebendig komponiert. Der Kelchfuss zeigt auf seinen sechs schwachen Buckeln den nämlichen Schmuck wie die Ziercupa: drei sehr hochplastisch getriebene Engelsköpfchen, drei ovale Emails, dazu schönes Laubwerk. Diese Treibarbeit ist aufgesetzten Köpfen in Guss weit überlegen. Der Fussrand ist sechsteilig und gewellt. Die Ornamentik des gegossenen Knaufes wirkt matt neben der rassigen Treibarbeit an Ziercupa und Fuss. Die Emails auf dem letzteren stellen dar: I. Den Engel Raphael mit Tobias, dem gefangenen Fisch und dem Hündchen. II. Den Engel mit dem Flammenschwert vor dem verschlossenen Paradies. III. des Kindes Schutzenengel.

Es ist erfreulich, dass ein geistiger Zusammenhang unter den Bildern besteht; sie sind gut in Komposition und Farbe.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist der Kelch abgebildet mit der Ueberschrift: „Calix A. R. D. Michaelis Schedler, fratriis conscripti oder der Schütz ao. 1691. Engelkelch.“

Dieser Kelch wird in den Inventaren besonders deutlich gekennzeichnet, z. B. f. 82 b (Inventar von 1712) „Der Engelkelch genannt, weil auf solchem schöne bleitlein cum figura angelorum. Wigt 54 loth.“

Erwähnt f. 98 b, 140 b, 151, 169, 181, 189, 206, 226 (1712), 235 (1708).

11. Sfondratikelch.

Abbildung 30, Tafel XV.

Höhe 24 cm, Cupadm. 9,3 cm, Fussdm. 15,8 cm.

Merkzeichen sind nicht zu finden.

Die Cupa zeigt die unten breite, schräg ansteigende Renaissanceform, oben einen kräftigen Rand mit drei eingedrehten Ringen. Die durchbrochene Ziercupa scheint gegossen zu sein, sie setzt sich aus Laubwerk und Früchtchen zusammen. Drei quer-ovale Emails sind etwas unvermittelt aufgesetzt, ohne Fassung oder Umrahmung. Beinahe unsichtbar montiert sind dazwischen drei Silbergitterchen mit goldgefassten bunten Steinen, je einem Topas, vier Türkisen und vier Smaragden. Die Emails stellen dar:

I. Das Abendmahl, kleine bunte Figürchen vor dunklem Hintergrund. II. Den Gekreuzigten mit den Schächern, Maria und Johannes. III. Den auferstandenen Heiland mit der Fahne auf dem verschlossenen Grabe stehend. Einer der Kriegsknechte hält krampfhaft den Steindeckel zu, ein zweiter erschrickt, der dritte schläft.

Auch der schön gegliederte Knauf zeigt Steinschmuck auf Silbergitterchen, nämlich drei achteckige, moosgrüne (Chrysolith oder grüne Turmaline?) und drei kleine Türkise.

Der gewölbte Fuss zeigt eine mit dem Hammer geschlagene Sechspassverzierung, also sechskantigen Schaft, mit sechs glatten Flächen auf der Wölbung. Diese tragen abwechselnd Silbergitterchen mit hellen Rubinchen (oder rosa Turmalinen?) und Bouquets aus drei Türkisen und vier Smaragden. Die eigentliche Fusswölbung ist durch leichtes Einziehen in sechs Segmente geteilt, abwechselnd mit querovalen Emails und Steingruppen verziert (große Topase von 9 zu 12 Millimeter Durchmesser, vier kleinere geäderte Türkise, 8 Smaragde). Den mattpunzierten Grund überspinnt krauses Blattwerk mit Früchtchen. Die drei Emails stellen dar:

I. Mariä Verkündigung. II. Die Beschneidung Jesu. III. Die Geburt Jesu, Maria, Joseph und zwei Engel.

Die Komposition und Farbe der Bilder, namentlich das der Verkündigung und des Abendmahles, sowie die üppige Grazie einiger Figuren, der reiche Steinschmuck mit den vielen Türkisen, das Fehlen der Merkzeichen lassen auf einen italienischen Meister schließen. (Siehe Notizen S. 24 über Abt Coelestin I. Sfondrati). Von den 160 Steinen fehlen heute nur vier, zwei grüne davon wurden durch zwei rote ersetzt. Das ist ein deutlicher Beweis, mit welcher Sorgfalt der Kelch gebraucht und seit mehr als zwei Jahrhunderten allen Stürmen zum Trotz gehütet wird, immer Sfondratikelch genannt, obwohl er weder Wappen noch Inschrift trägt. Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist er abgebildet als dritter mit der Ueberschrift: „*Calix Eminentissimi Cardinalis Sfondrati*“. Unter den Wappenabbildungen daselbst ist das seinige zu finden, nicht aber am Kelch. Das Inventar von 1691 nennt den Kelch noch nicht, dagegen wird er von 1712 an deutlich erwähnt, f. 61, 88, 98b („Calix argenteus deauratus pretiosissimis lapidibus exornatus ab Abbe Colestino“) ferner f. 140b, 151, 182, 189, 206 („so Em. Cardinalis hat machen lassen“) f. 223b, 229.

Das Ausgabenbuch des Abtes Coelestin I. (Stiftsarchiv D. 885, f. 5a) enthält tatsächlich die Eintragung: „1692 Item für ein Kelch p. P. Luca zalt 111 fl.“ Samt dem vergoldeten Silber, den Emails und den vielen Steinen scheint mir der Preis zu niedrig für diesen Kelch, diese Aufzeichnung ist daher nicht mit Sicherheit darauf zu beziehen. (Vergleiche p. 20.)

Der Sfondratikelch bildet den Höhepunkt der nachweisbar vor 1700 entstandenen Kelche. Aus deren Reihe ist an Verlusten besonders zu bedauern:

I. der des ganz goldenen Kelches Abt Bernhards II., 1609 zu Augsburg verfertigt von Meister Hans Monster, samt Patene für 1000 fl. (Stiftsarchiv D. 879, f. 121b.) Vergleiche p. 23.

II. der des halbgoldenen Kelches des Paters Victor Reding von Schwyz, von 1644, von dem P. Effinger berichtet, er sei, weil gebrochen, mit Bewilligung des Abtes Beda um 1782 eingeschmolzen worden. (Stiftsbibl. Cod. Msc. Nr. 1722, f. 206.) Es scheint mir aber eine Verwechslung durch P. Effinger vorzuliegen, denn die früheren Inventare führen den halbgoldenen Kelch (von Abt Pius um 1643 für 251 fl. 3 ff. 9 d. gekauft, laut Stiftsarchiv D. 880, f. 10) und den des Paters Victor Reding getrennt auf. Nach der Biographie dieses Paters war sein Kelch ganz aus Silber. (Siehe Register.)

III. Ferner fehlen noch weitere, im Msc. 1722 abgebildete und aufgezählte Kelche, z. B. der des Abtes Leodegar Bürgisser, der sein Wappen trug.

Es folgt von 1700—1736 eine Reihe ausgesprochener, reicher Barockkelche, von denen mehrere an schöner, sorgfältiger Arbeit und guter Proportion (allerdings nicht an Steinreichtum) dem Sfondrati-Kelch ebenbürtig sind.

12. Kelch mit getriebenen St. Gallusbildern.

Abbildung 15, Tafel VII.

Ziervergoldet. Höhe 23,8 cm, Cupadm. 9,5 cm, Fussdm. 16,3 cm.

Merkzeichen fehlen, weil der Fussring erneuert wurde. Einheimische Arbeit aus Wil oder Rapperswil

Über die mässig hohe, unten breite Renaissance-Cupa ist eine durchbrochene Ziercupa gelegt, mit drei ovalen, figuralen Darstellungen, dazwischen reizenden Blumengehängen. Die aus dem gleichen Silber getriebenen, nicht nur aufgeschraubten Bilder zeigen:

I. Die Madonna mit dem ganz bekleideten Kinde. II. Einen römischen Krieger, sitzend, mit Fahne und Kreuzschild (St. Mauritius oder St. Pankratius), III. St. Nikolaus mit drei Kugeln.

Der gegossene Knauf ist nach demselben Modell gearbeitet wie die Knäufe der Kelche Nr. 13 und Nr. 14.

Der leicht gewölbte Fuss trägt auf seinen sechs schwachen Buckeln abwechselnd drei Blütengruppen, mit Bändern verbunden, und drei Kränze von Rosen, die figurale Darstellungen umrahmen:

I. Der hl. Gallus nimmt Abschied von seinem Lehrer St. Columban. II. Er vernimmt dessen Todesnachricht und liest für ihn eine Seelenmesse. III. Er fällt in die Dornen, wobei sein Begleiter Hillobot sich um ihn bemüht.

Die Figürchen sind ziemlich plastisch getrieben, lebendig behandelt, der Kelch ist ein zierliches, originelles Kunstwerk. Dass der Knauf keine Originalarbeit, sondern nach einem Augsburger Modell abgegossen und an verschiedenen andern Kelchen wiederholt ist, muss nicht als Schwäche bezeichnet werden, es kann dies sogar auf Wunsch des Bestellers geschehen sein. Als Schöpfer des Kelches kommen in Betracht entweder Joh. Ludwig Wieland, Wil, der den Kelch Nr. 14 mit dem gleichen Knaufe schuf; auch St. Nikolaus und St. Pankratius weisen nach Wil, hingegen scheint die Treibarbeit nahe verwandt mit den Blüten- und Fruchtgehängen der Platte Nr. 6, welche die Merkzeichen des Meisters Heinrich Dumeisen in Rapperswil aufweist, sowie mit der Treibarbeit an dem grossen Prunkkelch mit Pelikankauf, im Kloster Grimmenstein, der auch die zarte Rosenumrahmung zierlicher getriebener Figurenmedaillons und die gleichen Rapperswiler Merkzeichen trägt.

Nachweise über Beziehungen der verschiedenen Werkstätten untereinander durch Lehrverhältnisse, Gesellen usw. werden schwer zu finden sein.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist der Kelch abgebildet mit der Ueberschrift „*Calix qui habetur in inferiore Capella S. Galli*“. Es ist nicht gelungen, diesen zierlichen Kelch in den Inventaren eindeutig nachzuweisen und den Stifter oder ersten Besitzer zu finden.

13. Der Benediktinerkelch.

Höhe 26,5 cm, Cupad. 9,7 cm, Fussdm. 17 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 185 (1685/1700).

Meisterzeichen: R³ 727 = Ludwig Schneider (Schröder Nr. 36).

Die stark barock geschweifte Cupa zeigt eine reiche Ziercupa mit drei ovalen Emails, drei reizende getriebene Engel, welche auf Wolken schwiebend, Kreuz, Schriftband und Schweißtuch tragen; kleine Traubengranken beleben den punzierten Grund, ein Lorbeerwulst und darüber flache Zacken bilden den Übergang zur glanzpolierten Cupa.

Die drei Emails stellen dar:

I. St. Gallus predigt am See. (Er ist durch den Bären gekennzeichnet.) II. St. Othmars Leichnam wird auf einem Segelschiff von den Mönchen abgeholt. III. St. Notker wird von schnurrigen Teufelchen versucht.

Der Knauf ist nach demselben Modell gegossen wie die der Kelche Nr. 12 und 14.

Der schönen Cupa entspricht der reiche Fuss mit seinem Schmuck in Treibarbeit; Engel mit Leidenswerkzeugen, Traubengranken, am Schaft Akanthus, sowie drei ovale Emails, darstellend:

I. Tod der Hl. Jungfrau Maria. II. Christus mit zwei Jüngern und dem Hauptmann. III. St. Benedikt im Gespräch mit seiner Schwester St. Scholastika.

Der Fussrand ist reich behandelt, namentlich mit dem schönen Flechtband.

Aehnliche Engel sind abgebildet bei Crooy, L'orfèvrerie religieuse en Belgique, Pl. XXXIII, bei Weingartner, Abb. 123. Dieser zeigt auch, Abb. 139 eine Monstranz von dem gleichen, tüchtigen Augsburger Meister, Ludwig Schneider.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist der Kelch abgebildet mit der Ueberschrift: „*Calix R. D. Harpagaus oder der kleinere Benediktiner-Kelch*“.

Für die Identifizierung in den Inventaren bietet er Schwierigkeiten. Das nach 1755 abgefassste Inventar f. 169 nennt ihn erstmals unter diesem Namen, als zwischen 1702/1707 in die „Kusterey“ gekommen. Die beiden Inventare von 1781 (f. 189 und 206) übernehmen getreulich diese Benennung. Nun ist aber in den Conventualenverzeichnissen nirgends ein P. Harpagaus zu finden, auch die ältern Kelchinventare nennen ihn nicht. Hingegen weisen die Emailbilder mit den Benediktiner-Darstellungen, namentlich die Ueberführung der Leiche St. Othmars auf den Kelch des Pater Meinrad de Baden (erwähnt 1718, f. 88) „mit Colloqu. S. Benedicti . . .“ (Email am Fuss) 1723 (f. 98) „Calix mit gschnallierte blättlein auf dero einem an der Cuppen St. Othmars Leichnam im Schiff.“ Ferner f. 182 und f. 216. Weil kein Inventar beide Namen (Harpagaus und de Baden) zugleich nennt, möchte ich die Vermutung aufstellen, dass dieses der Kelch des P. Meinrad von Baden war, eines St. Galler Conventualen aus Elzach, geb. 1629, Prof. 1649, Presb. 1654, später Subprior des verbündeten Klosters Murbach, wo er 1702 starb. Dann wäre P. Harpagaus vielleicht der Ueberbringer der Erbschaft gewesen. (Das Verzeichnis der Wiler Geistlichen nennt um jene Zeit Christian Arpagaus, Canonicus von Chur.)

14. Kelch von 1705.

Abbildung 17, Tafel VII.

Höhe 24,5 cm, Cupad. 9,5 cm, Fussdm. 16,5 cm.

Beschauzeichen: Wil.

Meisterzeichen: J. Ludwig Wieland. (Merkzeichentafel Nr. 3.)

Die Jahreszahl ist in den Fuss graviert.

Die vergoldete Ziercupa, welche einer kräftigen französischen Nähspitze gleicht, scheint gegossen zu sein. Drei sehr bewegte Engelchen zwischen drei Emails, tragen Marterwerkzeuge. Die durch derbe Schriftbänder gekennzeichneten Märtyrer mit Schwert und Palme heißen:

St. Honoratus, St. Antonius und St. Pankratius. Sie sind recht serienmäßig gemalt, nicht geschmackvoll in den Farben.

Der Knauf ist nach demselben Augsburger Modell gegossen wie bei den Kelchen Nr. 12 und 13, und gleicht überdies dem birnförmigen Monstranzknauf bei Weingartner, Abb. 183.

Der Fuss ist in sechs leichte Buckel geteilt und überall, sogar auf seinem flachen Rande, mit reicher Treibarbeit, Akanthus, Perlschnüren, Engeln und Passionswerkzeugen verziert. Seine Emails stellen dar:

I. St. Gallus gibt dem Bären Brot, dieser bringt ihm dafür ein Stück Bauholz. II. St. Notker bedroht mit einem gebrochenen Stab, ein Buch in der linken Hand tragend, den gehörnten und geflügelten Teufel. (Siehe Ekkehard IV., Ausgabe v. Büttler, S. 72.) III. St. Othmar mit Stab und Fässchen.

Der Meister J. Ludwig Wieland war bei diesem Kelch besonders von Augsburg beeinflusst.

Es gelang nicht, den Kelch aus den Inventaren einwandfrei zu erkennen, er gleicht der Abbildung nach demjenigen P. Wolfgang's, aber jener trug ein Doppelwappen.

15. Barockkelch.

Abbildung 37, Tafel XVIII.

Höhe 25,5 cm, Cupadmr. 9,7 cm, Fussdm. 17,3 cm.

Beschauzeichen: Halbmond mit Stern = Diessenhofen. (Nach Dr. P. Hilber.)

Meisterzeichen: T.P. = Thomas Proll (nach P. I. Hess, A.S.A. 1903, p. 51) Rosenberg³ Nr. 9561/62 = unbekannt.

Der Kelch ist sehr hübsch, mit originell modelliertem Fuss. Die Ornamentik im Stil Louis XIV zeigt Band- und Rahmenwerk, Perlschnüre, Engelsköpfchen und zierliche Ranken. Der Knauf ist vermittelst kräftiger Voluten ausgesprochen dreiseitig modelliert. Je drei ovale Emails in feinen Galleriefassungen, mit Kordeldrähtchen umrahmt, schmücken die Ziercupa und den Fuss. Diejenigen an der Cupa stellen dar:

Mariae Verkündigung, Anbetung der Hirten, Anbetung der Weisen aus dem Morgenland.

Die Emails am Fusse zeigen:

Tod Mariä in Gegenwart von sechs Aposteln, Himmelfahrt Mariä und ihre Krönung.

Die Emails sind sehr gut komponiert und fein gemalt; als reizende Kunstwerklein sind namentlich die Anbetung der Hirten und der Weisen hervorzuheben mit der besonders schönen Madonna.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist der Kelch nicht nachzuweisen. Alle Inventare nennen jeweilig einige Kelche nur summarisch. Mangels jeglicher Angabe oder Datierung ist er nur aus Vergleichen mit Arbeiten desselben Meisters zu datieren. Ich schätze ihn etwas früher als die Leuchter in Engelberg vom Jahre 1722. (Wie oben, P. I. Hess, p. 46/47.)

Die gleichen Merkzeichen finden sich auf einer schönen Platte mit Kännchen im Kloster Grimenstein, mit einem Wappen versehen. Sie soll aus Fischingen stammen. Ferner war im Auktionskatalog Wessner II, 1924, Tafel VIII, Nr. 222, eine Platte mit Kännchen abgebildet, mit den gleichen, aber fälschlich als Petter, Augsburg, gedeuteten Marken.

16. Kelch mit Pelikanknauf.

Abbildung 29, Tafel XV.

Höhe 26,1 cm, Cupadmr. 10,1 cm, Fussdm. 17 cm.

Beschauzeichen kann ich nicht finden; dagegen sind Kelche mit dem gleichen Knauf in Engelberg (P. I. Hess), in Wangen, Schwyz (Linus Birchler, Kunstdenkmäler Kt. Schwyz I, p. 453), und im Kloster Grimenstein mit den Merkzeichen des Heinrich Dumeisen, Rapperswil, versehen, ferner stimmt die Treibarbeit des Kelches mit derjenigen unserer Messplatte Nr. 6 überein, welche dessen Merkzeichen ebenfalls trägt.

Im Fusse befindet sich die Inschrift:

„1706. Conradus Leemann, Catharina Leemann.“ Ferner ein Wappen mit einer Pflugschar.

Der Kelch zeigt viel Ziervergoldung, sogar die Cupa ist unter der vergoldeten Ziercupa als Gegensatz silber-naturfarben, also umgekehrt wie bei andern Kelchen, wo jeweilen der „Korb“ unvergoldet bleibt. Dieser gleicht einer Nähspitze mit seinen Ranken, Früchtchen und Vasen. Drei aufgenietete ovale Emails in Silberfasungen stellen dar:

St. Catharina (Virg. et Mart.), Patronin der Stifterin, St. Lucina und St. Ursula.

Originell ist der Knauf mit den drei hockenden Pelikanen, die sich mit den Schnäbeln die Brust zerfleischen und der langen Hälse wegen zuweilen mit Schwänen verwechselt wurden. (Ähnliche Wirkung wie bei romanischen Pfeilerkapitälen, z. B. in Grandson, Valeria-Sitten.)

Der Fuss ist mattiert, silber-naturfarben, darüber spinnt sich vergoldete Ornamentik im Stil Louis XIV. (Wie bei unserer Platte Nr. 6 und zwei Dumeisen-Kelchen in Engelberg.) Die drei ovalen Emails auf dem Fusse stellen dar:



12. Kelch Nr. 2 (Münster). 13. Kelch Nr. 3 (Kirchenlehrer). 14. Kelch Nr. 8 (Wil)



15. Kelch Nr. 12 (St. Gallusbilder). 16. Kelch Nr. 7 (Wil). 17. Kelch Nr. 14 (Wil 1705).



18. Kelchzeichnung von P. Ambrosius Epp v. Rudenz (Kelch Nr. 23).



19. Kelchzeichnung von P. Ambrosius Epp v. Rudenz (Münsterlinger Kelch).



20. Grosse Kanne und Becken zum Pontifikalamt.

St. Petrus Coelestinus (Patron des Primizianten), St. Conradus Epis. (Patron des Kelchstifters), sowie St. Sebastian, die alle mit Schriftbändern gekennzeichnet sind.

Die Emails mit den rosa schattierten Bändern scheinen von derselben Hand zu stammen wie die des Kelches Nr. 14, sie halten den Vergleich mit denen des Kelches Nr. 15 (Thomas Proll) nicht aus, was sehr zu bedauern ist, denn der Kelch erweist sich sonst als tüchtige Arbeit.

Er ist im Cod. Msc. Nr. 1722 abgebildet mit der Ueberschrift: „*Calix A. R. D. Coelestini Täschler oder der Schwanenkelch.*“

Weiter wird er erwähnt f. 88 b „ein gar schöner Kelch mit dem Pelikan, wiegt 65 loth“, sowie f. 98 b, 140 b, 148 b, 151, 169, 181, 189, 226. Auch das Pfugschar-Wappen ist im gleichen Band abgezeichnet, ohne Namensangabe. Es kann Leemann bedeuten; viele bäuerliche Familien führen Pfugscharwappen.

P. Coelestin Täschler (Deschler) war aus Täschlihusen bei Wittenbach, geb. 1681, Prof. 1698, Presb. 1706, Bibliothekar 1711, gest. 1718.

17. Kelch des Abtes Joseph von Rudolfi.

Höhe 28,2 cm, Cupadm. 10,5 cm, Fussdm. 17,3 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 226 (1720—1722).

Meisterzeichen: R³ 817. Schröder entziffert diese Marke mit Sicherheit als die des Franz Ignaz Bertold, tätig von 1710—1762. Der Kelch trägt in den Fuss eingeschraubt eine Silberplatte mit dem Wappen des Abtes. (Augsburger Beschau R³ 227 (1722?)) und ein nicht erklärtes W.

Zwischen den drei ovalen Emails der Ziercupa schwaben drei Engel mit Marterwerkzeugen; die verbindende, getriebene Ornamentik, symmetrisch beginnend, entwickelt sich frei um diese herum. Die Bilder stellen dar:

I. Das Abendmahl (vorzüglich in das Hochoval komponiert), II. die Fusswaschung und III. die Geisselung. Akanthus und Rocaille schmücken den hübsch gegliederten Knauf.

Der reiche Fuss zeigt den gleichen Schmuck wie die Cupaverzierung, dazu kommen Kartuschen mit GeWEBEMUSTERN als Füllung (sie entsprechen den „Zughöhl“ der gleichzeitigen Mousseline-Stickereien). In den Einbuchtungen der geschweiften Fussprofile sind gegossene Müschelchen aufgesetzt. Die Emails stellen dar:

I. Christus im Purpurmantel vor Pilatus, im Vordergrund die tobende Judenschar. II. Die Kreuztragung. III. Die Kreuzigung. Die Emails mit den leuchtenden Farben und guten Kompositionen verraten einen tüchtigen Maler. (Die Farbenskala ist heller als beim Kelch Nr. 15.) Die Treibarbeit ist sicher und prägnant.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 findet sich keine Abbildung dieses Kelches, hingegen wird die Notiz im Inventar von 1723 (f. 99) sich auf ihn beziehen: „*Calix unus in Auditorio pro Illmo Principe*“.

18. Kelch mit dem Egger-Wappen.

Höhe 27,5 cm, Cupadm. 10,5 cm, Fussdm. 18,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 217 (1714—?)

Meisterzeichen: R³ 814 = Johannes Engelbrecht, tätig 1704—1749. Er lieferte viel profane Arbeit.

Die Cupa ist besonders dickwandig und stark ausgeschweift. Die nicht durchbrochene Ziercupa zeigt drei Darstellungen mit kleinen, wenig plastischen, aber fein geschnittenen Figuren:

Christus vor Pilatus, die Kreuzigung, die Kreuztragung mit Veronika. Besonders zart sind auch die Hintergründe behandelt. Zwischen den sie umschliessenden Barockkartuschen stehen Amorini auf Renaissance-Postamenten, die an die Profanarbeiten des Meisters erinnern. Ein kräftiger Lorbeerwulst und darüber ein flacher Renaissance-Zackenfries bilden den oberen Abschluss der Cupa-Verzierung.

Der gegossene Knauf ist kräftig barock ornamentiert und mit drei Engelsköpfchen bereichert.

Der Fuss-Schmuck, nur Treibarbeit, stimmt mit dem der Cupa überein, nur anstelle der Amorini füllen Leidenswerkzeuge die Räume zwischen den drei figuralen Darstellungen: Oelberg, Dornenkrönung, Geisselung. Der schöne Bau des Kelches und die sichere Arbeit gereichen dem Meister zur Ehre.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist der Kelch als fünfter abgebildet: „*Der Eggerische Kelch, verehrt a quodo Decano*“.

Auch das im Fuss befindliche Wappen ist abgebildet mit der Bezeichnung: „Insignia auf dem Eggerischen Kelch“. Ferner wird er erwähnt als zwischen 1710 und 1726 in die Sakristei gekommen (f. 89 b): „Ein silberner Kelch sambt Stünzlein und Deller, vergult ab. D. Egger, Decano Wilense, pro redimendo spolio et honorario dono. Die Stünzli sind anstatt 3 silberne gemacht worden, welche er ante bellum pro spolio gegeben. Kelch hat gekostet 196 fl. Die Stünzlein und Teller 205 fl.“

Erwähnt wird der Kelch auch f. 169, 189, 206. Die Platte und Kännchen (Stünzli und Teller) sind noch vorhanden und als Platte Nr. 9 besprochen.

Die messinggetriebene Grabplatte des Dekans Egger, die sich jetzt im Ortsmuseum in Wil befindet, gibt als sein Todesjahr an 1729.

19. Der grosse Benediktiner-Kelch.

Höhe 28,5 cm, Cupad. 10 cm, Fussdm. 17,3 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 233 (1723—1735).

Meisterzeichen: R³ 851 (Schröder Nr. 16) Joh. Georg Herkomer, tätig 1712—1754.

Die Cupa und deren Verzierung sind stark barock geschweift, ein kräftiger Wulst scheint sie einzuschnüren. Polierte Bänder auf Mattgrund teilen die Ziercupa in drei breite und drei schmale Flächen; in den letztern hängen symmetrische Bandornamente, in den breiten ruhen die kartuschenförmigen Emails in eleganten, getriebenen Umrahmungen. Sie zeigen:

I. St. Gallus mit einem Brot, der Bär im Hintergrund schleppt Holz herbei, an einem Kreuz aus Haselstauden hängt die Pilger- oder eigentlich die Reliquientasche. II. Griechischer Bischof, stehend, mit Büchern und Schriftrolle, wohl St. Chrysostomus. III. St. Notker bekämpft den Drachen mit dem Crucifix.

Kräftige Voluten modellieren den birnförmigen, oben und unten stark profilierten Knauf ausgesprochen dreiseitig.

Der Fuss ist gleich behandelt wie die Ziercupa, am Rande schön profiliert und geschweift. Die drei kartuschenförmigen Emails stellen dar:

I. St. Johannes Evangelist. II. Mutter Anna mit Töchterlein Maria. III. Einen Benediktinerbischof mit Pallium, dem in den Wolken die Madonna mit dem Kinde erscheint = St. Anselm von Canterbury.

Der Kelch zeigt schöne Formen und sorgfältige Arbeit.

Er ist im Cod. Nr. 1722 abgebildet mit der Ueberschrift: „Calix A. R. P. Chrysostomi Hailand oder der grösste Benediktiner-Kelch“. Erwähnt wird er ferner f. 169, „1732 in die Sakristei gekommen“, sowie f. 189.

P. Chrysostomus Haylandt war aus Fuessen in Bayern, geb. 1708, Prof. 1727, Presb. 1732, später Pfarrer in Wil, gest. 1753.

20. Kelch aus Luzern.

Abbildung 36, Tafel XVIII.

Höhe 28 cm, Cupad. 10,6 cm, Fussdm. 18,5 cm.

Beschauzeichen: Luzern.

Meisterzeichen: Dreiberg, darüber zwei Sicheln und Lilie = Schumacher. Auf dem Fussrand steht die Jahrzahl 1735.

Der kräftige Barockkelch ist reich mit figuraler Treibarbeit geschmückt, die Ornamentik folgte noch Renaissance-Vorbildern. Originell muss die Auswahl der bildlichen Darstellungen auf der Cupaverzierung genannt werden:

I. Alttestamentliche Priester tragen die Bundeslade. II. Der mosaische Schaubrottisch. Auf den hochgeschichteten Brotten, „Mazen“, stehen Räucherlampen, barocke Rauchwolken steigen daraus zum Himmel empor. III. Josua und Caleb bringen eine grosse Traube aus Kanaan.

Diese alttestamentlichen Darstellungen sind, dem Geiste der Zeit entsprechend, als Symbole für die Messe aufgefasst. Zart, unaufdringlich wurden die landschaftlichen Hintergründe behandelt.

Die Engelsköpfe an dem birnförmigen Knaufe sind hier, aus Barockwolken guckend, ausnahmsweise zu Paaren gruppiert.

Den kräftig gewölbten Fuss teilt Rahmenwerk in drei Haupfelder und drei Zwickel, alle mit reicher figuraler Treibarbeit belebt. Die Hauptfiguren:

I. Frauengestalt mit Radnimbus und Kreuz kniet auf einem sich windenden Drachen. II. Junger römischer Märtyrer mit Strahlennimbus und Palme, auf Wolken kniend. III. Bärtiger König mit Krone, Siegesfahne, auf Wolken kniend. Mit seinem Szepter weist er auf das Doppelwappen, das den ersten Zwickel schmückt: Peyer im Hof und Pfyffer.

Die zweite Zwickelfüllung zeigt das Lamm Gottes und das geöffnete Buch mit den sieben Siegeln, die dritte den Pelikan, ebenfalls ein Christussymbol. Die drei Figuren, die sich nicht ganz sicher deuten lassen (St. Margaretha, Märtyrer?, Kaiser Karl der Grosse?) sind barock empfunden und lebendig dargestellt. Der Kelch ist eine schöne, sorgfältige, persönliche Eigenart zeigende Arbeit.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist er abgebildet mit der Ueberschrift: „Calix A. R. P. Honorati Peyer im Hof Lucernensis“.

In den Inventaren wird er erwähnt f. 169 (1736), f. 189 und f. 206 (1781). Hier wird P. Honorat als Capitular bezeichnet. Er war einer der bedeutendsten Conventualen unter den Abtten Coelestin II. und Beda, in Luzern geboren 1710 (Taufnamen Karl Dominik), Prof. 1729, Presb. 1736, Prof. ling. orient., 1754—1762 vorzüglicher Oekonom und Prior in St. Johann im Toggenburg, 1762 Bauleiter an der Kathedrale in St. Gallen, später Oekonom in Rorschach, wo er 1785 starb. (Dr. Ad. Fäh, Die Kathedrale in St. Gallen. Text S. 12; Dr. Jos. Müller, Stiftsarchivar: Abt Beda Angehrn. Vortrag, gehalten im Hist. Verein, S. 5, 10, 23.)

Damit ist die Reihe der Barockkelche geschlossen und es folgen diejenigen im Rokokostil.

21. Kelch mit roten Steinen. 1738.

Höhe 26,7 cm, Cupadm. 9,5 cm, Fussdm. 18,3 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 240 (1737—1739).

Meisterzeichen: R³ 869 (Schröder Nr. 18) Franz Thaddäus Lang, tätig 1719—1773.

Das in den Fuss geschraubte Wappen trägt die Inschrift: „P. Innocentius Herter ab Hertler 1738.“

Die starkwandige Cupa ist hoch, schlank und kräftig nach aussen geschweift. Die schöne Ornamentik der Ziercupa, mit Roll- und Rahmenwerk, wahrt streng die Symmetrie, den guirlandenartig geschweiften Wulst oben überspinnen Voluten und Muscheln auf zierliche Weise. Den Hauptschmuck der Cupa, des reich modellierten Knaufes und des hochgewölbten, schön profilierten Fusses bilden ausser Treibarbeit zahlreiche kleine Steine, Granaten und Amethyste, die auf Silbergitterchen befestigt sind. Der schöne, kostbare Kelch trägt keine figurale Arbeit, ausser dem aufgeschraubten Wappen keine persönliche oder originelle Note.

Er ist im Cod. Msc. Nr. 1722 abgebildet mit der Ueberschrift: „Calix A. R. P. Innocentij Herter ab Hertler Constantiensis 1737“. Auch das Wappen ist dargestellt mit den gleichen Namen, aber der Jahrzahl 1738. Erwähnt wird er auch f. 169 und 189 b.

P. Innocenz, geb. 1713, stammte aus dem Schloss Hertler bei Konstanz, Prof. 1731, Presb. 1737, Offizial 1756, Statthalter in Rorschach 1759, Oekonom in Wil 1763. Er starb 1777.

22. Kelch mit Steinen und Emails.

Höhe 26,5 cm, Cupadm. 9,8 cm, Fussdm. 17,6 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 253 (1749—51).

Meisterzeichen: R³ 817 (Schröder Nr. 14) = Franz Ignaz Bertold, tätig 1710—62, der gleiche Meister wie bei unserm Kelch Nr. 17.

Im Fuss befindet sich ein graviertes Wappen mit der Inschrift: „Maria Theresia Meyerin, A. R. P. Athanasio Bentz, Filio suo, in sui memoriam Anno 1750.

Die leicht nach aussen geschweifte Cupa trägt eine Verzierung mit sehr hochplastisch getriebenem Rahmenwerk, dem gegen oben brüchige (und bereits geflickte) Rokailen entwachsen. Drei Silbergitterchen mit je fünf Steinen (drei Steine fehlen) und drei feingemalte, kartuschenförmige Emails vervollständigen ihren Schmuck.

Die Bilder zeigen: St. Othmar mit dem Fässchen, St. Benedictus (?), St. Gallus mit der Tasche am Holzkreuz und dem Bären.

Silbergitterchen mit je drei Steinen schmücken auch den dreiseitig modellierten Knauf.

Hübsche Profile umrahmen den reizvoll eingebuchten Fuss; Treibarbeit mit Feder- und Rokailenwerk, sowie einigen Röschen bettet drei Silbergitterchen mit Steinen und drei breite kartuschenförmige Emails ein. Diese stellen dar: St. Christophorus, St. Athanasius mit griechischer Bischofsmitra und zweigeteiltem Krummstab, St. Theresia mit Engel und feurigem Pfeil.

Die Emails sind geschickt gemalt und gefällig in den Farben; das Gallusbild mit dem löwenartigen Bären ist zwar nicht ganz gelungen, hingegen darf der Christophorus mit dem bauschigen roten Mantel und dem winzigen Knäblein, eine Gestalt von Hodlerscher Kraft und Frische, auf einer Miniatur als besonders schöne Leistung genannt werden.

Der Kelch ist im Cod. Msc. Nr. 1722 abgebildet mit der Ueberschrift: „Calix A. R. P. Athanasij de Benz Friburgensis Brisgovii 1731“. Erwähnt wird er ferner f. 169, jedoch mit der Jahrzahl 1750, sowie f. 189 und f. 206.

Pater Athanasius, geb. 1708 (Radolfszell oder Freiburg i. B.?), Prof. 1728, Presb. 1731. 1743 war er Custos suppellectilis und bekleidete bald höhere Ämter. Gestorben 1772.

23. Ueppiger Rokokokelch.

Abbildung 18, Tafel VIII.

Höhe 30 cm, Cupadm. 10,2 cm, Fussdm. 17,8 cm.

Beschauzeichen: Augsburg, Jahresbuchstabe zu nahe am Rand.

Meisterzeichen: R³ 964, I W G im Dreieck = sowohl nach R³ als Schröder Nr. 44 wahrscheinlich Joh. Wilhelm Gutwein, tätig 1748—1757.

Allianzwappen im Fuss.

An die hohe dickwandige Cupa schmiegt sich die stark gewölbte Ziercupa. Getriebene Kartuschen, Rokailen und einige Blümchen überwuchern sie kraus und züngeln wie Wellenkronen an der glattpolierten Cupa empor. Entsprechend lebendig bewegt und gedreht ist auch der elegante Knauf. Der ausserordentlich hochgewölbte Fuss ist von Rokailen dicht überwuchert, nur das reiche sechsäcche Randprofil zeigt etwelchen Aufbau, sonst wächst alles wild durcheinander über die drei Fussbuckel: Kartuschen, Voluten, Rokailen und kleine Blüten. Die Wirkung ist noch bedeutend üppiger als bei dem Ciborium, das Weingartner abbildet (Nr. 170).

Der Kelch bestätigt Schröders Urteil über J. W. Gutwein: „Die Markenwerke sind wohlgeformt, die Ziermotive geschmackvoll, jedoch rein dekorativ, nicht oder nur schwächlich struktiv angewendet“. Statt des Nachsatzes „un peu province“ wage ich hier zu sagen: ein Prachtsstück des kühnsten Rokoko.

Der Kelch ist im Cod. Msc. Nr. 1722 abgebildet mit der Ueberschrift: „Calix A. R. P. Caroli Haughk, Ueberlingani 1753.“

Dem ebenfalls abgebildeten Allianzwappen fügte der Zeichner neben dem genannten Namen nur bei „insignia von väterlicher und mütterlicher Seite“. Erwähnt wird der Kelch f. 169 a mit der Jahrzahl 1755 und f. 189 a. „Augsburger Arbeit 1753.“

P. Carolus Haughk war 1730 geboren, Prof. 1749, Presb. 1753, gestorben 1795.

24. Kelch mit Kartuschen-Emails.

Höhe 28,5 cm, Cupad. 9,2 cm, Fussdm. 17,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 264 (1763—1765).

Meisterzeichen: R³ 991 (Schröder Nr. 24 b) = Joh. Ignaz Caspar Bertold, tätig 1755—1794.

Die Cupa und ihre Verzierung sind stark geschweift, kräftige Muschelformen, denen zarte Ähren, Blüten und Trauben entwachsen, schmücken nebst den kartuschenförmigen Emails die reiche Ziercupa. (Die Emailform ist gleich wie beim Kelch Nr. 22.) Sie stellen dar:

I. St. Bonifacius wird am Ufer eines Gewässers von zwei Friesen mit dem Schwert ermordet. II. St. Joh. Nepomuk, mit Kanonikerpelz bekleidet, mit reichlichen Märtyrer-Emblemen umgeben, im Hintergrund die Brücke. III. Pilger mit Stab und Schwert = St. Jacobus major.

Den birnförmigen, mit Rokailen und Voluten unsymmetrisch geschmückten Knauf verbinden auffallend dünne Hälschen mit Cupa und Fuss. Dieser ist hochgewölbt und stark plastisch getrieben, an mehreren Stellen sogar durchgeschlagen. Das schöne symmetrische Muschelwerk sendet feine Blüten, Ähren und Trauben an den Schaft empor undbettet drei Emails ein mit den folgenden Darstellungen:

I. St. Johannes der Täufer am Jordan, das Lamm Gottes steht neben ihm. II. Papst, sitzend, mit Tiara, Kreuzstab und Büchern, vielleicht Leo der Große. III. Bischof mit Fisch (ohne Schlüssel) und Buch, im Hintergrund Kirche mit Zwiebelhelm = St. Ulrich von Augsburg.

Kelch und Emails sind schöne, sorgfältige, jedoch nicht so persönliche Arbeiten wie z. B. der Eggerische (Nr. 18), oder der Luzerner Kelch (Nr. 20).

Der gleiche Meister Bertold hat für Engelberg eine Monstranz geschaffen (P. Ig. Hess im A. S. A. 1903, p. 51), ferner 1792 Kerzenständer für das Frauenkloster St. Andreas in Sarnen. (Schröder Nr. 24 b, Durrer: Kunstdenkmäler Unterwaldens, p. 684), die grosse Madonnenstatue im Rorschacher Kirchenschatz (1778).

Der Kelch ist im Cod. Msc. Nr. 1722 nicht abgebildet, dagegen passt die folgende Angabe des Inventars von 1780/81 (f. 189 b) auf ihn:

„Kelch Bonifacii Weyermann, mit Schildle, 1764.“ (Schildle oder blettlin sind die Emails.) Die Jahrzahl stimmt mit dem Jahresbuchstaben; der in St. Gallen seltene St. Bonifacius befindet sich auf einem Email als Namenspatron; endlich ist im Sakristeischrank mit andern ein Schutzkarton für Kelch und Patene erhalten geblieben mit dem Namen jenes Paters, der als Sohn des Gemeindehauptmanns in Wittenbach geboren wurde 1736, Prof. 1756, Presb. 1764.

25. Kelch mit 6 Kartuschen-Emails.

Höhe 26,5 cm, Cupad. 9 cm, Fussdm. 17,3 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 267 (1765—67).

Meisterzeichen: I. C. B. im Dreieck, R³ 991 wie bei Kelch Nr. 24 = Joh. Ignaz Casp. Bertold.

Der Kelch gleicht dem soeben beschriebenen stark, die Ziercupa ist beinahe überhängend ausgebaut, kräftige Rokoko-Treibarbeit wuchert unsymmetrisch, die Ähren und Trauben machen sich deutlicher bemerkbar. Die Emails zeigen:

I. Das Herz Jesu, dornenumwunden, umgeben von zwei anbetenden Engeln und sechs Engelsköpfchen.
II. St. Gallus mit Abstab, der Bär mit einem Brotwecken. III. St. Franziscus.

Der schöne Knauf könnte beinahe nach dem Ciboriumknauf von C. X. Stippeldey gegossen sein (Abb. 170 bei Weingartner).

Der Fuss gleicht dem unseres Kelches Nr. 24, die Dreiteilung wird nur noch bemerkbar, weil sich die unsymmetrischen Rokailen und Blüten fast gleich dreimal wiederholen. Die Emails am Fuss zeigen:

I. St. Joachim als Forscher der Gesetze Moses. Die beiden Tafeln stehen neben ihm auf einem Tisch mit den Büchern der Propheten, deren Verheissungen er gläubig erhofft. Ein Englein mit einer Schrift verkündet deren baldige Erfüllung. II. Das Herz Mariæ, lilienumwunden, mit staunenden Engeln und Engelsköpfchen. III. St. Joseph mit Lilien. Zwei Engelchen machen sich mit seinem Handwerksgeräte zu schaffen.

Der Kelch ist ein ebenbürtiger jüngerer Bruder des Kelches Nr. 24.

Er ist im Cod. Msc. Nr. 1722 nicht abgebildet, jedoch erwähnt und beschrieben (f. 172 a): „anno 1767 die 29. Juli hat H.R.F. Gallus Metzler ein gar schöner Kelch mit vergolten Stünzlein und Tällerlein doch ohne Löffelein in einem rotledernen und grün gefütterten futeral so ein Geschenk seines verstorbenen Vaters sel. waren in die Custeney vermach. Auf dem Kelche seyend 6 schildlein. Auf deren einem das Herz Jesu, auf dem andern St. Gall, auf dem dritten St. Franz auf der cuppa waren. Auf dem Fuss aber waren auf einem das Herz Maria, auf dem andern St. Joseph, auf dem dritten St. Joachim. Kostet in allem 308 fl. 6 ×.“

Erwähnt wird er ferner f. 176 a, 189 a, 206 a.

Gallus Metzler war aus Rorschach, geb. 1743, gest. 1820. (1781 war er Capitular und Vizestathalter zu Ebring.)

26. Rokokokelch mit Emails.

Abbildung 35, Tafel XVIII.

Höhe 26,3 cm, Cupadm. 9 cm, Fussdm. 17 cm.

Beschauzeichen: Bär = St. Gallen Stift.

Meisterzeichen: F. A. B. in stumpfem Dreieck.

Der Bär vom gleichen Stempel ist deutlicher zu erkennen an der Silberkrone eines Ciborium - Mäntelchens. Es ist ohne Zweifel der St. Galler Stiftsbär.

Die Buchstaben F.A.B. passen auf den Tablater Goldschmied Franc. Anton Bühel, der nachweisbar für Abt Beda tätig war, siehe Cod. Msc. Nr. 1722, III. Teil, f. 37—40 = Bühel; die Vornamen fand ich in den Totenbüchern in St. Fiden. (Siehe Merkzeichentafel Nr. 6.)

Im Kelchfuss befindet sich folgende, nicht völlig entzifferbare Inschrift:

C. A. R. D. I I R F B I G S. F. MDCCLXXIV = Calix. A. Rev. Dom . . . Feldkirch, Blasius Immonott, . . . St. Fiden (?) 1774.

Die Cupa und deren Verzierung sind stark geschweift und mit kräftiger Treibarbeit, beinahe derben Rokokoschnörkeln verziert. Die drei ovalen Emails zeigen:

I. St. Nikolaus mit den drei Kindern im „Zuber“, die er vom Tode errettet. (Darstellung bei Hilber, Kirchl. Goldschmiedekunst in Freiburg i./Ü., Tafel XX.) II. Bischof, der einem Bettler mit Krücken ein Almosen schenkt, am Boden liegt ein Kriegerhelm (St. Martin?). III. Bischof mit brennender Kerze = St. Blasius.

Der Knauf ist birnförmig, schlank, dreiteilig modelliert. Auf dem sehr hochgeschlagenen Fusse wirken die Schnörkel und Rosen viel vorteilhafter als an der Cupa, weil sie sich auf der grössern Form besser ausschwingen können. Umgeben von Rosen zeigen die Emails:

I. Die Madonna, sitzend, mit fast unbekleidetem Kinde. II. St. Ignatius von Loyola, schreibend, sieht am Himmel den Namen Jesu. III. Nicht genau bestimmbarer heiliger Benediktiner, der schreibend am Tische sitzt.

Der Kelch ist eine tüchtige Leistung, allerdings nicht eigenartig, sondern ganz nach Augsburger Art geschaffen. Gern möchte man den Meister Bühel an selbständigen Arbeiten wieder finden, nicht nur an den Beschlägen der Reliquienpyramiden (Ovalpyramiden) und der genannten kleinen Silberkrone.

Die Jahrzahl 1774, sowie der hier seltene hl. Blasius veranlassten, die folgende Notiz aus dem Cod. Msc. Nr. 1722, aus dem Inventar von 1781 (f. 189 a) auf diesen Kelch zu beziehen: „C. A. R. D. Blasii Immonott mit blättelein 1774.“

Der Pater war aus Feldkirch, geb. 1746, Prof. 1768, Presb. 1774, gestorben 1778.

27. Kelch des späteren Abtes Pankratius Vorster. 1777.

Höhe 29 cm, Cupadm. 10,5 cm, Fussdm. 18,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 275 (1775/77).

Meisterzeichen: R³ 1018 (Schröder Nr. 26) I. A. S. = Joseph Anton Seethaler, tätig 1766—95, dem wir hier noch mehrfach begegnen.

Im Kelchfuss befindet sich, sauber graviert, ein Doppelwappen: Vorster und Dudli mit der folgenden Inschrift, die als Chronostichon die Jahrzahl 1777 ergibt; Neo Presbytero Patri PanCratio DeVoVere + Cognati Vorster et DVDLY. (Devovere = als Angebinde.)

Die reiche, starke Ziercupa schmücken außer Treibarbeit (Rahmen-Muschelwerk, Blüten, Trauben) drei Emails von flacher Vierpassform, umgeben von Silbergitterchen mit kleinen Granaten. Daneben sind erst noch je sieben Steine auf Gitterchen zu Trauben gruppiert (8 Steine fehlen.) Die Emails stellen dar:

I. Verspottung Jesu. II. Jesus vor Pilatus, mit den schreienden Juden im Vordergrund. III. Die Kreuzigung mit Maria Magdalena, Maria, der Mutter Jesu, und dem Jünger Johannes.

Der Knauf gleicht dem unseres Kelches Nr. 25, folglich auch dem bei Weingartner Nr. 170 abgebildeten; der Fuss ist jenem Ciboriumfuss so ähnlich, dass man annehmen muss, die beiden gleichaltrigen,

gleichzeitig schaffenden Meister I. A. Seethaler und C. X. Stippelday haben hier nach der gleichen Vorlage gearbeitet.¹⁾

Die gleichen Schmuckornamente wie an der Cupa zieren den Fuss, sowohl in Treibarbeit, als an den Steinen (hier fehlen zwei) und Emails. Diese stellen dar:

I. Das Abendmahl. Ueber dem Heiland ist ein grüner Baldachin. II. Oelberg. III. Geisselung. Jesus ist an eine Säule gebunden.

Der Kelch ist sehr reich ausgestattet, sorgfältig gearbeitet, doch ohne nähere Beziehungen zum Primizianten. Die Emails sind fein gemalt, originell namentlich die Kriegsknechte und die Juden auf den zwei ersten Bildern der Cupa.

Der Kelch ist im Cod. Msc. Nr. 1722 nicht abgebildet, vielleicht war er bei dessen Abfassung 1785, nicht in St. Gallen, dagegen ist er erwähnt f. 176, f. 189 und f. 206 „Der Kelch Pancratii Vorster mit Schildle und Stein besetzt 1777.“

(Lebensdaten des letzten Abtes siehe p. 24.)

28. Kelch aus Einsiedeln.

Abbildung 34, Tafel XVIII.

Grün vergoldet (in der bischöflichen Hauskapelle).

Höhe 26,7 cm, Cupadm. 9,7 cm, Fussdm. 16,5 cm.

Beschauzeichen: zwei fliegende Vögel = Einsiedeln.

Meisterzeichen: I. B. C. (Merkzeichentafel Nr. 8.)

Der Meister tat uns den Dienst, seine Merkzeichen selbst aufzulösen, indem er der Widmung im Fuss seinen eigenen Namen befügte:

„F. Geroldus Gyr, Einsiedlensis, ce présent Calice a été fait Par I. B. Curiger fils le Cadet 1780.“

Der Kelch kam durch testamentarische Verfügung aus Schänis in die bischöfliche Hauskapelle.²⁾

Erfreulicherweise ist hier ein eigenartiger, nicht nach Augsburger Muster geschaffener Kelch zu beschreiben, einer der wenigen Schweizerkelche.

Die Cupa, hoch und oben stark ausladend, trägt eine Verzierung mit drei figuralen Darstellungen, umrahmt von Kartuschen und Engelsköpfchen. Die Bilder mit den vielen zierlichen Figürchen zeigen:

I. Abraham und Melchisedek, den Priester zu Salem, mit Brot und Wein. II. Ruth bittet Boas, Ähren lesen zu dürfen. III. Das dritte, schwer zu deutende Bild zeigt ein Zeltlager.

Vor dem Hauptzelt sitzt eine Frau im Gespräch mit einem Krieger, sie zeigt auf ein Zelt zu ihrer Rechten, vor dem eine liegende Gestalt zu sehen ist (tot oder schlafend). Im Hintergrund treten nochmals ein Krieger und eine Frau auf. Mir scheint die Erzählung Richter Kap. 4 dargestellt mit Jael und ihrem Gatten, sowie dem ermordeten Feldherrn Sisera, dem Helden Barak und der Prophetin Debora, deren Triumphlied im 5. Kapitel im Richterbuche steht. Ein Zusammenhang mit der Eucharistie geht nicht klar hervor, doch hatte die Rokokozeit eine Vorliebe für sehr weitgehende Symbolik im alten Testament. Die Figuren und Landschaftshintergründe sind sehr fein ziseliert, offenbar nach biblischen Kupferstichen.

Den Hals des Kelches umkleiden sechs Blätter; der originelle Knauf zeigt Blüten und Trauben, dazwischen Leidenswerkzeuge.

Der Fuss ist im Prinzip ähnlich modelliert wie der des Kelches Nr. 15 von Thomas Proll, deutlich dreiteilig mit hübschen Voluten und drei breiten Kartuschen. Die figuralen Darstellungen zeigen:

St. Barbara mit Kelch, Hostie, Palme und Turm. St. Antonius von Padua mit Jesuskind und Lilie. St. Gerold, Einsiedler mit einem Esel.

Alle Figürchen sind hübsch barock bewegt; zu nennen ist aber auch die übrige lebendige Treibarbeit an Cupa und Fuss mit all' den gezackten Blättern, Trauben, Rosen, kugeligen Engelsköpfchen, der raffinierte Wechsel von Mattierung und Glanzpolitur. Der originelle Kelch verrät französischen Einfluss, sein Schöpfer hat in Paris gelernt. (Siehe Schweizer Goldschmiede.)

29. Kelch im Zopfstil.

Höhe 25,2 cm, Cupadm. 9,4 cm, Fussdm. 16,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 281 (1785/1787).

Meisterzeichen: I. A. D. im Dreipass = R³ 1033 Goldschmied Drexel?

Die geschweifte, dickwandige Cupa trägt eine unglaublich derbe, dicke Ziercupa; von drei Pilastern hängen Girlanden herab und umrahmen drei ovale Medaillons. Die Emails sind erst noch von rosaarbenen Steinchen umgeben. Sie zeigen:

¹⁾ Vorlagebücher in Kupferstich, Goldschmiederisse im 17. und 18. Jahrhundert, aus Augsburg, nennt Dr. Max Creutz, Kunstgeschichte der edlen Metalle p. 388—390.

²⁾ Gütige Mitteilung des Hochw. Bischofs Robertus Bürkler.

I. Die Kreuztragung (merkwürdig verkürztes Kreuz). II. die schmerzenreiche Mutter unter dem Kreuze, der sieben Schwerter ins Herz dringen. III. Die Kreuzigung.

Der Knauf bildet samt dem Hals und Fusswulst ein Gußstück von steifen Formen und langweiliger Ornamentik.

Auch der Schmuck des hochgewölbten, aber oben flachen Fusses ist steif, angenehmer zeigt sich das reiche Fussprofil. Die Emails stellen dar:

I. Das Abendmahl. II. Oelberg. III. Geisselung.

Die Farben sind auf das Rosa-Lila der Steinchen abgestimmt, die fläue Malerei verrät mehr Routine als Kunst. Barockornamentik wurde beim Aufbau dieses Kelches ängstlich vermieden, sie schwingt aber noch in der Cupa-Form und im Fussprofil nach, er ist eine mittelmässige Arbeit ohne persönliche Note.

Er kann im Band 1722 nicht genannt sein, weil er, dem Jahresbuchstab nach zu schliessen, erst nach 1785 entstanden ist. Ein Schutzhäuschen im Sakristeischrank trägt den Namen: Joh. Bapt. Bossart 1788; es ist möglich, dass er zu diesem Kelch gehörte.

II. Die Ciborien.

Von neun Ciborien samt dem in der Kinderkapelle, kommen für diese Studien nur vier in Betracht, weil die andern neuern Datums sind. Das Manuskript Nr. 1722 enthält keine Abbildungen von Ciborien, die Inventarien lassen nicht deutlich erkennen, wie die Ciborien aussahen, zwei werden immer genannt, später vier, so dass man annehmen darf, zum mindesten unsere Nr. 2, 3 und 4 stammen aus dem Stiftsschatz.

Ciborium Nr. 1.

Abbildung 3, Tafel III.

(Neuere Erwerbung durch Bischof Robertus Bürkler.)

Höhe 31,4 cm, Cupahöhe 7,6 cm, ohne Deckel, Cupadm. 8,5 cm, Fussdm. 12 cm.

Das vergoldete Kupferciborium besteht aus einer sechseckigen gotischen Büchse mit Deckel und einem hohen gotischen Sechspassfuss mit flachem rundem Knauf. Der Fuss mit seinem durchbrochenen Rande gleicht einem Kelchfuss aus dem Münsterschatz in Basel,¹⁾ der Nodus zeigt den einfachen, weich abmodellierten Sechsblattschmuck (keine Rotuli). Ihm entwächst, als Basis für die Hostienbüchse, eine auf sechs Kanten geschlagene Trompete. Die sechs Seitenflächen der Büchse sind in unbeholfener Graviertechnik mit frühen Renaissanceornamenten verziert, sogar die beliebten Fratzen, die sie von der Gotik übernahm, fehlen nicht. Kräftige Scharniere befestigen den Deckel, der aussen von einer schlchten Zinnenverzierung umgeben ist. Er steigt zuerst ganz unmerklich an und erhebt sich gegen die Mitte zu einer kleinen sechskantigen Pyramide, von einem runden Knauf und Kreuzchen bekrönt. An diesem hängt ein 2 cm grosser Crucifixus. Innen verdeckt ein Silberplättchen den Deckelhohlraum. Es zeigt in ungelener gotischer Arbeit das Lamm mit Siegesfahne und Kelch.

Die Arbeit gehört vermutlich in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts; gotische Formen klingen in der Schweiz bis ins 17. Jahrhundert nach, namentlich bei kirchlichen Arbeiten; zwei gotische Kelche in Rued im Aargau sind sogar von 1661 datiert!

2. Ciborium, datiert 1505.

Silber vergoldet. Abbildung 6, Tafel III.

Höhe 22,3 cm, samt Barockdeckel 37,9 cm, Cupadm. 15,9 cm, Fussdm. 17 cm.

Die Beschauzeichen sind bis an undeutliche Spuren ausgeschliffen. Dr. Hilber glaubt das Konstanzer Kreuz links zu erkennen. Rechts ist noch weniger zu sehen. Der Konstanzer Goldschmied Jacob Ernli lieferte 1519 das St. Notkers Haupt nach St. Gallen und 1521 eine Monstranz für „Unser lb. Frauen Milch“. Vielleicht ist auch dieses Ciborium sein Werk (p. 11).

Zwischen 1710 und 1726 wurde laut Cod. 1722, f. 89 b ein Deckel dazu hergestellt, natürlich im damaligen Barockstil, „ein silbner und vergulter Cibordeckel.“ Ciborien sind seit dem ersten Inventar von 1665, f. 2 immer erwähnt, aber nicht gekennzeichnet. Es ist merkwürdig, dass keiner der Custoden das grosse Mühlrad auf dem Fuss und die Jahrzahl 1505 erwähnt.

Die grosse, schön gerundete Cupa ist ganz glatt. Ueber und unter dem Knauf befindet sich je ein sechskantiger Schaftteil. (Wie bei Weingartner, Abb. 110.) Bei unserm Ciborium flankieren sechs zierliche Säulchen die sechs Flächen, welche gravierten Masswerkschmuck tragen. Der in Sechspässe eingeteilte, flachrunde Knauf ist reich mit gegossenen Krabbenblättern verziert, wodurch eine reiche prächtige Wirkung erzielt wurde, für den Gebrauch aber eine recht unhandliche Form entstanden ist. Reizvoll wurde der Sechspassfuss geschlagen, in-

¹⁾ Der Kirchenschatz des Münsters in Basel. S. Anmerkung ³ p. 13.

dem die sechs Kanten des Schaftes sich unten teilen und in schönen Bogen auf die Einbuchtungen des Fussrandes zulaufen. Dieser ist, wie die meisten gotischen Kelchfüsse, aus sechs profilierten, senkrecht abgestuften Halbkreisbögen gebildet. Zwischen den Profilen läuft ein Band mit eingepresstem Blumenrapportmuster.

Auf dem einen der Sechspassfelder ist das genannte Mühlrad aufgelötet, daneben stehen die Jahrzahl und die verschliffenen Merkzeichen. Das gegenüberliegende Feld trägt, aufgenietet, einen gegossenen Crucifixus auf einem 4 cm grossen Astkreuz. Die Modellierung zeigt etwelche anatomische Kenntnis, der Brustkorb ist sehr stark ausgeprägt, das Gesicht bartlos, gewiss eine Seltenheit bei gotischer Arbeit.

Den Barockdeckel, der wie ein kleiner Kelchfuß geschlagen ist, krönt eine Kugel mit einem Kreuzchen, wie sie auf Barockmonstranzen zu sehen sind, aus flachem Silber ausgesägt und mit acht kleinen Steinen und einem Glassfluss verziert. Stilistisch passt er natürlich nicht zum Ciborium.

3. Vergoldetes Silberciborium mit aufgeschraubtem Silberschmuck.

Höhe mit Deckel 37,7 cm, ohne Deckel 24,2 cm, Cupad. 12,1 cm, Fussdm. 14,8 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 140 (?) 1620—25 (?).

Meisterzeichen: S. M. R³ 724, ungelöst.

Rosenberg nennt nur profane Arbeiten mit diesem Meisterzeichen, jedoch aus der gleichen Zeit wie unser Ciborium. (Er fand die Beschaumarke 139, die zeitlich der 140 kurz vorangeht.)

Das Ciborium ist wohl proportioniert, es zeigt mehr Gußschmuck als Treibarbeit, nämlich Engelsköpfchen und Zweige. Sogar die Köpfchen an der derben silbernen Ziercupa sind gegossen und eingelötet. Die Cupa ist breit, wenig gerundet, der Knauf gleicht dem bei Weingartner, Abb. 137. Etwas billig wirkt das Bekrönungskreuzchen auf dem Deckel, trotz oder gerade wegen den bunten Glassteinen. Fuss und Deckel sind barock gewölbt.

Für Augsburg ist dies eine sehr mittelmässige bärurische Arbeit, verglichen mit seinen Glanzleistungen. Es wirkt aber prunkvoll, namentlich seit der Auffrischung.

Dieses Ciborium und das soeben genannte von 1505 werden die beiden im Inventar von 1665 genannten sein. (Cod. Msc. Nr. 1722, f. 2 b). Ferner darf man vielleicht die folgende Notiz aus dem gleichen Codex darauf beziehen: 1631. Item den 24. November einem Goldschmied zu Augsburg um ein Silberes vergultes Ciborium, darzu das silber Ihm geben worden 4 Mark 6 loth, 3 quint = 26 fl. 7 x 8 d.

(Msc. 1722, III. Teil, f. 95, ergänzt aus dem Rechnungsbuch des Abtes Pius. Stiftsarch. D. 880, f. 10.)

4. Einfaches hohes Ciborium aus Silber, innen vergoldet.

Höhe 24,4 cm, Cupad. 9,2 cm, Cupahöhe 11 cm, Fussdm. 10,7 cm.

Die Merkzeichen sind mehrmals, aber sehr schlecht eingeschlagen, sicher ist Augsburg, wahrscheinlich R³ 277 = 1779—81. Noch unleserlicher erweisen sich die Meisterzeichen, deren eines auf I.A.S. = R³ 1018 (Jos. Anton Seethaler) deutet, während ein anderes am Schluss ein B zu haben scheint.

Das schlichte, wohlproportionierte Geläss zeigt als einzigen Schmuck feine, eingedrehte Parallel-Linien. Der in sanften Wellen ansteigende Fuss hat einen zum Knauf ausgehämmernden Schaft. Auf diesen folgt ein schlanker Hals, der die hohe Cupa trägt. Der sehr knapp schliessende Deckel zeigt zwei dem Fusse ähnliche Wölbungen und als Bekrönung ein gedrehtes Knäufchen. Das ganze bildet eine vorbildlich schöne schlichte Nutzform.

In den Inventaren ist dieses Ciborium nicht nachzuweisen.

III. Messkännchen und Platten.

Das heutige Inventar weist 14 Paar Kännchen und 14 Platten auf aus Silber mit getriebener Arbeit. Dazu kommen 7 Paar einfache silberne Kännchen mit Platten, ein Paar aus Zinn und ein grosses Handwaschbecken samt Kanne zum Pontifikal-Amt.

Nicht überall liessen sich die zusammengehörenden Stücke finden.

Obwohl Kännchen und Platten oft samt dem Kelch zur Primiz geschenkt wurden, passen bei uns nur noch wenige mit ziemlicher Sicherheit zusammen:

Platte 6 zu Kelch 16,
Platte 10 zu Kelch 21,
Platte 14 zu Kelch 25.

Platte 9 zu Kelch 18
Platte 11 zu Kelch 22

Erfreulicherweise zeigten sich sechs Schweizer Beschaumarken. Unter den Augsburger Arbeiten vermissen wir unter anderm die von Abt Bernhard II. bei Gottfried Minderer gekauften Kännchen und die von Abt Coelestin II. um 1747 beschafften. (Ausgabenbuch Abt Bernhards, Stiftsarchiv D 879, f. 121 b, Ausgabenbuch Coelestins II., Stiftsarchiv D 891 A, p. 70.)



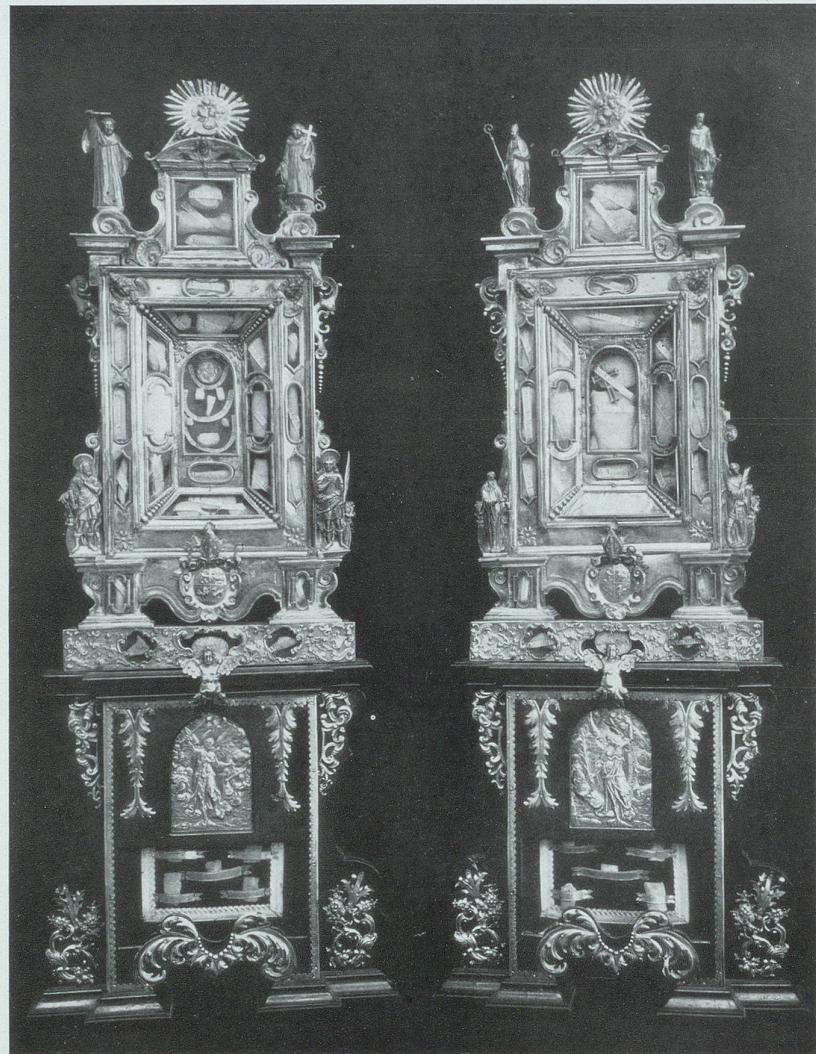
21. Leuchter Nr. 3 (Zach. Müller, St. Gallen). 22. Leuchter Nr. 5 (von Abt Joseph). 23. Rokoko-Leuchter Nr. 7.



24. Deckfarbenbild von P. Gregorius Schnyder: Büste des hl. Gallus.



25. Deckfarbenbild von P. Gregorius Schnyder: Büste des hl. Othmar.



26. Silberaltärchen aus Appenzell.

27. Silberaltärchen aus Mailand.

1. Platte und Kännchen.

Silber, ganz vergoldet.

Plattengrösse 28,5×22,5 cm. Kännchenhöhe 13 cm.

Beschauzeichen: Sursee.

Meisterzeichen: J. Peter Staffelbach. Beide Zeichen abgebildet bei: P. Ignaz Hess, A. S. A. 1903, p. 36.

Den Plattenrand schmückt Treibarbeit, nämlich gotisierende, zackige Blattranken, ein Wappen und drei Frucht- und Blütengruppen, eingerahmt von zwei Perl schnüren mit langen und kurzen Perlen. Der Rand ist gewellt. Die Arbeit hat Ähnlichkeit mit einer Platte in Freiburg, doch sind unsere Ranken etwas steifer.¹⁾

Die zierlichen Kännchen mit vergoldeten durchbrochenen Körbchen verziert, haben spitze Ausgüsse, hübschen Federblattschmuck und einen auffallend hohen Fuss, so dass sie beinahe gestelzt aussehen.

Das getriebene Wappen ist gespalten, links stehender Bock auf Dreiberge, die rechte Hälfte ist geteilt, oben wagrechter Pfeil, unten W. Einen Bock auf Dreiberge zeigt das Wappen der Maria Magdalena Eggelin, Gattin des Wilers Joh. Georg Reuthe. (Stiftsarchiv D 834, p. 599.)

Weder die Platte noch das Wappen sind im Cod. Msc. Nr. 1722 abgebildet.

2. Ziervergoldete Platte mit Kännchen.

Plattengrösse 31×25,8 cm. Kännchenhöhe 12,7 cm.

Beschauzeichen: Kleeblatt mit herzförmigen Blättchen, darunter L (nicht Schlee, Münster.)

Meisterzeichen: C. F.

Die Lindenblätter und das L scheinen mir auf Lindau i. Bodensee zu deuten.

Die nachträglich unbeholfen eingravierte Hellebarde, das Attribut der hl. Wiborada, deutet an, dass diese Platte dem Frauenkloster St. Wiborada zu St. Georgen gehörte. Der dazu passende Kelch mit den gleichen Merkzeichen (sie wurden erst neulich infolge einer notwendigen Ausbesserung unleserlich), befindet sich im Priesterseminar in St. Georgen. Er zeigt, wie die Platte, Ziervergoldung auf mattiertem Silbergrund.

Die breite Platte ist statt oval von acht schwachen Bogen begrenzt. Der äusserste Rand, tief nach unten gebogen, zeigt ein ähnliches Renaissanceornament wie die Fussränder der bei Crooy, Pl. XXVII und XXXII. abgebildeten Gefässer. Die breite Randfläche belebt ein Rankenornament auf Silbermattgrund. Hübsche Kreuze schmücken die beiden Kreisflächen auf dem Plattengrund.

Ein Wappen auf der Rückseite ist leider ausgeschabt worden.

Die aus sehr massivem Silber geschlagenen Kännchen zeigen melonenförmige Unterteile mit dem gleichen Renaissanceornament (Tropfen und Blüten) wie am Plattenrand. Sie bilden ein Stück, sind nicht als Körblein besonders gearbeitet.

Sowohl der Kelch als die Platte und Kännchen sind zierlich und sauber; nur die figuralen Medaillons auf dem ersten sind dem unbekannten Meister nicht besonders gelungen. Dagegen macht ein prachtvolles silbernes Rauchfass mit Schiffchen im Kloster Grimmenstein seiner Kunst alle Ehre.

3. Platte und Kännchen.

Silber ohne Vergoldung.

Plattengrösse 28,5×22,2 cm. Kännchenhöhe 12,4 cm.

Beschauzeichen: ähnlich R² 4691 = Tübingen²⁾, eher Feldkirch.

Meisterzeichen: F. C. Rosenberg³ 4698 heisst nur C.

Nur die Platte trägt die Zeichen; die Kännchen scheinen mir der Treibarbeit nach anderer, unbekannter Herkunft zu sein.

Den Plattenrand schmückt ein kräftiges, barockes Blatt- und Blumenornament auf punziertem Grunde. Es ist von der Unterseite her stark gelickt, so dass nur noch wenige Stellen die Zeichnung und Treibarbeit in ihrer ursprünglichen Feinheit zeigen. Recht derb sind die vier Medaillons mit den Namen Jesu, Mariä und Leidenswerkzeugen.

Die Kännchen, in der Form wie die bei Hilber, Freiburger Goldschmiedekunst, Tafel XVIII, Nr. 2, abgebildeten, haben zwar ähnliche Lorbeerkränze als Schmuck, wie die beiden Ringe auf der Platte, doch ist die Treib- und Ziselierarbeit matter.

¹⁾ Abb. P. Hilber, Freiburger Goldschmiedekunst, Tafel XVIII, Nr. 3.

²⁾ Ein diesem Tübingerzeichen ganz ähnliches ist mir auf einem Kelch aus Mauren im Fürstentum Liechtenstein, datiert 1662 oder 1667 begegnet. Es zeigt auch die Kirchenfahne mit drei Ringen, das Wappen der Grafen von Werdenberg und Montfort-Feldkirch. Vielleicht darf dieses Beschauzeichen als das von Feldkirch, als am nächsten liegend, angesehen werden. (Meister F. K.)

4. Ziervergoldete Platte mit Kännchen.

Datiert 1681.

Plattengrösse 30,5×25,2 cm. Kännchenhöhe 10,2 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 180 (1680—1696).

Meisterzeichen: R³ 620 (Schröder Nr. 4) = Georg Reischle, tätig 1654—1700.

Der gleiche Meister hat auch eine grosse silberne Ampel nach St. Gallen geliefert, laut Cod. Msc. Nr. 1722, III. Teil, Rechnungen, f. 25a; sie ist aber verschollen.

Auf der Rückseite der Platte zeigt sich ein unbekanntes Wappen und eine halb ausgeschabte Inschrift: „F. B. und F. B. D. Verert sein F . . . ? . . die blaten und kentlin 1681.“

Die grosse ovale Platte zeigt ein besonders schönes, schwungvolles Rankenornament mit grossen Ane monen. Blätter und Blüten sind wie gefiedert, mit Mattpunzen übergangen; zart auslaufende Ranken beleben noch den Goldgrund. Die grossen Blumen trifft man ja an zahllosen Augsburger und Schweizer Arbeiten aus dieser Zeit, aber nicht immer in so eleganter Zeichnung.

Die fast zu zierlichen Kännchen tragen die gleichen Merkzeichen und Initialen, sowie eine Hellebarde (St. Wiborada).

Ein Kelchlöffel mit gedrehtem Stiel trägt auch die Hellebarde.

5. Platte und Kännchen von 1710.

Silber, ganz vergoldet.

Plattengrösse 29,6×23,6 cm. Kännchenhöhe 12,2 cm.

Beschauzeichen: Wil.

Meisterzeichen: Joseph Wieland (wie Kelch Nr. 9).

Mit einem Wappen, das dem Eggerischen gleicht. Inschrift: I. I. E. SS. Th. D. et P. Wyl A. 1710. Den Plattenrand schmücken außer dem Wappen zierliche Maiglöckchen und spiraling eingezogene Blätter. Hübsch wechseln Mattierung und Glanzpolitur miteinander ab. Der äussere Rand ist gewellt, „plissiert“.

Die ganze Treibarbeit ist sorgfältig und nach einem sehr schönen Entwurf im Stil Louis XIV. ausgeführt. Auch die Kännchen mit ihren durchbrochenen, silbernen Körbchen sind zierlich.

Die Pfarrkirche in St. Georgen besitzt ebenfalls eine solche Maiglöcklein-Platte mit Kännchen, vom gleichen Wiler Meister.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 sind Platte und Kännchen abgebildet als 10. Paar und erwähnt f. 140a und 189b.

6. Ziervergoldete Platte und Kännchen,

zum Pelikan-Kelch Nr. 16 passend. Abbildung 31, Tafel XV.

Plattengrösse 30,7×24,5 cm. Kännchenhöhe 13 cm.

Beschauzeichen: Rapperswil.

Meisterzeichen: H. Dumeisen (Lilie von 2 Sternen überhöht).

Die Merkzeichen sind abgebildet bei P. J. Hess, A. S. A. Durrer, Unterwalden, p. 497. Rosenberg³, Band IV, Nr. 8943, 8937, Linus Birchler, Kt. Schwyz I, Merkzeichentafel p. 478.

Die breitovale Platte, aus dünnem Silberblech gearbeitet, reich mit Treibarbeit geschmückt, zeigt matt punzierten Silbergrund, das Kennzeichen mehrerer Dumeisen-Werke. Daraus heben sich in Vergoldung her vor der Muschelrand der Plattenvertiefung, die beiden Perlringe zur Aufnahme der Kännchen, der Schmuck des breiten Randes: Aus langgezogenen, S-förmigen Ranken entwickeln sich zierliche Zackenblätter; in die Spiralen eingehängt, an Bändern schaukelnd, entfalten sich auf den Langseiten zwei hochplastische Bouquets mit Rosen, Tulpen und Blättern. Auch Trauben machten sich bemerkbar; doch wurden sie so geschickt zurückgedrängt und übermattiert, dass man glauben könnte, dies sei keine Korrektur, sondern ein gewolltes leises Verschwinden. Der Rand zeigt 8 Gruppen von je drei feinen Wellen.

Hauptmerkmale der Kännchen sind außer der originellen Form die abwechslungsreiche Ziervergoldung und die hochgeschweiften Ausgüsse. Diese laufen vorn so spitz zusammen, dass die Deckel die Form von hübsch gewölbten, herzförmigen Blättern erhielten. Aus dem mattpunzierten Grunde heben sich vergoldete Traub ranken ab. Die übrige Ornamentik der Kännchen ist geometrisch, aus Ringen und Schuppen bestehend.

7. Grosse vergoldete Platte und Kännchen.

Plattengrösse 40×31,3 cm. Kännchenhöhe 15,7 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 206 (1698—1705).

Meisterzeichen: R³ 759 (ungelöst) Schröder Nr. 7 a = Joachim Lutz d. ältere, tätig 1687—1727.

Die Platte trägt auf der Rückseite zwei Wappen, Wirz von Rudenz und von Baden, sowie die Inschrift: F. C. I. W. V. R. M. V. W. V. R. G. V. B.

Die grosse Platte mit der kräftigen Treibarbeit auf Mattgrund und gewelltem Rande wirkt sehr reich. Vier hochplastisch getriebene Engelsköpfchen mit ausgebreiteten Flügeln (ähnlich Weingartner, Abbild. 135) tragen Bänder mit schweren Fruchthängen. Blattranken umwuchern vier ovale Lorbeerkränze, die gegossene Medaillons der Evangelisten umrahmen. Der Meister, der die Engelsköpfe so flott modellierte, hätte die Bilder auch treiben sollen.

Die zur grossen Platte wohlproportionierten Kännchen, gross im Vergleich zu den übrigen Paaren, sind schön geformt und reich mit Treibarbeit geschmückt. Die für Meister Lutz bezeichnenden Wellenränder wiederholen sich an den Füssen und Deckeln. Armlose Najaden bilden die Henkel. Platte und Kännchen sind sehr gute, doch nicht hervorragende Augsburger Arbeiten.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 sind sie abgebildet mit der Ueberschrift: „Eine grosse vergoldete Blatten und Messkäntlein von grosser getriebener Arbeit.“ Sicher nachzuweisen sind sie auch f. 189 b: „2 grosse ganz vergülte Käntlein und blatten auf welchen die 4 Evangelisten von tribener Arbeit.“

Das letzte Inventar von P. B. Effinger, um 1781, f. 207 a, das leider unvollendet blieb, zählt sie, wie aus dem Vergleich mit dem vorherigen zu sehen, nicht mehr auf, sondern bricht noch vorher ab „zwei grosse .“

Die beiden Wappen waren den Verfassern der Inventare nicht mehr sicher bekannt: f. 99 b (sowie 140 a, 152 b) „Item ein par [Käntlein] sambt blättlein vergült, allwo unten an dem blättlein das wirzische wappen oder das badische.“ f. 152 b „Ein gleich so großes paar Meßkäntlein sambt platten darzu, alles vergüt, de Ereditate A. R. D. Meinradi à Baden.“

Siehe Kelch Nr. 13. Die Wappen im Stiftsarchiv D. 834 p. 555 und 557: Wirz von Rudenz; D. 234 p. 345: Meinrad de Baden.

8. Die Münsterlinger Platte.

Ganz vergoldet. (Die Kännchen fehlen.)

Plattengröße 42,5 × 32,8 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 203 (1696—1705).

Meisterzeichen: R³ 756 Johann Zeckel, tätig 1691—1728.

Schröder Nr. 8 bezeichnet die Arbeiten dieses Meisters als durch sorgsame Technik und gefällige Form ausgezeichnet, was auch bei unserer Platte zutrifft.

Sie trägt (aufgeschraubt) Inschrift und Wappen der „Maria Beatrix, Abbatissa Münsterlingensis“ in dem einen der Plattenringe, im andern das Bild der Münsterlinger Patronin St. Walburga mit Stab, Buch und Wappenschild des Klosters, darum die Inschrift; „Conventus Münsterlingensis 1707“.

Der breite Plattenrand, aussen gewellt, trägt als Hauptschmuck vier ovale Medaillons mit figuralen Darstellungen (8,5 × 5,5 cm, zwei Hoch-, zwei Querformat):

I. Oelberg. II. Kreuztragung. III. Kreuzigung. IV. Auferstehung.

Die Hauptfiguren, alle ohne Nimbus wie bei profanen Plaketten, sind stark plastisch getrieben, mit ziemlich üppigen, doch schön bewegten Körpern. Die andern Figuren sind flach gehalten, nicht allmählich abgestuft, die Hintergründe mit einfachen Linien gegeben.

Schönes Rankenwerk überzieht reizvoll den Mattgrund des Plattenrandes, vier grosse anmutige Engel mit Leidenswerkzeugen schweben dazwischen, in der Vertiefung umziehen Ranken die beiden Ringe.

Diese Platte, deren Kännchen leider fehlen, ist im Cod. Msc. Nr. 1722 samt einem derselben abgebildet mit der Ueberschrift: „Ein Münsterlinger Käntlein und Blatten mit der Äbtissin Wappen.“

Erwähnt sind sie deutlich f. 99 b (1723) f. 140 a, 148 a, 189 b, 207 b.

Die Äbtissin, Maria Beatrix Schmid, stand von 1702 bis 1728 dem Benediktinerinnenkloster St. Remigius und Walburga vor, sie liess es 1711 bis 1716 neu erbauen (Gaudy, die kirchl. Baudenkmäler der Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau, p. 108.)

Die Inventare geben keinen Aufschluss, wieso die Münsterlinger Platte samt den Kännchen und dem grössten Kelch in den Stiftsschatz kamen; hingegen fand sich nach langem Suchen im Stiftsarchiv die Notiz, dass St. Gallen ein von 1498 datiertes Vogtrecht zu Kesswil samt Vogtsteuer dem Kloster Münsterlingen „remittierte“, „hingegen haben sie ein kelch, Messkanten mit sambt blatten dem Gottshaus geben und redimirt“ 1708, den 26. Sept. (Stiftsarchiv D. 830, p. 840.)

Den besonders grossen Kelch, der im Cod. Msc. Nr. 1722 abgebildet und in den Inventaren seit 1723 immer aufgeführt ist, sucht man im Kathedralschatz vergeblich; hingegen hatte ich die Freude, den vermissten in der Sakristei in St. Fiden wohl erhalten zu finden: Er stammt vom gleichen Meister wie die Platte und trägt auf zweien der sechs grossen Emails die Wappen der genannten Äbtissin und des Münsterlinger Conventes. (Höhe des Kelches 32 cm, Cupadurchmesser 11 cm, Fussdm. 20 cm.) Abbildung Tafel IX 19.

9. Die Eggerische Platte mit Kännchen.

Silber, ganz vergoldet.

Plattengrösse 34 × 26,8 cm. Kännchenhöhe 14,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 217 (?)

Meisterzeichen: R³ 814. Johannes Engelbrecht tätig 1705–1748. Beide Merkzeichen stimmen genau mit denen des Eggerischen Kelches (Nr. 18) überein.

Die schön geschweifte Barockplatte mit dem reich profilierten Rande ist mit sehr feiner Treibarbeit geschmückt. Wie beim Kelch erfreuen uns nebst zierlich bewegter Louis XIV. Ornamentik vorzügliche figurale Darstellungen mit reizenden Landschaftshintergründen:

I. Auferstehung. II. Ostermorgen, die Frauen beim Grabe (der vermeintliche Gärtner ist eine gedrungene Gestalt). III. Der Gang nach Emmaus durch eine romantische Gegend. IV. Christi Himmelfahrt.

Auch die Kännchen mit ihrer melonenförmigen Erweiterung im Stil Louis XIV. zeigen die gleiche sorgfältige Arbeit und zierliche Zeichnung.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 sind beide abgebildet mit der Ueberschrift „die Eggerischen Käntlein und Blatten“. Sie werden erwähnt mit dem Kelch zusammen f. 89 b (vor 1726) ferner f. 99 b „von Herrn Camerer Jacob Egger, Pfarrherr zu Wyl“, sowie f. 140 a, 152 b und 189 b.

10. Grosse vergoldete Barockplatte und Kännchen

mit Steinen.

(Herter ab Hertler, wie Kelch Nr. 21.)

Plattengrösse 36 × 27,5 cm. Kännchenhöhe 15,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 251? (1745–47).

Meisterzeichen: I D = R³ 339 Johannes Döpf, tätig 1743–64.

(Der undeutliche Jahresbuchstabe könnte statt G = 1745–47 auch C = 1737–39 gelesen werden und würde dann mit der Jahrzahl des Kelches übereinstimmen. Er passt dann aber nicht mehr in die Schaffenszeit des Meisters.)

Die reich geschweifte Barockplatte zeigt einen kräftig profilierten Rand mit kleinen Voluten. Mehr ziseliert als getrieben ist die zierliche Ornamentik auf dem mattierten Grunde aus feinen Voluten, Schnörkeln (wie Zipfelmützen), Muscheln, Rahmen und kleinen Blumengirlanden, symmetrisch hingestreut. Den Hauptschmuck aber bilden acht feine Silbergitterchen, abwechselnd mit drei und fünf roten Steinen (Granaten).

Die reichen, sehr zierlichen Kännchen, in der Form den bei Weingartner als Nr. 144 abgebildeten am ähnlichsten, sind noch hübscher als jene, ganz besonders glücklich in Form und Schmuck. Auf den Deckeln und Füsschen sind die Steine erhalten, aber auf den Kannenverzierungen fehlen sie leider samt den Gitterchen.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 steht unter ihrer Abbildung: „des Herrn Innocentius Hertlers Stünzlein und Blatten.“ Erwähnt sind sie noch f. 189 b.

11. Vergoldete Platte und Kännchen

mit Steinen.

(Athanasius de Benz, wie Kelch Nr. 22.)

Plattengrösse 35 × 27 cm. Kännchenhöhe samt Buchstaben 12,9 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 253 (1749–1751).

Meisterzeichen: R³ 817, nach Schröder Nr. 14 = Franz Ignaz Bertold, tätig 1710–1762.

P. Athanasius (siehe p. 35) hat sowohl den Kelch als die Platte mit den Kännchen erst 1750 erhalten nicht zur Primiz.

Die reich geschweifte Form der Platte gleicht der eben genannten Nr. 10, aber anstatt des feinen, symmetrischen Schmuckes wuchert hier rassige, fast derbe Rokoko-Treibarbeit über Rand und Vertiefung. Acht Silbergitterchen mit drei und fünf Granaten sind aufgelegt.

Die Kännchen, etwas kleiner und weniger zierlich als die Nr. 10, doch von ähnlicher Form, tragen ebenfalls Steine.

Unter der ziemlich ungenauen Abbildung im Cod. Msc. Nr. 1722 steht: „Des Herrn Athanasius de Benz seine Stünzlein und Blatten mit Steinen“. Erwähnt werden sie auch 1781 (f. 189 b).

12. und 13. Zwei gleiche Platten mit je zwei Kännchen

Silber, nicht vergoldet.

Plattengrösse 28 × 21 cm. Kännchenhöhe 12,1 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 246 (1741–1743).

Meisterzeichen: R³ 869 (Schröder Nr. 18) Franz Thaddäus Lang, tätig 1720–1773.

Platte Nr. 12 und beide Kännchen tragen die hübsch gravierte Inschrift: „Schloss Hagenwil 1742“ dazu das kleine Wappen des Schlosses samt dem Stiftsbären.

Platte Nr. 13 und die Kännchen: „Schloss Roggwil 1742“ und das Wappen ebenfalls samt dem Stiftsbären. Beide Herrschaften, Hagenwil und Roggwil unterstanden dem Statthalter des St. Galler Konventes.

Beide Platten sind hübsch geschweift, mit profiliertem Rand und zierlicher Treibarbeit, in Motiven und Behandlung ähnlich dem Kelch Nr. 21, vom gleichen Meister. Den zierlichen Kännchen geben senkrecht eingezogene Gräte, hübsch geschweifte Ausgüsse und feine Ziselierarbeit eine reizende Wirkung.

In den Stifts-Inventaren sind diese Arbeiten nicht erwähnt, weil sie sich vermutlich noch in jenen Schlössern befanden bis zur Liquidation.

Die Kirche St. Fiden besitzt einen Kelch mit der gleichen Inschrift: Schloss Roggwil 1742, vom gleichen Meister Fr. Th. Lang und mit dem Wappen des Abtes Coelestin II.

14. Ziervergoldete Rokokoplatte und Kännchen.

Plattengröße 37,2 × 21,8 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 268 (1767—1769).

Meisterzeichen: R³ 990 oder 973 = I C. B im Dreipass (Schröder 24 c) = Joh. Ig. Caspar Bertold, tätig 1755—1794. Vom gleichen Meister stammt der Kelch Nr. 25.

Rokailen und Bretzel-Schnörkel, Kartuschen und Blätter überwuchern in zierlicher Rokoko-Eleganz silberfarben den Goldgrund. Zierlich hoch und schlank, ebenfalls mit Ziervergoldung geschmückt, sind auch die beiden Kännchen.

Die Platte ist im Cod. Msc. Nr. 1722 nicht abgebildet; wegen der Markenübereinstimmung mit dem Kelch Nr. 25 vermute ich aber, dass es die f. 172 a erwähnte ist, die F. Gall Metzler zum Geschenk erhielt. (Siehe p. 35.)

15. Zwei grosse, ganz vergoldete Rokokokännchen.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 268 (1767—1769).

Meisterzeichen: R³ 941, Johannes Hübner, tätig 1743—1776.

Die Kännchen haben eine schön geschweifte, weiche Rokokoform, Rokailen und Blütenschmuck. Sie tragen gar keine Merkmale, nach denen man sie in den Inventaren erkennen könnte. Origineller als schön ist die Deckelbekrönung: das Weinkännchen trägt eine getriebene Traube mit einem aufgesetzten Blatt, das Wasserklännchen einen Springbrunnen oder Quell. Daraus ergibt sich eine Verschiedenheit in der Höhe (15 cm und 14 cm).

16. Platte und Kännchen, Empirestil.

Plattengröße 26,8 × 19,7 cm. Kännchenhöhe 13 cm.

Fabrikzeichen S. (13) = 13-lötiges Silber.

Sie gehören in den Anfang des 19. Jahrhunderts, verdienen jedoch wegen ihrer reizenden Form und des einfachen gerippten Randes hier erwähnt zu werden.

17. 7 Paar einfache Kännchen mit Platten.

Alle bisher genannten Kännchen hatten zierliche Füßchen und zeigten samt den Platten Treibarbeit als Schmuck. Die vorliegenden einfachen sind sich alle sehr ähnlich; verschieden ist höchstens der untere Kännchenrand, alle sind aus Silber, nicht vergoldet und bewähren sich im Gebrauch als praktisch. Die Inventare heissen sie daher: „zu dem täglichen Gebrauch“.

Die hübsch geschweiften Barockplatten messen durchschnittlich 27 × 21 cm, die schlichten Kännchen sind ungefähr 10 cm hoch.

Beschau- und Meisterzeichen:

Augsburg R³ 252 (1747—1749). Meisterzeichen R³ 830 (nicht gelöst), R³ 279 (1783—85), R³ 1018 = Jos. Ant. Seethaler; ferner kommen vor F. A. Bühl, St. Fiden (wie Kelch Nr. 26) sowie I. I. B. S. F., dem wir bei den Buchbeschlägen noch begegnen werden. (Siehe Merkzeichentafel Nr. 5 und 6.)

Handwaschbecken mit Kanne,

ziervorgoldet, zum Pontifikalamt. Abbildung 20, Tafel X.

Sowohl das Auflösen der Merkzeichen als die Identifizierung in den Inventaren war schwierig.

Beschauzeichen: Der Augsburger Zirbelnuss R³ 130 ähnlich; an Stelle der Schuppen zeigen sich jedoch schräg gekreuzte Schraffurlinien. (Dr. Alf. Schröder bestätigt, dass das in Augsburg mehrfach vorkommt.)

Meisterzeichen: I M wie R³ 666 (nicht richtig gelöst).

Weder die grosse kreisrunde Platte mit einem Durchmesser von 53 cm, noch die 28,2 cm hohe Kanne tragen in ihrer Form und Spätrenaissance-Ornamentik den leisesten kirchlichen Charakter oder Hinweis; sie

wirken jedoch reich, prunkvoll. Die Platte ist aus dünnem Silber getrieben; der umgebogene Rand verleiht ihr Festigkeit. Der untere Teil der Kanne entspricht noch durchaus dem Renaissancestil, während der obere Teil mit dem hohen breiten Ausguss und der getriebenen Kartusche schon den Barockstil verrät. (Ähnliche Kanne und Schale abgebildet bei Havard, l'orlèvrerie, Fig 116, commencement du 17^{ème} siècle.)

Der Cod. Msc. Nr. 1722 gibt keine Abbildung, das erste Inventar von 1665 (f. 2) nennt: „ein ganz silber vergultes Credenz sambt der kandte und opferkandtlin auch vergult“. Die letztern sind verschwunden, jedoch ist die Zeichnung erhalten, die namentlich im Unterbau der grossen Kanne gleicht. Diese Kännchen kaufte Abt Bernhard II. um 1609 bei Gottfried Miderer (auch Münderer) R 3 480, Anton Werner, Augsburger Goldschmiede, p. 61. (47 Gulden 3 fl.) Um 1607 hat der gleiche Abt ein Handbecken mit Kanne für die Sakristei gekauft für 167 fl. 11 bz. 8 d, von wem sagt er leider nicht.¹⁾

Dagegen nennt er 1609 als Meister des ganz goldenen Kelches Hans Monster, auf den das Monogramm I M stimmen kann. (Erwähnt bei Anton Werner, Nr. 1129, u. bei Aug. Weiss p. 129.) Dr. Alfred Schröder bestätigte nach Einsicht des Ausgabenbuches Abt Bernhards und der Merkzeichen, sowie nach dem ganzen Stil des Beckens und der Kanne die Wahrscheinlichkeit meiner Zuschreibung. (Mündlich, 12. April 1928.)

Die Inventare von 1691—1785 nennen „4 grosse Lavor“, darunter das 10 Pfund schwere des Abtes Coelestin I., dazu die grosse Rokokokanne des P. Carl Haughk. Der heutige Kirchenschatz besitzt nur noch das eine grosse Handbecken mit seiner Kanne, das vermutlich von 1607, von Abt Bernhard II., stammt.

IV. Die reiche Monstranz.

Silber, vergoldet, mit Steinen und Perlen.

Abbildungen Tafeln XVI und XVII.

Höhe der Monstranz 93 cm. Durchm. des hochovalen Strahlenkranzes 46 × 39 cm. Fussdm. 30,8 × 24,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R 3 278 = 1781—1783.

Meisterzeichen: R 3 1018 = Jos. Ant. Seethaler (Schröder Nr. 26).

Jahrzahl und Meister sind ausserdem archivalisch gesichert, wie aus den folgenden Zitaten ersichtlich wird. Abt Beda Angehrn schreibt in seinem Tagebuch 1783²⁾: Juni die 5. brachte man mir die Neue Monstranz, welche für das hiesige Gotteshaus habe machen lassen. Der Arbeiter war . . . Seethaler von Augsburg, die Stein fassete und setzte ein Joachim Bersinger zu St. Fiden.

Die Stein in dem Kreuz sind Amethysten, der mittlere ein Hyacinth. Das Lämllein unter dem Creutz ist pur gold und der pelican gleichfalls von Gold mit rubinlain, die Stein in dem Kreis herum in dem äussern seind die blauen Saphir, die grünen Chrysolithen, in dem innern Kreis seind gute diament, die rote aber Hyacinthen. Die Lunula ist eben mässig mit gutten diamantsteinen besetzt. Die Trauben seind gute berlein.

Der grosse Stein unter dem Smo ist ein Topaz, welcher allein 30,000 fl. geschätzt worden. Er ist ein uraltes Familienstück von dem gräflichen Hauss von Morenberg. Diese gräfliche Familie hat genannten Topaz unserm Stift zu einer erkanntlichkeit und respective auskauf der auslösung für R. P. Josephus de Morenberg p. m. Capit. Galli übergeben und als ein Eigentum uns überlassen.³⁾

Wann nur die Stein allein in einen Wert gesetzt werden, so werden sie eine Summa von 20,000 fl. ausmachen.

In omnibus glorificetur Deus Eucharisticus!

In sein Handbüchlein von 1783—84, im Stiftsarchiv, schreibt Abt Beda in die Rubrik „Pia causa“ am 25. Juli:

„für die neue mit lauter guten Steinen besetzte Monstranz, darzugekaufsten 2½ carat Diamanten, 12 hyacinthen, 6 amethysten, die übrigen waren alle schon hier = 998 fl. 19 x. Des Goldarbeiters zu Augsburg sein conto war 770 fl. 38 x; die stein, welche nachkaufen müssen, waren zwei hyacinthen fl. 16. 6 amethysten à 12 fl. thut 72 fl., 2½ carat diamand à 55 fl. = 135 fl., für das silber, die stein zu fassen 10 loth macht 15 fl.“

Im Ausgabenbuch endlich steht kurz und bündig:⁴⁾

„1783 weg der neuen monstranz 998 fl. 19 x

weg der ordinari monstranz 853 fl. 14 x“.

Der Custos Burkhard Efflinger (filius aurifabri) beschreibt die Monstranz ausführlich im Cod. Msc. Nr. 1722 f. 207a, ziemlich gleich wie Abt Beda im Tagebuch. Er fügt hinzu: „Sie soll ohne die Stein an dem Gewicht haben 10 leichte fl. Das erste Mal wurde selbige gebraucht in Festo St. Corporis Christi den 19. Juni 1783.“

1) Stiftsarchiv D. 879, f. 121 a und b.

2) Stiftsarchiv B. 284, p. 178.

3) Der Topas misst 4,3 zu 3,8 cm. Eine Kreuzigungsdarstellung mit vielen feinen Figuren ist kunstvoll darin geschnitten. P. Josephus de Morenberg aus Tirol, geb. 1701, Prof. 1723, Presb. 1729, gest. 1773. Sein Vater war Hofmarschall des Fürstbischofs von Brixen.

4) Stiftsarchiv D. 893 B, f. 79.

Im Cod. Msc. 1718 a, f. 191 berichtet er ebenfalls über die neue Monstranz und nennt die folgenden Festtage, an denen die kostbare nach Abt Bedas Verordnung gebraucht werde:

„1. am Fest S. S. Corporis Christi, 2. in der Octav S. S. Corporis Christi, 3. am Sonntag nach der Himmelfahrt Mariæ, 4. am hl. Scapulier-Fest, 5. am hl. Rosenkranz-Fest, 6. am Fest S. P. N. Benedicti, wann es auf das 40stündige Gebet fallet [an denen übrigen Tagen wird allzeit die schlechtere gebraucht.]“

Heute wird die reiche Monstranz nur noch am Fronleichnamsfest gebraucht.

Die verschiedenen Zitate geben bereits ein Bild vom Reichtum der Monstranz an Steinen und Schmuckstücken. Die Perlentrauben gleichen den bei Weingartner Nr. 191 abgebildeten. Die heutige Anordnung der Steine stimmt nicht mehr genau mit Abt Bedas Beschreibung überein, namentlich um den mittlern Kranz. Auch sollen die Traubenzweige früher farbig emailliert gewesen sein. Getriebener figuraler Schmuck fehlt ganz. Der harte Knauf und Schaft von kalter Zopfstilform kontrastieren bedenklich zum reichen Schmuck; der hoch geschlagene Fuss hingegen zeigt trotz der Zopfstil-Treibarbeit noch Rokokoschwung in seiner Gesamtform.

Trotz der tadellos sauberen Arbeit haben wir hier kein einheitliches Kunstwerk vor uns, so dass wir den Verlust der ganz alten Turmonstranz sehr bedauern. Von ihr erfahren wir durch Burkhard Effinger in den gleichen Berichten weiter nur, dass sie „ $11\frac{1}{2}$ ü schwär Gewicht hatte, leichtgewicht 14 ü 12 loth.“ Einige vergoldete Filigranverzierungen, Ketten und Medaillons, die sie bereicherten, waren schadhaft geworden und mussten besonders aufbewahrt werden.¹⁾ 1783 wurde sie samt dem halbgoldenen Kelch dem Goldschmied Bersinger in St. Fiden zum Einschmelzen gegeben.

Auf das kleine goldene Lamm unterhalb des Kreuzes, das Abt Beda besonders erwähnt, bezieht sich vielleicht die folgende Aufzeichnung Bernhards II. 1606: „Item den 27. Septbris 1606 umb ein künstlichs von gold und edelgestein lämblin geben, so vielleicht in die Kirche St. Johann möchte kommen 35 fl.“²⁾

Abt Beda deutet an, dass schon zahlreiche Edelsteine, namentlich Diamanten vorhanden waren, um eine neue Monstranz zu schmücken. Seine Vorgänger hatten dieselben vorteilhafter erwerben können, weil die Preise nach der Entdeckung der brasilianischen Diamantenlager um 1733 am tiefsten standen. Dann stieg ihr Wert wieder sehr infolge der grossen Nachfrage an den üppigen Fürstenhöfen, bis zum Ausbruch der Revolution.³⁾

Abt Coelestins II. Aufzeichnungen dürfen hier nicht fehlen:

„1751, den 22. Feb. hab ich eine parthe sehr schöne Diamanten durch den Reich aus der Stadt gekaufet zur verzierung einer monstranz mit der zeit, wie mein s. Vorfahr auch schon einige gekauft, kosten 700 fl.“ 1752 folgten weitere im Betrag von 275 fl., 1755 $10\frac{1}{2}$ Carat à 41 fl. = 430 fl. und 6 Carat à 40 fl. = 240 fl., die er der Püntnerin, alt Hofmarschallin, abkaufte.⁴⁾ Es ist zu bedauern, dass die Monstranz nicht von ihm in Auftrag gegeben wurde; dann wäre sie wohl noch in einheitlichem Rokoko erstellt worden.

Die zweite Monstranz, bis an wenige Millimeter genau gleich gross wie die reiche, gleich gebaut und gearbeitet, mit ganz wenig Steinen, gleichem Meisterzeichen, dagegen Beschau R³ 279 (1783—85), die „schlechtere“ genannt, wirkt eigentlich ruhiger, einheitlicher, edler in den Proportionen, weil sie nicht so mit Steinen und Perlentrauben überladen ist.

Custodia.

Zu den Monstranzen gehört eine Custodia, aus Silber, innen vergoldet. Merkzeichen kann ich nicht finden. Sie zeigt auch einen gewissen Uebergangsstil vom Rokoko zum Zopfstil, ohne Kunstwert.

Wertvoll ist dagegen die Lunula mit den schönen, auf broschenartigem Gitter montierten Steinen, einem grossen hellen Saphir, hellen Rubinen und kleinen Diamanten.

V. Altarleuchter.

(Kandelaber oder Kerzenstöcke.)

Unter den zahlreichen Leuchtern des Kirchenschatzes sind neun silberne Paare oder Serien zu nennen, also neun verschiedene Typen. Die versilberten Messingleuchter, Gürtlerarbeit, kommen hier trotz ihrer guten Formen nicht in Betracht. Die in den Rechnungen und Inventaren genannten silbernen Ampeln, Chorlampen, sind verschwunden.

¹⁾ Cod. Msc. Nr. 1722, f. 84 (um 1720) Silbergewicht 27 Mark.

²⁾ Stiftsarchiv D. 879, f. 121 a.

³⁾ Edelsteinkunde, Dr. Max Bauer, p. 122 und 325. (Tauchniz, Leipzig 1909.)

⁴⁾ Stiftsarchiv D. 891 A, p. 122 uff. Ueber Gabriel Reich siehe Geschichte des Goldschmiedehandwerkes in der Stadt St. Gallen.

1. Zwei kleine Kristall-Leuchter.

Höhe mit Spitze 24,5 cm.

Merkzeichen fehlen.

Geschliffene Kristalle, wie Perlen auf einen Metallstab gereiht, bilden den Schaft und sind mit vergoldetem Silber gefasst und montiert.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 sind sie nicht abgebildet, aber seit 1691 in den Inventaren erwähnt. F. 136 b zum Beispiel „Ein par christalline und mit vergultem Silber zusammengefügt und eingefasste Lüchterlein.“

Ihre Herkunft ist dagegen nirgends erwähnt, auch nicht bei der Anschaffung des noch zu besprechenden Kristallkreuzes von Abt Bernhard II.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 erwähnt f. 19 b, 63 a, 100 a, 136 b, 163 b, 223 b, 229 a.

2. Zwei Kerzenstöcke mit Kugelfüssen.

Höhe der Leuchter 28,3 cm. Fussdurchmesser von einer Kugel zur andern 18,6 cm.

Spuren der Vergoldung sind noch vorhanden.

Beschauzeichen: Nürnberg R³ 3766 (1650—1700).

Meisterzeichen: S. B. F. im Herzschild R³ 4227. R³ schreibt: „Goldschmiedefamilie Ferrn, Meister mit den Tulpenkuppen.“ Von den 25 Werken, die Rosenberg bei diesem Meisterzeichen aufzählt, haben mehrere Becher Kugelfüsse.

Besondere Merkmale dieser breiten, niedrigen, hübsch entworfenen, aber derb gearbeiteten Leuchter sind die grossen getriebenen Anemonen und Tulpen, die von Krallen umfassten Kugellüsse und die Dekoration mit federartig geschnittenen Blechblättern, die auch bei spätgotischen Goldschmiedearbeiten beliebt waren.

P. Ambros Epp zeichnete im Cod. Msc. Nr. 1722 auch einige Leuchtertypen ab. Die vorliegenden sind aus der kleinen Zeichnung neben den grossen Barockleuchtern zu erkennen; in den Inventaren sind sie schwerer zu unterscheiden, am ehesten sind sie unter der Bemerkung von 1665 gemeint: „zwen kleiner vergült (nämlich Kerzenstöcke)“ f. 2 a und in den Verzeichnissen der 1708 und 1712 geflüchteten Gegenstände (f. 224 b und 234 b) „Duo candelabra argentea deaurata“.

3. Zwei grosse Leuchter mit breiten runden Füssen.

Silber, nicht vergoldet. Abbildung 21, Tafel XI.

Höhe samt Spitze 81 cm. Fussdurchmesser 25 cm.

Beschauzeichen: G.

Meisterzeichen: Mühlrad. Die gleichen Merkzeichen befinden sich auf der Taufschale von 1650. (Siehe Merkzeichentafel Nr. 12 und Stadtgoldschmiede-Merkzeichen Nr. 7 und 8.)

Eine Rechnung vom Jahre 1649 (Cod. Msc. Nr. 1722 III. Teil, f. 86 a) ausgestellt für „eine Krone zum Vesperbild“, die einen Zacharias Müller, der Stadt St. Gallen Goldschmied, nennt, liess mich vermuten, dass er der Schöpfer dieser Leuchter ist. Das G war tatsächlich, wie sich später herausstellte, das stadt st. gallische Beschauzeichen.

Die beiden Kandelaber erweisen sich, verglichen mit andern, als hübsch gebaut und dekorativ wirkend. Grossen getriebene Blumen bilden den Hauptschmuck, drei gegossene Engelsköpfe bereichern die Knäufe. Die Glieder direkt über dem Fusse scheinen erneuert zu sein.

Von den Bemerkungen in den Inventaren des Cod. Msc. Nr. 1722 beziehen sich darauf f. 63 b: „Duo candelabra argentea ab Acolythis portare solita“, ebenso f. 161 b, f. 100 a.

Sie werden noch heute an der Prozession vor dem Allerheiligsten getragen.

4. Zwei kleine ziervergoldete Kerzenstöcke.

Höhe 19,4 cm. Fussdurchmesser 13,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 222 (?) 1717—18.

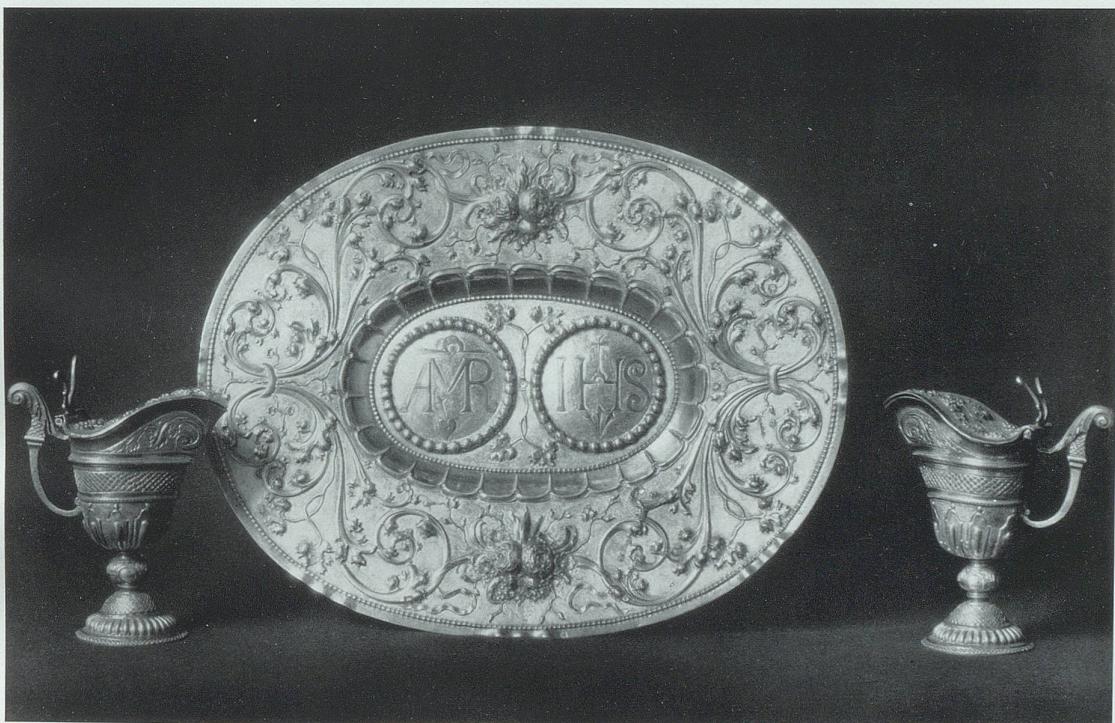
Meisterzeichen: R³ 733 = Meister aus der Familie Pfeffenhauser.

Die beiden eher profanen Kerzenstöcke im Stil Louis XIV. sind in den Inventaren nicht zu finden. Sie gleichen am ehesten zwei Typen im Victoria-Albert-Museum in London,¹⁾ die Renaissance-Verzierung aber dem Rand unserer Platte Nr. 2. Als seltene Erscheinung ist der Siebenpass-Fuss zu nennen.

¹⁾ Catalog of English Silversmiths Work Civil and Domestic. Abb. 226 und 94, die genau gleich datiert sind, jedoch englische Arbeit.



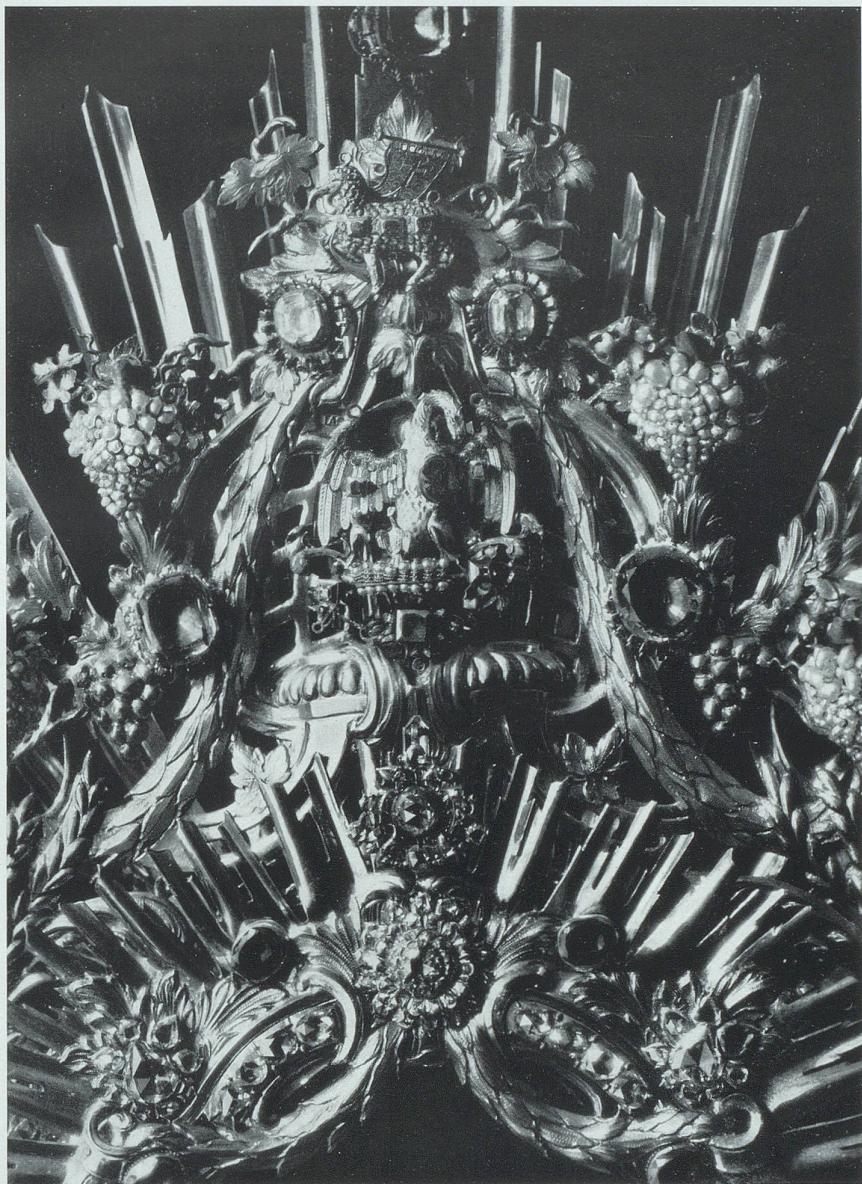
28. Kelch Nr. 9 (Geheimniskelch). 29. Kelch Nr. 16 (Pelikankelch Rapperswil). 30. Kelch Nr. 11 (Sondrati-Kelch).



31. Platte und Kännchen Nr. 6 (Rapperswil).



32. Die reiche Monstranz, Augsburg (und Meister Bersinger, St. Fiden), 1781.



33. Teilansicht der reichen Monstranz (Lamm und Pelikan).

XVII.



34. Kelch Nr. 28 (Einsiedeln).



35. Kelch Nr. 26 (Tablat). 36. Kelch Nr. 20 (Luzern). 37. Kelch Nr. 15 (Diessenhofen).

5. Sechs grosse schwere Barockleuchter.

Silber, nicht vergoldet. Abbildung 22, Tafel XI.

Von den sechs Leuchtern sind je zwei gleich hoch, durchschnittlich 80 cm. Fussdurchmesser 25,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 216 (?) 1714 (?).

Meisterzeichen: E. D. = R³ 835 (Schröder 13a) = Emanuel Drentwet, tätig 1718—1762.

Das Jahreszeichen ist so klein und undeutlich, dass es nicht mit Sicherheit entziffert werden kann.

Die Kandelaber gleichen im Bau den bei Durrer, Unterwalden p. 171 abgebildeten von Meister Proll, mit den reich geschweiften, dreiteiligen Barockfüßen und dem vielfach gegliederten Schafte. Erwähnung verdienen bei unsrern Leuchtern die kleinen ovalen getriebenen Medaillons mit lauter verschiedenen figuralen Darstellungen aus der Passion. Sie sind beinahe zu fein im Vergleich zu den grossen gegossenen Engelsköpfen an den Füßen und Knäufen.

Abbildungen befinden sich sowohl im Cod. Msc. Nr. 1722 als auf der Gedächtnistafel des Abtes Joseph von Rudolfi, im Korridor der Stiftsbibliothek.

Abt Joseph schreibt in seinem Diarium: „Februar 1727. Die grossen silbernen Kärzenstöckh sind ankommen: wägen an Silber beyläufig 1½ Centner. Ist aber alles daran umbständlich beschrieben. Sein verfertigt worden durch die Guterman, sind Ihme bezalt und ist er gleich verreiset. Die arbeit ist wohl ausgefallen.“ (Stiftsarchiv B. 272 B, p. 8.)

Rosenberg³ nennt keinen Gutermann; dagegen erwähnt Schröder p. 545 die Brüder Georg und Jacob Friedrich Gutermann als Meister um 1720, jedoch ohne ihre Merkzeichen zu geben. Sie erscheinen hier eher als Zwischenhändler; Jacob Friedrich ist in der Stadt St. Gallen das Malheur passiert, schuldenhalber eingesteckt zu werden, 1738, es scheint aber nur eine augenblickliche Geldverlegenheit gewesen zu sein. (Ratsprotokoll 1738, Sept. 30.)

Die Anschaffung dieser Leuchter wurde dem Abt Joseph im Stift hoch angerechnet, denn sein Name fehlt nie bei deren Aufzählung in den Inventaren im Cod. Msc. Nr. 1722 (f. 161 b, 187 b, 203 a).

6. Vier Rokoko-Kandelaber

nicht vergoldet.

Höhe 68,5 cm. Fussdurchmesser 22 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 251, 1745—1747.

Meisterzeichen: R³ 866 = Joh. Martin Maurer, tätig 1718—1755.

Je eine Kartusche an den dreiteiligen Füßen zeigt eingraviert die 3 cm hohe Figur der hl. Wiborada und die Jahrzahl 1747.

Sie gehörten also dem Frauenkloster zu St. Georgen.

Dem ganzen Aufbau lag eine dem Leuchtertyp Nr. 5 ähnliche Zeichnung zugrunde; doch ist er weniger glücklich gelöst. Zehn verschiedene Knäufe und Hälse, willkürlich aufgereiht, bilden den Schaft, der unten den schlanken, dreiteiligen Fuss zu breit überragt. An Stelle der schönen Louis XIV. Ornamentik wie bei Nr. 5, sind hier Rokaille symmetrisch verteilt. Im ganzen bilden die Leuchter eine dekorative Durchschnittsarbeit.

7. Sechs Rokoko-Kandelaber.

Abbildung 23, Tafel XI.

Höhe 73 cm. Fussdurchmesser 19 cm.

Merkzeichen sind nicht zu finden.

Die Kandelaber, deren Herkunft nicht nachzuweisen ist, sind über und über mit Rokaille in Treibarbeit geschmückt, ganz ohne Guss-Zutaten. Die Blechstärke beträgt stellenweise höchstens $\frac{3}{10}$ Millimeter, darum sind sie sehr zerbrechlich, aber immer noch dekorativ, ähnlich, aber schöner als die Nr. 6.

8. Vier Kandelaber in Zopfstil.

Höhe 51 cm. Fussdurchmesser 16 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 278, 1781—1783.

Meisterzeichen: R³ 1018 = Jos. Ant. Seethaler.

Die Merkzeichen sind dieselben wie die der reichen Monstranz und des Altarkreuzes Nr. 5.

Es sind sehr typische Zopfstil-Arbeiten, schön im Entwurf, aber kühl, sorgfältig, routiniert in der Ausführung, Guss, Treibarbeit und Montage.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 sind sie f. 188 a erwähnt, jedoch ohne das dazu passende Kreuz und die Kanontafeln.

9. Zwei kleine silberne Kerzenstöcke.

Empire-Stil.

(In der bischöflichen Hauskapelle.)

Höhe 27,2 cm. Fußdurchmesser 11,8 cm.

Die auf der Merkzeichentafel als Nr. 17 abgebildeten Zeichen sind mir nicht bekannt; sie scheinen aber auf Zürich nach 1798 zu deuten und sind mir bei sehr schönen Empire-Silberkannen und Zuckerdosen in St. Galler Privatbesitz mehrmals begegnet.

Das Hauptmerkmal dieser Leuchterlein bildet die feine Facettensäule, der die reizende tulpenförmige Kerzenhülse wie eine Blüte mit Blattkelch entwächst, noch zierlicher als beim Kerzenstock von S. S. Cunz, Abb. 11, Goldschmiedehandwerk der Stadt St. Gallen.

VI. Altarkreuze.

(Hölzerne mit Silber- oder Elfenbeinkruzifixus wurden hier nicht aufgenommen.)

1. Altarkreuz aus Kristall.

Mit Silber gefasst, auf gleichzeitigem Holzpostament.

Höhe mit Postament 74,5 cm. Höhe des Kreuzes 48 cm. Breite des Kreuzes 29,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 132 oder 137.

Meisterzeichen: R³ 504 (oder 464).

Der Unterschied zwischen diesen zwei Meisterzeichen ist so klein (Stempelumrahmung quadratisch mit abgerundeten Ecken oder völlig kreisrund), dass Schröder geneigt ist, beide dem Meister Hans Jacob Bayr (Anton Werner Nr. 396) zuzuschreiben. Rosenberg nennt ein Kristallkreuz mit R³ 504 in Freiburg i. Br. Unser Kreuz ist sowohl durch Tagebuch- als Rechnungsbuch-Aufzeichnungen Abt Bernhards II., sowie Hans Jacob Bayrs eigenhändige Rechnung als sein Werk beglaubigt. Es wurde 1623 bestellt und geliefert zusammen mit dem Kreuz Nr. 2 und fünf Silberstatuen.¹⁾

Das Kruzifix besteht aus geschliffenen Kristallen, die mit Silberfassungen versehen, durchbohrt und auf Kupferrundstäbe gereiht sind. Die Dreiblatt-Enden der Kreuzbalken, ebenfalls aus Kristall geschliffen, werden von vergoldeten Kugeln festgehalten.

Der Kruzifixus (16 cm hoch) ist anatomisch gut, sehr weich modelliert, ein schöner, eher nur müder als von Leiden verzerrter Körper. Das Lendentuch fällt in weichen Falten über einen Strick. Derb zur sonstigen feinen Arbeit wirkt die Schrifttafel.

Das Spätrenaissance-Ebenholzpostament enthält Reliquien und ist reich mit gegossenen Silberbeschlägen verziert; ebenfalls von Meister Bayr geliefert, nach der ausführlichen Rechnung.

Es ist, mit Deckfarben gemalt, im Cod. 1718 a, Seite 109 (von P. Gregorius Schnyder). Im Cod. Msc. Nr. 1722 wird es in allen Inventaren erwähnt, sowie in den Rechnungen f. 17 und 92, woraus man ersehen kann, wie hoch die Anschaffungen Abt Bernhards II. geschätzt wurden. (f. 1, 21, 54, 55, 60, 80 b, 97 b, 131, 132, 136, 159 b 187, 202, 230.)

2. Altarkreuz aus Silber, mit Ziervergoldung.

Höhe ohne Postament 71 cm. Breite 33,5 cm. Kruzifixus 18,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 137.

Meisterzeichen: R³ 464 = Hans Jacob Bayr.

Weil dieses Kreuz sowohl in den Inventaren als im Diarium Bernardi und in seinem Ausgabenbuch mit dem gleichzeitig angeschafften Kristallkreuz genannt wird, gelten die dort angegebenen archivalischen Hinweise auch hier.

Der Kreuzsstamm ist ausserordentlich hoch und steht jetzt sehr unvermittelt auf dem nicht originalen Postament. Ein Rokoko-Schnörkel sucht den harten Uebergang zu mildern. Etwas unterhalb der Stammesmitte ist unter einem langen ovalen Glas eine Reliquie eingelassen (Kreuzsplitter). Auch die hübschen, barocken und ziervergoldeten Balkenenden zeigen kleine ovale Reliquienkästchen. Die vier Kristalle sind in der Rechnung à 1 fl. eingetragen. Die Schrifttafel und einige gegossene Verzierungen wirken durch Ziervergolung.

Der Salvator ist leider nicht der originale goldene, sondern aus Silber mit vergoldetem Lendentuch und Dornenkrone. Mit Ausnahme des anders gefalteten Lendentuches gleicht er dem bei Crooy, Tafel XXXVIII abgebildeten. Auffallend kräftig zeigen sich die überaus starken Hals- und Trapezmuskeln, auch sind die Arme

¹⁾ Stiftsarchiv B. 260, p. 445, D. 879, f. 123 b, B. 312, p. 455 und 468. Vergleiche hierzu: Silberstatuen St. Othmar und St. Gallus.

zu stark gerundet, um den schweren Körper tragen zu können, sie müssten straffer, gestreckter sein. Der Meister, der ihn modellierte und goss, verfügte sonst über gute anatomische Kenntnisse, erreichte aber den hervorragenden Meister Bayr nicht.

Im Cod. Msc. Nr. 1718a ist es f. 97 gemalt mit der Ueberschrift: „Crux argentea tota cum Salvatore aureo.“ Der goldene Salvator ist durch alle Inventare hindurch sein Erkennungszeichen; es wird daher nicht derjenige sein, den Abt Pius 1642 zu einer Kelchcupa umarbeiten liess. (Cod. Msc. Nr. 1722, Rechnungen f. 46, Konto von Joh. Bapt. Weinert, Augsburg.)

3. Altarkreuz aus Silber.

Höhe ohne Postament 47,5 cm. Breite 25 cm. Salvator 13 cm.

Merkzeichen nicht zu finden.

Silberplatten und Seitenbänder sind auf einen Holzkern genagelt, nicht untereinander verlötet wie beim Kreuz Nr. 2. Die Dreipass-Balkenenden sowohl als der Kreuzesstamm enthalten Reliquien, die unter Glas sichtbar sind. Kräftige Silberkugeln bereichern die Dreipassbogen.

Der Kruzifixus ist eine von Leiden gekrümmte Gestalt, tief herabgesunken, die Kniee gebeugt, die Füsse übereinander genagelt, den Kopf nach links rückwärts gesenkt, wie in letzter, qualvoller Anstrengung. Er ist durchaus barock empfunden, nicht mehr von der klassischen Schönheit der Werke Hans Jac. Bayrs.

Die im Inventarband f. 80b erwähnte Madonna auf der Rückseite ist 11 cm hoch, umgeben von einem dünnen vergoldeten Strahlenkranz. Die Figur ist nicht übel, aus dünnem Blech getrieben; doch lassen die Hände zu wünschen übrig. Das unbekleidete Kind trägt die Erdkugel, die Mutter hält mit der Linken ein dreizackiges Szepter.

Das hölzerne Postament ist nicht das originale, sondern das einer kleinen Madonnenstatue (Cod 1718 a, p. 165.)

P. Gregorius Schnyder malte das Kreuz in seiner Handschrift Nr. 1718 a, p. 113 mit der Ueberschrift: „Crux minor argentea“, daneben fügt er bei: „Crux argentea bipedalis opera ex aere Illmi Principis Pij Abbatis comparata“.

Eine Aufzeichnung in des Abtes Rechnungsbuche lautet: 1633 „um ein silbernes Crucifix 84 loth = 84 fl.“ (Stiftsarchiv D. 880, f. 10.)

In den Inventaren wird es f. 80b (Cod. Msc. Nr. 1722) besonders deutlich charakterisiert: „Das kleinere silberne Kreuz bipedalis, ganz von Silber, der Salvator und Stammen; auf des Salvatoris rücken ist das U. L. F. bild mit dem Christkindli, das Postament mit Silber beschlagen. Ab Abb. Pio, wigt ohne postament 85 loth.“

Die Herkunft ist leider unbekannt; Wil scheint mir möglich. (Erwähnt ferner im Cod. Msc. Nr. 1722 f. 1, 21, 54, 60 b, 131 b, 159, 187, 202 b, Rechnungen f. 95.)

4. Massiv gegossenes Rokokokreuz.

Höhe 49 cm. Breite 24,7 cm. Salvator 15 cm.

Merkzeichen sind ohne Aufschrauben nicht zu finden.

An diesem Kreuz ist auch das Postament aus Silber gearbeitet. Es steht auf vier flachen Kugelfüßen und zeigt auf der Vorderseite reiche Rokoko-Treibarbeit. Die kräftigen Seitenflächen sind mit aufgesetzten Ornamenten geschmückt. Das ganze Kreuz mitsamt den hübschen, durchbrochenen Dreiblatt-Enden wurde gegossen und sehr sauber verlötet. Am Fuss des Stammes ruht ein Silberschädel mit zwei gekreuzten Knochen. Die Vierung bereichert ein vergoldeter Strahlenkranz von quadratischer Grundform mit spitzigen Zacken. Der Salvator gleicht in der Modellierung und Stellung dem auf unserm Kreuz Nr. 3; doch ist hier das Gesicht etwas banal, nicht leidend, wie es dem gekrümmten Körper entsprechend sein sollte. An Stelle einer Dornenkrone entwachsen drei Strahlen dem nach hinten links geneigten Haupte.

Das ganze Kreuz wirkt reich, namentlich dank dem hübschen Rokoko-Fuss.

Der Cod. 1718 a, der um 1693 abgefasst wurde und die andern Kreuze aufzählte, enthält das Kreuz nicht, weil später nur solche nachgetragen wurden, die Reliquien enthalten. Dagegen darf vielleicht die folgende Aufzeichnung aus dem Cod. Msc. Nr. 1722, f. 176a darauf bezogen werden: „Item sind auch 4 silberne Leuchter samt dem Crucifix und dem Conviotäfelein von Silber für St. Gallen Capelle gemacht worden. Sie wurden bezahlt aus dem speisgaden anno 1772.“

5. Altarkreuz aus Silber.

Zopfstil.

Höhe ohne Postament 60,5 cm. Breite 25,8 cm. Salvator 18 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 280, 1783—1785.

Meisterzeichen: R³ 1018 = Jos. Ant. Seethaler, der auch die Zopfstil-Leuchter und die beiden Monstranzen lieferte.

Notizen darüber konnte ich im Ausgabenbuch Abt Bedas nicht finden.

Das Kreuz ist sauber gearbeitet; die Wände wurden untereinander verlötet, nicht nur aufgenagelt. Blattrosetten schmücken die leicht vierpassförmigen Balkenenden. Die Treibarbeit am Fuss stimmt ganz mit den Leuchtern überein; hingegen ist er nur als Fassade geschaffen, so dass hinten das Holzfutter sich unverkleidet zeigt. Ein Schädel mit Gebeinen am Fuss des Stammes fehlt nicht.

Der Körper des Salvators hängt schwer herab; er ist nicht mehr kramphaft zusammengezogen wie bei barocken Schöpfungen. Auffallend realistisch zeigen sich die angeschwollenen Adern der Arme, während die Beine glatt blieben. Die Dornenkrone fehlt.

6. Altarkreuz aus Kupfer, vergoldet

mit Silberzieraten.

Höhe 155 cm. Breite 70 cm. Holzsavator 68 cm.

Es gehört zu vier Reliquiarien in gleicher Ausführung (Nr. 11).

Die silberne Schrifttafel zeigt die Beschauzeichen: Augsburg R³ 283 (1789—1791).

Meisterzeichen: R³ 1018 = Jos. Ant. Seethaler.

Die ornamentalen Silberbeschlüsse: Beschauzeichen: Augsburg R³ 281.

Meisterzeichen: R³ 869 = Franz Thaddäus Lang.

Angaben über die Herkunft dieses prunkvoll wirkenden Altarschmuckes habe ich bisher nicht finden können.

Das breite Kreuzpostament, als Reliquiar dienend, bildet einen prächtigen Mittelpunkt zu den vier glitzernden Reliquiarien. Die Kreuzbasis mit ihren lebendigen Rokokoschwüngen ist seiner Form glänzend angepasst. Das Kreuz selbst, aus einem Holzkern bestehend, mit vergoldetem Kupfer verkleidet und Silberornamenten belebt, ist schlank, mit hübschen liliengleichen Balkenenden. Leider ersetzt ein zu grosser hölzerner Kruzifixus den originalen; Blattrosetten müssen die Löcher verdecken, in denen er einst befestigt war. Die Schrift auf der Tafel ist in origineller Weise senkrecht statt wagrecht angebracht.

Reliquienkreuz mit Kristallen.

Silber, vergoldet.

Höhe 22,2 cm. Breite 11,6 cm. Ohne Salvator.

Merkzeichen fehlen.

Die Einreihung am Schluss der Altarkreuze erfolgt hier, weil das Kreuzchen auch in den Inventaren diesen Platz einnahm.

Es macht mit seinen ungenauen Umrissen einen unbeholfenen, altertümlichen Eindruck. 11 geschliffene Kristalle von wasserheller bis bräunlicher Rauch-Topas-Farbe sind jeder für sich in Kastenfassung auf ein Kreuzblech montiert, die drei Balkenenden zeigen fünfseitig geschliffene Kristalle, mit einer Spitze nach aussen.

Die Reliquien der zwölf Apostel samt zwölf andern Heiligen ruhen in einem zweiten, hinten befestigten Kreuze, das ihre Namen eingraviert zeigt. Ein ovaler, gewölbter Fuss trägt das Ganze; es konnte aber, dank einem Ring auch oben befestigt und an einem Band oder einer Kette über Feld getragen werden. Es ist viel plumper gearbeitet als die zierlichen Kristall-Leuchterchen oder Hans Jacob Bayrs Kristallkreuz.

Ein Wappen mit einem Bischofshut, am Fusse des Kreuzes angebracht, verdeckt den untersten Kristall.

Die ausführliche Inschrift im Cod. 1718 a, neben der Abbildung p. 117 gibt darüber Aufschluss: „Crux argentea deaurata, decem crystalli frusta, in facie exhibens, cū insign. Rmi et praenob. Dni D. Joannis Sternenberg, Ep. Sebastensis, Metropolitanae Coloniae, Archidiaconi, Praepositi Xantensis, et Ep. Monasteriensis Suffraganei cuius liberalitate S. Gallo fuit oblata. Anno Dni. 1654. Continet Reliquias.“

Auch im Inventarband 1722 ist es skizziert und in fast allen Verzeichnissen zu finden, entweder unter dem Namen „das Sternenbergische“ oder als „crux cristallina apostolorum.“

Beziehungen zwischen dem Bischof Sternenberg und dem Stift St. Gallen waren entstanden aus der Korrespondenz des Abtes Pius Reher wegen des beträchtlichen Nachlasses des St. Galler Konventualen P. Theodor von Yeukeren, der aus Köln stammte (geb. 1581, Prof. 1605, Presb. 1608, gest. 1612. Seiner Vermittlung verdankte das Stift auch die Reliquien aus Mailand, siehe Silberaltärchen, Reliquiare Nr. 9.)

(Stiftsarchiv B. 262 b, p. 74 u. 106, Tagebuch Abt Pius, D. 879, f. 205, Ausgabenbuch Abt Bernhards II., um 1610.)

Im Cod. Msc. Nr. 1722 erwähnt f. 21 b, 55 b, 60, 81, 98, 131 b, 136 b, 161 b, 188 b, 205 b, 223 b, 229.

VII. Prozessionskreuze.

Kapitelskreuz aus Silber

teilweise vergoldet. Abbildung Tafel IV und V.

Höhe samt Schaft, Knauf, und Tülle 79 cm. Kreuz allein 59,5 cm. Breite 41,5 cm. Salvator 21,5 cm, St. Othmar 24 cm (mit Konsole).

Es trägt anstatt der Merkzeichen die Inschrift: „Johannes Renner ex Wila Turgoie me fecit anno 1582.“

Vorn aufgehellt ist das emaillierte Wappen des Abtes *Othmar Kunz*, auf der Rückseite in gleicher Ausführung das des Abtes *Joachim Opser*.

Das kostbare Kreuz ist für unsere Gegend ein frühes Renaissance-Werk mit vielen gotischen Nachklängen.

Silberplatten verkleiden einen Holzkern mit rundbogigen Dreipass-Enden. Die Kanten sind sauber eingefasst mit profilierten, vergoldeten Schienen. Gravierte Renaissance-Ornamentik schmückt die Vorder- und Rückseite, während die Seitenbänder mit eingepressten gotischen Quadraten belebt wurden. In den Ecken der Dreiblatt-Balkendenen sitzen vergoldete Kugeln mit gotisch gelieferten Kelchblättchen. Auch die vorstehenden Ecken der Vierung sind mit gotischen Blattrosetten verkleidet.

Vom gotischen Stil übernommen ist auch das Astkreuz, an dem der Kruzifixus hängt. Sein Gesichtsausdruck ist vom gotischen, leidenden Empfinden beseelt, während der gut anatomisch durchgebildete, kräftige, nicht leidende Körper schon die Renaissance-Auffassung zeigt. Das Lendentuch hingegen mit seinen knittrigen Falten erinnert an ältere Vorbilder. Drei Strahlen mit Lilienenden entwachsen dem schönen Haupt mit dem langen Wellenhaar, die geflochtene Krone blieb ohne Dornen.

Vier kreisrunde Medaillons von 6 cm Durchmesser mit Lorbeerblatt-Umrahmung vollenden den Schmuck der Vorderseite. Sie stellen dar, in feiner Treib- und Ziselierarbeit mit Ziervergoldung die vier Evangelisten, sitzende Figuren mit Buch und Feder und dem entsprechenden Symbol. Am schönsten komponiert ist das oberste, das Johannes darstellt. Das Silberblech ist äußerst dünn, bei einer Wiederherstellung wurden die gebrochenen Stellen unterlegt.

Auch die Rückseite weist reichen Schmuck auf, vor allem die prächtige, auf gotischer Konsole stehende Figur St. Othmars. Die etwas gedrungene, gegossene Gestalt trägt das silber-naturfarbene glatte Pluviale mit mattierter Borte über dem vergoldeten Gewande. Vergoldet sind auch die Hände, das Fässchen, der Abstab, die Konsole und die Pluvialschlüsse, die als Schraube zur Befestigung des aufgesetzten Kopfes dient. Dieser trägt eine getriebene, ziselierte und ziervergoldete Mitra. Er ist kräftig modelliert, mit wuchtiger, breiter Nase, kräftigen Backenknochen und eher kurzem Halse, nach einem der Charakterköpfe, wie wir sie noch heute im Toggenburg und Fürstenland sehen. Auch die Haltung der ganzen Gestalt ist ohne Stilisierung edel, natürlich. Als hübsche Einzelheiten sind zu erwähnen der Krummstab mit seinen zwei Spiralen und dem Sudarium, ferner die flachen Silberschuhe, die sich zwischen den Falten des vergoldeten Gewandes zeigen.

Die vier Medaillons, von gleicher Größe wie die der Vorderseite zeigen:

1. Die stehende, gekrönte Madonna mit Kind und Szepter im Strahlenkranz. Sie ist besonders plastisch getrieben.

2. Sehr originell in Waldlandschaften dargestellt sind links der hl. Benedikt, bartlos, mit dem Gefäß, aus dem die Schlange emporzüngelt.

3. Rechts der hl. Gallus, bärtig, mit Brot und Wanderstab. Der kleine, dicke, zottige Bär schleppt ein Stück Holz herbei und wird gleich nach dem Brot schnappen. Jeder Baum ist anders behandelt, die Art der barocken Reliefs an den Chorstühlen der Kathedrale ist hier beinahe vorweggenommen.

4. Hochdramatisch ist das vierte Medaillon, der Kampf des hl. Notker mit dem Teufel in Schweinstellung. Der Pater springt herbei, die Hand mit der Keule ist zum Schlag erhoben, doch die gebrochene Keule soll zeigen, dass nicht Muskelstärke, nicht menschliche Naturkraft die Macht des Bösen besiegt, sondern das Kreuz allein (im Hintergrund sichtbar) und das Wort Gottes, das der Heilige in einer Buchtasche trägt. Noch ist das Tier nicht bezwungen; es liegt auf dem Rücken, wehrt sich aber verzweifelt mit den Zähnen und Vorderbeinen.¹⁾

Dieses Medaillon ist das originellste von allen. Auf den Wert und die Seltenheit dieser Arbeiten Renners ist bereits bei der Besprechung der silbernen Hostienbüchse, jetzt im Landesmuseum, hingewiesen worden (p. 15.)

Die Inschrift des Meisters befindet sich auf dem kurzen Schaft zwischen dem Kreuz und dem sechsckantigen flachen Knauf. Mittelst einer Tülle kann es auf ein Postament, oder zur Prozession auf die geschnitzte Stange gesteckt werden.

Die Abbildung im Cod. Msc. 1718 a ist so ungenau, mit Barockschnörkeln unkenntlich gemacht, dass es nur dank der Ueberschrift: „crux pro hastili argentea“ und der daneben stehenden Angaben über die Herkunft, das Datum und den Meister identifiziert werden kann.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist es in den meisten Verzeichnissen schon von Blatt Nr. 1 an genannt, entweder mit der obigen lateinischen Bezeichnung oder als Stangenkreuz. Dem Kustos P. Burkhard Effinger ist ein Datierungssirrturn unterlaufen (f. 187 b und 202 b), indem er die Jahrzahl 1582 im Cod. 1718 a und auf dem

¹⁾ Ueber solche Buchtaschen siehe: Dr. Fäh, Die hl. Wiborada, Bd. II p. 56 mit einer Abbildung der Heiligen samt Buchtasche, nach einem Steinrelief in Mariaberg, Rorschach.

Originale Buchtaschen, Reliquarien entnommen, sind z. B. erhalten geblieben in Sitten in der Sammlung, die Domherr Dr. Imesch verwaltet. (Abbild. im A. S. A. 1924, XXXVI., Heft 2 und 3, von E. A. Stückelberg besprochen.)

Kreuz übersah, und dafür 1663 setzte, in welchem Jahr der genannte Codex die Einschliessung von Reliquien in das Postament datiert.¹⁾

Als eines der kostbarsten Werke des heutigen Kirchenschatzes verdiente das Kreuz eine ausführliche Würdigung.

Kleines Prozessionskreuz.

Vergoldet und versilbert.

Höhe 47,5 cm. Breite 35,5 cm. Salvator 15,8 cm.

Dieses gotische Vortragkreuz hat grosse Ähnlichkeit mit drei bei Durrer, Kunstdenkmäler Unterwaldens beschriebenen und abgebildeten Kreuzen.

1. In der Gesamtform und Grösse stimmt es mit dem dort S. 82 genannten von Dallenwil überein.

2. Die Evangelisten-Medaillons sind nach demselben Modell gepresst wie die des Kreuzes von Alpnach, Durrer S. 12, Abb. Tafel V 2. Er schreibt darüber: „In den Ecken getriebene Rundmedaillons mit den sehr altertümlichen Halbfiguren der Evangelisten. Minuskelschrift und Stil der letztern weist bestimmt auf das XV., Jahrhundert zurück und lässt in ihnen Spolien von einem älteren Kreuze vermuten.“

Ich vermute eher alte gestochene Stempel, die immer wieder angewendet wurden. Den späteren Rundmedaillons mit den geflügelten Evangelisten begegnen wir sogar häufig auf Prozessionskreuzen in den verschiedensten Gegenenden der Schweiz, also mussten auch Stempel zum Pressen vorhanden sein; hie und da wurden sie auch gegossen und nachgeschnitten.

3. Das gravierte Rankenmuster auf unserm Kreuz hat am meisten Ähnlichkeit mit dem von Durrer S. 318 genannten, Abb. 162, von Jost Hartmann, Luzern, 1612. Die Gravur auf dem unsrigen ist aber älter, mehr gotisch und reich mit Schraffur schattiert.

Aus den genannten Stellen geht mit grosser Wahrscheinlichkeit hervor, dass wir eine Schweizer Arbeit vor uns haben.

Auf einen Holzkern sind vorn und hinten vergoldete, auf den Seiten versilberte Platten genagelt. Der Salvator hängt an einem Astkreuz. Er ist eine hagere, leidende Gestalt mit sehr grossem Kopf, scharfkantigen Haaren. Der Guss ist ziemlich porös, aber das Modell war gut, mit Empfindung modelliert, realistisch, ohne Stilisierung. Nebst der dornenlosen Krone trägt er einen Nimbus aus gotischem Masswerk.

Die bereits genannten silbernaturfarbenen Medaillons sind auf hohen Kapsellassungen angebracht.

Die vergoldeten Platten der Rückseite zeigen derbe, gravierte gotische Ranken. Eine unschöne neue Zutat sind vier grosse runde Cabochon-Glasflüsse (2,2 cm Durchmesser!) in Fassungen mit Kreuzblattzacken und Kordeldrähten, oben und unten von dunkelgrüner, seitlich von dunkelroter Farbe.

Gern möchte man wissen, was einst an ihrer Stelle die Kreuzbalken zierten.

Das Kreuz ist schwer zu datieren; es sieht älter aus als das Rennersche von 1582, doch arbeiteten schweizerische Goldschmiede über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus noch öfters im gotischen Stil.

Das Kreuz ist auf einer Stange mit geschnitztem Knauf befestigt.

Abgebildet fand ich es in keinem der beiden genannten Bände; wenn es aus dem Stiftsschatz stammt, so wird es zu den Kreuzen gehören, die einzige im Inventar von 1665 genannt werden (Cod. 1722, f. 15 b) „Cruces ex aurichalco portatiles“.

VIII. Pontifikalstäbe.

Von den drei Stäben des heutigen Kirchenschatzes gehört eigentlich nur die Besprechung des schwarzen Stabes in den Rahmen dieser Arbeit.

Der zweite, ein kleiner „Knabenstab“, Messing versilbert, ist ohne Kunstwert. Der dritte endlich ist erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden; weil es sich aber um Schweizerarbeit handelt und interessante Angaben über seine Entstehung vorhanden sind, die ich Herrn Dr. Fäh verdanke, möchte ich hier eine kurze Würdigung einschalten.

Der grosse Bischofsstab.

Ohne Merkzeichen.

Er ist im Stil der Gotik des 19. Jahrhunderts entworfen. Die Gesamthöhe beträgt 210 cm. Bis zum Knauf misst er 160 cm. Dieser bildet mit seinen acht schlanken Säulen und Wimpergen ein gotisches Türmchen, das die gegossene vergoldete Statuette des hl. Gallus mit Bär und Pilgerstab umschliesst. Leider ist sie sehr steif. (10,4 cm hoch.) Reicher krauser Eichenlaubschmuck gibt der Krümme ein beinahe barockes Aussehen. Auf dem End-

¹⁾ Ebenso irrte sich Hardegger in „Baudenkmäler der Stadt St. Gallen“, p. 197, Anmerk. 10, wo er das Wappen Abt Josephs nennt, statt Othmars II. und Gallus II.

Im Cod. 1722 ist das Prozessionskreuz erwähnt f. 1, 22, 46 b, 60, 80 (ausführl.), 97 b, 131, 150, 159, 230, 187 b 202 b.

blatt, als Mittelpunkt der Spirale thront die sitzende, steife Gestalt des guten Hirten mit einem Lamm und Hirtenstab, ebenfalls gegossen und vergoldet. Der Stab wirkt feierlich und prunkvoll.

Ueber seine Entstehung erfahren wir folgendes:

IV. Protokoll der Zentralkommission pro 1845/46 (Archiv des Administrationsrates) Nr. 574. 26. März 1846.

Zeichnung von H. Prof. Schneider zu einem Bischofsstab mit der Modifikation, dass das Laubwerk an der Krümmung des Stabes etwas gelichtet werde. H. Schneider soll noch eine Zeichnung in natürlicher Grösse des Stabes fertigen.

Nr. 579. 4. April 1846.

Nach Einsicht und Prüfung des zufolge Nr. 574 von H. Silberarbeiter Bernhard Oswald in Rapperschwil eingereichten Kostenvoranschlages über Anfertigung des Bischofsstabes wurde beschlossen, demselben diese Arbeit — die nach Zeichnung von H. Schneider bis spätestens den 28. Mai ausgeführt sein muss — in Akkord zu geben. Das zu verwendende (13lötige) Silber darf das Quantum von 150 Loth nicht übersteigen, wofür pro Loth (alles inbegrieffen) 3 fl. 30 kr. bezahlt und 150 fl. baar und das Uebrige nach Vollendung der Arbeit abgereicht wird. Die Höhe des Stabes soll ungefähr 7 Fuss betragen und die beiden Haupfiguren daran vergoldet werden.

(Ein Silberbecher von Goldschmied Bernhard Oswald, 1839, ausgeführt als Geschenk für Landammann Baumgartner befindet sich heute im Historischen Museum in St. Gallen. Merkzeichen: [Oswald].)

Der schwarze, mit Silber beschlagene Stab.

Merkzeichen sind nicht zu finden.

Höhe 208 cm.

Er stammt aus dem 17. Jahrhundert und wird schon im ersten Inventar von 1665 (Cod. Msc. Nr. 1722, f. 2a) folgendermassen erwähnt:

„zwei ganz silberi Pontificalstäb und ein mit gebeiztem Holz durchzogen.“

f. 22 a: „Pedum ex stipite ligneo nigro.“

f. 63 o; „Pedum Abbatiale von schwarzem Holz, mit Silber aufgezieret.“ (f. 101, 162, 171.)

Er wurde 1767 zum Begräbnis Abt Coelestins II. repariert (f. 171 a).

Nach den Stiftsinventaren waren ausser diesem vorhanden zwei silberne Stäbe und einer „ex cornu unicornis“. (f. 20 a, 101 a, 230 a).

Der schwarze Stab ist in Abständen von zirka einer Spanne mit hübschen gezackten Silberzwingen geziert. Den flachen Kugelknauf bereichern vier bunte Glassteine. Auch der Schaft über demselben und die brezelförmige Krümme sind reich mit Silberbeschlägen (Lorbeerzweigen) und bunten Steinen belebt. Den Hauptschmuck bilden zwei Cameen.

I. Antiker Frauenkopf (Nase leicht beschädigt); das Wellenhaar ist tief im Nacken geknotet, zwei Pferfenzieherlocken fallen über den hohen Hals zum faltigen Gewand herab. Der Rand der Camee ist rechts beschnitten, damit er die gekrümmte Form des Holzes nicht verdecke, den Schwung der Spirale nicht störe.

II. Mythologische Szene auf breitem Oval (2,7 × 3,5 cm). Auf der Erde kniet eine weibliche Figur, die in einem Korbe Früchteopfer darbringt; hinter ihr rechts sitzt auf einem Mäuerchen eine weibliche Gestalt in faltigem Gewande, auf einer doppelten Flöte spielend, ihr gegenüber musiziert eine stehende Figur auf einem ovalen Instrument. In der Mitte über der Opfernden schwebt ein Centaur mit seiner Geliebten auf dem Rücken; er trägt eine Schale, sie die Kunkel, mit den freien Händen greifen beide in symmetrischer Bewegung in ihre Haare.

Im frühen Mittelalter finden sich antike Cameen oft an kirchlichen Gegenständen; diese späte Verwendung ist seltener.

IX. Rauchfässer und Schiffchen.

1. Weihrauchschiffchen von 1631.

Höhe 22 cm. Breite 19 × 9 cm.

Die Merkzeichen sind kaum entzifferbar und befinden sich an einer Stelle, die bei einer Reparatur verlötet wurde. (Siehe Merkzeichentafel Nr. 13.)

Dagegen trägt es das Wappen des Abtes Pius Reher (1630—1654) und die Jahrzahl 1631.

Die grosse breite Schneckenmuschel krönt ein ziemlich plastisch getriebener Engelskopf. Seine Flügel sind originellerweise zum Muschelornament ausgebildet. Den Deckel zieren nebst einem Engelskopf die Wappen des Abtes und der Abtei, (nämlich der Bär) beide mit der Jahrzahl 1631.

Originell ist die Stellung der zwei Engelsköpfe an der Muschel, die anstatt frontal ein Viertel nach rechts, beziehungsweise nach links gewendet sind. Ein Fuss mit Knauf trägt die Muschel. Von seinem Schmuck ist

hervorzuheben das aufgesetzte, gegossene Madonnenbrustbild mit Kind, über der Mondsichel. Es erinnert an die, allerdings viel älteren, Goldschmiedemodelle der Sammlung Amerbach im Basler Historischen Museum. Weiter zeigt der Fuss die aufgeschraubten Wappen des Toggenburgs (Hund) und des dem St. Galler Stift einverleibten Stiftes St. Johann im Thurtal (Lamm), sowie etwas unbeholfene Treibarbeit.

Im Deckel vermerkt ist eine Reparatur von 1731.

Der Löffel mit der breitgehämmerten Laffe und dem kantig gefeilten und profilierten Stiel macht einen soliden, handwerklichen Eindruck.

Weder in den Inventaren noch im Ausgabenbuch oder Diarium des Abtes Pius wird es speziell erwähnt, es ist jeweilen unter dem „Thuribula cum naviculis“ im allgemeinen aufgezählt, daher bleibt seine Herkunft im Dunkeln.

1. Weihrauchfass mit Schiffchen.

Höhe 24 cm. Breite 16,5 cm.

1747, mit eingraviertem St. Wiboradabild (daher ehemals dem Frauenkloster in St. Georgen gehörend).

Beschauzeichen: Augsburg R³ 251, 1745—47.

Meisterzeichen: undeutlich, am ehesten I. A. R. im Herzschild = R³ 943, nach Schröder Nr. 22 Joseph Anton Reitler, tätig 1744—1774.

Das Rauchfass ist von etwas gedrungenem Bau als das Nr. 2 genannte grössere. Die Treibarbeit erweist sich als gut in der Fernwirkung und sorgfältig in der Nähe. Die Zeichnung ist hübsch symmetrisch aufgebaut, auch die drei Köpfe unter den Ringansätzen für die Ketten verraten einen tüchtigen Meister.

Das Schiffchen.

Höhe 19,8 cm. Breite 17 × 8,2 cm.

Es trägt die gleichen Merkzeichen, das Meisterzeichen sieht zwar aus wie R³ 967 = I C R; aber jener Meister war erst seit 1750 tätig; das Jahreszeichen heisst jedoch deutlich 1745/47, daher wird wie oben I A R zu lesen sein.

Das Schiffchen ist sehr zierlich geschweift, mit Schneckengriff versehen, auf den die kleine St. Wiborada und die Jahrzahl 1747 graviert wurden. Eingezogene Gräte und originelle Schnörkel beleben die Muschel, das birnförmige Knäufchen und den Fuss.

Des handgeschmiedeten Löffels Laffe sitzt ganz schief an dem kantig gefeilten Stiel.

2. Weihrauchfass, Rokokostil.

Höhe 29,5 cm. Breite 18,5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 267, 1765/67.

Meisterzeichen: R³ 1018 = Jos. Ant. Seethaler, Schröder Nr. 26, tätig 1766—1813.

(Vergleicht man die obigen Jahreszahlen, so erweist sich unser Rauchfass als eine der ersten Meisterarbeiten Seethalers!)

Die schöne weiche Rokokoform dieses grossen Rauchfasses ist reich mit Rokailen und Blüten überziseliert, am Deckel durchbrochen, wie eine Louis XV. Spitze. Sogar der Griff zeigt noch hübsche Verzierung. Schon hier in seiner frühesten Arbeit zeigt sich Seethaler, der später die Monstranzen etc. schuf, als ein tüchtiger Meister.

Das Schiffchen fehlt leider.

In den Inventaren von 1781, welche zwei silberne Rauchflässer und zwei Schiffchen aufzählen, fehlt eine nähere Beschreibung oder Bezeichnung.

X. Kanontafeln.

Zu einem Altar gehören jeweilen eine grosse Tafel in Querformat und zwei kleine im Hochformat. Solche „Garnituren“ besitzt der Kirchenschatz drei in Silber und sechs in Messing versilbert.

1. Geschweifte Rokokotafeln.

Silber.

Höhe des grossen Rahmens 40 cm. Breite 44 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 257, 1755/57.

Meisterzeichen: R³ 964. Schröder 44 a, wahrscheinlich Johann Wilh. Gutwein.

Der Kelch Nr. 23 trägt die gleiche Meistermarke und gehörte dem gleichen Konventualen P. C. Haughk.

Die kräftigen Wulstrahmen, in Kartuschenform, wurden mit dem Hammer hochgetrieben, darüber wuchern in hübschen Gruppen Rokailen in plastischer Treib- und Ziselierarbeit. Eine unsymmetrische Mittelkartusche

schwillt oben hoch an. Auf das Mittelfeld ist ein Silberstück von unregelmässiger Form, ohne Rand, mit den beim Kelch genannten gravierten Wappen aufgeschraubt. Es ist zu bedauern, dass dieselben nicht in gefälligerer Art auf die Kartuschenfläche selbst graviert wurden. Die Rahmen sind sauber auf entsprechend geformte und gewölbte Holzrahmen geschraubt, nicht nur genagelt, und machen einen recht soliden, rassigen Eindruck im Gegensatz zu den versilberten Rahmen, die ich im folgenden nur kurz erwähnen werde.

Die Tafeln sind im Cod. Msc. Nr. 1722 alle drei abgezeichnet, die Inventare von 1781 (f. 187 b und 204 a) nennen sie die Conviviotafeln mit den roten Gläsern. Diese sind längst mit neuen Gläsern und unschönen Drucktexten versehen.

2. Grosse Rokokotafeln.

Merkzeichen fehlen.

Grosse Tafeln: Höhe 53 cm, Breite 61 cm. Kleine Tafeln: Höhe 48 cm, Breite 19 cm.

Wild wuchernde Rokoko-Treibarbeit, die nirgends auch nur einen Centimeter gerader Linie zeigt, wuchert über die ganzen Rahmen, schäumt in der Mitte hoch auf und verebbt zu beiden Seiten zu leiser Symmetrie. Während die grosse Tafel nur Rokailen und Rahmenwerk zeigt, machen sich bei den kleinen auch Rosenzweige bemerkbar. Die Arbeit gleicht der am grossen Rauchfass von J. A. Seethaler. Zum mindesten hat dem ungenannten Meister eine Augsburger Vorlage gedient. Das dünne Silberblech ist auf entsprechend ausgesägte Holzrahmen genagelt, geschickt aus vier Teilen zusammengefügt, musste aber an stark ausladenden Stellen geflickt werden.

Die folgende Aufzeichnung P. B. Effingers im Cod. Msc. Nr. 1722, f. 187 und 204 passt vermutlich auf diese Rahmen:

„3 grosse silberne conviotaefeln in welche die gebetter gestochen seyend.“

Jetzt sind leider gedruckte Texte darin mit süßlichen Bildchen aus den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts.

3. Kanontafeln im Zopfstil.

Silber.

Grosse Tafel: Höhe 30 cm, Breite 30 cm. Kleine Tafel: Höhe 20 cm, Breite 17 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 280, 1783/85.

Meisterzeichen: R³ 1018 = Jos. Ant. Seethaler.

Alle drei Tafeln tragen die Marken, sie passen zum Kreuz Nr. 5, zu den Leuchtern Nr. 8 und zu den Monstranzen des gleichen Meisters.

Die Treibarbeit entspricht in Entwurf und Ausführung, mit ihren Zopf-Kartuschen, den schweren Lorbeergrillen, länglichen Voluten und Lotosblumen-Füssen genau den oben genannten, sauber, routiniert gearbeiteten Gegenständen.

Sechs versilberte Kanontafel-Serien.

Je zwei Serien sind gleich ausgeführt, ohne Meisterzeichen.

I. Die kräftige, wild wuchernde Rokoko-Treibarbeit wirkt in dem grossen Kathedralenraum ausgezeichnet dekorativ mit ihren wogenden Formen und dem prickelnden Lichterspiel. Namentlich die kleinen Tafeln scheinen nicht mehr zu stehen, sondern aufzuschäumen. Dem Meister muss eine ausgezeichnete Vorlage vorgeschwobt haben; nur der obere Teil der grossen Tafel ist ihm zu schwer geraten und, in der Nähe betrachtet, befriedigt die Form der Rokailen nicht ganz.

II. Auch bei diesen Rahmen scheint sich ein Provinzgoldschmied mit einer guten Vorlage abgemüht zu haben, ohne zu völliger Beherrschung der Rokoko-Treibarbeit zu gelangen. Zum Beispiel setzte er gegossene Rosenzweige auf, statt sie mutig aus dem gleichen Blech zu treiben, wie bei den Silberrahmen Nr. 1. Natürlich sind die meisten abgebrochen. Originell löste er die obren Mittelkartuschen, indem er die Rosengitterchen durchbrochen arbeitete und mit einem vergoldeten Blech unterlegte. Eine dieser Tafeln trägt auf der hölzernen Rückwand die Inschrift: „Gehört der Tod-Angst-Bruderschaft zum Mittleren oder Pfarraltar 1777.“

III. Entschieden am schwächsten sind die zwei Garnituren geraten, denen die Zopfstil-Tafeln Seethalers als Vorlage gedient haben mögen. Die geometrischen Ornamente sind noch leidlich, aber die Bekrönungen mit Blüten und Trauben, in denen sich eine Schlange windet, verraten eine unbeholfene Gesellenhand.

XI. Messbuch-Beschläge.

Diese Arbeiten reichen kaum ins 17. Jahrhundert zurück, die ältern hat man immer wieder „abgehen lassen“, wie eine Notiz im Cod. Msc. Nr. 1722 (f. 175 a) berichtet. Mit wenig Ausnahmen, die wohl auch bald verschwinden werden, sind die Bücher nicht mehr die alten, durch diese Veränderungen mögen auch Merkzeichen an den Schliessen verloren gegangen sein.

1. Beschläge von 1704. Silber.

Beschauzeichen: Wil.

Meisterzeichen: LW. = Joh. Ludwig Wieland (Merkzeichentafel Nr. 3).

Das Beschläge besteht, wo ich nichts anderes erwähne, jeweilen aus acht Eckstücken, zwei Mittelkartuschen und zwei Schliessen.

Die Eckstücke, mit 7 cm Quadratseite, sind nach hübscher Zeichnung in Treibarbeit und durchbrochen ausgeführt. Sträusse von zackigen Blattranken füllen die Quadratform ungezwungen aus. Eine reiche, durchbrochene Rankenumrahmung von stumpfer Ovalform umgibt das gewölbte Mittelfeld. Die vordere Seite trägt in etwas bärisch unbeholfener Gravur den Namen Mariae und ein vom Schwert durchdrungenes Herz, die Rückseite den Namen Jesu und ein Herz mit drei Pfeilen, sowie die Jahrzahl 1704. Es ist zu bedauern, dass diese Gravur in Zeichnung und Technik nicht auf der Höhe der übrigen schönen, sorgfältigen Arbeit steht.

2. Beschläge. Silber.

Ohne Merkzeichen.

Die Eckstücke sind mit dem Grabstichel sehr sicher und schön verziert: Eingerolltes Blattwerk füllt in zartem Fluss der Linien samt einer Rose die ganzen, nicht durchbrochenen Quadrate. Die Schliessen blieben glatt, ihre Spangen sind verziert. Die Mittelkartuschen tragen ausser der ornamentalen Umrahmung Kniestückbilder eingraviert, vorn St. Gallus als Benediktinerabt, fast bartlos, mit Krummstab und Brot. Vom Bären sieht man nur das Maul, das nach dem Wecken schnappt. Auch hier fehlt nicht die Tasche am Holzkreuz. St. Othmar mit Krummstab und Fässchen schmückt die Rückseite. Die Gravur ist auch bei den Figuren sicher, die Zeichnung weist auf das 17. Jahrhundert zurück.

3. Beschläge. Messing versilbert.

Bei diesem, wie beim Beschläge Nr. 4 haben wir eher Gürtlerarbeit vor uns: Eckstücke und Kartuschen nach hübscher Zeichnung ziseliert, ausgeschnitten und von der Rückseite her ausgebuckelt, eine Technik, wie sie bei Spätrenaissance- und Barockmöbelbeschlägen oft vorkommt.

4. Beschläge. Messing vergoldet.

Die Technik ist dieselbe, wie bei Nr. 3; noch kräftigere Buckel dienen dem Buch als Aufliegestellen. In der Zeichnung macht sich leise Assymmetrie des Rokokos bemerkbar. Das Wappen ist das des Paters Beda Angehrn von Hagenwil, des spätern Abtes. (Priester seit 1749.)

5. Beschläge.

Merkzeichen: B E, mir nicht bekannt. Mit Wappen und Jahrzahl 1758.

Das Beschläge bildet eine reiche Umrahmung beider Deckel. Dazu kommen je eine Mittelkartusche und Spangen. Die zierliche, durchbrochene Treibarbeit, zusammengefügt aus vier Teilstücken, zeigt in elegantem Fluss der Linien Rokailen, Rosenzweige und Trauben. Das Mittelstück der Vorderseite ist mit dem Brustbild eines Bischofs in Treibarbeit geschmückt.

Die Jahrzahl 1758 unter dem Wappen auf der Rückseite erlaubte mir die folgende Angabe aus dem Inventar von 1781 (Cod. Msc. Nr. 1722, f. 190b) auf dieses Beschläge zu beziehen:

„Ein roth samtenes mit Silber ganz eingefasstes (Buch) A. R. P. Desiderij Brentano 1758.“

Das Wappen erwies sich tatsächlich als das der Familien Brentani (Schweiz. Histor. biograph. Lexikon Bd. II, p. 352.) Dann wird der Bischof als St. Desiderius, Patron des Paters, zu deuten sein.

P. Desiderius Brentano aus Rapperswil, geb. 1732, Prof. 1758, Oekonom in St. Johann, gest. 1793.

6. Beschläge von 1759.

Hier ist das Buch noch original von 1759 (Kempten). Merkzeichen kann ich nicht finden.

Das Beschläge ist ähnlich gearbeitet wie Nr. 5, doch nicht so sicher in der Technik. Den Hauptrokailen in den Ecken entwachsen wie dort Blütenranken, die sich dem Rand entlang schlängeln. Die vordere Mittelkartusche trägt ein steif graviertes Bild, St. Gallus mit dem Bären, die Rückseite die Inschrift: Pro decore domus Dei 1759.

7. Beschläge. Silber.

Meisterzeichen: IIB.

Beschauzeichen fehlt.

Der Entwurf zu diesem Rahmenbeschläge, der wohl auch Nr. 5 und 6 als Vorlage gedient hat, war gut, die hochplastische Treibarbeit zeigt sich hier in den Rokailen etwas unsicher, „genudelt“, doch die Gesamtwirkung ist dekorativ, von reichem Rokoko.

8. Beschläge. Silber.

Beschauzeichen: S. F.

Meisterzeichen: I. I. B. Merkzeichtafel Nr. 5.

Weil die Merkzeichen auf keinen Augsburger passen, suchte ich im Cod. Msc. Nr. 1722, Abteilung Rechnungen, nach Schweizer Goldschmieden und fand f. 84 und 85 die richtige Spur:

Joachim Joseph Bersinger, Goldarbeiter, in St. Fiden, der schon für Abt Coelestin II., besonders aber für Abt Beda tätig war. (Siehe p. 63.)

Bei diesem Beschläge mit Eckstücken in Rokokostil ist die Arbeit bedeutend sicherer als bei den eben genannten Nr. 6 und 7. Die Kartusche auf der Vorderseite trägt das eingravierte Wappen des Abtes Beda, muss also nach 1767 entstanden sein.

9. Beschläge. Silber.

Es ist ein Zwillingsbruder der Nr. 8 mit dem gleichen Wappen und demselben Merkzeichen.

10. Beschläge. Messing vergoldet.

Auch dieses Beschläge, ohne Marken, zeigt mit seinen Eckstücken aus Ranken, Blüten und wenig Rokaillen, dem Wappen Abt Bedas in der Mitte, dieselbe Herkunft wie Nr. 7, 8, 9, nämlich die Werkstatt J. J. Bersinger in St. Fiden.

11. Beschläge. Silber.

Ohne Merkzeichen.

Perlränder und Stäbe geben den Eckbeschlägen und Kartuschen, aus zierlichen Rokaillen geschaffen, eine besondere Note. Die vordere Mittelkartusche zeigt in getriebener Arbeit St. Gallus, bartlos, als Benediktinerabt, mit Krummstab und Bär, die der Rückseite St. Benedikt mit dem Kelch, aus dem die Giftschlange emporschiesst.

12. Beschläge. Silber.

Beschauzeichen und Meisterzeichen wie Nr. 8 = J. J. Bersinger in St. Fiden.

Das Buch ist noch das originale von 1774 aus Kempten, eingebunden in groben türkischroten Samt. Auch hier zeigt sich des Meisters tüchtige Hand in der hübschen Treibarbeit, der schönen Mittelkartusche und der langen Schliessenspangen. Die Zeichen S. W. und die Hellebarde weisen auf St. Wiborada in St. Georgen.

13. Beschläge. Silber.

Requiem.

Beschau- und Meisterzeichen = J. J. Bersinger, St. Fiden.

Die quadratischen, durchbrochenen Eckstücke werden aus Rokaillenrahmen gebildet, die hübsche Gruppen von drei Rosen, Maiglöcklein und Vergissmeinnicht umschließen. Klein sind die Mittelkartuschen, gross und spitz zulaufend die Schliessenspangen.

Nur selten ist es möglich, Messbücher in den Inventaren zu identifizieren. Hier ist nun kein Zweifel, dass sich die Eintragung im Cod. Msc. Nr. 1722, f. 171 a auf die Requiembuchbeschläge Nr. 13 und 14 bezieht: „Anno 1767 im Jänner hat Herr Joannes . . . damahlicher Kammerdiener zwei vortreffliche, in schwarz Samet gefasster und mit silber reich beschlagene Seelen-Messbücher in die custry allhier verehrt . . .“

Cod. Msc. Nr. 1722, f. 190 b verrät uns den Namen des Spenders: „Johannes Bernardsgrütter“.

14. Beschläge. Silber.

Requiem.

Es trägt die gleichen Merkzeichen und wurde vom gleichen Stifter dem Kloster geschenkt. Die Treibarbeit ist ganz ähnlich wie bei Nr. 13, dagegen zeigen sich die Eckstücke kleiner, die Maiglöcklein fehlen, die andern Blüten sind in Gruppen, statt wie dort in Bogen angeordnet.

15. Silberbeschläge im Zopfstil.

Merkzeichen = J. J. Bersinger, St. Fiden.

Mit dem Originalbuch von 1790 (Kempten) in grobem, weinrottem Samt gebunden.

Eckstücke, Kartuschen und Spangen zeigen die Zopfstilornamentik in kräftiger Treibarbeit. Lorbeer Girlanden, Rahmenwerk und Rosetten. Namentlich die Mittelkartusche ist charakteristisch für den neuen kühlen Stil.

16. Beschläge. Silber, Zopfstil.

Es ist genau gleich gearbeitet wie Nr. 15, nur gingen bei der Erneuerung des Buches und notwendiger Verlängerung der Schliessen die Merkzeichen verloren.

Weitaus der grösste Teil der heute vorhandenen Buchbeschläge (die einfachen wurden hier übergangen) stammt aus der Zeit Abt Bedas, aus der Werkstatt Bersingers.

Eine Aufzeichnung von 1783 oder 1785 (Cod. Msc. Nr. 1722, f. 175) meldet den Ankauf von 12 neuen Messbüchern und zwei Pontifikalbüchern, mit Silber beschlagen. Nur selten notierte Abt Beda in seine Handbücher solche kleinere Anschaffungen einzeln. Am 23. Oktober 1777 steht z. B. im betreffenden Handbüchlein:

„für pyramiden und bücher in die Sacristia mit Silber zu beschlagen = 343 fl. 22 x.“

1792/93 „für Silber beschlagene Messbücher für hiesige Sacristey = 152 fl. 2 x.“

Darunter werden, vielleicht nebst andern, unsere Nr. 15 und 16 gemeint sein, dem Buch von 1790 und dem Zopfstil nach zu schliessen.

XII. Pax-Tafeln.

1. Pax-Tafel.

Abbildung 4, Tafel III.

Sie trägt auf der Rückseite die Jahrzahl 1510 und als Merkzeichen ein (H) im Kreis.

Ein silbervergoldeter, oben gebogener, unten rechteckiger Rahmen umschliesst unter Glas eine päpstliche Wachsmedaille.

Höhe 13,7 cm. Breite 11,7 cm. Lichtweite 8,9 × 6,9 cm.

Charakteristisch für diesen Rahmen sind die gerippten Drähte, mit denen auch der Zürcher Meister Ulrich Trinkler den Weibelschild um zirka 1500 verzierte (heute im Landesmuseum Zürich, ein ähnlicher in Frauenfeld). Die einwärts gewölbte Rahmenfläche dazwischen ist reich verziert mit spätgotischen, ausgeschnittenen und gekräuselten Blättern, sowie mit zehn bunten Steinen. Die grössern sind Glasflüsse mit farbigen Folien. Die Wirkung ist so sprudelnd lebendig und reizvoll, dass man hier von „mittelalterlichem Barock“ sprechen könnte.

Die Wachsmedaille, in dem büchsenartigen Rahmen gut geschützt, wurde wie eine Relique mit Pailletten und Perlen umgeben. Sie zeigt unter dem Bilde des Lammes und der Inschrift: „Ecce agnus Dei qui tol. pec. mundi“ das Wappen des Papstes Clemens IX., Rospigliosi (1667–69), gewiss ein besonders seltes Stück bei der kurzen Regierungszeit dieses Papstes. Ueber solche päpstliche Agnus-Dei-Medaillen gab Prof. E. A. Stückelberg interessanten Aufschluss (A. S. A. 1897, p. 18).

Die Pax-Tafel kann mittels eines soliden Ständers mit Scharnier aufgestellt werden.

In dem ersten Inventar im Cod. Msc. Nr. 1722 ist sie f. 2 b und 47 b nicht ganz sicher erwähnt, dagegen f. 54 und 63 a sehr deutlich: „Item pro osculo pacis Agnus Dei ex cera in übergültem Silber eingefasst.“ Seit 1712 finden wir sie meistens aufgezählt als für „Festtage erster Klasse“ (f. 100 b, 163, 190 b, 204 b).

2. Pax-Tafel.

Silberrahmen mit Treibarbeit. Ohne Merkzeichen.

Höhe 14 cm. Breite 12 cm. Lichtmass, oval 6 × 4,7 cm.

Der rechteckige Rahmen, aussen mit durchbrochenen Ranken verziert, trägt nebst der Treibarbeit aufgeschraubte, vergoldete Rosetten; die ovale Lichtöffnung ist von einer besonders getriebenen und aufgesetzten Barockkartusche umgeben. Als Stütze zum Aufstellen dient ein hübsch ausgeschnittenes und gebogenes Messingband. Die Arbeit scheint mir ein italienisches Wallfahrtsandenken zu sein. Die Wachsmedaille zeigt unter dem Lamm die Inschrift: Pius VI., Pont. Max (1775–1799).

Auf diese Tafel beziehen sich die Angaben von 1781 (Cod. Msc. Nr. 1722, f. 190 b und 204 a): „Eine Pax-Tafel von silber mit päpstlichem wax pro Festis 2^d. classis.“

3. Pax-Tafel.

Miniaturbild der heiligen Familie in bemaltem Bronzerahmen.

Grösse des Hochrechteckes 18 × 20,7 cm, samt der Engelbekrönung 24 cm.

Der gegossene Bronzerahmen setzt sich aus symmetrisch gereihten Blättern und Perlen zusammen, die grünlich, röllich und golden bemalt sind. Zwei Engelchen mit einer Krone und einer Tafel samt dem Monogramm Mariae schweben darüber. Sehr originell ausgeschnitten und aufgerollt zeigt sich der auf der Holzrückwand befestigte Ständer.

Das Bild, unter Glas geschützt, ist oval komponiert; die im Rechteckrahmen freibleibenden Zwischen wurden tiefblau gestrichen und mit Gold gespritzt.

Dargestellt ist die heilige Familie, die Madonna sitzend mit dem Kinde auf dem Schoss, dahinter steht, über sie gebeugt, der hl. Joseph. Elisabeth und der kleine Johannes vollenden den Kreis. Er greift nach dem Spruchbande, das in den Händen des Jesusknaben ruht und die Inschrift trägt: „Ecce Agnus Dei“.

Die Komposition ist streng nach akademischen Regeln gebaut. Der Kopf des Joseph bildet den Scheitelpunkt des Dreiecks, das man durch die Köpfe der andern Figuren ziehen könnte. Die sichtbare Grundlinie desselben bilden die Knöpfe der sitzenden Madonna; eine weitere Verbindung zwischen den Gruppen stellt sie her mit ihrem rechten Arm, den sie austreckt, um sich dem kleinen Johannes liebkosend zu nähern.

Die Farben: Auf mattem, graugrünem Hintergrund steht das lichte Blau des Josephskleides neben dem kräftigen Rot seines Mantels. Der starkblaue Mantel der Madonna umschliesst ihr licht weinrotes Gewand. Einen schönen Gegensatz dazu bilden der satte altgoldene Mantel der Elisabeth, ihr zartgrünes Kleid und bräunliches Kopftuch. Ihre ältliche Gesichtsfarbe unterscheidet sich deutlich von den beinahe süßlichen Fleischtonen der andern Figuren, sie ist bedeutend individueller behandelt, weniger idealisiert und erinnert an Köpfe aus der Zeit des Anton Graff. Die ganze Malerei ist sorgfältig bis in die Details; sie verdient es, geschätzt zu werden. Das hübsche Originalkästchen, mit maseriertem Leder bezogen, zeigt Goldpressung (Vasen, Schleifen, Blumen und Lorbeer Girlanden).

Ich vermute in Bild, Rahmen und Kasten italienische Arbeit vor 1770. Genaue Datierung ist mir ohne Spezialkenntnis der italienischen Miniaturmalerei des 18. Jahrhunderts nicht möglich. Der lieblichen Gestalten der Madonna und der Kinder wegen ging die Miniatur im Kloster sogar unter dem Namen Raffaels (Zardetti, Requies St. Galli, p. 165) wovon nicht die Rede sein kann.

Erwähnt wird diese Pax-Tafel ausdrücklich in den Inventaren von 1781 (Cod. Msc. Nr. 1722, f. 190b und 204a).

XIII. Varia.

1. Bursa mit getriebener Silberplatte.

Die Bursa dient zur Aufnahme des Corporale, des leinenen Tuches, das bei der Messe über die Altardecken gelegt wird und Jesu Grabtuch bedeutet. Hier ist sie ausnahmsweise mit einer getriebenen, vergoldeten Silberplatte, Steinen und Emails bereichert.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 187 oder 197, also zwischen 1685 und 1700.

Meisterzeichen: I. M. R³ 665 (nicht das gleiche Zeichen wie beim Pontifikal-Handbecken.)

Rosenberg schlägt Joh. Mittnacht vor, Schröder bezweifelt das (pag. 604), weiss jedoch keine andere Lösung).

Die schwere Metallplatte bildet den Deckel einer mit Stoff überzogenen Kartonmappe (innen orangefarbene Seide, hinten gelber Brokat mit Goldtressen). Sie ist mit Scharnierschlösschen versehen. Reiche Treibarbeit schmückt die ganze Fläche (24 cm Quadratseite). Ein mächtiger Lorbeerkrantz von 18 cm Durchmesser, 2 cm breit, umschliesst eine kräftig plastische, barocke Darstellung von Mariae Verkündigung. Auf krausen Wolken kniend, schwebt der Engel mit der Lilie daher und überrascht die am Lesepult kniende Madonna. Beide Figuren sind lebhaft bewegt, aber nicht gerade mit Grazie gegeben. Den Schauplatz bildet ein Vorhof, in dessen Hintergrund sich das zeltartige Schlafgemach der hl. Jungfrau befindet. Der Armstuhl davor steht weder zum Lager, noch zu den Figuren in einem richtigen Größenverhältnis. In der Mitte oben war die Taube, das Symbol des hl. Geistes, befestigt, heute fehlt sie; darunter entschwebt dem Himmel das Kindlein mit dem Kreuze, eine typisch deutsche Darstellung.

Den Lorbeerkrantz zieren sechs Bänder mit je fünf kugelförmigen Granaten, dazwischen zogen sich weisse Porzellanperlen hin, jetzt grösstenteils abgefallen. Die Treibarbeit in den vier Zwickeln außerhalb des Lorbeerkranzes verbirgt sich zum grössten Teil unter gegossenen Silberornamenten. Der 2 cm breite äussere Rand, innen von einem Perlstab, aussen von einem Lorbeerstab begrenzt, zeigt außer Treibarbeit und aufgesetztem Gußschmuck, auch Granaten von hübsch abgestuften Größen und vier ovale, leider süßlich gemalte Emails. Sie stellen dar:

St. Gallus, St. Othmar, St. Johannes den Täufer und den guten Hirten (letzterer sehr beschädigt).

Im ganzen bildet die Bursa eine prunkvolle, jedoch nicht erstklassige Barockarbeit.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 ist sie in sieben Inventaren erwähnt, seit 1712. f. 141a steht z. B.: „Eine corporal täsch von Silber, Salut angelica und farb. bleilen“ (f. 108b, 141, 163b, 204, 234b).

2. Silberne Taufschale.

Beschauzeichen: G im Kreise.

Meisterzeichen: Mühlrad im Kreise. Ähnlich Merkzeichentafel Nr. 12.

Beide Zeichen gleichen denen auf den Ministrantenleuchtern Nr. 3. Vermutlich sind sie die früheren Zeichen des Zacharias Müller (vor dem 15. Juli 1652, siehe Goldschmiedehandwerk in der Stadt St. Gallen p. 14 u. 15.)

Die Schale trägt unten die Inschrift: A^o 1650 F. K. V. S.

Eben diese Jahrzahl, verbunden mit der Rechnung von 1649, die den Namen des genannten Goldschmieds trägt, brachten mich zu dem Wahrscheinlichkeitsschluss, das Mühlradzeichen ihm zuzuschreiben. Das G hat sich seither als St. Galler Beschauzeichen archivalisch nachweisen lassen.

Der einfachen runden Schale von 9,5 cm Durchmesser (samt Ausguss und Henkel 13,3 cm) dient ein schmaler, abgeschrägt gefeilter Ring als Füsschen. Sie ist ein Beispiel einfacher, hübscher Nutzform.

Aehnlich ist auch die messingvergoldete Taufschale (?), die sich samt der zugehörigen Schüssel in der Galluskapelle befindet.

3. Gefäss für hl. Oel.

Gesamthöhe 22 cm. Höhe des Ständers 14,5 cm.

Merkeichen: R im Herzschild,

B im Herzschild. (Merkzeichtafel Nr. 14.)

Dafür habe ich keine sichere Lösung gefunden, vielleicht darf Rorschach vermutet werden.

Durrer, Kunstdenkmäler Unterwaldens, zeigt Tafel 83 zwei Oelbüchslein auf einem Ständer. Das im St. Galler Kathedralschatz gleicht jenen, unterscheidet sich aber dadurch, dass es sich über den Knauf nicht in zwei Arme teilt, sondern eine hübsche getriebene ovale Platte trägt als Teller für die aufgeschraubten Büchslein. Diese sind ganz einfach, glatt, mit gewölbten Deckeln, von Kreuzchen bekrönt und mit den Buchstaben C und O = Chrisam und Oel bezeichnet. Die Platte mit dem gewellten Rand zieren von getriebener Kordel eingeschlossene Blüten. Der kleine Fuss und Knauf sind hübsch geformt, wie frühe Barockkelche; die Treibarbeit scheint mir verwandt mit der des Muschel-Weihrauchschießchens von 1631. Das mit Sorgfalt und Liebe geschaffene Werklein ist vermutlich auch von Pius Reher erworben worden.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 werden in allen Inventaren Oelbüchslein genannt, z. B. fol. 54 b: „2 silberne pixides pro oleo puerorum et chrismate“.

Mit voller Deutlichkeit beschreibt das Inventar von 1739, f. 162 b unser Gefäss: „2 silberne gschirlein auf einem silbernen fuoss stehent, wo das hl. Öl und nothwendiges zu der hl. Tauf aufzuhalten werden“.

Von den in einigen Inventaren genannten Rosenkränzen enthält der Mittelschrank der Schatzkammer noch zwei:

1. Rosenkranz aus Filigran.

Er zeigt als Anhänger eine ovale Kapsel von 4×5 cm Grösse mit einer feingemalten Miniatur, die schmerzensreiche „Sancta Maria“ darstellend, ein feines Bildchen, dessen Vorbild auf das 16. Jahrhundert zurückweist. Derber ist die frühbarocke Silberfassung mit der Kreuzigung auf der Rückseite und vier Kreuzstrahlen (jetzt noch drei) mit den Evangelistensymbolen.

2. Rosenkranz.

Der aus zwei spitzoval geschliffenen Gläsern bestehende, mit Silberfassung zusammengehaltene Anhänger enthält zwei Reliquiensplitterchen.

Ferner sind zu erwähnen:

Ein zierliches Stäbchen, das beim Pontifikalamt zum Lesen gebraucht wurde und in drei Teile zerlegt werden kann.

Medaille aus Bronze. Vergoldet. Vorderseite: Salvator mundi, Brustbild im Profil. Ruhiger, breiter Kopf mit aufgeworfenen Lippen und zu hoher Brust.

Rückseite: Eichenlaubkranz, Kreuz mit Leidenswerkzeugen. Stecherzeichen W. (Wil?)

Von den Pluvialschliessen ist nur die am Pfingstornat zu erwähnen, ohne Merkzeichen, vergoldet; reiche Rokokoarbeit mit dem gravierten Wappen des Abtes Beda Angehrn.

XIV. Pectoralien.

Einige der Inventare im Cod. Msc. Nr. 1722 führen auch Pektoralien, Kelten und Pontifikalringe auf (f. 2b, 33b, 34a, 63b, 64a, 100b, 101a.) Diejenigen von 1781 dagegen zählen diese Kostbarkeiten nicht zum Kirchenschatz.

Die Rechnungsbücher der Äbte nennen mehrmals namhafte Summen, die zu deren Anschaffung nötig waren, z. B. Abt Josephs, 1732 für ein Diamantpektoal.¹⁾ Viel grössere Summen gab Abt Coelestin II. für solche und für Ringe aus, jedoch nur bis 1757,²⁾ dann erlaubten die Baukosten der Kathedrale keine unproduktiven Anschaffungen mehr. Eine ganz besondere Vorliebe zeigte Abt Beda für Edelsteinschmuck, wie aus seinem Handbüchlein zu ersehen ist.³⁾ Seit 1686 trugen die St. Galler Fürstäbte auch die goldene Kette des Annunziatenordens.⁴⁾

¹⁾ Stiftsarchiv D 889, f. 126.

²⁾ Stiftsarchiv D 891 A, f. 124.

³⁾ Stiftsarchiv D 897.

⁴⁾ B 267 p. 287.

Der letzte Abt, Pankratius Vorster, nahm Pektoralien, Ringe und Ketten mit ins Exil und gab sie testamentarisch dem Kloster Muri in Verwahrung bis zur Errichtung einer Abtei oder eines Bistums St. Gallen, nämlich: drei goldene Pektoralien, zwei Abbatialringe und zwei Ketten des Annunziatenordens. Diese letztern zwei sollten verkauft und der Erlös an Wil, Rorschach, Gossau und Lichtensteig für wohlätige Zwecke verteilt werden.¹⁾ Abt Pankraz starb 1829 in Muri. Seine Bestimmung hat die Kostbarkeiten vor der Verwertung bewahrt. Heute sind vorhanden fünf Pektoralien, sechs Ringe und drei Ketten.

Von den Pektoralien sind zwei mit den Wappen des Abtes Beda Angehrn versehen, nämlich das mit sechs grossen und zahlreichen kleinen Smaragden, sowie Diamanten und das ähnliche, aber kleinere mit Amethysten, beide mit den entsprechenden Ringen. Das erstere hat der genannte Abt im März 1769 beim Goldschmied Joseph Joachim Bersinger in St. Fiden herstellen lassen, nachdem er schon früher Smaragden dazu gekauft hatte für 227 fl. 23 kr. Der Arbeitslohn betrug 110 fl., Silber, Vergoldung etc. 6 fl. 44 kr. Die Gesamtkosten beliefen sich also auf 344 fl. 7 kr. Die Agraffe wird inbegriffen sein, der schöne Ring wohl auch, denn das Etui ist für alle drei Stücke samt Kette gearbeitet.

Ueber die Anschaffung des Pektorals mit Amethysten sind die Aufzeichnungen in den Handbüchlein nicht so klar. Wohl steht ein solches verzeichnet, am 25. Juli 1783, aber zu dem niedrigen Preis von 39 fl. 48 kr., sechs Amethyste und Fasserlohn zusammengerechnet, so dass damit unmöglich das kostbare Kreuz gemeint sein kann, das heute noch vorhanden und ebenso zierlich gearbeitet ist wie das Smaragdpektoral. Abt Beda nennt aber ausser diesen noch Pektoralien mit Saphiren, mit Chrysolithen, mit Diamanten, die alle verschwunden sind, sowie mehrere andere, je für mehrere hundert Gulden, ohne die Steine näher zu bezeichnen. Sie werden als Geschenke gedient haben.

Das schöne Rubinpektoral, das ähnlich gearbeitet ist, wie die soeben genannten, gehörte einst dem Prälaten von Kreuzlingen. Bischof Greith erhielt es als Anerkennung für seine Bemühungen um jenes Stift und schenkte es später nebst mehreren Ringen, andern Wertsachen, Gemälden usw. dem bischöflichen Stuhl in St. Gallen.

Das kleine Kreuz mit 12 Diamanten trägt keinerlei Zeichen, scheint aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt. Ueber seine Herkunft lässt sich nichts ermitteln. Das fünfte Pektoral endlich ist ein silbervergoldetes Gusskreuz aus dem 19. Jahrhundert.

XV. Reliquiarien.

Der Kirchenschatz besitzt sowohl kleine Reliquiarien aus Metall, als auch grosse Pyramiden, die teilweise aus Holz bestehen.

1. St. Othmarsreliquiar.

Abbildung 5, Tafel III.

Das älteste, noch aus der Gotik stammende Werklein ist das St. Othmarsreliquiar, das ich in keinem Inventar fand, weder abgebildet noch erwähnt; weil es weder Zeichen noch alte Inschrift trägt, ist es bisher nicht gelungen, zu ermitteln, woher es stammt, wie und wann es in den Kirchenschatz gelangte. Es ist aus Kupfer, vergoldet, zeigt die Form einer rechteckigen Büchse mit einem geschweiften hohen Walmdach und einer eigenartigen Bekrönung.

Die Büchse ohne Deckel misst: 10,5 cm Länge, 6 cm Höhe und 6 cm Breite. Gesamthöhe 14 cm.

Am nächsten verwandt ist es dem Kupferciborium (Nr. 1) mit seinem Zinnenrand. Hier sind aber die Flächen mit feinen gravirten Ranken im gotischen Stil verziert, die wie feine Gräselin sich darüber hinziehen. Vorn schmückt ein kreisrundes Medaillon das Reliquiar: in ausgeschnittener Treibarbeit hebt sich das stehende Lamm Gottes mit Siegesfahne vom dunkelblauen Grunde, offenbar einem Glasfluss, ab.

Originell und typisch gotisch erhebt sich das hochgezogene Dach mit gravierter Ziegelmusterung. Es trägt als Bekrönung eine liegende Walze von 5,4 cm Länge und 2 cm Durchmesser, auch mit Gräselin verziert. Das Reliquiar enthält heute St. Othmarsreliquien, ungefasst; es ist neu mit Samt ausgeschlagen und graviertem Schrifttäfelchen versehen. Die Walze ist als St. Othmars Fässchen gedeutet worden. Sie hat wirklich oben die Kante, die für St. Othmars Fässchen (Legel, „flascone“) schon auf den frühesten Abbildungen typisch ist, dagegen fehlen Spund oder Ausguss. Darüber erhebt sich erst noch eine kleine Melone (früher zwei).

Ein Kupferreliquiar im Hist. Museum St. Gallen aus dem 14. Jahrhundert, Rheintal, zeigt eine ähnliche Kassettenform, doch ist jener Deckel einfach schräg, mit Kugelbekrönung, ohne Walze.

Heute ist der Deckel des St. Othmarsreliquars mit einem Scharnier befestigt, früher liess er sich ganz abheben und mittelst zweier Stäbchen an Ketten und zweier Oesen verschliessen. Es erinnert mich an die „chrismatoires“, abgebildet bei Crooy, Tafel XXXI und XXXII, an das eine wegen der Gebäudeform (édicule), an das andere wegen des Fusses; denn unser St. Othmarsreliquiar stand einst auch auf einem solchen, nach dem Loch im Boden und den Drehringen darum zu schliessen.

¹⁾ P. M. Kiem, Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries, Bd. II, pag. 390.

Mangels archivalischer Belege kann nicht entschieden werden, ob es ursprünglich für St. Othmars-reliquien geschaffen wurde oder früher andern Zwecken, z. B. zum Aufbewahren von Chrisam- und Oelbüchslein, gedient hat.

2. Stehkruzifix.

Höhe 26,5 cm, Salvator 8,5 cm.

Es enthält zwar keine Reliquien, doch ist das Postament einer Reliquienkapsel ähnlich geformt.

Das kupfervergoldete Kreuz finde ich nicht in den Inventaren. Es ist eine derbe, künstlerisch nicht wertvolle Arbeit des 17. Jahrhunderts; weder der Salvator noch die Figuren der Madonna oder des Johannes sind neben den vielen schönen Arbeiten eingehender Beschreibung würdig.

3. Stehkruzifix aus Silber, vergoldet.

Höhe 25,8 cm, Salvator 7,5 cm, Reliquiarhöhe 6 cm, Durchmesser 13,2 cm.

Beschauzeichen: durchgeschlagen, unleserlich.

Meisterzeichen: R³ 544? 1590—1640, der Meistername ist unbekannt.

In Grösse und Aufbau gleicht es dem eben genannten Kreuz, ist aber eine sorgfältige Arbeit und enthält ein wirkliches Reliquiar im Postament, das neu ausgeschlagen und mit Reliquien versehen wurde. Es bildet ein sechseckiges Postament für das Kreuz, die durchbrochenen Renaissanceornamente der sechs Flächen lassen den roten Samt durchschimmern. Reizvoll ist die Treibarbeit des Deckels als Grasboden ausgeführt mit Blumen, Gras, Steinen und sogar Eidechsen. Darauf erhebt sich das schlanke Kreuz mit Dreiblatt-Balkenenden, zu dessen Fuss ein Schädel mit Knochen und einem Schlänglein liegen. Der schlanke Salvator mit stark nach vorn geneigtem Haupt ist nicht vergoldet, das Silber aber ganz dunkel angelaufen. Die annähernd 7 cm hohen jugendlichen Gestalten der Madonna und des Johannes sind nicht übel modelliert, aber lange nicht so zierlich wie die Figürchen des folgenden Reliquienmonstränzleins Nr. 5.

Zu erwähnen ist noch eine Platte im Reliquiar mit einem gravierten St. Gallus von gedrungener Gestalt.

4. Reliquienmonstränzchen.

Kreuzpartikel. Rokokostil, kupfervergoldet.

Höhe 31 cm, Breite 14,3 cm, Fussdurchmesser 11 × 9,8 cm.

Das wie eine Rokokomonstranz im kleinen gebaute Reliquiar wirkt reich und malerisch und gleicht am ehesten dem Kreuzpartikel der Dreifaltigkeitskirche in München.¹⁾ Nur ist das unsrige so sehr durch Steine (Glasflüsse) bereichert, dass die hübschen versilberten Rokaillekränze um die Kapsel und vor den Strahlen dahinter ganz verschwinden. Auch ist es von einem Kreuzchen mit Steinen überhöht. Ein Filigrantern auf rotem Samt dient den zwei kreuzweise aufgenähten Kreuzsplitterchen als Fassung.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 findet sich f. 190 b und 204 a die folgende Aufzeichnung:

„Ein kleines Monstränzli, von Kupfer, aber im Füür vergult, mit silbernem Laubwerk mit falschen Steinen besetzt, so Herr Prälat von Waldsee 1769 verehrt hat, darinnen Reliquien seyend von der hl. Elisabetha Bona.“ Nach einer Tagebuchnotiz des Abtes Beda (Stiftsarchiv B. 282, I p. 88) war der Prälat ein Moser von Gossau.

5. Reliquienmonstränzlein

mit Cilicium und Catena S. Galli. Abbildung 10, Tafel VI.

Höhe 25,5 cm, Fussdurchmesser 12,2 × 9,7 cm. Glaszyylinder-Durchmesser 5 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 134 (?) 1605—1616?

Meisterzeichen: R³ 464 = Hans Jac. Bayr (Schröder Nr. 1) tätig 1604—1628.

Das Renaissancemonstränzlein ist eines der frühesten Meisterwerke des von 1604—1628 tätigen Goldschmiedes. Es darf so genannt werden trotz seiner Einfachheit, denn die drei gegossenen Figürchen St. Gallus, St. Othmar und St. Bernhard sind hervorragend schön und bewegt modelliert.

Die beiden kleinen Reliquien sind von einem niedrigen Glaszyylinder umschlossen, an Drähtchen schaukelnd befestigt. Links und rechts wird er von St. Othmar und St. Bernhard flankiert, des letztern Symbole, Kreuz und Geissel, sind abgebrochen. St. Othmar ist eine ganz vorzüglich schöne Prälatengestalt. Den zierlichen Deckel krönt der hl. Gallus mit Wanderstab und Brot, den holztragenden Bären an der Seite.

Auch Fuss und Knauf sind wohl abgewogen, sorgfältig gearbeitete und hübsch dekorierte Glieder des ganzen Werkleins. Auf das originale Wappen wurde leider nachträglich ein graviertes mit dem Klosterbären geschraubt.

¹⁾ Max Frankenburger: Alt-Münchener Goldschmiede, Abb. 94.

Es ist abgebildet im Cod. Msc. 1718a, Seite 169. Im Inventarband Nr. 1722 wird es nicht weniger als 14 mal erwähnt, meistens mit dem Vermerk: „ab Abb. Bernardo“. Dieser schreibt in sein Ausgabenbuch (Stiftsarchiv D 879, f. 121 a):

„1604. Item hab ich zu Augspurg ein monstränzlein lassen machen die ring von St. Gallus kettin und das stücklein von seinem cilicio darin zu behalten, hat in einer summ kostet laut der rechnung 84 fl. 4 bz. 4 ♂. Hab daran silber geben für 6 fl. 7 bz. 8 ♂, welche summa in obgemelter auss gab inbegriffen.“

Ueber die Reliquien gibt Auskunft die Notiz des P. Chrysost. Stipplin (frei übersetzt und gekürzt):

1603. Abt Augustin von Einsiedeln schenkte dem Abt Bernhard die Reliquien „St. Galli catena (fünf Glieder) und cilicium, welche dieser in eine Art Ostensorium aus Silber und durchsichtigem Kristall einschloss und dem Kirchenschatz übergab. (Stiftsbibliothek Cod. Nr. 1259. 1603.)

Im Anschluss an diese St. Gallusreliquien zählen die Inventare gewöhnlich auch den in Silber gefassten Löffel St. Galli auf, sowie eine Silberschüssel und den Holzleuchter St. Karl Borromäus. Diese Reihenfolge ist daher auch hier eingehalten worden.

(Cod. Msc. Nr. 1722, f. 1 b, 21 b, 54 b, 55 b, 59 b, 84 b, 134, 136 b, 161 b, 188 b, 205 b, 223 b, 229, Rechnungen f. 16.)

6. Cochlear St. Galli.

Länge des Löffels 17,5 cm. Abbildung 11, Tafel VI.

Dieser Holzlöffel wurde laut Inschrift um 1662 in Silber gefasst und zwar vollständig damit bedeckt, so dass vom Holz nichts mehr zu sehen ist. Den Stiel schmückt ein gelblich roter Stein, die Inschrift daneben lautet:

„Cochlear S. Galli nouatum sub R^{mo} Abbate Gallo h. n. II“. Den Abschluss des Stieles bildet eine breitovale Fläche mit einem gegossenen hockenden Bärlein trefflich ausgefüllt. Die Arbeit ist durchaus die eines Landgoldschmiedes; ich vermute Fidel Ramsperg, Appenzell, der um jene Zeit für Abt Gallus tätig war (p. 66.)

Der Cod. Msc. Nr. 1718a gibt auf Seite 171 eine deutliche Abbildung dieser silbergefasssten St. Gallusreliquie. Die Inventare im Cod. Msc. Nr. 1722 nennen ihn ausdrücklich „samt blättlein“ oder „cum catino“, oder „argentea patina“, „S. P. N. Galli mit Silber und Edelstein eingefasster Löffel. S. P. N. Serge darin zu benedicieren gewidmete Schalle oder blättlein“ (f. 2 b, 19 b, 63 b, 101 a, 106 b, 163 a, 188 b, 204 a, 216 b, 231 a). „Serge“ scheint mir verwandt mit „Zarge“ und wird wohl hier eine Platte mit Rand oder Schüssel bedeuten. (f. 136 b.)

7. Die Silberschale.

Sie wird, wie bei Nr. 6 erwähnt wurde, in den Inventaren verschieden benannt:

f. 55 b „Die silberne runde Schale zu dem geweihten Wein“, ferner „patina“, „serge“ oder „catino“ (nach Körting, Latein.-Roman. Wörterbuch bedeutet catino = Napf).

Sie hat oben 19,5 cm Durchmesser und ist 4 cm hoch. Der Rand zeigt eine weiche runde Form; die Hammerschläge sind ziemlich sichtbar. Der kräftig gegen die Mitte hochgewölbte Boden trägt ein sehr altertümliches Rundmedaillon. Es stellt St. Gallus dar mit dem kurzen Wanderstab in der Linken, mit der Rechten steckt er dem muntern Bärlein ein Stück Brot ins Maul; als Gegengabe erhält er Bauholz für seine Zelle. Zwei mächtige gotische Blattranken überragen das altertümliche Figürchen wie Baumriesen, so dass man zuerst glaubt, der Künstler habe den Einsiedler im unwirtlichen Arbonerforst darstellen wollen. Die Arbeit erinnert an ganz frühe, unbeholfene Holzschnitte.

Mit St. Galli Holzlöffel abgebildet und in den Inventaren genannt wird:

8. Der Holzleuchter St. Caroli Borromäi

samt seinen Briefen (Epistole).

Im Cod. Msc. Nr. 1718a ist er p. 171 abgebildet und beschrieben; die Atteste der Echtheit befinden sich p. 458 und 460 kopiert. Im Cod. Msc. Nr. 1722 wird er f. 19 b (1691) 141 a, 163 b, 188 b, 204 a, 230 a, 216 b genannt; es fällt auf, wie Stiftsarchivar Dr. Jos. Müller erwähnt, dass der Leuchter erst 1691 genannt wird, die Episteln schon 1665.¹⁾

Sie werden als Reliquien des Heiligen im Kirchenschatz aufbewahrt. Da der Leuchter weder Kunstwert noch Metallwert besitzt, gehört eine nähere Beschreibung nicht hierher.

9. 1. Reliquienaltärchen aus Silber

mit dem Wappen Abt Bernhards II. (1596—1630). Abbildung 27, Tafel XIV.

Gesamthöhe 108 cm, Höhe ohne Postament und Fries 68 cm.

Die Merkzeichen gelten nicht für die ganze Arbeit, sondern nur für den Rokokofries (zwischen Altärchen und Holzpostament) in den sie geschlagen sind. Das wird sogleich archivalisch nachgewiesen.

¹⁾ Dissertation: Karl Borromäus und das Stift St. Gallen. Freiburg i./Ue. 1921, p. 61 (Abdruck aus der Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte Band XIV, 1920, p. 61/62).

Fries: Beschauzeichen: Augsburg R³ 240 = 1737/1739.

Meisterzeichen: Franz Thad. Lang = R³ 869.

Zur Identifizierung diente zunächst die grosse Abbildung im Cod. Msc. Nr. 1718a mit der Ueberschrift: „*Tabula argentea Mediolanensis*“.

Die nächste Seite gibt dazu die folgende Erklärung: „*Tabula haec tota argentea (Si pedem excipias qui ligneus est inargentatus tamen) quam Bernardus II. Abbas S. Galli Sacris Diuorum Ossibus Mediolano abs. Friderico Borromeo, S. Caroli Nepote receptis sacram voluit.*“ Die Reliquien sind 1621 beglaubigt.

Ausführlich erfahren wir die Geschichte des Altärchens aus dem Diarium und dem Rechnungsbuch des Abtes Bernhard, Aufzeichnungen von 1610 und 1611. Fr. Theodor von Yeukeren (s. p. 52) hatte in Mailand Reliquien erbettet und erhalten, diese wurden dort in ein Reliquiar gefasst: „das Reliquiar so von Mailandt kommen“.¹⁾ Es hatte gekostet „laut sonderbarer Rechnung“ 419 Gulden, 14 kreuzer.²⁾

Unter der Abteilung Botenlöhne³⁾ werden erst noch Geschenke für H. Castoldi und seine Frau erwähnt „ain klainot und ein stückli der zärtiste linwatt“, jedenfalls als Gegengeschenk für die Reliquien, die ja nicht bezahlt werden dürfen.

Die Inventare im Cod. Msc. Nr. 1722, sowie Notizen im III. Teil zählen dieses Altärchen 16 mal auf, mehrmals ist sogar der Preis beigelegt, den Abt Bernhard dafür bezahlte.

Abt Gallus liess 1662 ein zweites gleiches Altärchen herstellen. (Nr. 10.)

Der Vergleich des Altärchens mit der Abbildung im Cod. Msc. Nr. 1718a zeigt, dass heute die zwei untersten Geschosse mit den musizierenden Engeln fehlen, dafür der genannte, rechteckig begrenzte Rokokofries angebracht wurde, der auch einige Reliquien umschliesst.

Vermutlich fielen die Untergeschosse 1737 einer Aenderung zum Opfer, als Abt Joseph in Augsburg grosse Silberaltäre machen liess, auf welche die zwei kleinen gestellt wurden. Custos P. Ambros. Epp von Rudenz hat sie im Cod. Msc. Nr. 1722 in einer malerischen und zwei schematischen Darstellungen gegeben, die reichen Rokokoaltäre mit den kleinen Reliquienaltären darauf. Vermutlich hat Franz Thaddäus Lang nicht nur die zwei Friesen, sondern die ganzen, heute verschwundenen Rokokosilberaltäre geliefert, um annähernd 5000 fl.⁴⁾ Nach jenen Zeichnungen müssen sie schätzungsweise 130—150 cm hoch gewesen sein. (Sie geben den Fries, schon nicht mehr den hübschen Unterbau mit zwei Engeln.)

Heute stehen die beiden Altärchen auf hohen Holzpostamenten, ebenfalls mit Reliquien, sie wirken wie Pyramiden. Erst bei genauer Betrachtung kommt die Schönheit der Mailänder Arbeit zur Geltung. Der Aufbau im Stil eines Barockaltars mit 20 Reliquienkästchen ist klar und einfach, doch mit Worten umständlich zu beschreiben. Ich begnüge mich mit der Hervorhebung der vier kleinen, zirka 10 cm hohen, vollplastisch gegossenen Figuren:

St. Othmar als Abt mit Mitra, Krummstab und Fässchen,

St. Gallus mit dem Bären,

St. Benedikt mit dem Kelch,

St. Bernhard mit Passionssymbolen: Strickumwundene Säule, Veronikaschweissstuch und Zange.

Alle vier Figürchen erfreuen durch ihre graziöse Haltung und die zierliche Behandlung. St. Gallus und St. Benedikt sind bärig, im Benediktinerhabit. Die Gewänder St. Gallus' und St. Bernhards sind besondes rauh behandelt, das St. Benedikts weicher, St. Othmar aber trägt ein kostbares Pluviale.

Wie zierlich, wohlproportioniert und lebendig sie sind, beachtet man besonders, wenn man sie mit den plumpen Figuren des gleichartigen Altärchens vergleicht. (Nr. 10.)

(Im Cod. Msc. Nr. 1722 erwähnt f. 2, 28b, 45, 54b, 55b, 59b, 84b, 97, 134, 139, 160b, 188, 205, 223b, Rechnungen f. 16 und 93.)

10. II. Reliquienaltärchen aus Silber

mit dem Wappen Abt Gallus II. Abbildung 26, Tafel XIV.

Es wurde laut der Mitteilung im Cod. Msc. Nr. 1718a von Abt Gallus 1662 als Pendant zum Mailänder Altärchen nachbestellt und wiegt wie jenes 240 und etliche Loth Silber. Die Abbildung im Hierogazophilacium war der vielen Reliquien wegen notwendig.

Im Cod. Msc. Nr. 1722 wird es mit dem andern Altärchen zusammen erwähnt. Auf das zweite aber bezieht sich die Angabe f. 103 der Rechnungen: Ex diario Abb. Galli: „1663, 24. Martij: umb ein silernes Altärlein dem Goldschmied zu Appenzell 75 fl 6 × 11 .⁵⁾“⁵⁾

¹⁾ Stiftsarchiv B. 260, p. 184 (29. Juni 1611).

²⁾ D. 879, f. 122a.

³⁾ Ditto f. 205a.

⁴⁾ Stiftsarchiv D. 889, f. 15; erwähnt auch Stiftsbibl. Cod. Msc. Nr. 1722, f. 188 und 205.

⁵⁾ Stiftsarchiv D. 881, f. 11.

Der Name fehlt auch bei der Originalaufzeichnung im Tagebuch; dagegen wird 1664 Meister Fidel Ramsperg, goldschmidt zu Appenzell, genannt, weil er zwei silberne Reliquienarme lieferte, die heute verschwunden sind.¹⁾ Das Altärchen trägt die Merkzeichen nicht, vielleicht sind sie 1737 bei der Änderung verschwunden. Ramspergs Zeichen (siehe Merkzeichentafel Nr. 4) befinden sich deutlich auf der Lavaboplatte im Historischen Museum in St. Gallen.

Den ganzen Aufbau hat er sauber und exakt nachgearbeitet, die Ornamentik zum grössten Teil abgesossen. Hingegen verraten die vier getriebenen, nur halbplastischen Heiligenfiguren: St. Notker (der Teufel in Tiergestalt ist nicht mehr vorhanden), St. Magnus und zwei römische Märtyrer die Hand oder beinahe die „Tatze“ des Landgoldschmiedes. Die plumpen, halslosen dickköpfigen Männlein sind alle gleich misslich gearbeitet, beinahe Karikaturen.

Aber bei dem im Vergleich zum ersten Reliquiar billigen Preis konnte kein Kunstwerk erwartet werden. Es ist wohl nur die Barauslage für die Arbeit, das Silber wird ihm gegeben worden sein, wie bei den Reliquienarmen.

Die beiden Postamente der Silberaltärchen tragen ausser ornamentalem Silberschmuck je eine figurale Barockplakette (Grösse 13,5 × 9,4 cm). Auf der einen schwebt in einem Wolkenkranz mit Engelsköpfchen der Verkündigungsgesengel in merkwürdig barockem Kleide, auf der andern St. Michael mit Waage und Schwert. In der zu leichten Waagschale sitzt ein Teufelchen, in der andern eine Selige. Auch hier fehlt nicht der barocke Wolken- und Engelkranz, samt einer romantischen Landschaft.

Ob Guss- oder Treibarbeit kann ich im Halbdunkel der Sakristei nicht unterscheiden.

11. Vier Reliquiare auf Holzpostamenten aus Kupfer, vergoldet, mit Silberzieraten, Rokokostil.

Höhe 136 cm (die zwei grossen), 121 cm (die zwei kleinen).

Zu dieser Altargarnitur, bestehend aus zwei grossen und zwei kleinen Reliquiaren, passt das Altarkreuz Nr. 6.

Die meisten der getriebenen Silberzieraten sind gestempelt und tragen die

Beschaumarke: Augsburg R³ 257, 1755—1757

Meisterzeichen: R³ 991 (Schröder Nr. 24 b) = Joh. Ig. Caspar Bertold, tätig 1755—1794. Der gleiche Meister schuf die Madonnenstatue in Rorschach.

Weder in den Inventaren noch in den Aufzeichnungen der Aebte konnte ich diese Garnitur auffinden; ist sie wohl eine spätere Erwerbung aus einem aufgehobenen Kloster?

Der Jahrzahl nach ist sie eine der ersten Meisterarbeiten dieses Bertold und gereicht ihm zur Ehre.

Diese wunderschön symmetrisch aufgebauten Rokokopyramiden bestehen je aus einem Holzpostament, sowie dem eigentlichen Reliquiar mit Märtyrerhaupt und Gebeinen und aus einer Strahlenbekrönung. Die geschlagene und getriebene, vergoldete Metallverkleidung ist aus vielen Einzelteilen geschickt zusammengefügt und auf Holzgestellen befestigt. Sie trägt reichen Silberschmuck, rassig getriebene Rokaille und Rosenzweige.

Die Arbeit ist sowohl im Entwurf als in der Ausführung, namentlich für die Wirkung in einer grossen Kirche, meisterhaft; da gibt's keine unverstandenen Formen, keine unsicheren Schnörkel. Der Aufbau gleicht am ehesten dem bei Weingartner Nr. 209 abgebildeten Reliquiar, ist aber schöner als jenes.

Auch die Fassung der Reliquien mit ausgeschnittener Silberstickerei zeigt den vornehmsten Rokokostil. Frauenklöster besorgten diese Arbeit.

Im Cod. Msc. Nr. 1722, f. 205b sind verzeichnet: „4 Kronen oder Kränz, mit postamentern, gemahlet.“

Obwohl Reliquiare mehrmals als „Kronen,“ bezeichnet sind, scheint es mir doch unwahrscheinlich, dass damit die soeben beschriebenen gemeint seien. Kustos B. Effinger, der die folgenden silberbeschlagenen Holzpyramiden so ausführlich erwähnt, hätte die schönen Kupferreliquiare kaum mit so kurzen Worten abgetan.

12. Reliquiare aus Holz, mit Silberbeschlägen.

Die Sakristeien bergen ferner:

6 Serien von Reliquienpyramiden aus Holz,

2 grosse Reliquienschreine aus Holz,

6 Reliquienpostamente aus Holz, die letzteren von verschwundenen Statuen und Kreuzen (ausser den schon genannten).

Alle sind mit silbernen oder versilberten Beschlägen verziert und enthalten Reliquien, teils in der originalen Rokokoform, teils erneuert. Eine ausführliche Beschreibung aller Typen würde zu weit führen; Beschläge ohne Merkzeichen aus der Zeit Abt Bernhards bis zur Zeit Abt Bedas wurden bei Reparaturen und „aufbuzung“ des alten Silbers oft bunt durcheinander gemengt.

¹⁾ Stiftsarchiv D. 881, f. 11, sowie Stiftsbibl. Cod. Msc. Nr. 1722, Rechnungen f. 11.

Dank der Aufzeichnung der noch heute erhaltenen Pyramiden im Cod. Msc. Nr. 1722 (f. 175 a, 176 b, 189 a, 205 b, 206 a und Rechnungen f. 37—40) begegneten uns die Namen der beiden Tablater Goldschmiede, wobei Bühl neue Beschläge lieferte, Bersinger die „aufbuzung“ besorgte.

Zu Abt Bedas Zeiten wurden die meisten dieser Reliquiare verändert oder erst angeschafft, viele tragen sein Wappen. Sogar eine Kirchenfahnenspitze im Landesmuseum ist mit seinem Wappen und der Jahrzahl 1781 versehen. (Bericht des Landesmuseums 1917, p. 22.)

XVI. Vier Statuen aus Silber.

St. Petrus und St. Paulus.

Höhe mit Holzpostament 93 cm, ohne Holzpostament 68 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 252, 1747—1749.

Meisterzeichen: R³ 869 (Schröder Nr. 18) = Franz Thaddäus Lang, tätig 1719—1773.

Aus den Inventaren ist nirgends ersichtlich, wann die beiden Statuen angekauft wurden. Hingegen notiert Abt Pankraz in seinem Ausgabenbuch: „Anno 1797, Jan. 23. Für 2 Postamente der Statuen St. Peter und St. Paul in die Kustery 11 fl. 15 ×“. Ueber die Herkunft der Statuen erfahren wir aber nichts. Hingegen enthält das gleiche Ausgabenbuch Beiträge von zusammen nahezu 28,000 fl. für Silberankäufe, im Jahre 1796, von den Klöstern Isny, Mehrerau, Stadt Feldkirch und dem St. Galler Ratsherrn Merz. Bei Isny wird der Preis für die feine Mark Silber und das vergoldete Silber unterschieden. Abt Pankraz kaufte es natürlich, um Münzen zu schlagen. Es bleibt die Möglichkeit, anzunehmen, dass diese Statuen bei dem „Altsilber“ waren, aber als gut erhalten, nicht in den Schmelzriegel kamen.

St. Paulus.

Diese Statue ist eine tüchtige Leistung, hält aber den Vergleich mit dem prachtvollen St. Othmar von Joh. Jak. Bayr, 1623, nicht aus.

Die beinahe theatralische Stellung zeigt ganz den Geist des Rokokos, wenn auch nicht die Grazie der Wenzingerstatuen an der St. Galler Kathedrale,¹⁾ oder der Güntherschen Figuren im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, die mir als besonders bewegt auffielen.²⁾

Der Kopf ist sehr lebendig und ausdrucksvoll, auch anatomisch und technisch famos behandelt, ebenso schön sind die Hände und die blossen Füsse (beinahe besser als bei Bayr). Weniger individuell ist dagegen die Gewandung gearbeitet, das rauhe Oberkleid und der geblümte, von den Schultern herabfallende Mantel. Ueber dem Haupt ist ein vergoldeter Strahlennimbus befestigt, den aussen ein Reif begrenzt.

Als schwache nachträgliche Ergänzung möchte ich das blecherne Schwert mit dem vergoldeten, nur einseitig getriebenen Griff ansehen, des tüchtigen Meisters unwürdig.

St. Petrus.

Er ist etwas steifer in der Körperhaltung als sein Partner; namentlich trägt der kurze Hals zu diesem Eindruck bei. Kopf und Hände sind gut modelliert, das rauhe Untergewand unterscheidet sich von dem St. Paulus, durch den Umlegkragen und Knopfverschluss; darüber zieht sich der von der Schulter fallende geblümte Mantel. Der vergoldete Nimbus ist gleich dem schon genannten von einem Reif umgeben. Hier darf man mit Sicherheit annehmen, dass die Attribute, die banalen Schlüssel, eine spätere Ergänzung sind.

Sähe man nicht zum Vergleich das prachtvolle Pluviale der Statue St. Othmars, so würde man die faltigen Gewänder St. Petri und Pauli mit den grossen Augsburger Blumenranken recht schön finden.

Bei diesen Statuen spürt man nicht nur, dass Hans Jakob Bayr der begabtere Meister war als der mehr als 100 Jahre jüngere Franz Thaddäus Lang, sondern man fühlt den Unterschied zwischen der klassischen und der Rokokoplastik und lernt Jakob Burckhardts scharfes Urteil über die Barockplastik verstehen, vom Rokoko nicht zu reden.³⁾

St. Gallus und St. Othmar.

Höhe mit Postament ca. 88 cm, ohne Postament 67 cm.

Beschauzeichen: Augsburg R³ 137 (?) 1610—1625?

Meisterzeichen: R³ 464 und 504, Schröder Nr. 1. Auch archivalisch nachgewiesen: Hans Jacob Bayr.

Das sind die beiden einzigen erhaltenen Statuen, die Abt Bernhard II. bei H. Jac. Bayr herstellen liess.

¹⁾ Abbildungen: Dr. A. Fäh, Die Kathedrale in St. Gallen (Verlag Kreuzmann, Zürich).

²⁾ Amtlicher Führer von 1919, p. 132 und 133.

³⁾ Cicerone, Neudruck 1924, Alf. Kröner, Leipzig, p. 652 u. folgende.

Sie sind im Cod. Msc. Nr. 1718a abgebildet, p. 147 und 149, kenntlich, aber steif gezeichnet mit den Ueberschriften:

„Statua minor argentea S. Galli Abbatis“

„Statua minor argentea S. Othmari Abbatis“

(minor zum Unterschied von den grossen Brustbildern St. Gallus und St. Othmar, die 1699 von H. Dumeisen in Rapperswil hergestellt worden waren. S. p. 17.)

Alle Inventare nennen diese beiden Statuen, einige zitieren auch wörtlich das „Diarium Bernardi“, dieser grossen Anschaffungen wegen.

Die Nachrichten über diese bedeutenden Werke sind so reichlich und anschaulich, dass sie auch hier nicht übergangen werden dürfen. Die Inventare zitieren übrigens das Ausgabenbuch, nicht das Tagebuch.

Aus dem Diarium geht hervor, dass Abt Bernhard im Februar 1623 mit den Konventherren über die Herstellung neuer Silberbilder beraten hatte, darauf altes Silber präparieren und einschmelzen liess. Am 21. März habe F. Bonifacius (Rüdlinger) berichtet, was er zu Augsburg ausgerichtet wegen der obgenannten Silberbilder. Weiter schreibt Abt Bernhard:

„1623, December 23. Hab ich die silberne neue bilder aus Augspurg emplangen samt dem guldin und Cristallin crucifix. 24. Hab ich die gemelten bilder B. virginis, S-S Galli, Othmari, Benedicti, Notkeri, wie auch obgemelte Crucifix benedicirt.“¹⁾

Aus den Ausgabenbuchaufzeichnungen vernehmen wir nebst dem vollen Namen des Meisters und der Werke: „zue solchen bildern und crucifixen hab ich geben an silber 117 march 8 lot 2 quint und haben gemelte bilder in allem, sampt der fuor, reiss gelder, zehrung und anderem kostet, laut particular rechnungen (über gemeltes silber, so ich darzue geben) 3214 fl. 4 kr. 1 $\frac{3}{4}$ “²⁾

Erfreulicherweise befinden sich diese Partikularrechnungen noch heute im Stiftsarchiv (B. 312) im 19. Band der Acta Monasterii und zwar:

p. 433 der Reiseausweis für P. Bonifaz Rüdlinger vom 9. März 1623.

p. 555 der Arbeitsvertrag zwischen P. Bonifaz als Vertreter des Stiftes St. Gallen und dem Augsburger Goldschmied Hans Jacob Bayr, von beiden eigenhändig unterzeichnet. Es handelt sich um die zwei Kruzilixe (Nr. 1 und 2) und fünf Silberstatuen.

p. 476 Ausführliche Reisekosten des P. Bonifaz vom 14.—23. Dezember 1623, der die Arbeiten persönlich abholte.

p. 468—472 die von Hs. Jac. Bayr eigenhändig geschriebene und quittierte Rechnung für die sieben Arbeiten. Aus diesen langen Aufzeichnungen seien die Rechnungen für die beiden erhaltenen Statuen hier wiedergegeben:

Mer S. Gallus wigt an Silber	26 markh 7 lot	
die zier deß fues	2 m.	1 lot 2 q
	Summa	28 m. 8 lot 2 q
Kost der fues		19 fl. 30
Mer vir das christalline glaß und den fues zue füetteren		1 fl. 30
vir die zwe i wappen		6 fl.
Mer vir die kästen und zue verstettigen		3 fl.
Mer S. Othmarus wigt an Silber	31 m.	2 lot 3 q
die zier deß fues	2 m.	1 lot 1 q
	Summa	33 m. 4 lot
Vir die drei kästen und 4 berle zue machen		4 fl.
Vir den fues		19 fl. 30
Vir das christaline glaß und den fues zue füetteren		1 fl. 30
Vir das wappen		3 fl.
Vir die kästen und zue verstettigen		3 fl.

Die Arbeit wurde so berechnet, dass Bayr für die Mark Silber acht Reichstaler erhielt, also Arbeitslohn, ohne das Silber. Dem Arbeitsvertrag seien die folgenden Einzelheiten entnommen:

Die sieben Arbeiten sollten auf den St. Gallustag fertig werden, konnten aber, wie bereits gesagt, erst im Dezember abgeholt werden.

Die als Reliquienkästen gewünschten Postamente aus Ebenholz sollten mit Silber beschlagen sein, aber möglichst glatt, „damit man mit etwan im hin und widertragen daran behangen, leichtlich schaden empfahen möchte“.

Die Höhe für die zwei Bilder St. Gallus und Othmar wurde auf 2 schueh $\frac{1}{5}$ zol festgesetzt. Besonders reizvoll sind die Bestimmungen für deren Aussehen: „St. Gall soll ein bart haben wie ein alter Mann, St. Othmar

¹⁾ Stiftsarchiv B. 261, p. 410, 445.

²⁾ Stiftsarchiv D. 879, f. 123b, ebenso Originalaufzeichnungen Staatsarchiv Zürich, Mappe X, 90, vorn.

aber kein langen, sondern ein geschornen bart. Er soll auch nit zue jung oder ze fayß gemacht werden. Kentwederer soll ein Inful haben, sondern St. Gall in einer münchschutten, St. Othmar ebenmäig und in einem Chormantel darüber, sambt einem Abbsstab in der linggen, das legeli aber in der rechten hand gestellt sein.“

Aus der Anordnung über das Anbringen des Wappens des Abtes Othmar Kunz mit der Schlange an der St. Gallusstatue lässt sich nun mit Sicherheit der Schluss ziehen, dass die St. Gallusstatue von 1568 von Abt Bernhard II. zum Einschmelzen bestimmt wurde. (Vergleiche p. 14.) An der St. Notker-Statue liess er das Wappen des Abtes Franz anbringen (neben dem seinigen), ein Analogie-Schluss würde sogar die Annahme rechtfertigen, dass das Reliquiar St. Notkershaupt (p. 11) vor dem Bildersturm gerettet worden war und sich bis 1623 erhalten hätte.

Nach all diesen, den Originalquellen entnommenen Berichten, bieten die Inventarnotizen im Cod. Msc. Nr. 1722 nichts Erwähnenswertes mehr als die Angaben in hiesigem Gewicht:

St. Gallusstatue 21 Pfund 20 loth oder 42 mark 20 loth; St. Othmarsstatue 24 Pfund 16 loth oder 49 mark. (Cod. Msc. Nr. 1722, f. 1 b, 20, 55, 59, 83, 96 b, 132, 136, 161, 188 b, 205, 226, 235, Rechnungen f. 93.)

Ferner vernehmen wir von einer Reparatur unter Abt Beda, durch den Goldschmied Joachim Joseph Bersinger, orfèvre, St. Fiden, den 13. Oktober 1767. Aus der langen Aufzählung gehört nur folgendes hierher:

„St. Othmar der Mantel baliert

37 Zirathen vergult und 2 neue gemacht 4 fl. 48 ×.“

Abt Beda scheint die Rechnung prompt bezahlt zu haben, denn sein Handbüchlein zeigt schon am folgenden Tag, also am 14. Oktober, die Eintragung: „für aufbuzung des Silbers in der Sakristey auch Reparation deßelbigen 235 il. 24 ×“.¹⁾

Die St. Gallusstatue.

Abbildung 1, Tafel I.

Der hl. Gallus ist eine würdige, bärige Benediktinergestalt im Faltengewande. Er trägt, wie St. Othmar, die Cuculla mit weiten Ärmeln und der Kapuze über dem rauen Habit. (St. Othmar darüber noch das Pluviale.) Ueber dem tonsurierten Haupte scheint der vergoldete Strahlennimbus zu schweben. Der mächtige Bart ist schön behandelt, der Blick ist etwas starrer als bei St. Othmar. Gut studiert sind die Hände. In der rechten hält er das schmale, vergoldete Zapfenbrötchen, in der linken den wuchtigen vergoldeten Wanderstab (nicht Abbsstab). Ein dickes, kraushaariges Bärlein (28 cm hoch) bringt ihm ein Stück Holz herbei. Bei diesem, wie bei St. Gallus' Stab ist die Rinde hübsch naturalistisch behandelt und vergoldet, sogar die Jahrringe werden angedeutet. Dagegen fehlen dem Bären die Raubtierzähne.

Die schlichte Einsiedlerfigur ist eine vorzügliche Leistung. Wenzinger hat später einen ähnlichen, noch hagerern St. Gallus-Typus geschaffen zur Ausschmückung der Kathedrale. Die Silberstatue mag ihm gefallen haben, doch erstrebte und erreichte er mehr Rokoko-Eleganz in der ganzen Bewegung.

St. Othmar.

Er ist eine prachtvolle Prälatengestalt im fältigen Gewande, mit Pluviale bekleidet. Ueber dem schönen bartlosen Haupte scheint der vergoldete Strahlenreif zu schweben. Der Blick ist gesenkt, der Gesichtsausdruck ernst und gütig zugleich. In der linken Hand trägt er sein Attribut, das vergoldete Fässchen, oder besser das hölzerne Trinkgefäß der Landleute, „Legel“, das sie aufs Feld mitzunehmen pflegten. Die Vita St. Othmari erzählt, dass die Klosterbrüder, die den Leichnam ihres ersten Abtes von der Rheininsel Werdt bei Stein abholten, sich während der ganzen, des Nebels wegen langen und beschwerlichen Reise, aus dem hölzernen Trinkgefäß stärken konnten, ohne dass ihnen der Wein ausging. Daher erhielt St. Othmar dieses Attribut²⁾. Mit der rechten Hand hält er den vergoldeten Krummstab, dessen Krümme zackige Silberblätter zieren.

Das linke Bein ist als Spielbein etwas vorgestellt und gibt der ganzen Figur eine reizvoll bewegte Stellung (die der Zeichner im Cod. Nr. 1718a nicht wiederzugeben vermochte). Wunderbar ist das besonders abnehmbare faltige Pluviale behandelt. Ziselierarbeit ergab die Brokatmusterung; die reiche Bordürenwirkung wurde erzielt mittels aufgenieteter, ausgeschnittener und vergoldeter Ornamentgitterchen; immer ein längliches und ein Rosettchen abwechselnd. Das Stoffliche ist im ganzen Werk mit aller Sorgfalt behandelt, z. B. das Leder der Schuhe im Gegensatz zum Gewande, ja sogar die rasierten Stellen im Gesicht und am Halse sind scharf beobachtet und naturalistisch wiedergegeben.

¹⁾ Cod. Msc. Nr. 1722 (Stiftsbibl.), f. 84 Rechnungen und Stiftsarchiv D. 897. 1767. Okt.

Im Okt. 1927 ist an der St. Gallusstatue eine notwendige Reparatur vorgenommen worden an der Halspartie unter der Kapuze und Neufestigung des Brotes in der rechten Hand. Metallkunstwerkstätte Fraefel & Cie. in St. Gallen.

²⁾ S. G. Mitteil. Band XII, p. 105. (Irrtümlicherweise wird zuweilen das Wunder des nie versiegenden Fässchens dem St. Othmar bei Krankenbesuchen zu Lebzeiten zugeschrieben, so E. A. Stückelberg: Die schweiz. Heiligen des Mittelalters.)

Die vergoldete Pluvialschliesse mit zwei grossen rubinfarbenen Glassteinen stammt wohl nicht von Hans Jak. Bayrs Künstlerhand.

Am Hals trägt die Statue, wie schon eines der Inventare erwähnt, an einer Kette eine Reliquienkapsel mit schöner vergoldeter Renaissancefassung. (Grösse 9 × 7,3 cm Durchmesser.) Die gewölbten Gläser messen 4,7 × 3,8 cm. Die Kapsel scheint älter als die Statue und enthält ein Kreuzchen mit einem Dorn, das St. Othmar getragen habe.

War schon das Othmarfigürchen an der kleinen Reliquienmonstranz Nr. 5 eine reizende Leistung der Kleinplastik, so zeigt sich Meister Bayr mit der Othmarsstatue als hervorragender Künstler, nicht Goldschmied allein. Lebhaft bedauern wir den Verlust seiner andern Schöpfungen für das St. Galler Stift, doch freuen wir uns, dass diese Kunstwerke erhalten blieben. Mögen sie mit den andern Kostbarkeiten des Kirchenschatzes durch weitere Jahrhunderte treu gehütet, verständnisvoll behandelt und vor Schaden und Zerstörung bewahrt bleiben.

Schweizer Goldschmiede

deren Merkzeichen sich an den Werken im Kirchenschatze befinden.

(Im Gebiet des Stiftes St. Gallen waren zuerst in Wil Goldschmiede tätig. Ein der Schrift nach zu schliessen um 1500 aufgezeichneter Goldschmiede-Eid im dortigen I. Stadtbuch (Archiv Nr. 350) bezieht sich auf die Vorschriften in Zürich, St. Gallen und Konstanz. Eine für das ganze Stiftsgebiet gültige Ordnung ist nicht zu finden, ebensowenig besondere Bestimmungen für Goldschmiede in Zunftordnungen für Wil, Rorschach, Lichtensteig, Tablat, wo nachweisbar solche arbeiteten. [Geschichte des Goldschmiedehandwerks in der Stadt St. Gallen. p. 11, 16, 20, Zunftlibelle im Stiftsarchiv.] Eine ausführliche Münzordnung wurde 1596 von Schaffhausen kopiert. Münzmeister war damals Jakob Wegenrich Burger von Chur. [Staatsarchiv Zürich X, 64, f. 123.])

Bersinger Joachim Joseph, St. Fiden (Tablat) I. I. B. S. F.

Er wurde am 28. Oktober 1728 in St. Fiden geboren und starb daselbst am 11. Januar 1810. Als er sich am 13. Oktober 1755 mit Barbara Kohler verehelichte, wurde ausnahmsweise auch sein Beruf „goldschmid“ in das „Liber matrimoniorum“¹⁾ eingetragen. Von den elf Kindern starben mehrere in zartem Alter.

Im Jahre 1756 lieferte Bersinger ein „gar wohl gefasstes“ Pectoral für den Abt Coelestin II., im folgenden Diamanten, eine Ringfassung und ein kleines Pectoral.²⁾ In seinen späteren Jahren verwandte der Abt weniger Geld für Goldschmiedearbeiten. (Bau der Kathedrale, Bibliothek, Krankenhaus etc.) Dagegen unter Abt Beda erschienen für Bersinger günstige Zeiten. Er hatte nicht nur die genannte „aufbuzung und reparacion“ des Silbers in der Sakristei zu besorgen, sondern lieferte hauptsächlich Juwelier-Arbeiten. Sein Name wird in Abt Bedas Handbüchlein ausser bei dem schönen Auftrag, die grosse Monstranz mit Steinen zu schmücken, noch mindestens 14 mal ausdrücklich erwähnt. Oft heisst es bei Juwelier-Arbeiten nur „dem Goldschmied“, worunter er wohl meistens gemeint ist. Abt Beda zeigte eine ganz besondere Vorliebe für Pectoralien und Ringe mit wertvollen Steinen. Unter den von Bersinger gelieferten Arbeiten werden auch profane, z. B. Bestecke, genannt. 1773 erhielt er für Arbeiten in die Bibliothek 441 fl. 30 ×. (Schrankbeschläge? Ueberschriftenfeln mit Vergoldung?³⁾ Für die Kathedrale lieferte er die vergoldeten Lettern zu den Deckengemälden und zu den Turmuhrn, alles feuervergoldet.⁴⁾

Im Kirchenschatz zeigt er sich mit dem sorgfältig gefassten Steinschmuck der Monstranz als tüchtiger Goldarbeiter; die Messbuchbeschläge geben Gelegenheit, seine Fortschritte in Silbertreibarbeit zu beobachten. Erwähnt wird Bersinger ferner als Berater bei der Anschaffung der Silberfassung für die St. Pankratius-Reliquie in Wil,⁵⁾ woselbst auch ein Messbuch-Beschläge mit seinen Zeichen aufbewahrt wird.

Bersingers Gattin, gestorben am 26. August 1791, wird im Liber defunctorum St. Fidei als grosse Wohltäterin der Kirche St. Fiden bezeichnet. Ihr Sohn, R. D. Joseph Joachim habe ihr beigestanden.

Die Werkstatt führte der 1770 geborene Sohn Dismas Bersinger weiter, der zwischen 1808 und 1810 die grossen Chorlampen in der Kathedrale vergoldete.⁶⁾ Bersingers Name und Wappen befindet sich auf der Wappentafel der Schützen in St. Fiden. (Depositum im Hist. Museum in St. Gallen.) Es zeigt in Blau einen nach rechts schreitenden Löwen, darüber einen goldenen Stern. Die Inschrift lautet: Her Jachim (!) Joseph Bersinger, Goldschmid, Geschirrmeister 1758.

¹⁾ Die Tablaler Tauf- und Traubücher befinden sich beim Pfarr-Rektorat in St. Gallen, die Totenbücher beim Pfarramt St. Fiden.

²⁾ Stiftsarchiv D. 891 a, f. 124.

³⁾ Daselbst D. 893 B, f. 98.

⁴⁾ Dr. Ad. Fäh: Die Kathedrale in St. Gallen, Text p. 8 b und 13 a. Die Schicksale der Kathedrale St. Gallen seit ihrer Erbauung, p. 25, 26. S. K. L. Suppl. p. 31.

⁵⁾ Alt-Wil in Bildern, Text (Dr. Ad. Fäh) p. 37.

⁶⁾ Dr. Ad. Fäh: Die Schicksale der Kathedrale St. Gallen seit ihrer Erbauung, p. 25, 26.

Erwähnt wird Bersinger auch als Mitglied eines Tablater Ausschusses (angesehener Bürger), der im August 1760 vor Abt Coelestin II. erschien, um gegen die Uebernahme eines Hauses durch einen aus Sommeri (Thurgau) zugewanderten Schuhmacher zu protestieren (Konkurrenzlurcht).¹⁾

Eine Tochter Bersingers bezeugte besondere Treue für das Stift, indem sie die Protestation des Abtes Pankraz, datiert Wien, 9. Juni 1798, an verschiedenen Orten im Tablat in der Nacht vom 23.—24. Juni besonders sorgfältig anklebte.²⁾

Franz Anton Bühl, Tablat.

Geboren zu St. Fiden, den 2. Januar 1740 als Sohn des Joseph Anton Bühl und der Barbara Egger, getraut am 9. November 1772 mit M. Wiborada Geisser. Diesem Ehepaar begegnet man in den Taufbüchern des grossen Kindersegens wegen oft, aber auch im Liber defunctorum, weil sowohl um 1781 als 1789 je zwei Kinder des Franz Anton Bühl, aurifabri, kurz nacheinander starben. Wohnhaft war er auf dem Harzbüchel und starb am 8. Januar 1800 im 61. Jahre. Am 17. Dezember des gleichen Jahres folgte ihm seine Frau nach.

Seinen Namen fand ich im Msc. 1718 a, p. 121 und im Msc. 1722, f. 37—40 (Stiftsbibl.), ohne Vornamen, seine vermutlichen Merkzeichen (Tafel Nr. 6) auf dem Kelch Nr. 26 und auf der Silberkrone des Cibori-mäntelchens. Die in den obengenannten Manuskripten erwähnten Reliquiarbeschläge hat er nicht gestempelt. In der Pfarrkirche St. Columban in Rorschach trägt ein schönes Rokoko-Buchbeschläge seine Merkzeichen.

Joseph Benedikt Curiger, Einsiedeln.

Die Merkzeichen (Tafel Nr. 8) befinden sich auf unserm Kelch Nr. 28. Sie sind neuerdings publiziert worden von Linus Birchler, Kunstdenkämler Kt. Schwyz I, p. 478. Einen ähnlichen Kelch gibt er in Abb. im „Heimatschutz“, Jahrgang XXIV, p. 59.

Curigers Daten siehe S.K.L. Bd. I, p. 333, Suppl. 113.

Heinrich Dumeisen, Rapperswil.

Merkzeichen auf der Lavaboplatte Nr. 6. (Rosenberg³ Nr. 8937 und 8943). Abgebildet ferner bei P. Ig. Hess, A.S.A. 1903, p. 36, Durrer, Unterwalden, p. 497. Birchler, Kt. Schwyz I, p. 478.

Im S.K.L. I, p. 396 wird Joh. Heinrich Dumeisen als nachweisbar 1680—1691 tätig erwähnt, doch lieferten Heinrich Dumeisen und Sohn 1699 dem St. Galler Abt Leodegar verschiedene Arbeiten (Statuen und Brustbilder⁴⁾). Unser Kelch mit dem Pelikanknauf ist von 1706 datiert, der in Engelberg sogar von 1716. Ausführliche Daten der Rapperswiler Goldschmiede Dumeisen gibt E. Gerber, Jahresbericht des Landesmuseums 1923, p. 68—72.

Der Verdingbrief für das heute noch erhaltene Prozessionskreuz in St. Fiden mit den gleichen Merkzeichen nennt H. Johann Dumeisen, Goldschmied in Rapperswil, um 1708.⁵⁾ Vermutlich war das Johann, Heinrichs Sohn. (1684—1750.)

Zacharias Müller, Stadt St. Gallen.

(Goldschmiedehandwerk der Stadt St. Gallen, p. 15, 33,) Merkzeichentafel Nr. 12. Die Zeichen befinden sich auf den Kandelabern Nr. 3 und an der Taufschale 1650 (p. 61).

Zacharias Müller (1608—1671) ist der einzige Stadtgoldschmied, der heute noch mit bezeichneten Werken im Kirchenschatz vertreten ist. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, dass die Beziehungen zwischen Stadt und Stift dauernd schlecht waren. Karl Borromäus fand sie unter Abt Othmar Kunz viel zu freundschaftlich,⁶⁾ Abt Bernhard II. nennt in seinem Ausgabebüchern eine Reihe von Stadtgoldschmieden, Abt Coelestin II bezog Diamanten von Goldschmied Reich etc. Zacharias Müller wurde sogar als Lehrmeister des angehenden Konventionalen Victor Reding aussehen. Pater Chrysostomus Stipplin schreibt in seiner Biographie des Paters Victor Reding, aurifaber: (frei übersetzt) „Er war überdies im Handwerklichen geschickt, konnte nachahmen und selbständig herstellen, was er sah. In der eigentlichen Goldschmiedekunst war Zacharias Müller sein Lehrmeister, ein in der benachbarten Stadt berühmter Goldschmied. Er konnte nachher Proben seiner Fertigkeit vorweisen, unter diesen einen vortrefflich gemachten Kelch aus Silber, dessen Kosten sein Onkel müchterlicherseits bestritt, der vornehme Herr Johann Caspar Tschudi, Besitzer von Grepplang, und den er ihm zu seiner bevorstehenden Primiz schenkte.“⁷⁾

¹⁾ Stiftsarchiv B, 279, p. 59.

²⁾ Franz Weidmann, Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St. Gallen unter den letzten zwey Fürstäbten, p. 281. (Gütige Mitteilung von Hrn. Joseph Wild.)

³⁾ Stiftsbibl. Msc. Nr. 1718 a, p. 134, 136, 159. Msc. Nr. 1722, f. 132b, 133a, Rechnungen f. 90. Stiftsarchiv Nr. 1923, p. 643, 765, 912, 930. D. 887, f. 10 (1696).

⁴⁾ Stiftsarchiv Rubr. 74, fasc. 10, Nr. 6. Visitations-Recess, 5. April 1708. Das Kreuz trägt Inschrift und Kranz zum Andenken an die Rückkehr des Abtes Pankraz (p. 22).

⁵⁾ Dr. Jos. Müller: Karl Borromäus und das Stift St. Gallen, p. 25.

⁶⁾ Stiftsarchiv B. 234, p. 228.

Der Kelch P. Victor Redings ist zwar im Msc. 1722 abgebildet, aber, wie ich p. 30 erwähnte, muss eine Verwechslung mit dem fast gleichzeitigen halbgoldenen stattgefunden haben. Als Goldschmied war P. Victor auch zeitweise Kustos des Kirchenschatzes, wird auch erwähnt als Bauleiter bei der Errichtung des Choraltars im Münster 1642—1644.

Thomas Proll, Diessenhofen.

Merkzeichen: Mondsichel mit Stern.

Meisterzeichen: T. P. Unser Kelch Nr. 15.

Rosenberg³ Nr. 9561/62. P. Ig. Hess, A. S. A. 1903, p. 36. S. K. L. II, p. 578. Weitere Arbeiten: Platte und Kännchen in der Sammlung Wessner, Katalog II. Platte und Kännchen im Kloster Grimmenstein.

Fidel Ramsperg, Appenzell.

Merkzeichentafel Nr. 4.

Die Zeichen sind gegeben nach der Lavabo-Platte im Hist. Museum in St. Gallen und nach einer ähnlichen Platte mit Kännchen im Kloster Grimmenstein, beide von tüchtigem Handwerker. Als Lieferant des St. Galler Stiftes ist er archivalisch gesichert wegen zweier Reliquien-Arme und wegen des zweiten Silberaltärchens (siehe p. 67, sowie Stiftsarchiv D. 881, f. 11.) Angaben in den Pfarrbüchern in Appenzell:

Taufbuch: *Ramsperg Fidel Fortunat*, 26. Hornung 1633. Täufer: Hw. Marti Vöglli. Eltern: Jacob Ramsperg, Messmer, Anna Störchi. Paten: H. Wolfgang Schmid, Anna v. Hämj (v. Heim), (der Beruf des Vaters ist gewöhnlich nicht angegeben).

Ehebuch: 1677, 21. Februar: Ramsperg Fidel Fortunat, Pater Jacob. Sponsa Kathrine Rechsteiner, Pater Uli.

Totenbuch: 1688, 13. Juni: Ramsperg Fidel Fortunat, Pater Jacob.

Sonst lieferten Appenzeller Goldschmiede hauptsächlich Trachtenschmuck und profanes Silbergeräte. Fidel Ramsperg wird als Mesnerssohn Freude an den kirchlichen Geräten gewonnen haben.

Johannes Renner, Wil.

Ueber diesen Meister konnte ich im Wiler Bürgerarchiv ausfindig machen, dass er seit 1556 an der Hintergasse ein Haus für 1 Pfund d versteuerte, vor 1582 sich mit Salome Steiger verheiratete, denn am 26. Juni 1582 erscheint bereits sein Stammhalter, später Jung Hans Renner genannt. Ratsfähig wurde er 1575 und sogleich in den Grossen Rat gewählt (Dreissiger), in dem er blieb bis 1584, da er Mitglied des Kleinen Rates wurde. Als solches zeigen ihn alle Regimentsverzeichnisse bis 1610. Um 1611 findet sich sein Name „Alt Hans Renner Zolherr“ im Jahrzeitbuch als letzte Spur.¹⁾ Sein Name und der seines Sohnes befinden sich auf der Wappenscheibe der Stadt Wil von 1604, im dortigen Gerichtshaus.²⁾

In dem schon erwähnten Brief betreffend die Marienstatue von 1599, bzw. 1601 zeichnen die Meister Hans, Jörg und Joachim der Renner.³⁾ Jörg oder Georg wird auch von Abt Bernhard einmal erwähnt als Lieferant einer silbernen Schale,⁴⁾ ich konnte ihn jedoch in den Regimentsverzeichnissen nie als Goldschmied verzeichnet finden, während Johannes oft als solcher genannt wird. (Jörg Renner, seit 1584 regimentsfähig, war abwechselungsweise Grossrat und Richter, seit 1607 Vierer und 1610 Schultheiss. Auch er wird 1611 im Jahrzeitbuch genannt und verschwindet aus den Regimentsverzeichnissen samt Joachim Renner, Maler, wohl alle als Opfer der Pest.)

Abt Bernhard nennt Hans Renner sehr oft als Lieferanten für kirchliches und profanes Silber. Von jener Marienstatue 1599 haben sich nur die schriftlichen Belege erhalten.⁵⁾ Metzlers Chronik erwähnt eine St. Gallusstatue von Joh. Renner, die aber schon in den frühen Inventaren fehlt. Ohne Zweifel hat sie Abt Bernhard 1623 einschmelzen lassen. Die Rechnungsabschrift aus dem 16. Jahrhundert hat sich erhalten; nach ihr wurde die Statue 1567 bestellt, 1568 geliefert, sie wog rund 39 Mark Silber, war vergoldet, trug die Schildlein des Abtes Othmar Kunz und seiner Konventualen und kostete samt den Trinkgeldern 514 fl. 1 bz. 3½ d.⁶⁾

Ein Brustbild-Reliquiar, das Renner für Einsiedeln um 1570 schuf, ist ebenfalls verschwunden.⁷⁾ Ob die Silberstatue in Engelberg mit der Inschrift „Jonns Raserr ex Wila Turgoie 1572 faciebat“ ein Werk Renners ist, liess sich nicht nachweisen, doch ist der Name Raserr im Wiler Archiv unbekannt, ferner sei die Inschrift etwas verdächtig, vielleicht nachträglich nach undeutlichen Spuren nachgraviert.⁸⁾

¹⁾ Hiezu benützte Manuskripte im Wiler Bürgerarchiv: Stadtbuch I und II mit Regimentsverzeichnissen seit 1540. Taufbuch 1566—1616. Jahrzeitbuch 1584—1729. Steuer- und Zinsbücher seit 1556.

²⁾ Alt-Wil in Bildern II. Text p. 19/20.

³⁾ Stiftsbibl. Msc. Nr. 1722, Rechnungen f. 12.

⁴⁾ Stiftsarchiv D. 879, f. 117 (1599, Ludwig Schürpfen ins Schultheissenamt verehrt).

⁵⁾ Stiftsbibl. Msc. Nr. 1722, f. 12 und 13. Rechnungen. Siehe oben, p. 17.

⁶⁾ Stiftsarchiv B. 182, p. 663, sowie Kopiabuch 107, f. 217b.

⁷⁾ Linus Birchler, Kt. Schwyz I. p. 132, II. p. 388, 769.

⁸⁾ Durrer, Unterwalden, p. 168, Schriftl. Mitteilung v. Subprior P. B. Büsser.

Weitere Werke Renners sind die Monstranz in Fischingen, eine schmucklose, aber sehr deutlich bezeichnete kleine Hostienbüchse in St. Nikolaus in Wil, Oelbüchslein in Wertbühl, endlich der Abtsstab aus Fischingen, im Museum in Frauenfeld, der allerdings etwas rätselhafte Zeichen trägt und sich unter dem Abt Plazidus (seit 1618 Abt) Änderungen und einer Bereicherung mit dessen emailierten Wappen unterziehen musste. Immerhin hat die Art der Arbeit, an der sich die Renaissance nur schwach neben der vorherrschenden Gotik bemerkbar macht, viel Ähnlichkeit mit derjenigen unseres Rennerschen Prozessionskreuzes.¹⁾

Schlee Joh. Caspar ?, Münster.

Kelch Nr. 2. Merkzeichentafel Nr. 11. Tätig 1641—1674. S. K. L. III, p. 56. Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, p. 49.

Schumacher, Luzern.

Kelch Nr. 20, datiert 1736. Merkzeichentafel Nr. 7.

Nach S. K. L. III 91 entweder Felix Anton, Goldarbeiter, Münzprobierer, oder Wardein Joh. Kaspar Schumacher, nach unserm Kelch zu schliessen ein tüchtiger Meister.

Joh. Peter Staffelbach, Sursee.

Platte Nr. 1.

Beschauzeichen abgebildet bei Rosenberg³ 8979/82. P. Ig. Hess, A. S. A. 1903 p. 36. Linus Birchler, Kt. Schwyz I. p. 478, 121. Siehe Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, p. 53. S. K. L. Suppl. I. 412.

Johann Ludwig Wieland, Wil.

Merkzeichentafel Nr. 3.

Sohn des Joachim Wieland und der Veronika Müller. Geb. 30. Mai 1654, verehelicht am 5. Juni 1678 mit Margaretha Ledergerbin, die ihm zwei Kinder schenkte und am 27. Juni 1680 starb. Am 11. August schloss er mit Elisabetha Riggenschwilerin eine zweite Ehe, der sieben Kinder entsprossen. Er starb am 21. Februar 1709.²⁾ In den Regimentsverzeichnissen wird „Ludi“ Wieland ziemlich gleichzeitig mit seinem Bruder Joseph erwähnt.

Im St. Galler Kathedralschatz finden sich seine Zeichen auf den Kelchen Nr. 8 und Nr. 14, Messbuchbeschläge Nr. 1.

In den Rechnungsbüchern der Äbte sind mir die Brüder Wieland nie begegnet, es fehlen dort meistens die Namen der Goldschmiede.

Joseph Wieland, Wil.

Merkzeichentafel Nr. 2.

Bruder des Johann Ludwig, geboren am 10. September 1661, Ehe am 30. Mai 1683 mit Anna Barbara Erhardtin, drei Kinder. Er starb am 23. Juli 1742 (senior).

In den Regimentsverzeichnissen wird er 1689 erstmals erwähnt, bekleidete bis 1740 verschiedene Ämter als Grossrat, Fendrich, Richter, Jahrzeitpfleger. Nach den Steuerbüchern besass er 1689—1740 ein Haus an der mittleren Vordergasse.³⁾.

Im St. Galler Kathedralschatz finden sich seine Zeichen W.I.W. auf dem Kelch Nr. 9 und auf der Mai-glöckchen-Platte Nr. 5.

Ferner kommen sie vor in St. Georgen auf einer silbernen Marienkrone, einer gleichen Platte mit Kännchen, einem Apostellöffel in St. Galler Privatbesitz, auf dem grossen silbernen Vortragskreuz in Bruggen. Es gereicht dem Meister zur Ehre mit seinem schwungvollen Entwurf, seiner sorgfältigen Ausführung, seiner flotten Treibarbeit, den schönen Evangelistenmedaillons.

Die Schatzkammer von St. Nikolaus in Wil birgt so verschiedene Arbeiten mit den Zeichen W. I. W. oder W. L. W. von 1666 bis 1763, dass noch weitere Forschungen über die Goldschmiedefamilie Wieland nötig sein werden, um sie richtig zuschreiben zu können.

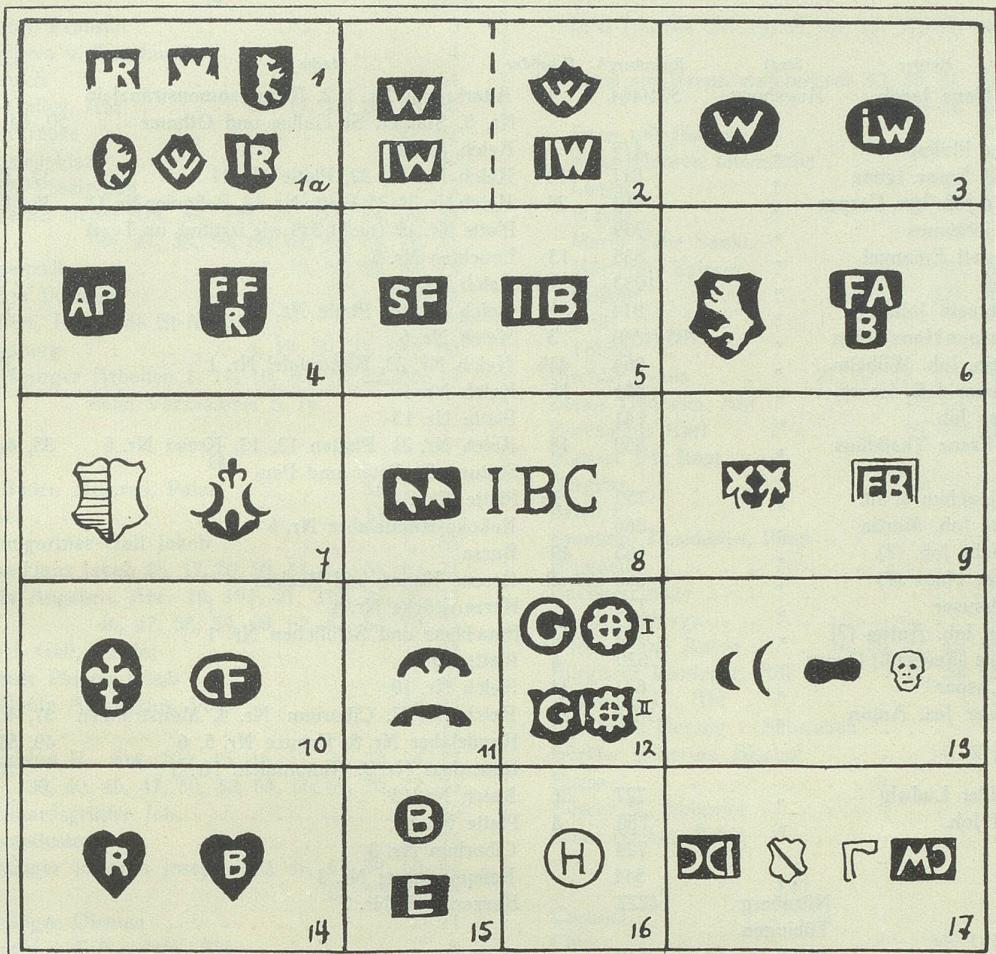
¹⁾ S. K. L. II. p. 614 b. Rahn, Statistik der Kunstdenkmäler des Kts. Thurgau, p. 132—134. Die Notiz von Wertbühl nach mündl. Mitteilung v. Dr. P. Hilber.

²⁾ Die Lebensdaten der Brüder Wieland verdanke ich Herrn Bürgerarchivar Reallehrer Karl Ehrat in Wil.

³⁾ Alt-Wil in Bildern II, p. 38. Dr. Fäh gibt an „obere Vorstadt“, vielleicht wohnte dort sein Bruder.

Merkzeichen-Tafel

zu Goldschmiedewerke der Kathedrale in St. Gallen.



Nr.	Ort	Meister	Arbeit	Seite
1	Wil	Joh. Renner (?)	Kelch Nr. 1	25, 73
1a	Wil	Joh. Renner	Hostienbüchse in Wil	52 ff., 73
2	Wil	Joseph Wieland	Kelch Nr. 9, Platte Nr. 5	28, 42, 74
3	Wil	Joh. Ludwig Wieland	Kelch Nr. 8, 14, Beschläge Nr. 1	28, 31, 58, 74
4	Appenzell	Fidel Ramsperg	Platte im Hist. Museum	66, 73
5	St. Fiden	Joach. Jos. Bersinger	Buchbeschläge Nr. 7—10, 11—16	58, 59, 71
6	Stift St. Gallen	Franz Anton Büchel	Kelch Nr. 26	37, 72
7	Luzern	Schumacher	Kelch Nr. 20	34, 74
8	Einsiedeln	J. B. Curiger	Kelch Nr. 28	38, 72
9	Rapperswil	?	Kelch Nr. 5	27
10	Lindau ?	?	Platte Nr. 2	41
11	Münster ?	Schlee ?	Kelch Nr. 2	26, 74
12	Stadt St. Gallen	Zacharias Müller	Kandelaber Nr. 3, Taufschale	48, 61, 72
13	?	?	Weihrauchschiff von 1631	55
14	Rorschach ?	?	Hl.-Oel-Gefäss	62
15	?	?	Buchbeschläge Nr. 5	58
16	St. Gallen ?	Meister Hans (Schlatter) ? 1510	Paxtafel Nr. 1	60
17	Zürich ?	Empire-Zeit	Kerzenstöcke Nr. 9	50

(Die übrigen im Kirchenschatz vorkommenden Merkzeichen sind abgebildet bei Rosenberg³, P. Ignaz Hess, A. S. A. 1903, S. 36, Rob. Durrer, Statistik der Kunstdenkmäler Unterwaldens, Linus Birchler, Kunstdenkmäler Schwyz, I und II.

Deutsche Goldschmiede

deren Zeichen sich an den Werken des Kirchenschatzes befinden.

Meister	Stadt	Rosenberg ³	Schröder	Werke	Seite
Bayr Hans Jacob	Augsburg	504/464	1	Altarkreuze Nr. 1, 2, Reliquienmonstränzlein Nr. 5, Statuen St. Gallus und Othmar	50, 64, 68f.
Benner Philipp	"	479		Kelch Nr. 4	27
Bertold Franz Ignaz	"	817	14	Kelch Nr. 17, 22, Platte Nr. 11	33, 35, 44
Bertold Joh. Ign. Caspar	"	991	24	Kelch Nr. 24, 25, Platte Nr. 14, Reliquiar Nr. 11	36, 45, 67
Dopf Johannes	"	939		Platte Nr. 10 (nicht 339 wie irrtüml. im Text)	44
Drentwett Emanuel	"	835	13	Leuchter Nr. 5	49
Drexel	"	1033		Kelch Nr. 29	38
Engelbrecht Joh.	"	814		Kelch Nr. 18, Platte Nr. 9	33, 44
Fesenmayr Hans Franz	"	705 (659)	3	Kelch Nr. 6	27
Gutwein Joh. Wilhelm	"	964	44b	Kelch Nr. 23, Kanontafel Nr. 1	35, 56
Herkomer Joh. Georg	"	851	16	Kelch Nr. 19	34
Hübner Joh.	"	941		Platte Nr. 15	45
Lang Franz Thaddäus	"	869	18	Kelch Nr. 21, Platten 12, 13, Kreuz Nr. 6	35, 44, 52
				Statuen St. Peter und Paul	68
Lutz Joachim d. ält.	"	759	7a	Platte Nr. 7	42
Maurer Joh. Martin	"	866		Rokoko-Kandelaber Nr. 6	49
Mittnacht Joh. (?)	"	665	49	Bursa	61
Monster Hans (?)	"	666	mündl.	Grosse Kanne und Becken	45f.
Peffenhauser	"	733		Kerzenstöcke Nr. 4	48
Reidler Joh. Anton (?)	"	943	22	Rauchfass und Schiffchen Nr. 1	56
Reischle (Reuschli) Georg	"	620	4	Platte Nr. 4	42
Riss Caspar	"	633	34	Kelch Nr. 10	29
Seethaler Jos. Anton	"	1018	26	Kelch Nr. 27, Ciborium Nr. 4, Monstranzen	37, 40, 46
				Kandelaber Nr. 8, Kreuze Nr. 5, 6	49, 51, 52
				Rauchfass Nr. 2, Kanontafeln Nr. 3	56, 57
Schneider Ludwig	"	727	36	Kelch Nr. 13	31
Zeckel Joh.	"	756	8	Platte Nr. 8	43
S M	"	724		Ciborium Nr. 3	40
x	"	544		Reliquarkreuz Nr. 3	64
Ferrn	Nürnberg	4227		Kerzenstock Nr. 2	48
F. G.	Tübingen				
	oder Feldkirch	4691		Platte Nr. 3	41
?	Konstanz ?			Ciborium Nr. 2	39
Stippeldey H.	Augsburg		?	Grosse Krone über dem Hochaltar (Dr. A. Fäh, Die Kathedrale in St. Gallen, p. 17.)	

Register.

* vor dem Namen bedeutet Goldschmied. † bei der Seitenzahl bedeutet Anmerkung.

A	Seite	Seite
Hadorf, Probstei	5	Jesu Passion 27, 29, 30, 33, 33, 37, 38, 39, 43,
Adalbero v. Augsburg	4	49
Alpnach	54	Jesus am Kreuz, vollplastisch 50, 50, 51, 51, 52
Alt Gallus, Abt	17, 21, 24, 65, 66	52—54, 64, 64
Altarkreuze	50—52	Jesus mit Jüngern
Altarleuchter	47—50	31, 44
Ambo-Predigtstuhl	2	Kirchenlehrer, lateinische
Angehrn Beda, Abt 16, 19†, 21, 22†, 24, 30, 34		26
46, 47, 58, 59, 60, 62, 63, 64, 70, 71		Lamm
Appenzell	17, 19, 65, 66, 67, 73	39, 46, 63
v. Arx Ildefons	5†, 8	Wachs
Aubert, Trésor de St-Maurice	3†	60
Augsburg	4, 19, 20, 23, 38†, 69	Maria siehe Sankt.
Augsburger Arbeiten 1, 14, 16, 20, 26, 27, 40, 45		Märtyrer, Krieger
siehe Verzeichnis S. 76.		30, 34, 67
B		
de Baden Meinrad, Pater	31, 42, 43	Pelikan
Basel	13, 39, 56	32f, 34, 46
Baumgartner Gall Jakob	55	Ruth
*Bayr Hans Jakob 16, 17, 20, 50, 51, 64, 68, 69, 71		38
Beda Angehrn, Abt 16, 19†, 21, 22†, 24, 30, 34		Tobias
46, 47, 58, 59, 60, 62, 63, 64, 70, 71		Birchler Linus
Beerli Gall, Bruder	23	27, 32, 42, 72, 73†, 74
*Benner Philipp Jakob	27	Blarer Diethelm, Abt
de Bentz Athanasius, Pater	35, 44	12, 13, 14, 24
Bern	12	Borromäus Karl
Bernhard II., Abt 10†, 15, 16, 17, 20, 23, 24, 25		16, 65, 66, 72
30, 40, 46, 47, 50, 52, 65, 66, 69, 70, 72, 73		Bossart Joh. Bapt.
Bernhardsgrütter Joh.	59	39
Beromünster	26, 74	Bregenz
*Bersinger Joachim Joseph 20, 46, 47, 59, 60, 63		12, 17, 19, 20
68, 70, 71, 72		*Breni F.
*Bersinger Dismas	71	27
Bertold v. Falkenstein, Abt	8	Brentano Desiderius, Pater
*Bertold Franz Ignaz	33, 35, 44	58
*Bertold Joh. Ignaz Caspar	36, 45, 67	Bruggen
Bildliche Darstellungen (Heilige siehe bei Sankt)		74
Abendmahl	30, 33, 38, 39	Buchbeschläge
Abraham und Melchisedek	38	57—60
Alttestamentl. allegorische	34, 38	Büeler, Schwyz
Antike Kameen	55	*Bühl Franz Anton
Debora, Prophetin (?)	38	16, 20, 37, 45, 68, 72
Engel, Erzengel	29, 67	Bürgisser Leodegar, Abt
Evangelisten, vier	26, 53, 54	17, 24, 30, 72
Guter Hirt	55, 61	Burkhard II., Abt
Heilige Familie	29, 30, 32, 60	5
Herz Jesu	36, 58	Burkhard, Herzog v. Schwaben
Herz Mariæ	36, 58	4
Jakob, Erzvater	29	Bürkler Robertus, Bischof
Jesu Auferstehung	27, 29, 30, 43, 44	14, 38†, 39
Jesu Beschneidung	30	Bursa
Jesu Kreuzigung 10, 27, 27, 29, 30, 33, 33, 37		61
39, 40, 43, 46†		Büsser B., Subprior
C		
Castoldi	66	Bussi Notker, Pater
Chur	3†, 11†, 71	
Ciborien	39—40	
Ciborium (Altarbaldachin)	4	
Coelestin I., Sfondratii, Abt 16, 20, 21, 24, 30, 46		
Coelestin II., Gugger v. Staudach, Abt 21, 22†, 24		
40, 45, 47, 55, 59, 62, 71, 72		
Coraggioni, Münzgeschichte der Schweiz 7†, 10†		
Creutz Max	2†, 3†, 5†, 38†	
Crooy L. & F.	31, 41, 50, 63	
*Cunz Silvester Samuel	50	
*Curiger J. B.	38, 72	
Custodia	47	
Custor Deicola	17	
D		
Dallenwil	54	
Diessenhofen	32, 73	
Diethelm Blarer, Abt	12, 13, 14, 24	
*Dietrich von Unteraach	9	
*Dopf Johannes	44	

	Seite
*Drentwett Emanuel	49
*Drexel (?)	38
*Dumeisen Heinrich 16, 17, 20, 31, 32, 42, 69, 72	
*Dumeisen Johann	72
Durrer Robert 27, 36, 42, 49, 54, 62, 72, 73†	
Dudli	37

E

Effinger Burkhard, Pater 17, 18, 19, 30, 43, 46, 47 53, 57, 67	
Egger, Dekan	33, 42, 44
Eggs Maria Magd.	41
Ehrat Karl	74†
Einsiedeln	9, 18, 38, 65, 72, 73
Ekkehard IV.	2, 3, 4, 5†, 6, 7, 32
v. Elgg Walter	8
Engelberg	7, 32, 36, 72, 73
*Engelbrecht Johannes	33, 44
Epp v. Rudenz Ambrosius, Pater 15, 17 f., 19, 20 48, 66	
*Ernli Jakob, Konstanz	11, 39
Estermann	26, 74

F

Fäh Adolf . 4†, 23, 27, 34, 53, 54, 68†, 71†, 74†	
v. Falcke Otto	6†, 14
Felder G.	1†, 10†
Feldkirch	24, 37, 41, 68
*Ferrn	48
*Fesenmayr Joh. Franz	20, 27
Fischingen	32, 74
Frankenburger Max	19†, 64
Franz Geissberg, Abt	10, 11, 12, 70
Frauenfeld	60, 74

G

Gaissberg Antoni, Zürich	10
Gallus II. Alt, Abt	17, 21, 24, 65, 66
Geissberg Franz, Abt	10, 11, 12, 70
*Gennius Thomas	14
Gerber E., Zürich	72
Gerhard, Abt	5
Gessler E. A., Zürich	6
Giel Gotthard, Abt	9
Gluss Othmar, Dekan	12, 13, 14
Goldach	22
Göldlin v. Tiefenau	27
Gossau	14†, 63, 64
Gottfried, Herzog von Schwaben	2
Gotthard Giel, Abt	9
Gotzbert, Abt	2
Götzinger Ernst	3†
Greith Carl Johann, Bischof	63
Gresser, Wil	28
Grimald, Abt	3
Grimmenstein, Kloster	20†, 31, 32, 41, 73
Grüebler Conrad	17†

	Seite
*Grunder	19
Gugger v. Staudach, Coelestin II., Abt 21, 22†, 24 40, 45, 47, 55, 59, 62, 71, 72	
*Gutermann Jakob Friedrich	49
*Gutwein Joh. Wilhelm	35 f., 56
Gyr Gerold	38

H

Hagenwil	24, 44, 58
Hardegger August	1, 11†, 21, 54†
Harpagaus	31
Hartmann (Mönch)	4†
*Hartmann Jost	54
Hartmut, Abt	2, 3, 4, 5
Haugkh Carolus, Pater	18, 36, 46, 56
Havard, Orfèvrerie	46
Haylandt Chrysostomus, Pater	34
Hecht Gabriel, Pater	20
Heiligkreuz	22
Heinrich I., v. Klingen, Abt	8
Herford (Reliquiar)	3
*Herkomer Joh. Georg	34
Hermann v. Bonstetten, Abt	11†
Hersche Sebastian	20
Herter ab Hertler, Innocentius, Pater	35, 44
Hess Ignaz	27, 32, 41, 42, 72, 73, 74
Hilber Paul	14, 32, 37, 39, 41†, 74
*Hiltenprandt Hans Joachim	19
Himmelberger Maria	28
Historisches Museum, St. Gallen 18†, 20, 26, 27 55, 63, 67, 71, 73	
*Högger Hans Jakob	19
*Högger M. Franz	17, 20
*Hötzer, München	19†
*Hübner Johannes	45

J

Immo, Abt	5
Immonott Blasius, Pater	37
Joachim Opser, Abt	15, 16, 24, 53
Joetze F..	3†
Joseph v. Rudolfi, Abt . 18, 21, 24, 33, 49, 62, 66	
Isny, Kloster	68
Julian Magnus, Pater	22

K

Kandelaber (Kerzenstücke)	47–50
Kanontafeln	56, 57
Kelche	25–39
Kessler, Joh.	4, 7, 11†
Kiem Martin, Muri	63†
Kilian Germann, Abt	12
Konstanz	4, 6, 11, 35, 39, 71
*Krenk Stoffel	12
Kreuze	50–54, 64
Kreuzlingen	63
Kuchmeister Christian	8, 9

	Seite
*Kunkler Casp. Erasmus	23
Kuno v. Stofeln, Abt	9
Kunz Othmar, Abt 14, 15, 16, 24, 25, 26, 53, 70	
72, 73	

L

Landesmuseum Zürich	6, 9†, 10, 14, 15, 53, 60
68, 72	
*Lang Franz Thaddäus	20, 35, 44, 45, 52, 66, 68
Leemann Conrad und Cathrina	32
Lehmann Hans, Prof.	15
Leodegar Bürgisser, Abt	17, 24, 30, 72
Leuchter (Kerzenstöcke)	47–50
Levi Wolf	22
Lichtensteig	63, 71
Limoges	3, 9
Lindau	3, 41
*Lutz Joachim	42
Luzern	34, 54, 74

M

Mailand, Reliquien	52, 66
Mauren, Liechtenstein	41†
*Maurer Joh. Martin	49
Mehrerau	22, 68
*Merz Jakob	12
Merz, Ratsherr	68
Messbücher	57–60
Metzler Gallus, Pater	37, 45
Metzler Jodok, Pater	14, 73
Meyer v. Knonau, Gerold, Prof.	2, 4, 8†
Meyer, Gerold, Zürich	10
Meyer Maria Theresia	35
Meyer Wilh., Probst	26
Miles Hermann	4†, 11†, 12
*Minderer Gottfried	40, 46
*Mitnacht Joh. (?)	61
*Monster Hans (Joh.)	30, 46
Monstranzen	46–47
v. Morenberg Joseph, Pater	46
Morey C. R.	3†
Morgan Bibliothek	3
Moser-Nef Carl	9
Moser aus Gossau, Prälat	64
Müller Bernhard II., Abt 10†, 15, 16, 17, 20, 23	
24, 25, 30, 40, 46, 47, 50, 52, 65, 66, 69, 70, 72, 73	
Müller-Friedberg	22
Müller Joseph, Stiftsarchivar	34, 65, 72†
*Müller Zacharias	20, 48, 61, 72
München	2, 3, 5, 19†, 64
Münster (Beromünster)	26, 74
Münsterlinger Kelch und Platte	43
Murer Mang	11
Muri, Kloster	7, 24, 63

N

Nortpert, Abt	3, 6, 7
Notker siehe Sankt.	
Nürnberg	48

	Seite
Oelgefäß	62
Opser Joachim, Abt	15, 16, 24, 53
*Oswald Bernhard	55
Othmar Kunz, Abt 14, 15, 16, 24, 25, 26, 53, 70	
72, 73	

P

Pankraz Vorster, Abt 21, 22, 24, 37 f., 63, 68, 72	
Parma-Kelch	25
Pax-Tafeln	60–61
Pectoralien	62
*Peffenhauser	48
Pestalozzi Carl	4†, 12†
*Petter, Augsburg	32
Peyer im Hof Honorat, Pater	34
Pfäfers	8
Pius Reher, Abt	21, 24, 30, 40, 51, 52, 55, 62
Platten und Kännchen	40–46
Pontifikal-Stäbe	54–55
*Proll Thomas	32, 49, 73
Prozessionskreuze	52–54

R

Rahn Joh. Rudolf, Prof.	1, 5, 14, 74
*Ramsperg Fidel Fortunat	17, 19, 20, 65, 67, 73
Rapperswil	14, 16, 17, 20, 27, 31, 32, 42, 55, 58
69, 72	
Ratpert	2, 4†
Rauchfässer und Schiffchen	55, 56
*Reding Victor, Pater	21, 30, 72, 73
Regensburg, St. Emmeram	5†
Reher Pius, Abt	21, 24, 30, 40, 51, 52, 55, 62
*Reich Gabriel	47†, 72
Reichenau	4
Reichlin v. Meldegg	27
*Reischle Georg	20, 42
Reissi Heinrich	14
*Reitler (Reidler) Anton	56
Reliquiare	63–68
Renner Georg (Jörg), Schultheiss	73
Renner Joachim, Maler	73
*Renner Johannes 14, 15, 16, 17, 20, 25, 52 f., 73, 74	
Ringe	62
*Riss Caspar	29
Robertus Bürkler, Bischof	14, 38†, 39
Roggwil	45
Rorschach	9, 19, 21, 22, 36, 37, 53, 62, 63, 67
71, 72	
Rösch Ulrich, Abt	9
Rosenberg Marc 3†, 5†, 19†, 32, 40, 42, 42, 48	
49, 50, 61, 72, 73, 74	
Rosenkränze	62
Rudolfi Joseph, Abt	18, 21, 24, 33, 49, 62, 66
Rüdlinger Bonifacius, Pater	69
Rued, Aargau	39
Ruosch	20†

S	Seite	Seite
Salomon, Abt	3, 4, 6, 7	
Sankt Agatha	12	
Anna	26, 28, 34	
Anselm v. Canterbury	34	
Antonius	32	
Antonius v. Padua	38	
Athanasius	35	
Barbara	15, 38	
Beatus	28	
Benediktus	16, 31, 35, 53, 59, 66, 69	
Bernhard	16, 64, 66	
Blasius	37	
Bonifacius	36	
Christophorus	35	
Chrysostomus	34	
Coelestinus	17†	
Constantius	4, 6, 12, 16	
Desiderius	2, 15, 58	
Elisabetha Bona	64	
Erasmus	17, 20	
Franziskus	28, 36	
Gallus 1, 2, 3, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14 15, 16, 17, 20, 26, 28, 30, 31, 32, 34, 35 36, 53, 54, 58, 59, 61, 64, 65, 66, 69, 70		
Gallus Reliquiare 9, 10, 12, 13, 16, 17, 64, 65		
Gallus Statuen	14, 20, 68—70, 73	
Gerold	38	
Honorat	32	
Hyacinth	17, 20	
Jacobus major	36	
Ignatius v. Loyola	37	
Joachim	26, 28, 36	
Johannes Evangelist	34	
Johannes Nepomuk	36	
Johannes der Täufer	36, 61	
Joseph	17, 26, 28, 36	
Karl Borromäus	16, 65, 72	
Katharina	15, 32	
Konrad	33	
Laurentius	12†	
Leo der Grosse?	36	
Lucina	32	
Magnus	4, 12, 17, 67	
Margareta?	34	
Marienleben	28f., 31, 32, 39	
Maria, Jungfrau	2, 15, 16, 17, 20	
Maria Verkündigung 27, 29, 29, 30, 32, 61		
Maria mit Kind 26, 28, 30, 37, 51, 53, 56		
Maria schmerzensreiche	39, 62	
Maria, Vesperbild	10, 20, 27, 48	
Martin	37	
Mauritius	2, 15, 30	
Michael	29, 67	
Nikolaus	30, 37	
Notker 11, 16, 31, 32, 34, 39, 53, 67, 69, 70		
Othmar 4, 10, 11, 12, 13, 16, 17, 20, 26, 28 31, 32, 35, 52, 53, 58, 61, 63, 64, 66, 68—71		
Othmars Reliquiare 4, 10, 13, 16, 17, 63		
Sankt Othmars Statuen	20, 52, 53, 68—71	
Pankratius	17†, 30, 32, 71	
Paulus	18, 21, 68	
Pelagius	4	
Petrus	18, 21, 68	
Petrus Coelestinus	33	
Remaclus	6, 12, 13, 17	
Scholastika	31	
Sebastian	33	
Theresia	35	
Ulrich v. Augsburg	11, 36	
Ursula	15, 32	
Valentin	17	
Veronika	33	
Walburga	43	
Wiborada 4, 11, 12, 17, 41, 42, 49, 56, 59		
St. Fiden 18†, 20, 22†, 37, 43, 45, 46, 47, 59, 63 70, 71†, 72		
St. Gallenkappel	23	
St. Georgen	20, 41, 42, 56, 59, 74	
St. Johann, Toggenburg	25†, 34, 47, 56	
St. Laurenzen	11, 12	
St. Mangenkirche	4, 12	
Saint-Maurice	3, 7, 9	
St. Othmarskirche	4, 5, 11	
Sarnen	36	
Schaffhausen	71	
Schänis	38	
Schedler Michael, Pfr.	29	
Schiess Traugott	1, 7†, 8†, 11†	
*Schlee Hans Caspar	26, 74	
Schmid Maria Beatrix	43	
*Schneider Ludwig	31	
Schneider, Prof.	55	
Schnyder Gregorius, Pater 14, 15, 16, 17, 50, 51		
Schröder Alfred 19†, 27, 31, 33, 34, 35, 36, 37 42, 43, 44, 45, 46, 49, 50, 56, 61, 64, 67, 68		
Schumacher, Luzern	34, 74	
Schwyz	21	
*Seethaler Jos. Anton 37, 38, 40, 45, 46, 49, 51, 52, 56, 57		
Seiler Beatus, Pater	28	
Sfondratii Coelestin I., Abt 16, 20, 21, 24, 30, 46		
Sfondratii-Kelch	29	
Sicher Fridolin	11	
Signer	20†	
Sion	7, 32, 53	
Stäbe	54—55	
Stablo	3, 6	
*Staffelbach Johann Peter	41, 74	
Stärkle P., Pfarrer	14†	
Statuen	68—71	
Steinmann Gottfried	23	
Sternenberg	16, 18, 52	
*Stippeldey C. X.	36, 38, 76 (?)	
Stipplin Chrysostomus, Pater	65, 72	
Stückelberg E. A., Prof. 3†, 7, 11†, 53, 60, 70†		
Sursee	15†, 41, 74	



38. Silberstatue des hl. Othmar, 1623.

T	Seite	Seite																		
Tablat (siehe St. Fiden)	68, 71, 72	Wegenrich Jakob	71																	
Tänikon (Thurgau)	14	Weidmann F., Pater, Bibl.	5†, 22†, 72†																	
Täschler Coelestin, Pater	33	Weihrauchfässer	55—56																	
Tassilo-Kelch, Kremsmünster	3†	*Weinet Johann Baptista	19, 51																	
Taufschale	61	Weingartner Jos. 27, 28, 31, 32, 35, 36, 37, 39, 40																		
*Töber Georg Lorenz	19†	43, 44, 47, 67																		
Toggenburger Krieg (1712)	7, 18, 19†, 20, 21	Wenzinger Christian	68, 70																	
*Trinkler Ulrich	9, 10, 11, 60	Werner Anton	46, 50																	
Tschudi Joh. Caspar v. Greplang	72	Wertbühl	74																	
Tübingen	41	Wessner Katalog II	32, 73																	
Tutilo (Mönch)	3, 4, 5	Weyermann Bonifaz	36																	
U																				
Ueberlingen	21	Widnau	19†																	
Ulrich I., Abt	5	*Wieland Joh. Ludwig	28, 31, 32, 58, 74																	
Ulrich III., Abt	7	*Wieland Joseph	28, 42, 74																	
Ulrich IV., Abt	8	Wil 9, 13, 14, 15, 16, 17, 20, 25, 27, 28, 29, 31																		
Ulrich VI., Abt	8	33, 34, 42, 44, 51, 52, 58, 62, 63, 71, 73, 74																		
Ulrich VIII., Rösch	9	Wild Joseph	72†																	
V																				
Vadian (Joachim v. Watt)	2, 3†, 4, 5†, 6†, 7, 8	Wirth v. Lichtensteig	28																	
	9, 10, 11, 12, 13, 14	Wirz von Rudenz	42, 43																	
Vorster Pankratius, Abt	21, 22, 24, 37 f., 63, 68, 72	Wolfart J., Lindau	3†																	
W																				
Wachsmedaillen, päpstliche	60	Wolfenschiessen	27																	
Waldkirch	17†	Y																		
v. Waldkirch Rapert, Pater	27	Yberg	21	Wangen, Schwyz	32	Yeukeren Theodor, Pater	52, 66	Wartmann Hermann, U. St. G.	2†, 6†, 13†	Z			v. Watt Hug	12	Zagott Augustin, Pater	28	v. Watt Joachim siehe Vadian		Zardetti	11,† 25, 61
Yberg	21																			
Wangen, Schwyz	32	Yeukeren Theodor, Pater	52, 66	Wartmann Hermann, U. St. G.	2†, 6†, 13†	Z			v. Watt Hug	12	Zagott Augustin, Pater	28	v. Watt Joachim siehe Vadian		Zardetti	11,† 25, 61				
Yeukeren Theodor, Pater	52, 66																			
Wartmann Hermann, U. St. G.	2†, 6†, 13†	Z																		
v. Watt Hug	12	Zagott Augustin, Pater	28	v. Watt Joachim siehe Vadian		Zardetti	11,† 25, 61													
Zagott Augustin, Pater	28																			
v. Watt Joachim siehe Vadian		Zardetti	11,† 25, 61																	
Zardetti	11,† 25, 61																			